Deutsche

National-Litteratur

Deutsche
National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

90. Band

Goethes Werke IX

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

LG
x 599.2

Goethes Werke

Neunter Teil

Dramen

Vierter Band

Herausgegeben

von

Prof. Dr. K. J. Schröer

38 HR 1
20 1 107

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Wir stehn auf der Höh! so möchte ich unsern Lesern zurufen, die dem Lebens- und Entwicklungsgange des Dichters, den ich in den Einleitungen zu den Stücken der ersten drei Bände der Dramen im Auge hatte, mit mir gefolgt sind. Der Weg ging bergan. In der That steht der Dichter in den Dramen, die in diesem Bande vereinigt sind, auf der Höhe des Lebens.

Sturm und Drang sind vorüber. Klarer Himmel ist gefolgt. Der Dichter steht nun auf lichter Höhe über dem Erdetreiben, aus dem er sich erhoben. Den Zeitgenossen wird es schwer ihm dahin zu folgen. Mild und ruhig steht er da, himmlische Heiterkeit auf der Stirne.

Ein merklicher Abstand zwischen den Stücken, die jetzt entstehn und den frühern ist leicht zu erkennen.

Auch in der Darstellung der Liebe ist jetzt Sturm und Drang vorüber. Wie Faust bei seiner Himmelfahrt „jedem Erdenbande, der alten Hülle sich entrafft", so erscheint nun der Dichter geklärt. Wenn er jetzt die Liebe darstellt, so ist es eine Liebe, die nicht mehr fragt nach Mann und Weib. Sie erscheint als Liebe der Schwester, als Liebe zur Freundin, endlich als Liebe zu allem, was lebt; als Liebe überhaupt, zur Menschheit, zur und in der Natur, zum All, im All; vgl. die im Register unter Liebe angemerkten Stellen.

Sie stellt' sich zuletzt dar als die Macht, die für den Menschen „die Erde mit dem Himmel vereinigt". Das letztere sollte sichtbar werden in dem letzten der drei Stücke dieses Bandes, wie wir sehn werden, wenn wir davon auch nur die Exposition besitzen.

Ausdrücklich sei nun hier hervorgehoben, daß es uns nicht beifällt, Partei zu nehmen für diese auf des Dichters Lebenshöh entstandenen Stücke zu Ungunsten der Dichtungen seiner Jugend.

Die Jugend hat ewig das Recht sowohl zu irren, als auch alle Welt zu bezaubern. So herrlich Goethe in späteren Jahren erscheint, der Zauber seiner Jünglingszeit nimmt uns ewig gefangen.

Natürlich meinen wir hier den Dichter des Götz und Werther und beziehen diese Worte nicht auf die Mitschuldigen.

Und so klingen uns denn auch seine Worte ebenso tief als ergreifend ins Ohr, wenn er in der Zueignung zur Göttin sagt:

Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Da ich dich kenne, bin ich fast allein!

Er erreicht eine Höhe, auf der er sich einsam fühlen muß. Er war sich dessen bewußt und nannte sie gelegentlich einen ideellen Montserrat (s. meine Faustausgabe 2, XCVI).

Aber auch für die Jugenddichtungen fällt es uns nicht ein Partei zu nehmen auf Kosten der späteren. Goethes Werke haben eben für verschiedene Altersstufen, Bildungsstufen und Stimmungen verschiedenen Wert. Wer möchte die Hoheit und Reife, zu der er allmählich gelangte, verkennen? Der durch ihn gewonnene hohe Stil zieht uns ewig vorbildlich an. — Worauf es uns ankommt, ist: dem Verständnis seiner Werke, jedem an seinem Orte, nah zu kommen; dem, was sie unserer Bildung, unserm Geistesleben sind.

Wir erinnern uns hier der Worte Mercks, die für den Dichter so bedeutsam waren: daß seine unablenkbare Richtung die sei, dem Wirklichen poetische Gestalt zu geben, indem die andern das sogenannte Poetische, das Imaginative, zu verwirklichen suchen.

Das „sogenannte Poetische, das Imaginative", das Merck in jener Zeit vor Augen stehn mußte, war die Frucht einer gezierten Kunstansicht in einer Zeit eines entarteten Geschmacks, der seine Vorbilder immer in einem unklaren, für poetisch geltenden Wesen suchte, ohne daß es ihm je beifiel, sich der Wirklichkeit zuzuwenden. Daß dieser Erscheinung gegenüber Goethes Realismus von höchster Bedeutung war, haben wir schon hinreichend hervorgehoben. Wir sahen auch, daß es nichts weniger als barer Realismus war. Die Nachahmerschar freilich sah nur Realismus darin und bot in ihren Schriften den Anblick unerfreulicher Formlosigkeit.

Es mußte dieser Strömung gegenüber das Verlangen nach Stil bei Goethe und Schiller wach werden, wie es sich in der Einleitung zu den Propyläen aussprach. S. Einleitung zu Iphigenie S. XII.

Die Welt der Dichtung ist demnach wohl eine Idealwelt, aber nicht die Welt des sogenannten Poetischen, Imaginativen, sondern eine aus Vertiefung in die Wirklichkeit gewonnene, durch diese Vertiefung zu wahrer Erkenntnis berichtigte, durch geistiges Anschaun erhöhte Wirklichkeit.

Das Streben Goethes und Schillers beruht hier auf gesunder Grundlage und die Stilmuster, die sie uns aufstellten, sind Muster, die die Nation ewig erheben, ihr ewig vorbildlich vorschweben, niemals zu Maßlosigkeit und Verzerrung verleiten werden.

Wenn sie selbst auch das Erstrebte nie bis zu eigener Zufriedenheit erreichten — auch hierin verschieden von vielen andern! — und nach ihren eignen Geständnissen nur gezeigt haben, was sie gewollt, ohne zu erreichen, was sie gesollt.

Obwohl Goethe, mit Schiller Hand in Hand, nach und nach zu den reinsten Kunstanschauungen gelangte, so hörte seine dichterische Produktion doch niemals auf unbewußtes Schaffen zu sein, wie namentlich bei der Vollendung des Faust in seinen letzten Lebensjahren ersichtlich ist.

Dabei ist in hohem Grade beachtenswert der Umstand: daß die Entstehung seiner bedeutendsten Dichtungen in ihren Keimen bis in seine frühste Jugendzeit nachweisbar ist. Ein Zeichen der Einheit und einheitlichen Entwicklung seines Wesens. In Bezug auf Faust ersten und zweiten Teil habe ich dies vielfach zeigen können. Ebenso in den Dramen des 1., 2. und 3. Bandes. In Bezug auf Iphigenien werden wir in der Einleitung sehn, daß ihre Entstehung viel weiter in Goethes Jugend zurück zu verfolgen ist, als in das Jahr 1777; bis 1775 und früher! — Das neue Goethejahrbuch für 1886 brachte in seinen Briefen aus Leipzig nun Belege für Oresteesstimmungen, die sogar noch weiter zurückreichen. Sowie er überhaupt seine Lage gern künstlerisch zurecht rückt, um sie zu schildern, so sehn wir ihn oft von einem dämonischen Drang erfüllt, der zuweilen ganz unbegreiflich scheint. In einem Briefe vom 10. Oktober 1767 sehen wir ihn mit sichtbarem Wohlgefallen in einer Stimmung verweilen und sich ihr hingeben, die zur Verzweiflung, zur Raserei zu führen scheint, ohne daß der Anlaß deutlich wird. Er sehnt sich nach tragischem Gehalt, nach einem Ungeheuern, an dem er sein inniges Mitgefühl ausströmen könnte! S. das Weitere in der Einleitung zu Iphigenie S. XXVII f. Der Gedanke kommt dann immer wieder, bis der Dichter sich auf der Schweizerreise als der von Furien der Reue aus dem Vaterlande gepeitschte Orest erscheint; bis endlich in Iphigenie der Fluch, die Disharmonie sich herrlich auflöst.

Und so reicht denn das Tasso-Thema, das neben Orest einhergeht, auch weiter zurück in des Dichters Jugend, als man gewöhnlich annimmt. Das Irrsinnmotiv hat er mit Orest gemein, das Verfolgtsein, vom Geschick bestimmt sein zu verletzen diejenigen, die man am meisten liebt, stammt aus Eindrücken aus Tassos befreitem Jerusalem, das der Dichter als Knabe gelesen.

Und so erweist sich denn auch, daß die natürliche Tochter an Anschauungen aus frühester Jugendzeit geknüpft ist, die der Dichter in Dichtung und Wahrheit bei Besprechung der Mitschuldigen darlegt.

Wir stehn hier vor einer eigentümlichen Wahrnehmung, die uns Einblick gewährt in Goethes poetischen Traumwandel, sowie in sein unbewußtes Schaffen, das eben ein unabsichtliches, schöpferisches Wachsen und Gedeihen ist, wie das der organischen Welt. Unbegreiflich erscheint uns der Dichter oft in seinem dämonischen Dichten und Handeln, das er oft selbst nicht zu rechtfertigen weiß. Indem er aber wiederholt zu denselben Anschauungen zurückkehrt, lösen sich endlich auf einmal die Unbegreiflichkeiten in Harmonieen auf. Die Mitschuldigen, der Großkophta, der Bürgergeneral, sind zum Teil unbegreifliche Dissonanzen, die sich erst in Wilhelm Meister und der natürlichen Tochter lösen sollten.

Vorahnend einen ideellen Gehalt, faßt er oft einen Gegenstand ins Auge und kehrt zu ihm immer wieder zurück, bis ihm der ideale Kern deutlich wird. Das unbewußte Wandeln Wilhelm Meisters nach einem Ziele, das endlich sich als ein ganz anderes erweist, als er ahnen konnte, sagt in gewissem Sinne Ähnliches. Oft erschien sich der Dichter selbst wie Saul, der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand.

Langsam gelangt er zur lichten Höhe, wo die Disharmonieen seines Innern sich lösen. Wenn wir ihn aber daselbst aufsuchen wollen, müssen wir uns dem Geiste seiner Zeit nähern. Die Atmosphäre, in der unsere Klassiker atmeten, war die Zeit des Idealismus. Sie nannte das geistige Band, durch das die Teile in der Hand des Forschers eine Einheit sind, Idee. Die Wissenschaft erprobte sich daran, daß sie den Zusammenhang aller Empirie mit der Idee suchte und nachwies.

Ein ernster Sinn, der die unabweisbare Notwendigkeit der Ideenerkenntnis in der Forschung einmal wahrgenommen hat, wird sich daher nicht beirren lassen von hinfälligen, modernen, hoffentlich auch schon veraltenden Phrasen, wie die: daß man die Methoden der Naturwissenschaften herüber nehmen müsse in die Forschung auf dem Gebiete der historischen Studien. Diese Phrase führt geraden Wegs zu der bekannten Anschauung, daß die Seele, das geistige Leben, mit den Sinneswerkzeugen erkannt werde! Der Irrtum beruht darauf, daß man über die Gesetzmäßigkeit der geistigen (sittlichen) Welt hinwegsieht und sie erkennen will nach Gesetzen der Sinnenwelt, die auf andern Bedingungen beruhen und daher dort gar nicht anwendbar sind.

Sowohl die Dichtungen, als auch die gelehrten Forschungen Goethes beruhen auf Idealismus.

Es ist gesagt worden, man könne von Ideen Goethescher Dichtungen nicht sprechen, Goethe habe nicht zu denjenigen gehört, die sich von einer auf Ideen ausgehenden Ästhetik leiten ließen. Ich glaube das unbewußte Schaffen Goethes hinreichend und oft genug bereits hervorgehoben zu haben.

Gewiß läßt sich nicht immer so leicht in einer Formel die Idee aussprechen, die einer Goetheschen Dichtung Leben giebt. Bekannt genug ist ja, daß er selbst es ablehnte eine Idee des Faust anzugeben.

Dennoch glaube ich bereits bei vielen Dichtungen Goethes, indem ich ihrer Entstehung nachging, den Punkt gezeigt zu haben, wo der Stoff in seinem Geiste lebendig wird, seinen Anteil lebhaft in Anspruch nimmt und nun in ihm wächst und sich ausgestaltet wie ein lebendiges Wesen. Es entsteht in seinem Geiste ein Urbild, ein Erraten einer idealen Möglichkeit, ja Notwendigkeit und dies ist doch nichts anders als eine Idee. Wenn Scherer überzeugend nachwies, daß zu Goethes Satyros sein Freund Herder das Vorbild war, so schien er mir nur darin zu irren, daß er das Motiv einer Verstimmung gegen Herder heranzog, wodurch das Stück ein in feindseliger Absicht entstandenes Spottgedicht wäre. Ein solches Motiv fand ich durchaus nicht notwendig zum Lebendigwerden des Urbildes eines geistvoll radotierenden Propheten der Geniezeit. Ich wies auf das Verhältnis Herders zu seiner Braut hin, das sich so merkwürdig ähnlich im Satyros abzuspiegeln scheint (s. Werke VI, 327 f.) und nun denke man sich, wie der Gedanke in dem Dichter, durch einen Zug in Herders Wesen, wie ich a. a. O. hinreichend motiviert zu haben glaube, auftaucht: wenn diese Natur und diese Begabung zum Mißbrauch umschlägt! Er läßt nun los all den kühnen Naturalismus, der ihm ebenso eigen ist, wie Herder, bei Herder nur durch seinen Priesterberuf kanzelrednerisch gefärbt und durch jenen Zug im Bilde, der den Übergang zum Satyr denkbar macht, zur Parodie auffordernd: da wird das Urbild im Geiste des Dichters lebendig. Es ist nicht mehr Herder, es ist ein Wesen für sich, wie ich dies a. a. O. weiter ausgeführt habe.

Goethe wollte nicht gegen Herder polemisieren, sein Wesen gab ihm nur Motive ab zu einer übermütigen Dichtung, die aber, wie Mardochai, Haman und Ahasver im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern (s. Werke VI, 247) und Pater Brey, Goethes Stellung zu den Hauptströmungen der Zeit tiefbedeutsam darlegt, was uns wieder zwingt, von Ideen zu sprechen. Daß er das Stück bei Herders Lebzeiten nicht veröffentlichte, spricht für die Annahme, daß er selbst gefühlt, daß die Gestalt auf Herder gedeutet werden könnte.

Wenn nun gesagt wurde, daß ich von Scherer zu einer falschen Ansicht verführt worden sei, so glaube ich dies Urteil abweisen zu können, indem ich die Art der Entstehung anschaulicher darzulegen bemüht war, was freilich der nicht sehn kann, der überhaupt ideenblind ist.

Man muß in Goethes Äußerungen freilich unterscheiden zwischen der Zeit in der sein Idealismus ein unbewußter war und der, in der er sich über diese philosophischen Anschauungen orientiert hatte. Wir erinnern uns des ersten Gesprächs mit Schiller, wo er erst durch diesen belehrt wurde, daß das, was er Empirie nannte, eine Idee war. Wie er sich gefördert und in seinen Anschauungen bekräftigt fühlte durch Heinroths

vortreffliche Anthropologie (1822). Man lese daselbst nach S. 387 f., 389 f. und dazu Goethes Aufsatz: Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort.

Napoleon ist Goethe hierin ähnlich, sowie Napoleon überhaupt in seiner Stellung zu seinem Volke eine ähnliche Sendung zu haben scheint, wie Goethe für Deutschland. Um aus dem falschen Pathos des Franzosentums herauszukommen, bedurfte Frankreich eines naiv realistischen Italieners, der von keiner Phrase sich imponieren ließ, so wie Goethe.

Wenn nun unsere Zeit nichts davon wissen will, daß Goethe immer von Ideen getragen war und später auch zu Ideen sich zu erheben gedrängt fühlte, daß er nicht nur im Sinne von Urbildern zu Kunstwerken, sondern auch ausdrücklich im Sinne der Philosophen unter Ideen notwendige Vernunftbegriffe verstand, so wollen wir hier seiner naturwissenschaftlichen Schriften, sowie unter andern auch seiner köstlichen Worte über Napoleon und die Idee gedenken (Maximen und Reflexionen vierte Abteilung Taschenausgabe letzter Hand 49, 89).

Wie Goethe a. a. O. von Napoleon bemerkte, daß er nichts Ideelles gelten lassen wolle und doch in den Folgen seines Lebens und Treibens die Fruchtbarkeit geistiger Thaten erkennen müsse, so ist auch Goethe ursprünglich Realist. Da aber sein Realismus in die Tiefe geht, so führt er ihn zum Ideellen, ohne daß er es merkte. Die Idee war der Gewinn seines Strebens.

Bemerkenswert ist, wie Goethe wiederholt Idee und Liebe nebeneinander stellt. — Zum Gelingen idealen Strebens gehört die Liebe, d. i. die selbstlose Freude an den Erscheinungen der Außenwelt, über die das eigene Ich vergessen wird. „Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert."

In den Sprüchen in Prosa (bei Loeper Nr. 869) stellt nun Goethe Idee und Liebe nebeneinander.

Den 19. Februar 1818 schrieb er die Verse, die im Divan im Buch der Betrachtungen Nr. 18 zu lesen sind: „Die Jahre nahmen dir, du sagst, so Vieles ꝛc.", bis zu dem Verse: „Nun wüßt' ich nicht, was dir Besonders bliebe!" Erst den 28. August 1823 (wie ich aus einer gütigen Mitteilung von Loepers weiß, der die Thatsache einer handschriftlichen Aufzeichnung entnimmt) schloß er das Gedichtchen. Es war in Marienbad, in den Tagen der dichterischen Begeisterung für Ulrike von Levezow. Er schloß es nun erst mit den Worten:

„Mir bleibt genug! Es bleibt Idee und Liebe!"

Diese wiederholte Zusammenstellung von Idee und Liebe fällt auf. Die Wahrnehmung des Idealen ist ihm offenbar ein Glück, sie ist ihm Genuß; neben Liebe gestellt, bezeichnet Idee das Ziel seines Strebens, das Objekt, indem Liebe etwas Subjektives ist. Sie steigert das Subjekt, giebt ihm die Fähigkeit zur Ideenanschauung sich zu erheben. — Diese Anschauung scheint auch durchzuschimmern in der Darstellung von Fausts Himmelfahrt. Der Engelchor singt Fausts Unsterbliches tragend:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Teil genommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Mit dieser Darlegung, die sich uns bei der Betrachtung der Dichtungen Goethes, die auf seiner Lebenshöhe entstanden sind, aufdrängt, wollten wir daran erinnern, daß des Dichters Geistesleben, so wie das Schillers, in den klassischen Zeiten des Idealismus wurzelt und daher auch nur aus dem Geiste jener Zeit zu erklären ist.

H. J. Schröer.

Iphigenie auf Tauris.

Einleitung.

Was Goethe 1805 in seiner Schrift über Winckelmann mit so unvergleichlicher Klarheit über den Stil der Antike, der „Alten", in Vergleich mit den „Neuern" ausgesprochen, suchte und fand er schon bei ihnen in seiner Jugend. Er fühlte sich den Griechen verwandt. Daher erkannte er auch leicht in der in Winckelmann durchbrechenden Ursprünglichkeit eine wiedererstandene antike Natur und wenn er von ihm spricht, ist es oft, als ob er sich selbst schilderte. Winckelmann erschien ihm als schöpferischer Geist, als Dichter in jenem höchsten Sinne, in dem Kunst und Wissenschaft in Einem Punkte zusammentreffen. — Da beide, den Griechen ähnlich, ursprüngliche Geister waren, vermochten sie auch die Griechen zu erkennen. Dies Erkennen, das zugleich ein Nachschaffen ihrer künstlerischen Schöpfungen war, hatten beide gemein.

In vielen Dichtungen Goethes überrascht uns die Wahrheit, mit der sie die Wirklichkeit wiedergeben. Er scheint uns da nur insofern ein

Grieche, als er so ursprünglich ist wie ein Grieche. Da ihm aber sein Erfahrungskreis für den Schaffensdrang seines Innern nicht ausreichte, da er Wahrheit und Natur nur bei Kindern und bei der schlichten Einfalt fand, indem der Zeitgeschmack in der Kunst und im Leben ihm nur unwahr verzerrte Vorbilder bot, wandte er sich frühzeitig der Antike zu. Hier fand er den Ausdruck tiefster Empfindung, wahr und schmucklos und darum um so erschütternder. Hier fand er tragisches Pathos, an das er glauben konnte.

Wenn er so an der Hand der Griechen zu allgemeinmenschlichen Idealen gelangte, die er gerne auch im antiken Kleide erscheinen ließ, so entfernte er sich damit freilich von jenen Schöpfungen, die eine allbekannte Wirklichkeit abzuspiegeln schienen und uns so selbstverständlich ansprechen. Auch diese Dichtungen sind bei allem Realismus über die Wirklichkeit hinausgehoben und von einem Idealismus getragen, der von Goethes Natur untrennbar ist. Dennoch befriedigten sie ihn nicht so vollständig, daß er darüber ein höheres Ziel anzustreben aufgegeben hätte. Wir haben uns hier Schillers zu erinnern, der so mannhaft und erfolgreich bestrebt war den Realismus Goethes zu erreichen, aber doch schon als er am Wallenstein schrieb, in seinem Briefe an Goethe vom 29. Dezember 1797 von der Oper rühmt, daß durch sie das Ideale sich auf das Theater stehlen und daß sie jener servilen Naturnachahmung, die man vom Drama fordert, sich entschlagen dürfe.

Es ist dieses Streben über den Realismus der Kunst hinaus, das Schiller und Goethe gemeinsam pflegten, getadelt worden. Man ist auch sehr geneigt, sowohl von Goethes Iphigenie, als auch z. B. von Schillers Braut von Messina wie von verunglückten Versuchen zu sprechen, obwohl man an beiden immer noch neue Schönheiten entdeckt und auch die Bühne von ihrer Wirkung bei entsprechender Darstellung immer neue Erfolge verzeichnet. Man hätte sich doch zu bedenken, ob man den Drang, der unsere größten Dichter auf der Höhe ihrer Meisterschaft, als sie jene Stücke schrieben, beseelte, als bare Verstiegenheit zu betrachten ein Recht hat. Um den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen, in einer Zeit, die auf ihrer Oberfläche noch bedeckt war mit dem Schutte mannigfacher Verbildung, bedurfte es wohl solcher Führer, die über sie hinausragten. Im Grunde waren sie doch getragen von dem eine neue Kultur vorbereitenden Drange der Zeit. Ihre Aufgabe faßt Goethe in der Einleitung zu den Propyläen in folgende Sätze zusammen: Der Künstler trachte „wetteifernd mit der Natur, etwas geistig Organisches hervorzubringen und seinem Kunstwerk einen solchen Gehalt, eine solche Form zu geben, wodurch es natürlich zugleich und übernatürlich erscheint". — „Der echte gesetzgebende Künstler strebt nach Kunstwahrheit, der gesetzlose — nach Naturwirklichkeit." — „Ein vollkommenes Kunstwerk ist ein Werk des menschlichen Geistes und in diesem Sinne auch ein Werk der Natur." Bekanntlich geht die französische Bühne in dem Streben nach Naturwirklichkeit

zu weit. Goethe wollte selbst einen Schuß auf der Bühne nicht dulden. — Daß die deutsche volksmäßige Schauspielkunst in diesem Punkte längst auf dem höhern Standpunkte Goethes stand, bemerkte ich schon in meinen deutschen Weihnachtspielen aus Ungarn (1858) S. 15. 44.

Nach erreichter Sicherheit eines wahren Stils trat die Tendenz hervor gegen flachen Realismus.

Goethe und Schiller suchten ihre Vorbilder mit Recht bei der Antike, bei der freilich die Kunst noch von einem wunderbaren Götterglauben getragen war. Daß der große Shakespeare so bald nach seinem Tode von seinem Volke vergessen und erst viel später von Deutschland wieder erkannt wurde, liegt darin, daß er nicht in so glücklicher Lage war. Auch die griechische Bühne erhob sich nach dem Einsturze ihres Götterhimmels nicht wieder. Nun galt es eine Grundlage zu schaffen zu einem neuen Glauben, der der neuentstehenden Kultur angemessen war und der Kunst eine höhere Weihe lieh. Wir können ihn in Hinblick auf Goethe und Schiller nur als den Glauben an das Ideale bezeichnen, an die Ideale der Menschheit.

In der Zeit eines unwahren Kultus der Empfindsamkeit, in der Goethe auftrat, war sein erstes Streben: zu einem Stil zu gelangen, der frei von allem Unwahren ist.

Die Schaustellung des Gemütslebens in jener Zeit, das Konventionellmanierierte des Ausdrucks, die. ewige Molltonart der Sentimentalität war ihm frühzeitig schon als unwahr erschienen. Er überschritt selbst im Werther nicht maßvolle Grenzen. Wie er hierin allein dastand seiner Zeit gegenüber, haben wir bereits hervorgehoben (Goethes Werke VIII, Seite IX f.). Wenn er nun im Leben alle Abstufungen der Empfindung, bis zum erschütterndsten Schmerzesausdruck, nirgend in glaubwürdiger Form finden konnte, so suchte er sie auf, nicht in der Kunst seiner Zeit, sondern in der Antike. Nur dort fand er den wahren ungezierten Kindersinn, der spricht, wie er fühlt, und nichts weiß von einer herkömmlichen Schicklichkeit. Der natürliche Mensch kann von Thränen überrascht werden und wird sie abschütteln, ohne eine Miene zu verziehn. Er mag seine Leiden, seine Schmerzen nicht Wort haben. Er kann zur Freude übergehn, ohne den Übergang in Mienen und Gebärden zu motivieren. Die Antike rührt durch einen gewissen Realismus, der nur Thatsächliches ausspricht, dadurch aber unwillkürlich die Vorgänge der Gemütswelt verrät und ihr hierin sich aussprechendes, völlig wahres Wesen wird sicherer überzeugen und tiefer ergreifen, als je ein Vortrag, der die Größe und den Umfang von Freude oder Schmerz durch entsprechenden Aufwand von Darstellungsmitteln sichtbar zu machen bemüht ist.

Wie Goethe nach und nach der Antike näher trat, ist in Dichtung und Wahrheit erzählt.

Als Leipziger Student besuchte er Dresden, sah die Gemäldegalerie, konnte die Antikensammlung leider nicht sehn. Er las in jener Zeit aber schon Lessings Laokoon, Winckelmanns Schriften.

Als Interpret stand ihm sein Lehrer Oeser zur Seite, dessen Lehre von der edeln Einfalt und stillen Größe der Alten, die er wohl aus Österreich aus der Schule Rafael Donners mitbrachte, schon auf Winckelmann gewirkt hatte. Oeser und Goethe dachten damals „das Antike lebendig und neu" erstanden zu sehen in Wielands Musarion. —

In Straßburg las Goethe mit großem Behagen Homer. Erst auf der Heimreise von Straßburg 1771 sah er den berühmten Antikensaal zu Mannheim. Bis dahin hatte er beinahe noch nichts von antiker Plastik gesehn. Herder war schon vor ihm da gewesen und hatte in Straßburg Goethen gewiß seine Eindrücke mitgeteilt. Hier sah denn Goethe Abgüsse des Apollo von Belvedere, des Laokoon, des sterbenden Fechters u. a. m. — Die Liebe zur antiken Plastik, die bei ihm in jenen Augenblicken aufging, verließ ihn seitdem nicht mehr. Seine Seele erweiterte sich an ihr, indem er es gegenüber diesen Vorbildern in seinem Innern lebendig werden fühlte über die Grenzen dessen hinaus, was die tägliche Erfahrung ihm bieten konnte. — In der Litteratur der Alten sollte er auch ein Pathos finden, das an Erhabenheit ganz einzig ist: erschütternd durch Wahrheit und frei von Manier.

Man muß sich hier die ganz außerordentliche Lebhaftigkeit der Phantasie Goethes vergegenwärtigen, deren er vorübergehend gedenkt, in der Erzählung in Dichtung und Wahrheit, wie ihm Olenschlager in seiner Knabenzeit den Wert der goldnen Bulle erklärte und er nicht unterlassen konnte, dasjenige, was ihm geschichtlich mitgeteilt wurde, gleichsam als gegenwärtig, mit Ausmalung der Charaktere und Umstände, — manchmal sogar mimisch darzustellen. So wird uns seine Lebhaftigkeit auch bei Bühnendarstellungen geschildert (s. Goethes Werke VI, 409, 472 f.; vgl. auch daselbst Band VII, S. V Anmerkung). Er wurde vom Objekt so lebhaft ergriffen, daß er sich mit ihm identifizierte. Ein hübsches Beispiel findet sich in Burkhardts: „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller" 1870. S. 124.

Dieser lebendige Geist schuf sich denn durch Belebung der Antike eine neue Welt, die ihn seiner Zeit entrückte, so daß er von den wenigsten verstanden und nachempfunden werden konnte. Letzteres war vielleicht am leichtesten denen, die ihn selbst gesehn in seiner Darstellung des Orest auf der Liebhaberbühne in Weimar. Dies können wir folgern aus dem großen Eindruck, den seine Iphigenie damals hervorbrachte, wie später niemals in dem Maße wieder. — Hier erinnern wir uns wieder dessen, was schon in der Vorrede zum VIII. Band von Goethes Werken S. III f. ausgesprochen ist. Es muß wohl im allgemeinen zugegeben werden, daß das Kunstwerk durch sich selbst wirken muß, ohne daß man seine Entstehung und die Persönlichkeit des Dichters in Anschlag zu

bringen hätte; Goethe gegenüber scheint eine Ausnahme nicht nur statthaft, sondern unabweisbar. Die weltverjüngende Ursprünglichkeit seines Geistes und die hohe Kultur, die er dabei erreichte, hoben ihn über seine Zeit hinaus. Seine Werke wecken das Verlangen nach dem Quell, wo dieser Geist entspringt. Die Dichtung allein ist nicht alles, was er uns giebt, wir wollen mehr: wir wollen sie als seine That erkennen, wir wollen ihn in Handlung sehn. Seine Persönlichkeit zieht uns an. Wir gelangen zur Höhe, auf der er steht, nur, wenn wir sehn, wie er dahin gelangt ist und auf diesem Wege belebt sich unser Verständnis. Dies war übrigens auch die Methode seines intuitiven Geistes: jedes Dasein aus dessen Werden zu erkennen, sowie die klassische Walpurgisnacht im 2. Teil des Faust nicht die griechische Idealwelt, sondern ihr Entstehen darstellt. Wir erinnern uns der Einleitung zu Götter, Helden und Wieland (Goethes Werke VI, S. 380 f.), wie dies Stück entstand. Goethe hätte gewiß Wielands Operntext Alceste ruhig hingehn lassen, wenn Wieland nicht in seinen Briefen über die Alceste Euripides mit der Miene einer „schönen Seele", die sich überlegen fühlt, angegriffen hätte. Das war für Goethe zu viel! Seine lieben Alten in ihrer edeln kindlichen Wahrheit sollte er angegriffen sehn von der selbstgefälligen Empfindsamkeit, die er an der Hand der Alten durch Rückkehr zur Wahrheit und Natur zu bekämpfen für dringende Pflicht halten mußte! — Der ganze Gegensatz, in dem er fast ganz allein seiner Zeit gegenüberstand, spricht sich hier aus.

Es ist ein Kennzeichen unserer Zeit in ihrer modernsten Entwicklung, blind zu sein für Ideale, namentlich für den Idealgehalt von Dichtungen. Das konnte man wahrnehmen, wenn gesagt wurde, — der sonst sehr geehrte Forscher, der hier gemeint ist, nehme es nicht übel — daß Goethes Iphigenie „nicht zwar im Stile, aber im Sinne der Alceste" gedichtet sei, daß Goethe „prinzipiell dieselbe Richtung einschlug, wie Wieland" u. dgl. m. (S. Goethes Werke VI, 381.)

Hier sehn wir ihn denn das erste Mal sich intimer mit Euripides befassen, wenn auch nur, indem er, ihn charakterisierend, al fresco malt. Er muß in den Jahren 1773—1775 Stücke des Euripides gelesen haben. Das bei Goethe auffallende formelhafte laß mich, das wir zuerst in Stella bemerkt haben (Werke VI, 168) und dann oft, könnte z. B. auf das Euripideische μέθες (Orest z. B. V. 258) zurückzuführen sein, das freilich auch schon bei Sophokles vorkommt. Es ist nämlich zu vermuten, daß Goethe des Euripides Orest und Elektra früher las, als die beiden Iphigenien. Man zieht gewöhnlich nur des Euripides Iphigenie bei den Tauriern zum Vergleich herbei. Goethes Iphigenie trägt aber Spuren unmittelbarer Eindrücke aus den genannten beiden andern Tragödien des Euripides.

Die Gestalt Orests in des Euripides Orest war's, die ihn zuerst erschütterte und von hier geht die dichterische Konzeption aus. Der

Sturm und Drang seines Innern fühlt sich angezogen von dem gewaltigen Schmerzesausdruck des Orest, er selbst fühlte sich Orest und in seiner Heilung fühlte er seine eigene Genesung. Wir werden darauf weiter unten zurückkommen.

Wir werden sehen, wie das Weitere aus Lebensanlässen des Dichters mit Notwendigkeit hervorging. Wir wollen nur die bisher bekannten Angaben über die Entstehung der Dichtung voranstellen, um dann von da aus ihre Spuren weiter zurück zu verfolgen.

In einer Zeit, da Goethe in amtlichen Angelegenheiten der Kriegs- und Wegbauabteilung kleine Reisen zu machen, Straßen zu besichtigen und junge Mannschaften zum Kriegsdienst auszulesen hatte, in den ersten Monaten des Jahres 1779 schrieb er seine Iphigenie. — Wie wir das an ihm schon kennen, mußte ein solches Vorhaben erst langsam reifen, eh er an die Ausführung ging; dann aber ging es rasch. Der Gedanke lag in ihm seit Jahren, trat aber erst 1779, da er dem vollendeten 30. Lebensjahre entgegenging, in die Wirklichkeit. In Bezug auf das 30. Lebensjahr, das er als bedeutsamen Lebensabschnitt betrachtete, sowie später (1787) das 30. Lebensjahr des Herzogs Karl August, schrieb er halb scherzend den 13. September 1778 an die Stein: daß er schöne Hoffnung auf sein 30. Jahr habe, weil er im 29. noch so ein Kind sei. Er nahte seiner Lebenshöhe; das Verhältnis zur Freundin war noch immer im Steigen.*)

Den 14. Februar dieses Jahres 1779 ging er an die Ausführung seiner Iphigenie. Er schrieb in sein Tagebuch: „Früh Iphigenie angefangen zu diktieren — —" und an die Stein schreibt er abends: „Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenie, daß mir der Kopf ganz wüst ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. — — Gute Nacht, Liebste. Musik habe ich mir kommen lassen, die Seele zu lindern, und die Geister zu entbinden." Den 22. schreibt er wieder an sie: „Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz ich, und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Szene soll sich heut absondern, denk ich, drum komme ich schwerlich."

Wir sehen mit Anteil in welch weihevoller Stimmung — mit wahrem Frommsein — der Dichter an sein Werk geht. Den 24. Februar bemerkt er wieder im Tagebuch: „Abends an Iphigenie geträumt" und so geht es fort. Obwohl er den 28. abreist, so arbeitet er doch auch auf der Reise an Iphigenie fort. Aus Apolda schreibt er den 5. März an Knebel, dem er die Rolle des Thoas zugedacht: „Ehrlicher alter Herr König!" und schließt mit dem Versprechen, von der Reise etwas mit heimzubringen, daß der König und die Königin sagen sollen: „mein liebes

*) Vom Jahr 1779 sind 67 Briefe Goethes an sie erhalten, von 1780: 174; von 1781: 258; von 1782 die höchste Zahl von 265 Briefen.

Löwchen, brülle noch einmal!" Dieser Scherz aus dem Sommernachtstraum muß von Mund zu Mund gegangen sein, so daß Fräulein von Göchhausen den 12. April 1779 an Frau Rat über die erste Darstellung der Iphigenie wirklich schreibt, man habe so gut gespielt „daß König und Königin hätten sagen mögen: Liebes Löbchen brülle noch einmal".

Den 19. März 1779 schrieb Goethe auf dem Schwalbenstein bei Ilmenau den 4. Akt; den 28. wurde das Stück geendigt und den 6. April bereits aufgeführt.

Daß die Idee des Stückes viel früher in dem Dichter entstanden sei, wird allgemein angenommen und einen bestimmten Anhaltspunkt findet man in einer Mitteilung Riemers (2, 83).

Er bemerkt, daß ihm Goethe einst folgende, auf dem Schwalbenstein angebrachte Inschrift mitgeteilt habe: „Schwalbenstein bei Ilmenau. Sereno die (bei heiterm Tage), quietâ mente (in ruhiger Stimmung), schrieb ich nach einer Wahl von drei Jahren den vierten Akt meiner Iphigenie an einem Tage." — Es ist aus der etwas dunkeln Fassung dieser Inschrift nur das Eine zu entnehmen, daß der 4. Akt, der die Kämpfe in der Seele Iphigeniens darstellt und mit dem Parzenlied schließt, an Einem Tage geschrieben ist und daß der Gedanke dazu dem Jahre 1776 angehört. Ob nun die „Wahl von drei Jahren" sich auf das ganze Stück oder nur auf den 4. Akt beziehe, dies ist auch insofern beinahe einerlei, weil durch den Seelenkampf im 4. Akt Goethes Iphigenie erst möglich wurde. Es ist die Zuthat Goethes zur Fabel, von der Euripides noch keine Ahnung hatte.

Der Einfall, daß Riemer sich verschrieben haben könnte, indem er drei Jahren anstatt drei Wochen schrieb, wäre besser unterblieben, wenn man nichts Überzeugendes dafür beizubringen wußte, weil er unnütz Zweifel schafft. — Das Jahr 1776 ist allerdings eine Zeit, in der in Goethes innerm Leben eine Stimmung sich geltend macht, aus der seine Iphigenie erwachsen ist. Wie sich Goethe aber als Orest fühlte, schon bevor er nach Weimar kam, werden wir noch sehn. — In Weimar traf er nun die Stein, die er schon im Januar 1776 „Besänftigerin" nennt, der er den 12. Februar (1776) Wanderers Nachtlied sendet:

„Was soll all die Qual, die Lust?
Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!" —

Den 23. desselben Monats schreibt er ihr: er habe ruhig geschlafen, sei glücklich erwacht, das erste Mal seit 14 Tagen „voll Danks gegen dich, Engel des Himmels, dem ich das schuldig bin. — Ich liege zu deinen Füßen, ich küsse deine Hände." — In einem Gedicht vom 14. April (1776) sagt er aber:

„Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau —
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,

Richtetest den wilden, irren Lauf —
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf." —

Das Gedicht schien ihr wohl zu leidenschaftlich und sie wies ihn an bei der Vorstellung zu bleiben, daß sie seine Schwester sei, nicht seine Frau. Und so schreibt er ihr denn den 16. April, zwei Tage darauf: „Adieu, liebe Schwester, weils denn so sein soll." Orest hat demnach seine Schwester gefunden, die Stein ist dem Dichter Iphigenie. Sie ist die Heilige, die er noch in Italien der heiligen Agathe ähnlich fand — einem Ölbilde, angeblich von Rafael, in Bologna, wo es seitdem verschollen scheint. Soviel ich nachfragte, konnte ich keine Auskunft erhalten. — Sie hält ihn fern, und er sagt entsagend: „Du hast recht, mich zum Heiligen zu machen — von deinem Herzen zu entfernen. — Gut, ich will dich nicht sehn!" — Auch das „Du" wurde ihm verwiesen und eine Zeit lang schreibt er auch „Sie", so 25. Mai: „Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Liebe und Güte"; „Sie noch zu sehen und einen Tropfen Anodynum aus Ihren Augen zu trinken" (1, 40): schmerzstillendes Heilmittel ist ihm ihr Blick. Den 8. August findet er das Verhältnis zu ihr „so heilig sonderbar!" — „Ich seh dich eben künftig, wie man Sterne sieht" (1, 51) und endlich 7. Oktober 1776 die herrliche Stelle — die man immer gerne wieder liest —: „Sie kommen mir eine Zeit her vor, wie Madonna, die gen Himmel fährt, vergebens, daß ein Rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens, daß sein scheidender thränenvoller Blick den ihrigen noch einmal nieder wünscht: sie ist nur in den Glanz versunken, der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone, die ihr überm Haupte schwebt." Die Stelle erinnert unter anderm an die Madonna von Guido Reni, von der Heinse in seinem Leben des Tasso (1774) sagt: „Das verklärte Gesicht der gen Himmel schwebenden Madonna von Guido." —

Direkt werden wir an Orest gemahnt, wenn der Dichter der Freundin 10. Oktober 1776 seinen Freund Lenz empfiehlt. Dieser Geselle der Sturm- und Drangsbruderschaft der Geniezeit war nach Weimar gekommen. Goethe sah in ihm, der in seinen Spuren ging, seine eigene, überwundene Vergangenheit. Lenz, der ja in Wahnsinn endete und schon damals (1776) nur halb zurechnungsfähig war, sollte der Freundin wie ein fluchbeladener Orest zur Heilung übergeben werden. Sie war auf dem Lande, und Goethe schreibt ihr nun: „Er soll Sie sehen, und die zerstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürfen, um die ich Alles beneide." — Auch ihm sollte ihr Blick Anodynum sein.

Das Schwesterverhältnis in der Dichtung, wie im Leben, ist hier nicht so nebensächlich, wie es gewöhnlich genommen wird.*)

*) Woldemar Freiherr von Biedermann, Goetheforschungen 1, 45—53. Er vergleicht daselbst auch eingehend Stellen der Iphigenie mit Stellen aus Briefen an die Stein und bemerkt S. 50, daß darauf kein Gewicht zu legen sei, daß Iphigenie Orests Schwester sei und Frau von Stein von Goethe häufig Schwester genannt werde. — Ich ging meinen Gang unabhängig von diesem Aufsatz und kam zu andern Schlüssen.

Wie es in Goethes Geiste haftete, das beweist uns nicht allein die Anrede in Briefen; es erhellt mir auch aus einer viel spätern Dichtung. In der Erzählung: Der Mann von fünfzig Jahren in Wilh. Meisters Wanderjahren stürzt Flavio (5. Kap.) mit zerrissenen Kleidern, verworrenen Haaren ins Zimmer der Tante und ruft: „Was soll ich auf diesen Teppichen — mein Unglück träuft auf sie herunter" (vgl. Iphigenie Vers 582 und 1176: Wie von Kreusas Brautkleid, zündet sich ein unauslöschlich Feuer von mir fort); „Mutter und Tochter standen wie erstarrt, sie hatten Orest gesehen, von Furien verfolgt." — Da er andern Tags bei ruhiger Fassung ist und von Tante und Hilarien auf seinem Zimmer aufgesucht wird, gab er Hilarien die Hand: „gegrüßt, liebe Schwester!" Das fuhr ihr durchs Herz. — Offenbar eine Erinnerung an das Peinliche, daß man in der Geliebten die Schwester sehn soll, das hier zunächst nur von der andern Seite so empfunden wird: die Geliebte soll in dem Geliebten den Bruder sehn. —

Wir haben beim Jahre 1776 übrigens doch auch noch der Geschwister zu gedenken, die ja aus demselben Verhältnis zur Stein erwachsen sind, s. die Einleitung Bd. VI der Werke, S. 181 f.

So sehr aber das Leben dem Dichter die dichterischen Anlässe entgegenzubringen scheint, so sehr haben wir dabei zu beachten, daß er sich die Verhältnisse auch schuf, und daß sie in dem Bedürfnisse seiner Seele schon enthalten sind.

Das Verhältnis zur Stein lag schon in ihm, bevor er sie kannte, nicht nur in seinen Äußerungen über sie an Zimmermann: es war bereits in Goethes Verhältnis zu Gustchen Stolberg vorgebildet.

Namentlich das Pathos des fluchbeladenen Orest, der bei der Schwester Heilung fand, lag schon in seiner Seele. Nur die Gestalt Iphigeniens sollte erst lebendig werden, da er sie in der Gestalt der Stein vor sich sah. Die „Schwester" Auguste hatte er ja nie gesehen. Wie das Verhältnis Fausts zu Gretchen, Egmonts zu Klärchen aus des Dichters Lebenserfahrungen hervorging, sahen wir in der Einleitung zu Egmont (Werke VIII, 414 f.). Nach dem Aufgeben des Verhältnisses zu Lili tritt ihm seine erste Liebe, jenes Frankfurter Gretchen, vor die Seele: Die hätte ihn geliebt, ohne jene „Zugabe" von Bedingungen und Anforderungen des Lebens, die mit dem mächtigen Schöpferdrange seiner innern Welt unvereinbar waren. Er träumt ein solches Verhältnis aus. Im Herbst 1775 entstanden die Tragödien von Gretchen und Klärchen, und ihr Entstehn ist aus den angedeuteten Lebensanlässen vollkommen verständlich. Die Verzweiflung über die Unvereinbarkeit des Dranges werdender Welten in seinem Innern mit den Anforderungen der Wirklichkeit, die dem Entstehn dieser Ideale anspruchloser Liebe vorausging, sollte aber auch der Anlaß werden zu einer andern bedeutsamen Schöpfung, einem neuen Problem. In der „Epoche düsterer Reue", da er sich von Friederiken losgerissen hatte, wurde er der Freund und Vertraute von

Liebenden. „Man pflegte mich daher den Vertrauten zu nennen, auch wegen meines Umherschweifens in der Gegend den Wanderer", erzählt er. So stand er zu Herders Braut, die ihn in einem Brief an Herder den „gutherzigen Wanderer" nennt. — Auch das Verhältnis zu Charlotte Kestner war wesentlich derart. S. Einleitung zur Stella (VIII. Band von Goethes Werken S. 120). Wir sahen, wie die Lage zwischen Friederike und Lili zum Problem der Stella führte. Als er sich nun von Lili trennen sollte, mit der er verlobt war, sucht er sie zu vergessen auf einer Reise in die Schweiz (Mai—Juni 1775). Es gelingt ihm nicht, er kehrt zu ihr zurück. Es muß verzweifelte Erörterungen gegeben haben, da Lili sich erklärte, sie sei bereit, mit Goethe nach Amerika zu gehn.

Bei den Nachrichten übers Meer herüber, von dem Kongreß zu Philadelphia (1774) und seinen Folgen konnte bei Goethe, den Mösers patriotische Phantasieen gerade zu jener Zeit erwärmten, wohl schon der Wunsch auftauchen, „auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn" (Faust 2, 6967). Aber doch nur vorübergehend. Was sollte er in Amerika? Ihm sproßten Leiden und Freuden auf deutscher Erde: da hatte er seine Sendung zu erfüllen. — Es kam nun eine Zeit, wo die sich „noch immer Liebenden aneinander vorübergehen mußten, ohne sich anzusprechen". „Es war ein verwünschter Zustand," sagte der Dichter, „der sich in einem gewissen Sinne dem Hades, dem Zusammensein jener glücklich-unglücklichen Abgeschiednen verglich." Wir werden hier geradezu an Goethes Orest in seiner Iphigenie erinnert, wie er in der Unterwelt zu sein glaubt und die Abgeschiednen seines Stammes erblickt. — Das könnte nun wohl eine Erinnerung an seine Dichtung sein, die dem Dichter vor Augen trat, als er, um so viel später, Dichtung und Wahrheit schrieb. Nun haben wir aber ein Zeugnis von Goethe selbst aus dem Jahre 1775, das uns unwiderleglich beweist, daß sich Goethe in der That schon damals zeitweilig als Oreftes fühlte.

Wir wissen schon, daß Goethe sich in die Helden seiner Dichtungen jedesmal derartig hineinlebte, daß er in Momenten dichterischen Traumlebens sich mit ihnen zeitweilig identifizierte (s. Werke VIII, 414). So unter anderm auch 1774, als er sich mit Prometheus beschäftigte und ihn seine Freunde geradezu Prometheus nannten (s. Wagner im Prometheus), gerade wie er 1772, bei den Freunden in Wetzlar, Götz hieß. Wenn wir nun seines Anteils, den er an dem Geschlecht des Tantalus*) nimmt, wie in Dichtung und Wahrheit z. T. erzählt wird, gedenken, den er mit seiner Iphigenie in Verbindung bringt und zwar indem er das Jahr 1774 bespricht, so erscheint jenes Bild von einem hadesartigen Zustand schon weniger zufällig auf jene Jugendzeit bezogen. Der titanische

*) Lenz, der so gerne in Goethes Spuren ging, schrieb bekanntlich ein Dramolet „Tantalus".

Trotz und die Anklage der Götter liegt durchaus in der Stimmung Goethes jetzt.*)

„Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein!“

Wenn wir auch nicht wiſſen, wann das Lied des Harfners entſtanden iſt, das dieſe Verſe enthält, ſo entſpricht ihr Inhalt doch durchaus dem Titanentrotz jener Zeit von 1773 bis 1775. Er findet ſich in des Euripides Oreſt, wo Oreſt verzweifelnd dem Menelaos klagt (V. 410): Auf Befehl Apolls vollbrachte ich den Muttermord! und auf Menelaos' Frage: ob ihn jetzt Apollon nicht ſchütze? antwortet (414): Er bedenkt ſich; ſo iſt's in der Götter Art! — Er fühlt ſich von den Göttern in die Schuld hineingetrieben und fühlt ſeine Schuld als einen Fluch, der ſich anſteckend mitteilt, wie der oben (S. XIX) erwähnte, mit Oreſt verglichene Flavio, wie Oreſt in Goethes Iphigenie, wie ſchon in Euripides' Oreſt dieſer zu Pylades (V. 758) ſagt, daß auch dieſen mit ihm zugleich ſein Unglück ergreife. — Es erſcheint dem Dichter als ein vielfach wiederkehrendes Geſchick, daß der Arme von den Göttern in die Schuld hineingetrieben, dann verlaſſen und ſo dem Fluch preisgegeben wird, einem Fluch, der anſteckend ſich auch denen mitteilt, die er liebt. Dieſes letztere Motiv iſt dem Dichter ſchon in ſeiner Knabenzeit aufgetaucht und zwar in Taſſos befreitem Jeruſalem das er in Koppens Überſetzung las. Das Herz ging ihm über bei Tancreds Schmerz, daß er vom Schickſal beſtimmt ſei, das, was er liebt, überall unwiſſend zu verletzen. An dieſe Empfindungen erinnert ſich der Dichter, als er 1777 das 1. Buch (7. Kap.) des Wilhelm Meiſter ſchrieb, (ſ. Einleitung zu Taſſo S. 123). Dämoniſch wird der Menſch zu Handlungen getrieben, die unwiderruflich ſind und die ihn dann als Geiſter bittrer Reue, wie den Oreſt die Furien verfolgen.

Daß Goethe ſich in Stunden des Schmerzes und ſchmerzlichen Traumlebens, im Sommer 1775, als Oreſtes fühlte, erſehen wir nun ganz beſtimmt aus einem Briefe vom 17. Auguſt 1775 an die Karſchin. Den 20. Juli war er von ſeiner Schweizer Reiſe zurückgekehrt nach Frankfurt. Den 17. Auguſt ſchreibt er a. a. O.: „Vielleicht peitſcht mich bald die unſichtbare Geißel der Eumeniden wieder aus meinem Vaterland.“ Auf ſeiner erſten Schweizer Reiſe war er ſich demnach in ſeinen Träumen, wie wir hieraus ſehn, als der von der unſichtbaren Geißel der Eumeniden aus dem Vaterlande Gepeitſchte erſchienen.

Die Geſtalt Oreſts war es, die ihn an der Iphigenienfabel zunächſt feſſelte. —

Das Pathos Oreſts erſcheint uns nirgend ſo erſchütternd, als in des Euripides Oreſt, einem Stück, deſſen Eingang ebenſo gewaltig, als

*) Der Gedanke an Prometheus, der Menſchen ſchafft nach ſeinem Bilde, taucht ſchon 1771 in ihm auf, wo er in der Shakeſpeareredе, Shakeſpeare mit Prometheus vergleicht. — Das Drama Prometheus entſtand bekanntlich 1773; das Gedicht Prometheus 1774 (Goethes Werke II, 69 f.), ſ. Goethejahrb. 1, 290.

der Schluß nichtssagend ist. Nur in des Euripides Orest erscheint das Pathos Orests in seiner ganzen Großartigkeit, in der es dann bei Goethe wieder hervortritt.

In diesem Stück des Euripides sehen wir Elektra bei ihrem Bruder wachend, der wie ein Toter hingestreckt liegt. Apollon, sagt sie (Vers 29 f.), habe ihn zur That bewogen. Sechs Tage sind verflossen seit dem Muttermord. Raserei ergriff Orest darauf, die Furien bedrängten ihn und jetzt liegt er abgezehrt, kaum atmend, aufs Lager hingestreckt und regt sich nicht. —

Er erwacht, und spricht nun — ganz ähnlich, wie in Goethes Iphigenie Vers 1253 ff. — Vers 205 ff.*):

O Schlaf, du liebe Linderung, o Krankheit Heiler du!
Wie kamst du mir so süß, wie sehr bedurft ich dein.
O hehrer Lethetrank der Übel, wie bist du
Den Unglückselʼgen ein erwünschter Gast. — —

Bald aber ruft Elektra (247):

Weh Bruder, wieder rollt dein Auge wild,
Raubt Raserei dir wieder die Besonnenheit!

Sie umschlingt ihn, ihn festzuhalten. Wie bei Goethe Orest Iphigenie fragt (V. 1169): Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?) so sagt er zu Elektren hier (258):

Laß ab, du bist der Furien eine mir!

Und wie Iphigenie bei Goethe nach Orests hinreißender Rede, nach der er bewußtlos zu Boden stürzt, nach Hilfe Pylades anruft (1256 f.), fragt hier Elektra (260): Wo soll ich Hilfe suchen? — Sie bricht in Thränen aus. Orest bemerkt es, da legt sich seine Raserei und löst sich in Wehmut auf (274 f.):

Die Wogen legen wieder sich, ich sehe stilles Meer! — —
O Schwester! warum weinest du, hüllst dich in dein Gewand?
Wie schmerzt es mich, belastet dich mit meinem Leid zu sehn!
Dich, Mädchen, soll ich vor mir sehn, von meiner Schuld gebeugt?
Verzehre dich nicht meinethalb, ob meinem Unheil nicht.
Wohl billigtest du meine That: doch ich hab sie vollbracht —
Den Muttermord; ich aber klage nur Apollon an,
Der mir die ungeheure That geraten, ihn allein.
Mit Worten hob er mich empor, verläßt mich mit der That! —
Hätt' ich gefragt den Vater selbst, so denk ich, Aug' in Aug':
Ob Muttermord mir auferlegt, ob meine Pflicht er sei?
Die Hände ausgestreckt nach mir, hätt' er mich angefleht,
Nach meiner Mutter nimmermehr zu zücken mit dem Schwert.

*) Wenn der Dichter eine Übersetzung vor Augen hatte, so wissen wir sie nicht anzugeben; ich gebe den Versuch einer eignen Übersetzung.

Wird ſelber er das Tageslicht deshalb doch nie mehr ſchaun! —
Ich aber habe weiter nichts, als bittre Reu davon! —
Doch nun, geliebte Schweſter, ach enthülle doch dein Haupt
Und laß die Thränen. Hat uns auch das Schickſal tief gebeugt. —
Und wenn du mutlos mich erblickſt, entſetzensvoll erregt,
O halte mir mit Zuſpruch dann aufrecht den irren Geiſt.
Und wenn ich dich aus tiefer Bruſt beängſtet ſtöhnen ſeh,
An mir iſt es dann, deinen Geiſt zu richten wieder auf! —

Das Erſchütternde dieſer Stelle mußte Goethe mächtig rühren. Es erinnert faſt an die hinreißende Stelle im dritten Auftritt des fünften Aufzugs von Shakeſpeares Lear, wo der alte ſchmerzgeprüfte König zu Cordelia ſpricht, mit der er gefangen iſt: „— Komm, laß uns ins Gefängnis. — Bittſt du mich um meinen Segen, ſo knie' ich hin und bitt' dich um Verzeihung."

Solche Muſter ſuchte Goethe.

In demſelben Brief an die Karſch vom 17. Auguſt 1775, wo er ſich als Oreſt fühlt, ſagt er: „Mir iſt alles lieb und wert, was treu und ſtark aus dem Herzen kommt, mag's übrigens ausſehen, wie ein Igel oder wie ein Amor." — Der titaniſche Schmerz Oreſts iſt ihm lieb und wert in ſeiner ganzen ſchmuckloſen Wahrheit.

In Zeiten düſtrer Reue fühlt auch er ſich ſchuldig und unſchuldig zugleich. Von Dämonen getrieben, von Leidenſchaft erfaßt, ſeine Glut geliebten Weſen mitteilend, die er liebte und unglücklich machte, zuletzt ratlos, von den Geiſtern verlaſſen, die ihn getrieben. Dabei ſagte ihm das Pathos Oreſts mehr zu, als alle Dichtungen der Zeit. —

Wir ſahen oben in den Verhältniſſen Gretchens und Klärchens die Verkörperung einer Träumerei aus dem Jahre 1775, einer Träumerei von einem Verhältniſſe ohne „Zugabe".

Zur ſelben Zeit drängte ſich ſeinem Geiſte nun auch noch ein anderes Verhältnis auf, das uns die Sendung des Weibes zeigt, losgelöſt von allem irdiſchen Verlangen. Die ewige Liebe, die nichts für ſich verlangt und in weiten Kreiſen zu wirken vermag, als Herſtellerin geſtörter Harmonie, als Beſänftigerin verheerender Leidenſchaft, als humaniſierendes Element, als das Ewig-Weibliche, wie es ihm jetzt als „Schweſter" erſcheint. Muß denn die Wirkung des Weibes beſchränkt ſein auf ein Verhältnis, das ihren Beſitz zum Ziele hat? — Der als das Haupt der Schule vom Sturm und Drang angeſehen wurde, glaubte an eine ſolche Sendung des Weibes; er hatte das Bedürfnis, daran zu glauben. — Die ſittigende Wirkung edler Frauen auf ihre Umgebung iſt nichts Neues, warum ſollte ſie nicht zur poetiſchen Darſtellung kommen? Die von Frau von Stein jahrelang hingehaltene Liebe des Dichters gab dem Verhältnis eine Weihe, die der Dichtung zu gute gekommen iſt.

Man kann hier gar zu leicht mißverſtanden werden, ſo daß ich

bei dem Punkte verweilen muß. Ein frivoler Scherz ist so leicht gemacht. Es ist hier nicht die Rede davon Goethe oder die Stein zu Engeln zu machen. Es handelt sich nur darum, ob ein Verhältnis von Grund aus ein gemeines ist, ob es selbstsüchtig oder ob es ein edles ist, von der Ahnung eines Höhern in dem geliebten Gegenstande ausgehend und damit selbstlos. Daß der letztern Art die Liebesverhältnisse Goethes waren, habe ich anderwärts dargelegt. Damit ist nicht gesagt, daß ein solches Verhältnis zwischen Personen beiderlei Geschlechts sich nicht derart weiter entwickeln könnte, nach Umständen entwickeln müßte, daß es diesen Charakter verliert. Es handelt sich hier nur um das Thatsächliche, daß das Weib durch das Genie des Herzens, durch seine Unmittelbarkeit ganz allein, siegreich auftreten kann, wo blinde Leidenschaft und Selbstsucht allen Einklang zu zerstören droht.

Es ist mit dem Problem: das Seelenvolle zur Handlung eines Stückes zu machen, allerdings ein Wagnis unternommen. Es setzt ein solches Problem ein dafür empfängliches Publikum voraus und Goethe fühlt dies vollkommen, wenn er in späteren Jahren, den 19. Januar 1802, an Schiller schreibt, indem er es ihm in Abschrift sendet: „Ich habe hie und da hinein gesehn; es ist ganz verteufelt human. Geht es halbweg, so wollen wir's versuchen (es aufführen zu lassen), denn wir haben doch schon öfters gesehn, daß die Wirkungen eines solchen Wagestücks für uns und das Ganze inkalkulabel sind.“*)

Hiermit sind wir aber unversehens dahin gekommen, wahrzunehmen, daß der Schwerpunkt der ursprünglichen Konzeption bei der Ausführung ein anderer geworden ist. Ursprünglich lag er ja auf Orest; jetzt auf Iphigenien. Man muß sich die Liebe Goethes zu Frau von Stein in voller Blüte denken. Dazu den Gedanken an Orest, der zu ihr flüchtet. Das Motiv der Euripideischen Iphigenie in Tauris, das er vielleicht erst jetzt ins Auge faßt — und nun taucht der Gedanke auf: alle Verwicklungen werden durch das Wesen dieses geliebten Weibes gelöst.

Der Gedanke mußte dem Dichter hinreißend erscheinen, wie er dies ja auch ist. Er mag ihm wohl das erste Mal 1776 aufgetaucht sein.

In seiner Oresteszeit bedurfte er einer Besänftigerin. Eine solche hatte Orestes schon an Elektra, in des Euripides Stücken „Orestes“ und „Elektra“. — Goethe wandte sich in Orestesstimmung, bevor er nach Weimar kam, gerne an Auguste Stolberg. Ihr erzählt er von seiner Liebe, sie nennt er: „Liebe Schwester“ (schon 25. März, 25. April), „Schwester Engel“, „Geliebte Schwester“ (25. Juli).

In der Zeit, da er sich von Lili trennte, 14. September, schreibt er an „Lieb Gustchen“ und erzählt ihr alles, giebt sich der Phantasie hin,

*) Damit ist auch zu vergleichen die Äußerung über Iphigenie und Ödipus in der Campagne in Frankreich November 1792 zu Pempelfort. Schiller sagt von Goethes Iphigenie in einem Briefe vom 22. Januar 1802, sie habe ihn tief gerührt: „Seele möchte ich es nennen, was den eigentlichen Vorzug davon ausmacht.“ —

wenn er in trauriger Gestalt zu ihr ins Zimmer träte (— wir werden hier schon an die gleiche Phantasie Tassos in Goethes Dichtung erinnert, wo dieser gleichfalls in trauriger Gestalt zur „Schwester" flüchtet —): trat in ihr Zimmer und fiel mit Thränen zu ihren Füßen, und rief: „Gustchen bist du's?" — Ganz so, wie er ein Jahr später, phantasierend an die Stein schreibt (s. oben S. XVII): „ich liege zu deinen Füßen, ich küsse deine Hände." — Daß er so schon an die niegesehne Freundin schreibt, ist der schlagendste Beweis für das Unsinnliche des Verhältnisses, sowie dafür, daß ein solches Verhältnis ihm Bedürfnis war, daß er sich's schuf. Wir erkennen denn auch hier deutlich die Verhältnisse Goethes zum andern Geschlecht, die die Anlässe sind zu seinen Dichtungen. Er erdichtet sie nicht: der Wirklichkeit eine poetische Gestalt zu geben ist seine Aufgabe, er will wahr sein, wahr empfinden, Wahres darstellen. Freilich liegt die Ahnung des Wahren in ihm und er träumt es weiter aus, was nur unvollkommen die Wirklichkeit bietet. Er schafft auch Verhältnisse, in denen er die Enthüllung tiefer Quellen der Empfindung ahnt. — Seine Liebe geht immer vom Geiste aus, ist immer verbunden mit frommer Würdigung weiblichen Wertes. Er leidet mit den leidenden Mädchen, von denen ihn das Schicksal trennt und wahrt ihnen durchs ganze Leben ehrendes Andenken. Anteil an ihrem Schmerz fühlt er als Eumeniden der Reue, als Oresteszstimmung, die ihn zeitweilig ergreift. Zeitweilig, denn das ist bei der Fülle der Schöpfungen, die in ihm gleichzeitig nebeneinander entstehen, festzuhalten, daß je nachdem den Traumwandelnden die eine oder die andere Stimmung in Anspruch nimmt, ihn ebenso abwechselnd trübe, heitere, träumerische und nüchterne Stimmungen beherrschen. Wir erinnern an die Puppenspiele und Fastnachtsspiele, die in der Zeit entstehen, da er den ganzen Werther im Herzen trug. — Da stand ihm noch seine Schwester Cornelia zur Seite! Wenn ihm nun zu Anfang des Jahres 1775 das Schwestermotiv noch nicht klar vor Augen stand, seine Seele sehnte sich in seinen Liebeswirrnissen schon nach einem von Leidenschaft ungetrübten Verhältnisse zu einem liebevollen weiblichen Wesen, wie früher zu seiner Schwester.

Seit 3. November 1773 war Schwester Cornelia vermählt und in weiter Ferne. Sie hatte nun ihren eigenen Kreis. Wir wundern uns daher nicht, wenn er auf den Brief einer „teuern Ungenannten", den sie ihm, als dem Verfasser des Werther, geschrieben, den 26. Januar 1775 antwortete, wie er eben geantwortet. Die Ungenannte, deren Name dem Dichter bald bekannt werden sollte, war die Schwester seiner Freunde, der Brüder Stolberg, Auguste.

„Meine Teure" — schrieb er ihr „ich will Ihnen keinen Namen geben, denn was sind die Namen Freundin, Schwester, Geliebte, Braut, Gattin —". Im weitern Briefwechsel nennt er sie, wie wir sahen, mit Vorliebe „Schwester" — und auf diesem Schwesternamen ruht ein schweres Gewicht: es entsteht daraus die Verherrlichung des Weibes als Schwester,

als das Element der selbstlosen Liebe, die in den Wirren der Welt Wunder wirkt, die uns vor Augen tritt in Goethes Iphigenie.

Schon zu Anfang des Verhältnisses zu Lili entsteht der Brief an Auguste, mit dem sich das Schwesterverhältnis von dem leidenschaftlichen zu Lili loslöst. Es steht dazu in Beziehung als die Flucht vor der Leidenschaft, von der Geliebten zum Schwesterherzen. —

Als Goethes Iphigenie den 6. April 1779 das erste Mal zur Aufführung kam, kannte man Glucks Oper „Iphigénie en Tauride" noch nicht. Diese wurde freilich nicht viel später, den 18. Mai 1779, zuerst in Paris, in Wien den 23. Oktober 1781, in Berlin den 24. Februar 1795 das erste Mal gegeben. Goethe kannte sie demnach nicht, als er seine Iphigenie geschrieben. Unwahrscheinlich ist die Vermutung von Biedermanns (Goetheforschungen 1, 52), Goethe könnte von dem Text Guillards, etwa durch Vermittlung Kayfers, schon vor der ersten Aufführung Kenntnis genommen haben. Sie ist auch belanglos, da Goethes Stück durchaus nichts von einer Bekanntschaft mit der Behandlung Guillards verrät. —

Daß Goethe die Geschichte „hauptsächlich aus Hygins Fabeln geschöpft habe" (v. Biedermann a. a. O. 45), ist deshalb nicht anzunehmen, weil es näher liegt, an Euripides' Iphigenie in Tauris zu denken. Alles was der Dichter von der alten Fabel angenommen, ist bei Euripides zu finden, alles übrige ist seine eigene Zuthat. Daß er den Hyginus kannte, dem er ja den Stoff zur Iphigenie in Delphi entnahm, ist deshalb nicht in Abrede gestellt. Alles stoffartig Überlieferte ist aus Euripides' Orest, aus dessen Elektra und dessen Iphigenie bei den Taurern.

Noch in des Äschylos großartigen Eumeniden vollzieht sich die Sühnung des Orest damit, daß Pallas Athene den Areopag von zwölf Bürgern Athens einsetzt und ermächtigt, über Orest zu richten. Das menschliche Gefühl wird sinnvoll zum Richter gewählt und erhält höhere Weihe durch die Göttin. Bei Stimmengleichheit soll der Beklagte frei sein. Die That wird erwogen. Es wird abgestimmt. Die Stimmen sind gleich. Orest ist frei. Athene beschwichtigt die Rachegöttinen (Erinyen), sie werden zu wohlwollenden Eumeniden. Der Fluch ist gelöst.

Von Sophokles haben wir nur eine meisterhafte Tragödie: Elektra, die mit dem Tode des Ägisthos schließt. Orest entfernt sich mit ihm, um ihn zu töten. — Erst bei Euripides begegnen wir der schönen Weiterbildung der Sage, daß Orest von dem Orakel des Apoll die Weisung erhalten, ins Taurische zu gehen, wo Apollons Schwester Artemis Altäre habe, um deren Standbild von da nach Athen zu bringen. Dadurch solle er frei werden von aller Not. Daß dann Orest die Aufgabe ausgeführt und seine Schwester unverhofft gefunden und mit heimgeführt habe.*) Von

*) In den Propyläen gedenkt der Dichter noch der Stelle aus des Euripides Iphigenie in Tauris, wo Pylades den Vorschlag macht, zwischen den Triglyphen durchzukriechen. Daß eine ähnliche Vorstellung von offnen Metopen zwischen den Triglyphen schon in Euripides' Orest 1366 vorzukommen scheint, erwähnt er nicht.

der verlornen Iphigenie des Äschylos wissen wir zu wenig, um sagen zu können, wie bei ihm die Sage dargestellt war.

Bei Euripides tritt Iphigenie nun auf, erzählt ihre Abstammung und ihr Geschick. Sie hatte einen Traum, der ihr den Tod ihres Bruders Orest zu bedeuten scheint. Sie will ihm ein Totenopfer weihen und geht ab.

Orest und Pylades kommen, die Gelegenheit zu erspähen, das Bild der Diana zu rauben. Sie beschließen, bis zur Dunkelheit sich zu verbergen und gehen ab.

Iphigenie und der Chor hellenischer Frauen erscheint. Sie klagt um den Bruder, da erscheint ein Hirte und meldet, zwei Jünglinge seien gesehen worden, die zu Schiffe gekommen seien. Der Eine sei vom Wahnsinn befallen. Mit Mühe habe man sie überwältigt. Sie sollen nach Landessitte geopfert werden. — Orest und Pylades werden herangeführt. Es werden ihnen die Fesseln abgenommen. In den Fragen und Antworten zwischen Iphigenie und Orest findet sich mancher Anklang in Goethes Iphigenie; wir haben solche Stellen unterm Text hervorgehoben.

Sie erfährt vom Tode ihres Vaters und von der Ermordung der Mutter durch Orest. Orest giebt sich nicht zu erkennen. Iphigenie eröffnet ihm, sie wolle ihn vom Opfertode befreien, wenn er es übernimmt einen Brief persönlich nach Griechenland zu bringen. Orest wünscht nicht daß der Freund sterbe, indem er befreit würde; Pylades solle den Brief besorgen. Dieser ist schwer zu überreden sich zu retten und Orest preiszugeben. Iphigenie eröffnet nun, daß der Brief an Orest gerichtet sei und ihm anzeigen soll, daß sie noch lebe. Pylades nimmt den Brief und übergiebt ihn dem Orest. Orest umarmt beglückt die Schwester, die bald überzeugt wird, daß sie ihren Bruder vor sich hat und Orest erzählt ihr nun in welchem Auftrage Apolls er gekommen sei. Iphigenie beschließt den König zu täuschen und unter dem Vorgeben, daß die Gefangenen beide wegen Muttermords unrein seien und das Standbild der Göttin durch ihre Berührung gleichfalls unrein geworden sei, daß sie daher in Meerwasser gereinigt werden müßten, auf das Schiff zu gelangen und zu entfliehn. — Der König läßt sich täuschen. Sie gelangen alle auf das Schiff. Ein widriger Wind verhindert die Abfahrt. Der König, benachrichtigt, befiehlt die Einholung der Flüchtlinge. Da tritt Athene auf und gebietet, die Flüchtlinge ziehen zu lassen. Apollons Befehl erfüllend, sei Orest vor den Eumeniden hierher geflohen, um seine Schwester heimzubringen und der Göttin Bild nach Athen, damit er aufatme von allem Leid. — Es wird uns nach alledem nun leicht, die Entstehung von Goethes Iphigenie uns zu denken.

Der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft des Dichters haben wir schon erwähnt, wir müssen uns auch noch seiner Leidenschaftlichkeit erinnern, die in seinem Naturell lag und ihn zuweilen zu einem von Wahnsinn bedrohten Orest machte, bevor er an diese antike Gestalt dachte. Seine außerordentliche

Leidenschaftlichkeit, sein Toben, Rasen, wie es in Dichtung und Wahrheit geschildert wird, 1. Teil am Schlusse des 5. Buchs, ist bekannt. Alles dort Erzählte ist buchstäblich als wahr anzusehen. Sein Zähneknirschen, Stampfen mit den Füßen ist auch sonst bezeugt. Den 11. Mai 1766 schreibt er der Schwester aus Leipzig: „I am no more a thunderer as I was at Francfort. I make no more: 'J'enrage!' I am as meek! as meek!" Er war also ein Polterer, oft in Wut ausbrechend. Er gefällt sich noch in Leipzig, z. B. 13. Oktober 1767, in einem Brief an Behrisch als Poltron: „Venez vitement, me demander du pardon, bien humblement! — Ventresaintgris! —" Was er in Dichtung und Wahrheit erzählt, wie er mit Eifersucht die Geliebte gequält, kommt uns ganz unsinnig vor; es war buchstäblich so, wie wir jetzt sehen aus den neuerlich im Goethejahrbuch erschienenen Briefen aus Leipzig. Wir lernen diese „Eifersucht, die oft bis zur Wut geht", kennen aus dem Brief an Behrisch vom 20. November 1767. Im März 1768 gesteht er: „Allen Verdruß, den wir zusammen haben, mache ich. Sie ist ein Engel und ich bin ein Narr."

Aus denselben Briefen ersehen wir, daß er schon in Leipzig den Shakespeare viel besser kannte, auch im Original las, als wir bisher wußten. Hamlet zog ihn schon an (s. Goethejahrbuch VII, 103). — Dazu die Einsicht: „alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eignen Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese" (a. a. O. S. 102). — An Werther werden wir erinnert, wenn er rast in Liebe und wieder Gott bittet: die Geliebte ihm nicht zu geben (das. S. 97); abwechselnd an Werther*), Faust und Orest, wenn er tagebuchartig schreibt: „O sähst du den Elenden, wie er rast, aber nicht weiß, gegen wen er rasen soll, du würdest jammern. — Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. — Wie könnte ein Toller vernünftig werden? Das bin ich. Ketten an diese Hände! Da wüßt ich doch, worein ich beißen sollte. — Bete, ich will Amen sagen (vgl. Macbeth), selbst kann ich nicht beten" (das. S. 98). — Ist das nicht wie aus einer Tragödie? Von Fieberfrost und Hitze wird er geschüttelt (das. S. 100). „Mein Gehirn ist in Unordnung. — Ich werde sie heute sehen" (das. S. 103). — Und dann wieder, — nach erfolgter Versöhnung: „ein vergangnes Übel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandner Schmerzen ist Vergnügen" (S. 104).

Was ist nun dies alles? Dieser Sturm und Drang? — Es kann nicht besser erklärt werden, als wieder mit den Worten Danzels, die wir schon (Goethes Werke VIII, 352) angeführt haben: es ist die rasche Empfänglichkeit des ästhetischen Produzenten; das unmittelbare sich Einleben in jede bedeutende Situation; das instinktartige Bedürfnis, sich ganz in sie zu versenken und sie bis zu Ende durchzuleben. Er brauchte große

*) Daselbst: „Geht sie (eine gewisse Auguste) nach Eulenburg, so geb ich mich für einen stud. theol. aus und besuche den Papa." Da sehen wir (Oktober 1767) die Sesenheimer Idylle vorgeahnt.

Empfindungen für das Pathos, das in ihm lag. Ihm selbst erschien diese Lust am Schmerz als ein Dämonisches, das ihn trieb. Es war eben seine Sendung.

Wir griffen bis in die Leipziger Zeit zurück. Es folgte die Zeit höherer Gestaltungen, die Anfänge des Götz, Faust und Werther. Die dämonischen Gewalten, die von seiner Knabenzeit an in ihm nach Gestaltung ringen wollen nun auch zu klassischem Ausdruck kommen. Wir begreifen, wie ihn Orest bei Euripides magisch, wie ihn Hamlet anzog, anziehen mußte. Ein so gewaltiges Geschick, auferlegt einer Menschenbrust! Die furchtbare Anklage der Götter, die den Menschen schuldig werden und ihn dann der Pein überlassen. — Anfangs war es das Pathos dieser Situation, das ihn ergriff; dichterischer Darstellung wert erschien es ihm erst, indem die Lösung des Fluchs ihm vor Augen trat. Goethe fand eine neue Lösung in der ewigen schöpferischen Liebe, die dem Herzen des Weibes entspringt, die wilden Gemüter beschwichtigt und entsühnt.

Zuerst beschäftigt des Dichters Geist Orest allein, schon 1775, der von Furien der Reue aus dem Vaterland Gepeitschte, Heimatlose.

Die Schwester, die dem Dichter sonst zur Seite stand, fehlt ihm jetzt, er ergreift aus der Ferne die Hand einer Freundin, die sich brieflich ihm genähert. In allen Wirrsalen seines Innern, flüchtet er in Briefen zu ihr. Aber erst in Weimar tritt die Lichtgestalt der alles versöhnenden selbstlosen Liebe in Frau von Stein ihm körperhaft vor Augen und da tritt der Gedanke an Iphigenie, die Schwester Orests, ihm vor die Seele. Zu ihr ist Orest von Apollo gesendet, er wird vom Wahnsinn geheilt. Aber nicht wie Euripides es darstellt. Die ganze Lösung des Fluchs gewinnt wie von selbst eine neue Gestalt, indem die Erfahrung so deutlich, wie sie sich in Goethes Briefen an die Stein ausspricht, vor des Dichters Geist auftritt: der gestörte Geist Orests wird vom Fluch befreit durch Iphigenie. Ihr Anblick genügt, um ihn zu heilen. Er wird besänftigt und Thoas wird besänftigt und alle Irrungen lösen sich in Harmonieen auf, ganz allein durch Iphigenie, durch ihr liebevolles, lauteres Wesen. Daß nicht das Erscheinen einer Göttin nötig ist, daß Iphigenie allein den Fluch lösen muß, daß sie den Verrat gegen Thoas nicht ausführen kann, daß sie selbst Thoas mit dem Unternehmen des Bruders versöhnen muß, alles das folgt eines aus dem andern. Auch Thoas muß sie lieben, wie alle Welt sie lieben muß und so muß sie siegen. —

Das wurde dem Dichter klar, als er, wie wir oben sahen, am Plan seiner Iphigenie „gebrütet". Rasch wurde das Ganze vollendet, sobald er einmal ans Niederschreiben ging, so rasch wie Götz und so machte es denn auch in den Aufführungen, in denen Goethe selbst den Orest spielte, die tiefste Wirkung. Diese Wirkung können wir nur ermessen, wenn wir uns der Verherrlichung Goethes an seinem Geburtstage 1781, am Hofe von Weimar erinnern. Dabei wurde, nach dem Bericht Karl Augusts,

den ich neuerlich veröffentlichte (Westermanns Monathefte 1885. 29. Jahrg. S. 754; s. Goethejahrbuch VII. 361 f.) von Minerva der Buchstabe „G" in den Wolken bekränzt, und Iphigenie (in transparenter Schrift), und ein Stück des Namens eines Stückes von einem Sünder (weil er noch Bruchstück war, nur ein Stück des Namens Faust) sichtbar. — Iphigenie wird hiermit über alles gestellt, Götz und Werther gar nicht genannt.

Goethe konnte das rasch hingeschriebene Stück nicht genügen, schon wegen der Form, in der es abgefaßt war. Es war eigentlich von Anfang an nicht in Prosa geschrieben, sondern in freien Rhythmen, wie Proserpina (Goethes Werke VI, 440 f.), die ursprünglich auch ohne Versabteilung in Druck erschien (ebenda S. 40.) und die uns schon dort (S. 408) an Iphigenie erinnerte („Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hieher"). Dort wurde gleichfalls schon auf das vom Dichter ins Auge gefaßte Schwesterverhältnis zwischen Andrason und Feria hingedeutet (S. 410).

Die nun von Baechtold nebeneinander abgedruckten vier Bearbeitungen der Iphigenie zeigen uns, wie der Dichter daran zu verschiedenen Zeiten feilte, bis er das Ganze in Italien 1787 zum Abschluß brachte, wie wir nun den Text gewohnt sind, der den 6. Januar 1787 in Rom vollendet wurde, sieh italienische Reise zu diesem Tag.

Was diese letzte Gestalt anlangt, die in Italien erreicht wurde, wollen wir uns der italienischen Reise Goethes erinnern. Herder war es, der den Dichter mahnte, unter anderm namentlich Iphigenie auf die Reise mitzunehmen und ihr noch — durch wenige Tage — einige Aufmerksamkeit zu schenken. „Das Stück, wie es gegenwärtig liegt," bemerkt der Dichter, italienische Reise den 8. September, „ist mehr Entwurf als Ausführung, es ist in poetischer Prosa geschrieben, die sich manchmal in einen jambischen Rhythmus verliert, auch wohl andern Silbenmaßen ähnelt."

„Dieses thut freilich der Wirkung großen Eintrag, wenn man es nicht sehr gut liest, und durch gewisse Kunstgriffe die Mängel zu verbergen weiß." — — Es wurde vermutet, daß diese Bemerkung ein späterer Zusatz aus nicht ganz getreuer Erinnerung sei. Mag sie Zusatz sein, so kann ich die Erinnerung, die sie ausspricht, doch nur treffend finden.

Unter poetischer Prosa versteht hier der Dichter doch nur rhythmische Prosa, d. h. Rhythmen, die aber regellos wechseln, an keine feste Versform gebunden sind. Genau erinnert sich der Dichter an diese Textform, deren Mängel durch gutes Lesen und gewisse Kunstgriffe, wie er dies selbst übte und gut verstand, zu verbergen sind. — In wenigen Tagen wollte er das Ganze in Verse bringen, auch das nur auf das Drängen Herders. Eine vollständige Ausführung des Entwurfs war damit demnach nicht gemeint. Die Umschreibung des Ganzen in Verse beschäftigte ihn wohl bis gegen den Januar 1787, aber im ganzen blieb das Stück

in Aufbau, Szenenfolge und Fabel wesentlich unberührt, also — immer noch Entwurf. Es hat entschieden gewonnen durch den durchgeführten Vers. Übertrieben ist aber die Erhebung der letzten Bearbeitung auf Kosten der ersten, wenn ihr das größere dichterische Verdienst zugeschrieben wird. Das Schöpferische, das Ergreifende und Erhebende an dem Stücke ist schon da im ersten Entwurf.

Wenn die Rede des Thoas: „Du sprichst ein großes Wort" bei der Herstellung des Rhythmus zum vollen Verse wird: „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus" so hat der Satz freilich, nicht nur rhythmisch, bedeutend gewonnen. Derartige Veränderungen greifen aber doch nicht umgestaltend auf den Organismus des Ganzen ein.

Wenn man die Nachrichten über den Fortgang und die Vollendung der Bearbeitung, die in der italienischen Reise gegeben sind, unbefangen liest, so erkennt man wohl, daß der Dichter mit Ernst und Weihe an die Arbeit geht, wenn man aber erwartet, daß darin eine höhere Stufe der Entwicklung, die durch den Aufenthalt in Italien erst erreicht wurde, zum Ausdruck kommt, so daß er die Neubearbeitung nicht schon früher in der Art bei guter Muße auszuführen vermocht hätte, so kommt man von dieser Ansicht bei näherer Prüfung bald zurück.

Wenn man liest (6. Januar 1787): „Mein Verfahren dabei war ganz einfach: ich schrieb das Stück ruhig ab, und ließ es Zeile vor Zeile, Period vor Period regelmäßig erklingen. — Ich habe dabei mehr gelernt, als gethan." Und (10. Januar): „Iphigenie in Jamben zu übersetzen, hätte ich nie gewagt! wäre mir in Moritzens Prosodie nicht ein Leitstern erschienen" so erscheint uns hier die Ratlosigkeit unsers größten Dichters und das Vertrauen zu Moritzens Prosodie ganz unfaßbar. Wir erinnern uns doch, daß 1779 Lessings Nathan erschienen war, dessen Jamben auf Goethe und Schillers Dichtung doch, wie man denken sollte, von größerem Einfluß waren. — Wie leicht warf Goethe übrigens doch schon tadellose fünffüßige Jamben hin als Knabe von 16 Jahren, in Briefen aus Leipzig (20., 30. Oktober, 17. Dezember 1765 und weiter)! Welch glänzende Beispiele herrlich fließender Trochäen, welche Fülle mannigfaltiger Formen weist seine Jugendlyrik auf! Und er kann im Alter von 38 Jahren seine Zuflucht nehmen zu Moritzens Prosodie, um bessere Verse zu machen, als da ihn sein glücklicher Instinkt bisher geleitet?

Wo solche Bedenken zwischen den Dichter und die Dichtung treten, können wir uns unsererseits der begründetsten Bedenken kaum entschlagen. Es muß da jede Täuschung schwinden, in der unsere Einbildungskraft vielleicht befangen ist. Nach der Prosodie fragte der Dichter der Gretchenszenen des Faust nicht! Wir begreifen es, wenn er an demselben Tage (10. Januar 1787) schreibt: „Nehmt es (das Stück Iphigenie) freundlich auf! Denn freilich steht nicht auf dem Papiere, was ich gesollt, wohl aber kann man erraten, was ich gewollt habe." — Das kann man allerdings. Man kann es, indem es zum Teil mehr als Entwurf und,

mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, schon ihn, wenn du ihn spritzt,
gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu weit be-
wegt, und jede Freud und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem
Wahnsinn.

Iphig.

So groß dein Unglück ist, beschwör ich dich, vergiß es, bis du meiner
Neugier genug gethan.

Pyl.

Die hohe Stadt, die Zehen Jahre, sich dem gesammten Heere der Griechen
widersetzt, liegt nun zerstört! Doch viele Gräber unsrer Helden
machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort
mit seinem Freund.

Iphig.

So seyt ihr schönen Götterbilder auch zu staub!

Pyl.

Palamedes und Aiax Telamons hat keiner seines Vaterlands froh-
tag gesehn.

Iphig. (vor sich)

Er nennt den Vater nicht unter den Erschlagenen, er lebt mir noch!
o hoffe süßes Herz.

Pyl.

Doch selig sind die Tausende in bitter süßem Todt vor'm Feind!
denn wüste Schrecknisse hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrach-
ter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menschen nicht zu euch?
so weit sie reicht, trägt sie den Ruf herum, von unerhörten Thaten

30. Seite der Berliner Handschrift von Goethes Iphigenie.

31. Seite der Berliner Handschrift von Goethes Iphigenie.

zum Teil, noch immer unausgeführt ist. Wie er von seinem Götz sagte (s. Werke VIII, 108): „ein Skizzo, das zwar mit dem Pinsel auf Leinwand geworfen, an einigen Orten sogar einigermaßen ausgemalt und doch weiter nichts als Skizzo ist."

Orests Gestalt erscheint uns vollständig ausgearbeitet und lebendig, viel weniger Iphigenie. Die übrigen Personen, was individuelle Ausgestaltung anlangt, sind nur in Umrissen angedeutet.

Hinreißend ist das Pathos Orests, die Rolle der Iphigenie bietet den Darstellerinnen im Vortrag die größten Schwierigkeiten. Schiller fühlte das sogleich und sprach es aus in seiner leider unvollendet gebliebenen Besprechung, die jetzt in Schillers Werken XII_2 (Deutsche Nat.-Litt. 129 II) zu lesen ist. Bei aller warmen Anerkennung namentlich des hinreißenden Pathos Orests weist Schiller doch auf Stellen aus der Rolle Iphigeniens mit Recht hin, in denen der Redefluß zu wünschen übrig läßt. Sie darf durchaus nicht sentimental aufgefaßt werden; einem frisch lebendigen, naiv ursprünglichen Vortrag, bieten aber die langen Perioden oft nahezu unüberwindliche Aufgaben. Man beachte gleich den ersten Satz, Vers 1 bis 6, der in der ersten Fassung entschieden leichter fließend zu sprechen ist, als in letzter Gestalt. Ihre Rede ist nicht überall so ungezwungen lebendig geworden, wie die Orests. Am deutlichsten wird dies an besonders auffallenden Beispielen. —

Vers 1215 sagt Iphigenie mitten in einer Rede, die an Orest gerichtet ist: „O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge."

Natürlich sagt sie das zu den Göttern, aber die Anrede: ihr Götter kann nach allem Sprachgebrauch doch hier nicht fehlen. In der Bearbeitung B heißt es auch: „O nehmt, ihr Götter, nehmt den Wahn ihm von dem starren Aug'!" — Der Fall kommt aber in der Rede Iphigeniens auch Vers 1916 zum zweitenmal vor. Dort heißt es: Euch leg' ich's auf die Kniee — — und so in allen vier Bearbeitungen. Die Stelle ist so dunkel, daß darüber gestritten wird, ob die Kniee der Götter oder die des Thoas gemeint sind? Die Schauspielerin Straßmann setzte geradezu die unentbehrlichen Worte: ihr Götter hinzu, eine Weimarer Darstellerin wandte sich an die Kniee des Thoas, s. von Biedermann in Schnorrs Arch. 13, 395.

In der Rede der Iphigenie, in der der zuletzt angeführte Vers enthalten ist, zeigt sich aber in anderer Hinsicht noch auffallender, daß hier nicht auf dem Papiere steht, was der Dichter gesollt, sondern nur zu erraten ist, was er gewollt. Schiller sagt von der Rede: „Nach einem sehr schönen Eingang — den man aber doch etwas zu weit ausgeholt und auch etwas zu weit gedehnt finden dürfte —." Erwägen wir den Gedankengang der Rede näher! Es heißt 1892: Hat denn zur unerhörten That der Mann allein das Recht? In dieser Frage liegt doch der Wunsch, daß auch das Weib zur unerhörten That das Recht habe. Sie meint Thaten der List und Gewalt, die groß erscheinen,

weil sie mutig, trotz des unwahrscheinlichen Erfolgs unternommen sind. Sie will aber sagen, daß solche Thaten dem Weib nicht ziemen. Und dies ist nicht deutlich. Was nennt man groß? Wäre das groß, wenn sie mit solchen Thaten der Männer wetteifern wollte? Sie strebt nach solcher Größe nicht. 1876 f. sagt sie: O säheſt du, wie meine Seele kämpft, Ein bös Geſchick, das ſie ergreifen will, Im erſten Anfall mutig abzutreiben! — Geſchick? Das scheint hier nicht das treffende Wort. Es fand sich schnell kein anderes. Aber im ersten Entwurf hieß es: ein bös Geſchwür, das ſie ergreifen will, im erſten Anſatz mutig abzutreiben. — Was erscheint ihr wie ein bös Geschwür, ein bös Geschick? Die unsittliche Handlung, zu der sie sich entschließen soll, mit der sie in Männerthaten der List und Gewalt verwickelt wird. Ein bös Geschwür, ja ein bös Verhängnis scheint ihr der Entschluß zu solcher Großthat. Sie sieht sich zurückgestoßen in dem Versuch ein solch Verhängnis abzuwenden durch die Macht der Liebe, der schönen Bitte, des anmutigen Zweigs in Frauenhand, der sonst stärker ist als Männerwaffen (1880—1882). Was bleibt ihr übrig? Und nun muß der Unmut ihre Seele ergreifen, die sich ihres hohen Adels bewußt wird. Sie bäumt sich auf. Was nennt man groß? rohe Männerthaten? — Als sie der Göttin in Aulis geopfert werden sollte, bebte sie im ersten Schrecken, dann aber erhob sich ihre Seele zu dem Gedanken, zum Wohle Griechenlands freiwillig zu sterben; wie dies bei Euripides so ergreifend dargestellt ist. Die Göttin erbarmte sich ihrer und rettete sie und die Griechen haben Troja zerstört und nun: soll sie den Bruder töten, oder Thoas hintergehn? Nimmermehr! Und nun folgt 1912: „Auf und ab steigt in der Bruſt ein kühnes Unternehmen.“ — Von hier ab geht nun das Stück in voller Klarheit seinem Abschluß zu, mit dem der Himmel sich völlig klärt, daß kein Wölkchen zurückbleibt und namentlich in der Schlußrede Iphigeniens die ganze kindliche Seeleninnigkeit durchbricht, die dem Barbarenkönige Thoas, sowie dem Leser oder Zuschauer von Grund aus das Herz schmilzt, die heilwirkende Kraft weiblichen Zaubers offenbarend. —

Was unsere Ausgaben betrifft, so geben wir den ersten Entwurf nach dem Text der ältesten Handschrift, die wir kennen. Es ist die Berliner, bei Baechtold mit A bezeichnet. Wir haben diese Handschrift neu verglichen. Baechtold hält, nach Düntzers Angabe, die ersten 30 Seiten für die Handschrift Goethes: „Düntzer nimmt wohl mit Recht an, daß die ersten 30 Seiten von Goethes Hand herrühren.“ Bei dem Anblick derselben schien uns dies sogleich unglaublich. Noch mehr bei näherer Betrachtung. Die ursprünglichen Schreibfehler dieses Teils der Handschrift, die der Mehrzahl nach der Abschreiber des Übrigen, dessen Schriftzüge dem ersten sehr ähnlich sind, auch hat, machen es uns unmöglich, Goethe für den Schreiber zu halten. Auf die Anfrage, ob in der Schrift

ein Abschreiber zu erkennen sei, der aus andern Handschriften des Goethe-archivs bekannt ist, erhielten wir die dankenswerte Antwort Prof. Er. Schmidts: „Die Hände, die an der fraglichen Iphigenienhandschrift thätig gewesen, kenne ich nicht. Weder Goethe, noch Seidel kommen in Frage; das darf auf das bestimmteste ausgesprochen werden."

Da es unsern Lesern erwünscht sein wird, sich selbst ein Urteil zu bilden, geben wir zwei Seiten der Handschrift in Faksimile. Die 30. angeblich noch von Goethe und die 31. angeblich von einem andern Abschreiber. In Bezug auf die Umgestaltungen des Textes in den Handschriften B C und D verweisen wir vorläufig auf Baechtold.

In der Hempelschen Ausgabe XI. Band erhielten wir den Text der Iphigenie in Prosa, herausgegeben durch von Loeper nach der verbrannten Straßburger Hs., die Herr von Loeper 1858 kopiert hatte. Dieser Text bildet den Übergang von der ersten Bearbeitung zur dritten, wie Herr von Loeper schon a. a. O. S. 214 bemerkt. Die erste Bearbeitung, von Baechtold mit A bezeichnet, scheint nur in der Hs. der königl. Bibliothek zu Berlin erhalten zu sein.

Auf dem grauen Umschlag dieser Hs. ist zu lesen: „(acc. 3687) Ms. Germ. 634." In der Mitte des Blattes: „Manuscript der Iphygen. von Goethe eigenhänd (Schnörkel) C. W. von Knebel." Ganz unten in der Ecke rechts: „Göthe hat dieses Manuscript meinem Vater geschenkt C. W. v. Knebel."

Auf der ersten Seite der Hs.: „Iphigenia auf Tauris." Ganz unten in der Ecke links: „Mitteilung meiner Mutter v. K." Dies schrieb wohl Knebels Sohn, der das Folgende von seiner Mutter hörte. Noch steht ganz unten in der Ecke rechts: „Dieses eigenhändige Mnsr schenkte Göthe meinem Vater zum Zweck der Aufführung desselben auf dem damaligen Liebhaber Theater zu Ettersburg bei Weimar. Mein Vater übernahm die Rolle des Toas und Corona Schrödter die der Iphigenie. C. W. v. Knebel mpr."

In Bezug auf den Text, der in Italien vollendeten Iphigenie in Jamben, bemerken wir nur: daß wir hier die Oktavausgabe letzter Hand (1828) zu Grunde legten, mit Rücksicht auf die erste Ausgabe (1787).

Nach einer gütigen weitern Mitteilung Prof. Er. Schmidts besteht das Material, das sich zum Iphigienientext im Goethearchiv noch vorfindet (und das der Weimarischen Goetheausgabe zu benutzen beschieden ist) aus zwei Abschriften des Textes C von 1781 und aus dem eigenhändigen Manuskript der letzten, in Italien entstandenen Fassung.

Iphigenia auf Tauris.

[1779]

Text des ersten Entwurfs nach der Berliner Handschrift.

[1] Erster Akt.

Erster Auftritt.

Iphigenie alleine.

Iphigenie. Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, hinein ins Heiligthum der Göttinn, der ich diene, tret' ich mit immer neuen Schauer und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im ersten fremd, denn mein Verlangen steht hinnüber nach dem schönen Lande der Griechen, und immer mögt ich über's Meer hinnüber das Schikſal meiner Vielgeliebten theilen. Weh dem! der fern von Eltern und Geschwiſter ein einsam Leben führt, Ihn läßt der Gram des schönſten Glükes nicht genießen, ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung, an iene Stellen wo die Goldne Sonne, zum erstenmahl den Himmel vor ihm aufschloß, wo die Spiele [2] der Mitgebohrnen, die sanften liebſten Erden Bande knüpften. Der Frauen Zuſtand iſt der schlimmſte vor allen Menſchen. Will dem Mann das Glük, so herscht er und erficht im Felde Ruhm, und haben ihm die Götter Unglük zubereitet, fällt er, der Erſtling von den Seinen in den schönen Tod. Allein des Weibes Glük iſt eng gebunden, sie dankt ihr Wohl stets andern, öfters Fremden, und wenn Zerſtörung ihr Hauß ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern durch der erschlagenen liebſten Blut der Ueberwinder fort. Auch hier an dieſer heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sclaverey! Wie schwer wird mir's dir wieder Willen dienen ewig reine Göttinn! Retterinn! dir solte mein Leben zu ewigen Dienſte geweiht seyn. Auch hab' ich stets auf dich gehoft und hoffe noch, Diana die du mich verſtoßne Tochter des gröſten Königs in deinen heiligen sanften Arm genommen. Ja Tochter Jovis hast du den Mann deßen Tochter du foderteſt, hast du den Götter-[3]gleichen Agamemnon, der dir sein liebſtes zum Altare brachte, hast du den glüklich von dem Felde der umgewanden Troia mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurük begleitet, hast du meine Geschwiſter Electren und Oreſten den Knaben und unſere Mutter, ihm zu Hauße den schönen Schaz bewahret, so rette mich, die du vom Tode gerettet, auch von dem Leben hier dem Zweiten Tod.

---

1. Die eingeklammerte Zahl [1] bezeichnet, wie alle die eingeklammert folgenden, die Seitenzahl der Hſ. — 11. führet das e durchſtrichen Hſ. — 22. Städte korrig. in Stätte. — 23. Nach Thoas ein durchſtrichenes hält. — 25. gehoft. — 26. mih. Da hier gewiß ch gemeint iſt, obwohl es wie ein einfaches h ausſieht, eine Eigenheit der Hſ., ſo wird im Text ch gewählt. — 28 f. angenommen korrig. in Agamemnon. — 33. mih. Wie Z. 26.

Zweyter Auftritt.

Iphigenie, Arkas.

Arkas. Der König, der mich sendet entbeut der Priesterin Dianens seinen Gruß. Es naht der Tag da Tauris seiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt, ich komme von dem König und dem Heer dir sie zu melden.

Iphig. Wir sind bereit und unsre Göttin sieht Willkommnem Opfer von Thoas Hand mit Gnadenblik entgegen.

Arkas. O fänd ich auch den Blick der Priesterin, der werthen, vielgeehrten, deinen Blik o heilige Jungfrau leuchtender, uns allen gutes Zeichen. Denn noch bedekt der Gram geheimnißvoll dein Innerstes, vergebens harren wir [4] auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang ich dich an dieser Stätte kenne, ist dies der Blik vor dem ich immer schaudre, und wie mit Eisenbanden ist deine Seele in's Innerste des Busens angeschmiedet.

Iphig. Wie's der vertriebenen, der Verwaisten ziemt.

Arkas. Scheinst du dir hier vertrieben und verwäist?

Iphig. Die süßte Fremde ist nicht Vaterland.

Ark. Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphig. Dies ist's warum mein blutend Herz nicht heilt. In erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge in lieblicher Geselschafft von den Füßen der alten Stämme gen Himmel strebten, da leider in das Elend meines Hauses früh verwikelt, von einer gütigen Gottheit gerettet, und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — So tiefe Narben bleiben von ienen alten Schaden in der Brust das weder Freud noch Hoffnung drinn gedeihn kann.

[5] Ark. Wenn du dich so unglüklich nennst, so darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphig. Dank habt ihr stets.

Arkas. Doch nicht den schönen Dank, um deßentwillen mann die Wolthat thut, ich meine Frölichkeit, und das zufriedne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schikſal, vor so viel Jahren hier im Tempel fandst, nam Toas dich als ein Geschenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit seltner Freundschaft auf, und dieses Ufer war dir freundlich, das sonst jedem Fremden von Alters her voll Angst und Grausens ist, weil vor dir niemand unser Reich betrat, der an den Stufen Dianens nicht als unvermeidlich Opfer blutete.

Iphig. Der freye Atem macht das Leben nicht allein. Welch leben ists das an der heiligen Stäte gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab vertrauren muß — Glaubst du es liese sich ein frölich Leben führen, wenn diese Tage, die man unnüz durchschleicht, nur Vorbereitung zu jenen Schattenleben sind, das an den Ufer Letes vergeßend ihrer selbst, die Trauerschaar der abgeschiedenen feiert. Unnüz seyn ist Tod sein. Meist ist das des Weibes Schikſal und vor allen meines.

16. Bei Baechtold ist dir ausgefallen. — 20. und nach Vater durchstrichen. — 25. das mit Bleistift in daß korrig. — 32. nam mit Bleistift ein h hineinkorrig. — 37. in Atem mit Bleistift ein h hineinkorrig.

[6] Ark. Den edlen Stolz, daß du dich unnüz nennst, verzeih ich dir, so sehr ich ihn bedaure. Er raubt dir den Genuß des Lebens. Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunfft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert, wer hat das harte Gesez, das am Altare Dianens jeder Fremde sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit sanfftter Ueberredung aufgehalten, und die Unglüklichen aus dem gewißen Tod in's liebe Vaterland so offt zurük geschikt. Hat nicht Diana statt sich zu erzürnen, daß sie der lang gewohnten blutigen Opfer mangelt, dein sanfft Gebet mit reichen Maas erhört? Sind unsre Waffen nicht glänzend diese Zeit an Segen Stärk und Glük, und fühlt nicht jeglicher ein beßer Loos, seit dem der rauhe Sinn des Königs mild durch deinen Göttergleichen heiligen Rath sich bildet? das nennst du unnüz, wenn von deinem Wesen auf tausende herab ein Balsam träufelt, wenn du dem Volk zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glüks ewige Quelle wirst, und durch die süße milde an dem unwirtbaren Ufer dem Fremden strandenden Rükkehr und Heil bereitest.

Iphig. Das wenige wird leicht hinweg geschlungen wenn man wie [7] viel noch überbleibt empfindet.

Ark. Doch lobst du den, der was er thut nicht schäzt.

Iphig. Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Ark. Gleich den, der falschen Werth zu eitel hebt, und den der wahren Werth zu stolz nicht achtet. Glaub mir und höre auf eines Menschen Wort, der dir mit Treue zugethan ist. Der König hat beschloßen heute mit dir zu reden. Ich bitte dich mach's ihm leicht.

Iphig. Du ängstest mich. Oft bin ich schon den Antrag den ich fürchtete mühselig ausgewichen.

Ark. Sey klug und denke was du thust. Seitdem der König seinen Sohn verlohren, scheint er keinen von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen seines Volks sieht er mißgünstig an, und fürchtet sich vor einem einsamen hülflosen Alter. Wir sehen, er wirft Gedanken in sich um. Die Scyten sezen keinen Vorzug in's Reden, der König am wenigsten. Er der nur gewohnt ist zu befehlen, und zu thun, kennt nicht die Kunst von weitem ein Gespräch nach seiner Absicht fein zu lenken. Erschwer's ihm nicht durch Rükhalt, Weichern, und vorsezlich Mißverstehn. Geh' ihm gefällig halben Wegs entgegen.

[8] Iphig. Soll ich beschleunigen was mich bedroht.

Ark. Wilst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphig. Es ists, und mir die schreklichste von allen.

Ark. Gieb ihm für seine Neigung nur vertraun.

Iphig. Wenn er von Furcht erst meine Seele lößt.

Ark. Warum verschweigst du deine Herkunfft ihm.

Iphig. Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Ark. Den Könige solt nichts Geheimniß seyn. Und ob er's gleich nicht fordert fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du sorgfältig dich vor ihn verwahrst.

Iphig. Sag mir, ist er unmuthig gegen mich.

19. dem mit Tinte korrig. in den. — 34. Weichern, Goethes Aussprache für Weigern. Hörfehler? — 36. mih für mich Hs. — 38. Goethe hätte hier schröcklichste geschrieben. — 45. ihm korrig. in ihn.

Ark. Er scheint's zu seyn. Zwar spricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremden Anlaß aus hingeworfnen Worten gespürt daß es in seiner Seele gährt. O überlaß ihn nicht sich selbst, damit du nicht zu spät, an meinen Rath mit Reue denckst.

Iphig. Wie! sinnt der König, was kein Mann der seinen Namen liebt [9] und die Olimpier verehrt ie denken soll, sinnt er, mich mit Gewalt von den Altar in sein Verhaßtes Bett zu ziehen? so ruf ich alle Götter an und Dianen vor andern, die mir ihren Schuz gedoppelt schuldig ist.

Ark. Sey ruhig! solche rasche Jünglings That hersht nicht in Toas Blut, allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar deßen Vollendung, denn seine Seele ist Fest und unbeweglich, drum bitt ich dich Vertrau ihm, sei ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kanst.

Iphig. O sag' mir was dir weiter noch bekannt ist.

Ark. Erfahrs von ihm. Ich seh den König kommen, da du ihn ehrst kan dir's nicht Mühe seyn, ihm freundlich und Vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt. (geth ab.)

Iphigenie. Ich seh' zwar nicht, wie ich dem Rath des Redlichen folgen soll, doch will ich gern dem König für seine Wohlthat gute Worte geben. Verleih' Minerva mir, daß ich ihm sage, was ihm gefält.

---

[10] Dritter Auftritt.

Iphigenie, Toas.

Iphigenie. Diana segne dich mit Königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichthum, und dem Wohl der deinen, daß, der du unter vielen gnädig und freundlich bist, du auch vor vielen glüklich seyst und herrlich.

Toas. Der Ruhm des Menschen hat enge Gränzen, und den Reichthum genießt oft der Besizer nicht, der hats am besten, König oder geringer, dem's zu Hause wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen seyn, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn, ich meinen einzigen lezten Sohn verlohren. So lange die Rache noch meinen Geist besas, empfand ich nicht den Schmerz, nicht wie leer es um den beraubten sey, doch iezt da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, bleibt mir zu Hause nichts, was mich ergöze. Mein Volk scheint nur mit Unmuth einem Einsamen zu folgen, denn wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen. Nun komm ich hierher in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten, und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen [11] das schon alt in meiner Seele ist, und wünsche zum Seegen mir und meinen Volke dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphig. Der unbekannten, flüchtigen bietst du zu große Ehre o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer als Schuz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden.

6. mih wie S. 5, 26. — 20. Iphigenie, bei Bachtold abgekürzt.

Thoas. Daß du dich in das Geheimniß deiner Ankunfft vor mir gleich einem Fremden stets sorgfältig hüllest wird unter keinem Volke wohl gebilliget werden. Wir sind hier weder Gastfrey noch glimpflich gegen die Fremden, das Gesez verbietet's und die Noth; allein von dir, die sich das rühmen kan, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von dir konnt ich's erwarten. Man ehrt den Wirth freywillig mit Vertrauen.

Iphig. Wenn ich mein Haus, und meiner Eltern Name ie verbarg o König, war es Verlegenheit nicht Mistrauen. Vieleicht, ach! wenn du wüsteſt, wer ich bin, welch eine Verwünſchte du nährſt und ſchüzeſt, würdeſt du dich entſezen vor der Götter Zorn. Statt mir die Seite deines Trons zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Hauſe treiben, und eh noch mir bey den meinen ein glükglich Leben zubereitet wäre, in elendſchweifende [12] Verdammniß mich Verſtoßen.

Thoas. Was auch der Rath der Götter mit dir ſey, und was ſie dir und deinem Hauſe gedenken, ſeh ich doch nicht am Segen, den ſie mir, ſeitdem ich dich Gaſtfreundlich aufnahm, gewähren, daß ich an dir ein Schuldvoll verruchtes Haupt beſchüze.

Iphig. Der Segen kommt um deiner Wolthat, nicht um meintwillen

Thoas. Was man verruchten thut wird nicht geſegnet. Drum ſprich, ich fordre iezt des Weigerns Ende, denn du haſt mit keinem ungerechten Manne zu thun, Diana hat dich in meine Hände gegeben, du hatteſt Raum und Friſt, iſts ſo, daß du nach Hauſe Rükkehr hoffen kanſt, ſo ſprech ich dich von aller Forderung los, doch iſt der Weg dir ganz verſperrt, und iſt dein Stamm durch irgend ein Ungeheures Unheil ausgelöſcht, ſo biſt du mein, durch mehr als ein Geſez. Sprich und ich halte Wort.

Iphig. Ungern lößt ſich die Zunge ein lang verſchwiegen Geheimniß zu entdeken. Einmal vertraut, verläst's unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und ſchadet oder nüzt wie es die Götter wollen. Ich bin aus Tantals merkwürdigen Geſchlecht.

[13] Thoas. Groß iſt der Anfang und voll Erwartung. Dies iſt Tantal von dem ſie ſagen, die Götter haben ihn ihrer Tafel, ihres Umgangs und Rathes werth geachtet.

Iphig. So iſt's, doch Götter ſolten nicht mit Menſchen wandeln, das ſterbliche Geſchlecht iſt viel zu ſchwach, in dieſer Ungleichheit ſich gleich zu halten. Uebermuth und Untreu ſtürzten ihn von Jovis Tiſch zur Schmach des Tartarus.

Pelops ſein Sohn, raubt durch Verätherey dem Oenomaus Leben und Tochter, die ſchöne Hipodamia, aus ihnen entſpringen Tyeſt und Atreus, denen noch ein Bruder aus einen andern Bette des Pelops im Wege ſteht, Chrißip an Namen, ſie führen einen Anſchlag auf ſein Leben aus, und der erzürnte Vater fodert verdachtvoll von Hipodamien ihres Stiefſohns Blut, und ſie entleibt ſich ſelbſt.

Thoas. Es wälzet böſe That vermehrend ſich ab in dem Geſchlecht.

Iphig. Ein Haus erzeuget nicht gleich den Halbgott noch das Ungeheuer, eine Reihe von Edlen oder Böſen bringt zulezt die Freude

5. ſeyſzt Hſ., aber mit einem U-Strich auf dem y. — 33. ihn vor ihrer Zuſaz Baechtolds. — 42. Chrißip (für Chryſipp) aus Chriſtip korrig.

oder das Entsezen der Welt hervor; Atreus und Tyest beherschten nach ihres Vaters Tod gemeinschafftlich [14] das Reich. Nicht lange so entehrt Tyest des Bruders Bett, und Atreus sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Tyest der tükisch lange schon einen Sohn des Bruders entwand, und für den seinen auferzogen hatte, schikt diesen Sohn, sein Name war Plistenes, daß er dem Atreus nach den Leben stehe, und seinen eigenen Vater in Geheim ermorden solte. Es wird entdekt, und Atreus tödet den Gesanden Mörder, wähnend er tötete seines Bruders Sohn. zu spät erfährt er, wem er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Thaten. Versöhnt stellt er sich an und lokt Tyesten mit seinen beyden Söhnen zurük ins Reich, ergreift die armen Knaben, und schlachtet sie heimlich und sezt sie ihren Vater zur schaudervollen Speise vor, und da Tyest an seinen eigenen Fleische sich gesättiget, wirft Atreus, der entsezliche, ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin. Du wendest schaudernd dein Gesicht, so wendete die Sonne ihr Antliz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleise. Dis sind meine Anherrn, und die finstre Nacht hat noch Viel schrekliches Geschik und Thaten dieser Unseligen gebrütet.

[15] Toas. Verbirg sie auch in Schweigen; laß des Greuls ein Ende seyn und sag mir wer du bist.

Iphig. Atreus zeugte Agamemnon und dieser mich mit Clytemnestern. Einige Rast schien dem Hause Tantals gewähret zu seyn. Ruhig waren unsre Hallen als ich heran wuchs und mit mir eine Schwester Electra. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt, und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten ihn Orest, als neues Uebel schon bereitet war. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauren mit unerhörter Macht getragen, ob er noch dauret oder die Stadt verderbt ist, hab ich nie vernommen, dahin führte mein Vater der Griechen versammlet Heer. In Aulis harrten sie Vergebens auf günstigen Wind, Diana auf meinen Vater erzürnt, hielt ihn zurük und forderte durch Calchas Mund zum Opfer des Königs ältste Tochter, mich. Sie lokten meine Mutter listig mit mir ins Lager, zwangen mich vor dem Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tode errettete, und wundervoll hierher versezte, Iphigenie, Agamemnons und Clytemnestrens Tochter ist's, die mit dir spricht.

[16] Toas. Der Königs Tochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben, auch iezto wiederhol' ich meinen Antrag, folge nur, und theile was ich habe.

Iphig. Wie darf ich diesen Schritt o König wagen! hat nicht die Göttin die mich rettete ein ganzes Recht auf mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schuzort ausgesucht, und meinen Vater, den sie durch den Schein nur strafen wolte, mich gewiß zur unverhoften Freude seines Alters aufbewahrt. Vieleicht bereitet sie mir verlaßenen frohe Rükkehr, und ich indeß auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wiederwillen angebaut, Wenn ich hier bleiben solte, bat ich sie längst um Zeichen.

1. 3. 4. 13. Tyrest das r gestrichen. — 3. 6. 8. 14. 21. Artreus in Atreus korrig. — 5. Rohn für Sohn. — 8. tödete in tötete korrig. — 11. Tyresten korrig. Tyesten. — 28. Manht für Macht. — 38. nur ist ein Lesefehler, die Vorlage hatte wohl mir.

Thoas. Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst. Such solche Ausflucht nicht ängstlich auf, Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will, der andre hört von allem, nur das Nein.

Iphig. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend zusammen gesezt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater gern, und meine Mutter wieder sehn, die mich als tod beweinen, und in den alten Hallen [17] Von Myzene meine Geschwister! daß wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt leben gäbest.

Thoas. So kehr zurük! Thu was dein Herz dich heißt, und höre nicht auf die Stimme guten Raths und der Vernunfft, sei ganz ein Weib, und gieb dich hin den Trieb, der Zügellos dich dahin oder dorthin reißt. Wenn ihnen eine Lust in Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie von Verräther ab, der sie den Vater oder dem Gemahl, aus lang bewährten treuen Armen lokt, und schweigt in ihrer Brust das rasche Feuer, so stürmt vergebens aus dem treusten Herzen mit Tausend goldnen Zungen die Ueberredung auf sie los; Unerschüttert wie Felsen ist ein Weib das einmal nicht liebt.

Iphig. Brich, zürnend, deinen Schwur o König nicht. Soll ich mein Zutrauen so entgelten? du schienst bereitet, was ich auch sagen könnte.

Thoas. Aufs ungehofte war ich nicht bereitet. Ich hätte sollen, denn ich wuste, daß ich mit einen Weib zu handeln ging.

Iphig. Schilt nicht o König unser arm Geschlecht, das was du an mir tadelst sind alle unsre Waffen? Glaub mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glük mehr als du selber kenne [18] Du wähnst aus übergroser gutheit, daß uns ein nähres Band zum Glük vereinen werde, und voll guten Muths, wie voll guten Willens dringst du in mich, daß ich mich füge, und hier dank ich den Göttern, daß sie mir die Festigkeit gegeben ein Bündniß zu versagen, das sie nicht billigen.

Thoas. Du nennst das Götterwort was dir im Herzen schlägt.

Iphig. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas. Hab ich kein Recht sie auch zu hören.

Iphig. Es überbraußt der Sturm der Leidenschafft die zarte Stimme.

Thoas. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein.

Iphig. Der König solte sie vor allen andren merken.

Thoas. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht auf Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher als einen erdgebohrnen Wilden.

Iphig. Ich trage nun die Schuld von dem Vertraun zu dir.

Thoas. Ich bin ein Mensch, und beßer ists wir enden. So sey mein Wort denn fest. Sey Priesterin Dianens, wie sie dich auserkohren, und mir verzeih die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht [19] und oft mit innern Vorwurf, die alten Opfer ihr vorenthalten habe. Kein fremder landet glüklich an unserm Ufer, von alters her ist ihm der Tod gewiß, nur du hast mich bisher mit einer freundlichkeit, in der ich bald die

7. Nach Hallen ist ein von gestrichen. — 25. darin stand doppelt, ist einmal durchstrichen. — 31. Statt schlägt stand urspr. ein ander Wort. — 46. mih Hs.

Liebe einer Tochter, bald einer stillen Braut zu sehn mich freute, zurük gehalten, und mich bewegt zum Schaden vieleicht mir und den meinen sie zu entlaßen. Oft hat mein Volk gemurrt und ich hab's nicht geachtet, nun schiebt die Menge den Verlust des Sohnes mir auf den Zorn der Göttin. Länger halt ich sie nicht um deinetwillen.

Iphig. Um meinetwillen hab ichs nie gefodert. Es ist ein Mißverstand wenn man die Himmlische Blutgierig glaubt. Versöhnt die Unterirrdische mit Blut, und diesen ist das Blut der Thiere Labsal! hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Eifer entzogen, ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Toas. Es ziemt sich nicht für uns, die heilige alte Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunfft zu deuten und zu wenden. Thue deine Pflicht, ich werde die meine Thun. Zwey Fremde die wir in den Hölen an der See verstekt gefunden, und die nichts gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen. Mit diesen empfange deine Göttin ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer wieder; Ich sende sie hierher, du weist den Dienst. (ab)

[20] Iphig. Du hast Wolken, gnädige Retterin, den Unschuldigen einzuhüllen, und auf Winden ihn den ehrnen Geschikk aus den schweren Arm, über Meer und Erde, und wohin dir's gut dünkt zu tragen. Du bist Weise und siehst das Zukünfftige und das Vergangene ist dir nicht vorbey! Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten, erscheint auch den zufälligen Mörder zur bösen Stunde, denn die Unsterblichen haben ihr Menschengeschlecht lieb, und wollen ihm ein kurzes Leben gerne fristen und gönnen ihm den Mitgenuß auf eine Weile des Ewig leuchtenden Himmels.

Ende des ersten Akts.

1. mih Hs. — 9. wahr das h gestrichen. — 15. Urspr. stand die Göttin für deine.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Orest und Pylades.

Orest. So nahen wir uns dem gewißen Tod. Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller. Als ich Apollon bat das fürchterliche Geleit der Rachgeister Von mir wegzunehmen, schien er mir Hülfe, im Tempel seiner Schwester die über Tauris herscht [21] mit hoffnungsreichen Götterworten zu versprechen, und nun erfüllt sich's, daß alle Noth mit meinem Leben enden soll! Wie leicht wirds mir, dem eine Götterhand das Herz zusammen drükt, dem schönen Licht der Sonne zu entsagen! Und ist es im Geschik von Atreus Hause, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opferthier im Jammer-Tode Bluten, so sey es beßer hier vorm Altar der Göttin, als im verworfnen Winkel, wo die Falle der Meuchelmörder stellt. Laßt mir so lange Ruh ihr Unterirdischen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, wie loßgelaßne Hunde spürend hezt, ich komme zu euch hinunter, denn das Licht des Tags soll euch nicht sehen noch mich, die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten such ich euch, dort sind wir alle dann von ew'gem Schikſal in matte Nacht gebunden. Nur dich mein Pylades, so ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, so ungern nehm' ich dich in ienes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod ist einzig, was ich hoffe oder fürchte.

Pyl. Ich bin noch nicht Orest, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinnab zu gehen, ich sinne noch durch die verworrnen Pfade, durch die uns das Geschik zum Tod zu führen scheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod, ich sinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rath und Wege zu bereiten. Der Tod [22] kommt unaufhaltsam gefürchtet, oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin das Beil schon hebt, soll dein und meine Rettung noch mein Gedanke seyn. Der Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tausend Ränke gehn jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apols vor mir, daß in Dianens Heiligthum du Trost und Hülf und Rükkehr finden sollst. Der Götter Worte sind so zweydeutig nicht, als der Elende sie unmuthig wähnt.

7. hoffnungsreihen Hs. — 8. verisprecchen Hs. — 30. umd Hs.

Or. Mir lag die dunkle Deke des Lebens von Kindheit an schon auf den zarten Haupt, unter einer Mutter die des abwesenden Gemahls vergas, wuchs ich gedrückt, in meiner Unschuld ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Bulen. Wie oft, wenn ich Elektren meine liebe Schwester am Feuer in der tiefen Halle sizen sah', drängt ich mich auf ihren Schoos, und starrte, wenn sie Weinnte, sie mit grosen Augen an. Dann sagte sie von unserm Vater viel! Ach wie verlangt mich ihn zu sehn! mich wünscht' ich bald nach Troia, ihn bald her. Es kam der Tag —.

Pyl. Laß von jenen Geschichten sich Höllengeister nächtlich unterhalten, wir aber wollen mit Errinnerung schöner Zeiten unsere Seele in frischen Heldenlaufe stärken. Die Götter brauchen gute Menschen auf dieser Welt, und haben noch auf dich gezehlt, sie gaben dich dem grosen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach den Orkus gieng.

[23] Orest. O wär ich seinen Saum ergreifend ihm nachgegangen.

Pyl. So haben die, die dich erhielten, für mich gesorgt, denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebtest, weiß ich nicht, da ich seit meiner ersten Zeit, allein um deinetwillen leben mag.

Or. Errinnre mich nicht jener schönen Tage, da mir dein Hauß zum holden Freiort ward, da deine Eltern mir aus Liebe mehr als aus Verwandschafft, die halb erstarrte junge Blüte pflegten, da du leichtsinniger Geselle gleich einem bunden Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Muth und Freude, um mich an iedem Tage mit neuer Thorheit gaukeltest, deine Lust in meine Seele spieltest, daß ich schwerfältig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergeßend meiner Noth, mit dir in rascher Jugend hingerißen schwärmte.

Pyl. Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Or. Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend, die's ist das schwerste von meinem Schikal, daß ich wie ein verpesteter Flüchtling geheimen Tod und Schmerzen um mich verbreite, daß wo ich ein gesundes Ort betrete, gar bald um mich die blühenden Gesichter den Schmerzenszug langsamen Tods verrathen.

Pyl. Ich wär der nächste diesen Tod zu sterben, wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete. Bin ich nicht immer noch voll muth und lust, und Lust [24] und Liebe sind die Fittige zu grosen Thaten.

Or. Ja grose Thaten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir sie vor uns sahn, wenn wir zusammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg und Thäler rannten, und unsern Anherrn gleich dereinst mit Käul und Schwerdt dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hoften, und dann wir Abens ruhig an der weiten See uns aneinander lehnend saßen, und die Welt so weit so offen vor uns lag, da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwerd, und unsre künftge Thaten giengen, wie die Sterne unzählig über unsern Häuptern auf.

Pyl. Die That, die zu vollführen unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk, wir mögten sie so groß gleich thun, als wie sie wird, wenn Jahrelang durch ferne Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Es klingt so schön, was unsre Väter thaten, wenn es im stillen Abendschatten der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe

18. mih Hs.

schlürst, und was wir thun, ist, wie es ihnen war, voll Müh' und eitel Stükwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges, den wir treten, und sehen nicht die Stapfen unsrer Ahnern neben uns, und eilen immer ihren Schatten nach, [25] der Götter gleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf Goldnen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt als wie das Volk ihn etwa preisen dürfte, allein du darfst den Göttern reichlich danken, für das, was sie durch dich dem Jüngling schon gethan.

Or. Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren, das er gewaltig von seinem Haus das bittre Schikfal wendet, daß er sein Reich vermehrt, und durch des Jünglings Faust lang festgeübte bewährte Feinde fallen, dann dank' er. Mich haben sie zum Schlächter auserkohren, zum Mörder meiner Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat. O Nein! sie habens schon auf Tantals Haus gerichtet, und ich der lezte sollt nicht schuldlos noch ehrenvoll vergehn.

Pyl. Die Götter rächen nicht an den Söhnen der Väter Mißethat, ein jeder, er sey gut oder böß, hat seinen Lohn. Segen ist erblich nicht Fluch.

Or. Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Pyl. So wenigstens der hohen Götter Wille

Or. So wißen wir durch weßen Wille wir verderben.

Pyl. Apol gebeut dir vom Taurischen Gestad, Dianen die geliebte Schwester nach Delphos hinzubringen, wie ehrenvoll, daß er uns dies Geschäfft vertraut, dann sollst du, durch die Bitte der Kenschen Göttin, befreit von den Errinnen werden, die dich umschließen. Schon [26] hier in diesen heiligen Hayn, wagt keine sich.

Or. So hab ich wenigstens geruh'gen Tod.

Pyl. Ich denke anders, und nicht ungeschikt hab' ich das schon geschehene und das Künfftige verbunden und mir ausgelegt. Vieleicht reift in der Götter Rath schon lang das grose Werk, Diana sehnt sich lange von diesem Ufer der Barbaren, die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wähnen. Uns war es aufbehalten das heilige Bild von diesen Ort zu hohlen, uns wird es auferlegt, und sattsam sind wir bis an die Pforte schon geführt.

Or. Mit seltner Kunst flichst du der Götter Rath und Menschen Wiz zusammen.

Pyl. Dann ist der Wiz nur werth, wenn was geschieht, ihn auf den Willen iener droben aufmerksam macht. Schwere Thaten müßen gethan seyn und dem der viel verbrach, wird auferlegt mit dem unmöglichen sich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menschen diene. Bringst du die Schwester zu Appollon hin, und wohnen beyde denn vereint in Delphos im gesittetem Griechenland, so wird für diese That Apoll dir und Diana gnädig seyn, dich aus der Hand der alten Unterirrdischen retten.

Or. Wenn ich bestimmt bin noch für sie zu thun, so mögen sie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam auf dem Pfade des [27] Bluts mich zu den Toden reißt, die Quelle verdroknen,

40. und oben eingeschaltet. — 46. unha nach der durchstrichen.

die meine Seele ein ewiger Strom, wie aus den Wunden der Mutter sprudelnd färbt.

Pyl. Erwart es ruhiger! du mehrst das Uebel und nimmst das Amt der Furien auf dich. Ich sinn auf tausend Ränke, und zulezt das unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beyden hilft nur ruhige, wohl überlegte Kühnheit.

Or. Ich hör' Ulyßen.

Pyl. Spotte nicht! Ein ieder hat seinen Helden, dem er die Wege zu dem Olympus sich nach arbeitet. Ich läugn' es nicht, Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Or. Ich schäze den, der tapfer ist und grad.

Pyl. Drum heiß ich dich auch nicht auf Wege sinnen, das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern bisher hab ich gar vieles ausgelokt. Ich weiß das Blutige Gesez, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seit ein fremdes Göttergleiches Weib als Priesterin mit Weyrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sey, und rühmen ihre Güte hoch.

Or. Es scheint mit unserm Tod soll das Gesez ins Leben wiederkehren, und bey dem Wiederwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

[28] Pyl. Wohl uns, daß es ein Weib ist. Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht sich ein Gesez aus dem, was er verabscheut, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stet auf seinem Sinn, du rechnest sichrer auf sie im Guten wie im bösen. Sie kömmt! laß mich mit ihr allein, ich sag ihr nicht grade zu die Warheit, und eh sie mit dir spricht, tref ich dich noch. (Oreſt ab.)

Zweyter Auftritt.

Iphigenie, Pylades.

Iphig. Woher du seyst und kommst o Fremdling, sprich! Ich weis nicht, ob ich dich mehr dem Geschlecht der Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen soll? Die Freiheit, die ich dir gewähre, ist gefährlich. Wenden die Götter, was euch bevorsteht!

Pyl. O süße Stimme! o Willkommener Ton der Muttersprache in einem fremden Lande. Gefangen wie ich bin, seh ich die blaue Berge des Vaterhafens neu Willkomen in meinem Auge! An dieser Freud' erkenne, daß ich ein Grieche bin. Einen Augenblik hab' ich vergeßen wie sehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erscheinung rein gefreut. O sag mir an, wenn ein Verhängniß dir's nicht Verbeut, aus welchem Stamme, du deine Göttergleiche Herkunfft zählst.

[29] Iphig. Dianens Priesterin, von ihr der Göttin selbst gewählt, und im Verborgenen hier erzogen und geheiligt, spricht mit dir, das

10. Zierte korrig. in Zierde. — 12. auh Hſ. Wie S. 3, 26. — 20. Weiib Hſ. — 21. steet das zweite e durchstrichen Hſ. — 31. Seyt Hſ. — 37. kein korrig. in ein. — 40. Stamm schließt mit einem Schnörkel, der wohl in ein e aufzulösen ist. Stamme hatte auch die Straßb. Hſ.

laß dir genug seyn, und sag' mir, wer du seyst, und welch unseliges Geschik mit dem Gefährten dich hierher geführt.

Pyl. Leicht zu erzählen ist unser Elend, schwer zu ertragen. Wir sind aus Kreta Adrastus Söhne, der jüngste ich, mein Name ist Amphion, Laodamas der seine, vom Haus ist er der ältste, ein mittlerer Bruder stand zwischen beyden. Gelaßen folgten wir den Worten unsrer Mutter so lang der Vater noch vor Troja stritt, doch als der mit viel Beute rükwärts kam, und bald darauf verschied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem Aeltern immer mehr gewogen, und in unseligem Zwist erschlug Laodamas den Bruder. Und nun verfolgen den Bruder um der Blutschuld willen die Furien, und hierher leitete das Delphische Orakel unsre Schritte, das uns verhies, er solte hier im Tempel der Diana Ruh' und Rettung finden. Gefangen sind wir an dem unwirthbaren Ufer, und dir als Opfer dargestellt, das weist du.

Iphig. Ist Troja umgekehrt, versichr' es mir!

Pyl. Es liegt! O sichre du uns Rettung zu, und eilig! hab' erbarmen [30] mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, schon' ihn, wenn du ihn sprichst. gar leicht wird er durch traurige Errinnerung zu weit bewegt, und jede Freud und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhafften Wahnsinn.

Iphig. So groß dein Unglük ist, beschwör ich dich, vergiß es, bis du meiner Neugier genug gethan.

Pyl. Die hohe Stadt, die Zehen Jahre, sich dem gesammten Heere der Griechen wiedersezt, liegt nun zerstört! Doch viele Gräber unsrer Helden, machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit seinem Freund.

Iphig. So seyd ihr schönen Götter Bilder auch zu staub.

Pyl. Palamedes und Aiax Telamons hat keiner seines Vaterlands frohen Tag gesehn.

Iphig. (vor sich). Er nennt den Vater nicht unter den Erschlagenen, er lebt mir noch! o hoffe süßes Herz.

Pyl. Doch seelig sind die Tausende in bitter süßem Todt vor'm Feind! denn wüste Schrekniße hat den Rükkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menschen nicht zu euch? so weit sie reicht, trägt sie den Ruf herum, von unerhörten Thaten [31] bös und gut. So ist der Jammer, der durch Myzenens Hallen tönt, dir ein Geheimniß? Clytemnestra hat, geholfen von Aegist dem Agamennon am Tage der Rükkehr umgebracht. Ich sehe an deinen Blick und an der Brust die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpst, daß du des Atreus hohes Haus verehrst, vielleicht bist du die Tochter eines Gastfreunds oder Nachbars? entzieh mir's nicht, und rechne mir's nicht zu, daß ich der erste bin, der diese Greuel meldet.

7. Urspr. standen zwei Punkte über stritt; der eine ist gestrichen. — 17. ligt durchstrichen, dafür liegt. — 18. Zwei Punkte über schon sind gestrichen. — 28. seyt korrig. seyd. S. das Faksimile. — 34. Schrecknisse, G.s Schreibung hat ö. — 41. Atreus wie oben S. 8 fünfmal urspr. Artreus, einmal Tyresten: es ist der Schreiber wahrscheinlich derselbe wie dort. Die Behauptung, daß bis Z. 37 alles von G.s Hand sei, ist schon deshalb unhaltbar.

Iphig. Sag' mir, wie ward die schwere That vollbracht.

Pyl. Am Tage der Ankunft, da der König aus dem Bade steigend sein Gewand verlangte, warf die verderbliche ein künstlich sich verwirrend Kleid ihm über, und da er drunter sich abarbeitend gefangen war, erstach Aegist ihn.

Iphig. Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Aegisten?

Pyl. Des Königs Reich und Bett, das er schon eh besas.

Iphig. So stammt die Schandthat aus der bösen Lust.

Pyl. Und aus dem Trieb sich am Gemal zu rächen.

Iphig. Was that der König solcher Rache werth?

[32] Pyl. Nach Aulis lockt er ehmals sie, und seine ältste Tochter, Iphigenien, bracht' er dort als Dianens Opfer um, das, sagt man, hat sie niemals dem Gemal vergeßen und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Iphig. Es ist genug! Du wirst mich wiedersehen. (ab)

Pyl. Sie scheint von dem Geschick in Atreus Hause tief gerühret. Wer sie auch sey, so hat sie, scheint es mir, den König wohl geckannt und ist durch Sklaverei zu unserm Glück aus hohem Haus hieher verkauft. Steh' du Minerva mir mit Weisheit bey, daß ich den Schein von Hofnung, der sich zeigt, so gut und schnell als möglich ist benuze.

Ende des zweiten Akts.

5. Urspr., wie es scheint, Argist korrig. in Aegist.

[33] Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphig. Unglücklicher! ich löse deine Bande zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks. Die Freiheit, die ich gebe, ist wie der lezte lichte Augenblick des schwer erckrankten, Vorbote des Tods. Noch kan und darf ich mirs nicht sagen daß ihr verloren seid. Durch meine Hand sollt ihr nicht fallen, und keine andre darf euch, so lang ich Priesterin Dianens bin, berühren. Allein das Priestertum hängt von dem König, der zürnt mit mir, und seine Gnade mit teurem Lösegeld zu erhandeln versagt mein Herz. O werter Landsmann, jeder Knecht, der an dem Herd der Vatergötter nur gestreift, ist uns im fremden Land so hoch willkommen, wie soll ich euch genug mit Lieb und Ehr umfaßen, die ihr, von keinem niedern Haus entsprungen, durch Blut und Stand an jene Helden gränzt, die ich von Eltern her verehre.

Or. Verbirgst du deinen Stand und Namen mit Fleis, oder darf ich wißen mit wem ich rede?

[34] Iphig. Du sollst es wißen. Jezo sag mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schicksaal derer die von Troia zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimat betraten. Jung bin ich hieher geckommen, doch alt genug mich jener Helden zu erinnern, die gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüstet, dem schönsten Ruhm entgegen gingen. Sag' mir: es fiel der grose Agamemnon in seinem eignen Haus durch seiner Frauen List?

Or. So ist es, wie du sagst.

Iphig. Unseliges Myzen! so haben Tantals Enckel den Fluch, gleich einem unvertilgbarn Unkraut mit voller Hand gesaet, und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechselwut erzeugt. O sag mir an, was ich verwirrt von dieser Nachricht verhört, wenn anders mir's dein Bruder gesagt, wie ist des grosen Stammes lezte Pflanze, dem Mordgesinnten ein aufkeimender gefährlicher Rächer, wie ist Orest dem Schröfenstag entgangen! hat ihn ein gleich Geschick in des Avernus schwarzes Nez verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? lebt er? lebt Elektra?

[35] Or. Sie leben!

21. Urspr. euch, dann mich. — 32. Zu Schröfenstag s. S. 5 zu 38.

Iphig. O goldne Sonne nimm deine schönste Stralen und lege sie zum Danck vor Jovis Tron, denn ich bin arm und stumm.

Or. Wenn du gastfreundlich diesem Hause verbunden bist, wie ich aus deiner schönen Freude schliese so halte dein Herz fest, denn dem Frölichen ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich; du weist nur, merck ich Agamemnons Tod.

Iphig. Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug.

Or. Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphig. Was fürcht' ich noch? Es lebt Orest. Elektra lebt.

Orest. Hast du für Clytemnestren nichts zu fürchten.

Iphig. Die sey den Göttern überlaßen. Hofnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Or. Sie ist auch aus dem Lande der Hofnung abgeschieden.

[36] Iphig. Hat sie in Wut ihr eigen Blut vergoßen.

Or. Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphig. Sprich deutlicher damit ich's bald erfahre, die Ungewißheit schlägt mit tausendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Or. So haben mich die Götter zum Boten ausersehen der That, die ich in jene unfruchtbare klanglose Hölen der alten Nacht verbergen mögte. Wider Willen zwingst du mich, allein dein holder Mund darf auch was schmerzlichs fordern und erhält's. Electra rettete am Tage da der Vater fiel Oresten noch, Strophius, des Vaters Schwäher erzog ihm heimlich neben seinem Sohne Pylades, und da die beide aufgewachsen waren, brannte es ihnen in der Seele des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Myzen gering an Tracht, als brächten sie die Nachricht von Orestens Tod mit seiner Asche. Wohl empfangen von der Königin gehen sie in's Haus. Elektren gibt Orest sich zu erkennen, sie bläst der Rache Feuer in ihm auf das vor der Mutter [37] heiligen Gegenwart in sich zurück gebrannt war. Und hier am Orte wo sein Vater fiel, wo eine alte leichte Spur von Blut aus denen oft gescheuerten Steinen noch heraus zu leichten schien, hier malte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtschaft und die glückliche, das Reich besizende Verräter und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge! und Clytemnestra fiel durch ihres Sohnes Hand.

Iphig. Unsterbliche auf euren reinen Wolcken habt ihr nur darum diese Jahre her von Menschen mich gesondert und die kindliche Beschäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten mir aufgetragen, und meine Seele diesem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezogen, daß ich so spät die schwehre Thaten erfahren soll. O sag' mir vom Unglücklichen, sag' von Oresten!

Or. Es wär' ihm wohl, wenn man von seinem Tode auch sagen könnte. Wie gährend stieg aus der erschlagenen Blut der Mutter Geist und ruft den alten Töchtern der Nacht, die auf den Mord der [38] Blutsverwandten die hergebrachten Rechte wie ein hungrig Heer von Geiern rastlos verfolgen, sie ruft sie auf und die alten Schreckniße, der Zweifel und die Reue und die zu spät sich ewig in sich selbst verzehrende und nährende Betrachtung und Ueberlegung der That, die schon gethan ist,

25. Urspr. geringer, das er gestrichen. — 31. machte korrig. in mahlte, durchstrichen, darüber geschrieben malte. — 44. Zu Schreckniße vgl. S. 17 zu 32.

steigen wie ein Dampf vom Acheron vor ihnen auf, und nun berechtigt zum Verderben treten sie den schönen Boden der Gottbesäten Erde wovon sie längst hinweggebannt sind. Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß und geben keine Rast, als wieder neu zu schröken.

Iphig. Unseliger! du bist im gleichen Fall und fühlst was er der arme Flüchtling leidet.

Or. Was sagst du mir, was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie. Den Bruder Mord, der dich auch schuldgen drückt, vertraute mir dein jüngster.

Or. Ich kan nicht leiden, daß du grose Seele betrogen wirst. Ein lügenhaft Gewebe mag mistranisch ein Fremder dem andern zur Falle, vor die Füße knüpfen. Zwischen uns sei Wahrheit. Ich bin Orest! und dieses schuldge Haupt senckt nach der Grube sich und sucht den Tod. In Jeglicher Gestalt sei [39] er willkommen. Wer du auch seist so wünsch ich dir Errettung und meinen Freund, nicht mir. Du scheinst hier ungern zu verweilen, erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier, laß meinen, vor dem Altar der Göttin, entseelten Cörper vom Felß in's Meer gestürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen, und geht, daheim, im schönen Griechenland, ein neues Leben freundlich anzufangen.

Iphig. Deinen Rath ewig zu verehren, Tochter Latos, war mir ein Gesez, dir mein Schicksal ganz zu vertrauen, aber solche Hofnung hat ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wol bitten? sein kühnster Wunsch reicht der Gnade der schönsten Tochter Jovis nicht an die Knie, wann sie mit Seegen die Hand gefüllt, von den unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an einen Geschencken erckennt, denn er ist reich vor tausenden, so erckennt man die Götter an lang bereiteten, lang aufgesparten Gaben, denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, die jedes Abends gestirnte Hülle den Menschen zudeckt. Sie hören gelaßen das Flehn, das um Beschleunigung kindisch bittet; aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte und wehe dem Menschen der ungeduldig sie ertrozzend, [40] an dem sauern Genuß sich den Tod ißt. Aus dem Blute Hyacints sproßte die schönste Blume, die Schwestern Phaetons weinten lieblichen Balsam und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baum Knospen und Wuchs hat. Was es auch sei, laßt mir dieses Glück nicht wie das Gespenst eines geschiednen Geliebten, eitel vorüber gehn.

Or. Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades, so nenn' mich nicht. Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vorteil und dem Guten Schade.

Iphig. Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Or. Mit nichten! Laß allein mich zu den Todten gehn. Verhülltest du in deinen heiligen Schleier den Schuldigen, du birgst mich nicht vor'm Blick der Furien, und deine heilige Gesellschaft hält sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht. In diesen heiligen geweihten Hain wagt ihr verfluchter Fuß sich nicht, doch hör' ich unter der Erde hier und

15. Errettung Hs.

da ihr gräßliches Gelächter, wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungriger, sie horchen auf den ersten Tritt der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt, [41] sie steigen den Staub von ihren Häuptern schüttelnd auf und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphig. Kannst du Orest ein freundlich Wort vernehmen?

Or. Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind.

Iphig. Sie geben dir zu neuer Hofnung Licht.

Or. Den gelben matten Schein des Todenflußes seh ich nur durch Rauch und Qualen.

Iphig. Hast du nur eine Schwester, die Elektra heißt?

Or. Die eine kannt ich. Eine andre nahm ihr gut Geschick bey Zeiten aus dem Elend unsers Hauses. O laß dein Fragen! und geselle dich nicht auch zu den Erinnen sie blasen ewig die Asche mir von der Seele und leiden nicht daß sich die lezten Kolen vom Schröckens Brand unsres Hauses in mir still verglimmen. Soll die Glut dann ewig angefacht mit Höllen Schwefel genährt mir auf der Seele brennen?

Iphig. Süses Rauchwerck bring' ich drauf. O laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Busen [42] treffen! Orest! — mein Theurer! hat das Geleit der Schröckensgötter so iede Ader in dir aufgetrocknet? schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone versteinert sich ein Zauber dir durch die Glieder? Ruft des vergoßnen Mutter Blutes Stimme zur Höll' hinab, o sollte einer reinen Schwester Wort hülfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Or. Es ruft! es ruft! so willst du mein Verderben! hat eine Rachgottheit sich in dich verkleidet? Wer bist du daß du mit entsezlicher Stimme mein innerstes in seinen Tiefen wendest!

Iphig. Es zeigt sich dir in tiefen Herzen an. Orest, ich bin's! Sieh' Iphigenien! ich lebe!

Or. Du!

Iphig. Mein Bruder! — —

Or. Laß'! ich rathe dir's, o rühre mich nicht an! Wie Creusas Brautkleid zündet ein unauslöschlich [43] Feuer sich von mir fort. Laß' mich! wie Herkul will ich Unwürdiger am Tod voll Schmach in mich verschloßen sterben.

Iphig. Du wirst nicht untergehn! o höre mich! o sieh mich an! Wie mir es ist nach einer langen Reihe von Jahren, zum Erstenmal dem Liebsten auf der Welt, was sie noch für mich trägt, das Haupt zu küßen! und meine Arme die den Wänden nur so lange sehnend ausgebreitet waren, um dich zu schliesen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht von Parnaß die ewige Quelle sprudelnd so von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab, wie Freude, mir vom Herzen wallend, fließt und wie ein selig Meer mich rings umfängt! Orest mein Bruder!

Or. Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des unglücklichen und wende deine Liebe irgend einen Gott zu. Diana rächt ein Vergehen hart. Wie sie der Männer Liebkosen verachtet, fodert sie strenge

10. Qualen, Straßb. Hs. Qualm. — 15. 20. Schrök, Schröck, vgl. S. 17 zu 32. — 39. Wänden für Winden scheint ein Hörfehler. Die Straßb. Hs. hatte schon winden, wie die spätern Winden.

Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schweer gefühlt. Wenn du gefällig bist, so rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ihn auf, weis' ihn zurecht und schone meiner!

[44] Iphig. Faße dich Orest! erckenne mich! Schilt einer Schwester reine Himmels Freude nicht unbesonnene strafbare Lust. O nehmt den Wahn ihn von dem starren Aug', und macht uns nicht im Augenblick des höchsten Glücks elend. Die längst verlorne Iphigenia ist hier, sie ward in Aulis nicht geopfert, die Gnaden Hand der Göttin rettete mich hieher, und du Gefangner, Verurteilter sieh' die Priesterin ist deine Schwester.

Or. Unselige! So mag die Sonne denn die lezte Gräuel von Tantals Enckel sehen! Wer nur Elektre hier, damit nicht irgend sie zu einem grausamen Schicksal aufbewahret bleibe. Gut, Priesterin! ich folg' dir zum Altar! der Brudermord ist hergebracht in unsern Stamm; und, Götter! nehmt Danck, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beschloßen habt. Und lass' dir rathen! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröliche Sterne und folge mir in Proserpinens Reich hinab. Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm' sich zeigt ist was von uns entspringt. O komm Kinderlos und schuldlos mit hinab! Du siehst mich voll Erbarmen an, laß ab! mit solchen Blicken suchte Clytemnestra auch einen Weeg nach ihres Sohnes Herzen, allein sie fiel! Tritt auf unwilliger Geist! In Kreis ge=[45]schloßen, Trettet an ihr Furien und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei! Es ist das lezte und das gräßlichste. Bisher vergoßen wir das Blut aus Haß und Rache, nun wird die Schwesterliebe zu dieser That gezwungen. Weine nicht! Leb wohl! Seit meinen ersten Jahren hab ich nichts geliebt wie ich dich lieben konnte Schwester. Doch ich bin reif. Ja! heb das Meßer hoch und reiße den Busen auf, und öfne diesen Strömen die hier sieden, einen Weeg. (: er sinckt in Ermattung :)

Iphig. Allein zu tragen, dieses Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find ich Pylades, dich teuren Mann. (ab)

Zweiter Auftritt.

Orest. allein wie erwachend.

Noch einen! reiche mir aus Letes Fluten den lezten Becher! Bald ist der böse Krampf des Lebens aus meinen Busen weggespült, bald fließt mein Geist, wie in die Quelle des Vergeßens selbst verwandelt, zu euch ihr Schatten in die ewige Nebel. Wie ist's so still! Willkommen ist die Ruh', dem Umgetrie=[46]benen! — Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn Wer ist die Schaar? Sie gehen friedlich mit einander, Alte und Junge und Männer mit den Weibern, Sie sind es, meine Anherrn! sie sindS! Mit Tyesten geht Atreus und die Knaben schlüpfen vermischt um sie herum. Ist keine Feindschaft mehr unter euch! ist alle

7 ff. Eine rührend herzliche Stelle, die in der Bearbeitung kaum gewonnen hat. — 12. Wer für Wär Hs. — 27 f. Die Stelle hat unendlich gewonnen in der Umarbeitung.

Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloschen, so bin ich auch willkommen, so darf ich in euern feierlichen Zug mich mischen. Willkommen Väter! euch grüßt Orest, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr gesät, hat er geerndet, mit Fluch beladen stieg er herab. Doch leichter wird hier iede Bürde, nehmt ihr ihn auf in euren Kreis. Dich Atreus ehr' ich und dich Thyesten, wir sind hier alle der Feindschaft los. Zeigt mir den Vater, denn ich nur einmal im Leben sah. Bist du's mein Vater und führst die Mutter vertraut mit dir? Darf Clytemneftre die Hand dir reichen, so darf Orest auch zu ihr tretten, und darf ihr sagen: sieh' deinen Sohn! Seht euren Sohn! Heißt ihn willkommen! Auf Erden war in unserm Hauß der Willkomm tod und das Geschlecht des alten Tantals hat seine [47] Freuden jenseits der Nacht. Willkomm Willkom! o schließt mich um und führt zum Alten zum Anherrn mich! wo ist der Alte daß ich ihn sehe, das teure Haupt, das Mit den Göttern zu Rathe saß. Ihr scheint zu zaudern, wollt ihr dem Enckel die Schmerzen sparen. Soll er nicht sehen des Anherrn Qual durch übermächtge Götter der Helden Brust mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

Dritter Auftritt.

Iphigenie Orest, Pylades.

Orest. Seid ihr auch schon herabgeckommen! Wohl Schwester dir! noch fehlt Electra! Ein gütiger Gott send uns die eine mit sanften Pfeilen auch schnell herab. Dich armer Freund muß ich bedauern. Kommt mit! kommt mit zu Plutos Thron, es ziemt den Gästen den Wirt mit Grus zu ehren.

Iphig. Geschwister! die ihr an den weiten Himmel das schöne Licht bey Tag und Nacht heraufbringt, und den Abgeschiedenen nimmer leuchtet, erbarmt euch unser. Du weist Diana wie du [48] deinen Bruder vor allen liebst was Erd' und Himmel fast und sehnend immer dein Angesicht nach seinem ewgen Lichte wendest, laß meinen einigen, spätgefundenen nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen, und ist dein Wille, daß du hier mich bargst nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn, und ihn durch mich die seelge Rettung geben, so lös' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die teure Zeit der Rettung uns entgehe.

Pyl. Erckennst du uns und diesen heil'gen Hain und dieses Licht das nicht den Todten leuchtet, fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester die dich noch fest noch lebend halten. Faß' uns an! wir sind nicht leere Schatten. Mercke auf das Wort und raffe dich zusammen, denn ieder Augenblick ist teuer unsre Rückkehr hängt an einen zarten Faden.

Or. Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinder Jahren in deinen Armen ganz reine Freude haben. Ihr Götter, die ihr mit entsezlichen Flam=[49]men die schweere Gewitterwolcken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen mit fürchterlichen Donnerschlägen auf eure

7. denn, den Hs. — 29. einigen ABC, erst in D einzgen.

Erde schmettert und so die grausende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Seegen auflöst, wenn die Sonn mit den Blättertropfen spielt und ieden grauen Rest getrennter Wolcken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris forttreibt! — Laßt mich auch so in euern Armen dancken — Mich dünckt ich höre der Erinnen fliehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fern ab donnernd zu schlagen. Mich dünckt die Erde dämpft mir wieder erquickenden Geruch, und läd' mich ein auf ihren flächen wieder nach Lebens Freude und großer That zu jagen.

Pyla. Versäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind der unser Seegel schwellt erst unsre volle Freude zum Olympus bringen. Kommt! es bedarf hie schnellen Rath und Schluß.

Ende des dritten Akts.

10. schweellt.

[51] Vierter Akt.

Iphigenie. Wem die himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben, wem sie den erschütternden schnellen Wechsel von Freude und Schmerz bereiten, dem geben sie kein höher Geschenck als einen ruhigen Freund. Segnet unsern Pylades und sein Vorhaben! Er ist wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greisen leuchtend Auge in der Versammlung. Denn seine Seele ist still, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schaz und aus ihren Tiefen hohlt er für die umgetriebenen Rath und Hülfe. Er hat mich von Bruder los gerißen, den staunt ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jezt gehn sie listig ihren Anschlag auszuführen nach der See wo das Schif mit den treuen Gefährten an irgend einer Felsenbucht aufs Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich sagen soll, wenn der König sendet das Opfer zu beschleunigen. Ich muß mich leiten laßen wie ein Kind, denn ich habe nicht gelernt hinterhaltig zu seyn, noch einem etwas abzulisten. O weh der Lüge! Die Brust wird nicht wie von einem andern wahrgesprochene Worte getrost und frey. Wer sie heimlich schmiedet den ängstet sie, und wie ein versagender Pfeil kehrt sie losgedruckt verwundend auf den Schüzzen [52] zurück. Auch fürcht ich immer für meinem Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus den heiligen Haine hervortritt gewaltsam anfallen und unsre Rettung vereiteln. Den Arkas seh ich kommen, o dürft ich ihm sagen, was mir im Herzen ligt.

Arkas. Im Nahmen des Königs, soll ich dir Priesterin Beschleunigung des Opfers gebieten.

Iphig. Es ist an mir zu gehorchen, doch hat ein unvermuthet Hindernis sich in den Weeg gestellt.

Arkas. Was ists das dem Befehl des Königes hindern kan.

Iphig. Der Zufall über den wir keine Meister sind.

Arkas. So sag mirs an, daß ichs ihm schnell vermelde. Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie. Die Götter haben ihn noch nicht beschloßen. Der ältste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt, um einer Blutschuld willen von Furien [53] verfolgt und in des Wahnsinns verabscheute Bande gefeßelt. Durch seine Gegenwart und daß im Heiligthum das böse Uebel ihn ergrif, sind wir verunreint. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir und meinen Jungfrauen erst entsühnt, und unser

1. Die Angabe: Erster Auftritt fehlt. — 9. dem korrig. in den. — 21. 23. Arkais. Hier fehlt die Angabe: Zweiter Auftritt.

Heiligthum gereinigt werden. Das sag dem König und daß er so lang das Heer in Schrancken halte und niemand aus dem Lager sich in unsre Gränzen wage.

Arkas. Eh du das heilige Werck beginnst, ziemt sichs, dem König es zu melden. Drum bis ich mit seinen Willen wiederkehre, so lang halt noch den heiligen Zug zurück.

Iphig. Das ist allein der Priesterin überlaßen.

Arkas. Solch seltnen Fall soll auch der König wißen! — Und du hast auf den Rath des treuen nicht geachtet?

Iphig. Was ich vermochte hab ich gern gethan.

[54] Arkas. Noch wär es Zeit den Sinn zu ändern.

Iphig. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas. Du hältst unmöglich was dir Mühe kostet.

Iphig. Du hältst das möglich, was dein Wunsch dir möglich macht.

Arkas. Um deintwillen und unsertwillen wünsch ich es.

Iphig. Dir sey für deine gute Meinung Danck.

Arkas. Willst du denn alles so gelaßen wagen?

Iphig. Ich hab es in der Götter Hand gelegt.

Arkas. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

[55] Iphig. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas. Ich sage dir es ligt in deiner Hand! Des Königs aufgebrachter Sinn ist es allein der diesen fremden bittern Tod bereitet. Das Heer ist lang entwöhnt der harten Opfer. Und manche von uns bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Werth dem Vaterlande verkündigt. Zwar sind nicht viele geneigt, zu nachbarlicher Freundschaft doch viele ehrens wieder, als dein Wort, denn von Himmel geckommen achten sie dich und vertrauen, daß dir der Götter Wille beckannt ist.

Iphig. Erschüttre meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Arkas. So lang es Zeit ist, soll man keine Mühe schonen.

Iphig. Du machst dir Müh und mir vergebne Schmerzen.

[56] Arkas. Die Schmerzen sind's, die ich erregen möchte.

Iphig. Der Widerwille wird durch sie nicht getilgt.

Arkas. Gibt eine schöne Seele für Wolthat Widerwillen?

Iphig. Ja wenn für Wolthat mehr als Danck verlangt wird. Hat Toas mich durch seine Wolthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Danck.

Arkas. Wer keine Neigung fühlt ist an Entschuldigung reich. Dem König will ich deine Worte bringen. Denn es ist freundlich daß er von dem heiligen Werck, eh es begangen wird, die Nachricht habe — und könntest du indeß in deiner Seele alles wiederhohlen, was zu seinen Vorteil sein ganz Betragen, zu dir spricht, von deiner Ankunft an, bis diesen Tag.

Iphigenie allein. Sehr zur ungelegnen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die hereinströmende Flut das Ufer weiter deckt und die Felsen überspült [57] die im Sande

7. Das Hs. Baecht. Dies. — 35—43. Unvergleichlich besser in letzter Bearbeitung. — 44. Hier fehlt die Angabe: Dritter Auftritt. — 46. Unf vor Ufer durchstrichen. — die zweimal, eins durchstrichen.

liegen. kam die unerwartete Freude, und das rasche Glück über mich. In lebendigem Traum trat ich die Wolcken. Das Unmögliche hielt ich mit Händen gefaßt. Wie in jenen Schlummer betäubt, da in sanften Armen die Göttin mich von gewißen Tode hieher trug. Nur meinen Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht ich auf seines Freundes Rath, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele, Tauris lag wie der Boden einer unfruchtbaren Insel, hinter dem Schifenden. Jezt hat dieser Mann meine Gedancken auf das vergangne geleitet und durch seine Gegenwart mich wieder errinnert, daß ich auch Menschen hier verlaße, und seine Freundlichkeit macht mir den Betrug doppelt verhaßt — Ruhig meine Seele! Was beginnst du zu schwancken, doppelte Sorgen wenden sich hierhin und dorthin, und machen zweifelhaft, ob das gut ist, was du vorhast. Zum ersten mal seit langen Jahren fühl ich mich wieder eingeschifft und vor den Wogen geschaukelt taumelnd mich und die Welt verckennen.

Iphigenie. Pylades.

Iphig. Welche Nachricht von meinem Bruder?

[58] Pylades. Die beste und schönste. Von hier begleitet ich ihn, gesteh ich mit einiger Sorge. Denn ich traute den unterirrdischen nicht, und fürchtete auf des Gestades ungeweihten Boden ihren Hinterhalt. Aber Orest ging, die Seele frey, wie ich ihn nie gesehn, immer unsrer Errettung nachdenckend vorwärts und bemerckte nicht, daß er aus des heiligen Hains Gränzen sich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher geckommen, das wie ein Widder — Haupt in die See steht. Dort hielten wir inne und beschloßen unsern Rath. Kaum daß ich dem nothwendigen nachdachte, so frölich war ich in ihm das schöne Feuer der Jugend auflodern zu sehen und ihn zu sehn mit freyem Geiste kühnen Thaten nachdencken.

Iphig. Was habt ihr beschloßen?

Pylad. Auf dem Vorgebirge zündet er ein Feuer an das Zeichen unsern lang harrenden Freunden zur See.

Iphig. Wenn sie nicht aufmercken, oder vorüber gefahren sind?

[59] Pylad. Dann wäre neue Sorge. Jezt ist nur diese. Und wann sies mercken und landen in der bestimmten Bucht; kommt er zurück und hohlt uns ab, wir nehmen still das Bild der Göttin mit, und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste! Hast du dem König die Worte sagen laßen?

Iphig. Ich habe! und Arkas verlangte der seltnen Entsühnung Feier dem König erst zu melden.

Pylad. Weh uns! Hast du dich nicht ins Priester Recht gehüllt.

Iphig. Als eine Hülle hab ichs nie gebraucht.

Pylad. So wirst du reine Seele uns verderben. Warum verließ ich dich. Du warst nicht gegenwärtig genug dem unerwarteten durch gewandte List zu entgehn. Wir sind nicht sicher bis der Bote von König

16. Die Angabe: Vierter Auftritt fehlt. — 23. Haines, das e gestrichen. — 25. nothwemdigen, ein Strich von m gestrichen.

wieder weg ist, und wann du ihn grad abgewiesen hättest, so wär uns zu der Flucht gelegener Raum geblieben. Warum hab ich dir nicht die tiefsten Wendungen von unsrer List erklärt.

Iphig. Du hasts, erinnre dich, und ich gesteh, an mir [60] ligt alle Schuld. Doch konnt ich anders dem Manne nichts sagen, denn er verlangt es mit Ernst und Güte.

Pylad. Gefährlicher zieht sichs zusammen, doch unverzagt. Erwarte du des Königs Wort. Jezt würde jede Eile verdacht erwecken. Und dann steh fest, denn solche Weihung anzuordnen gehört der Priesterin und nicht dem König. So schaf uns Luft, daß wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bild der Göttin entfliehn. Gutes prophezeiht uns Apoll, denn eh wir die Bedingung erfüllen daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Oreft ist frey! Mit dem befreyten, O führt uns günstge Winde hinüber nach dem langgewünschten Hafen. Lebendig wird Myzen und du o heilige, wendest durch deine unbescholtne Gegenwart den Seegen auf Atreus Haus zurück.

Iphig. Hör ich dich o Theurer. So wendet meine Seele wie eine Blume der Sonne sich nachwendet deinen frölichen muthigen Worten sich nach. O eine köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, die der Einsame nicht kennt, denn langsam [61] reift in seinem Busen verschloßen Gedanck und Entschluß, denn die glückliche Gegenwart des Liebenden leicht entwickelt. Doch zieht wie schnelle leichte Wolcken über die Sonne, mir noch eine Bänglichkeit vor der Seele vorüber.

Pylad. Zage nicht. Nur in der Furcht ist die Gefahr.

Iphig. Nicht Furcht ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub ich und betrüg ich.

Pylad. Den beraubst du der deinen Bruder zu schlachten gebot.

Iphig. Es ist eben der, und eine Wolthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht.

Pylad. Das ist nicht Undanck, was die Noth heischt.

Iphig. Es bleibt wohl Undanck nur die Noth entschuldigt's.

Pylad. Die gültigste Entschuldigung hast du.

[62] Iphig. Vor andern wohl doch mich beruhiget sie nicht. Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig.

Pylad. So hast du sie im Tempel wohl erhalten. Vor Menschen ist das Halb befleckte rein. So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet und verknüpft, daß weder mit sich selbst noch andern irgend einer ganz reine Rechnung führen kan. Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weeg zu sehen ist der Mensch bestimmt. Denn selten schäzt er was er gethan hat recht, und was er thut, fast nie.

Iphig. So thut der wohl, der seine Seele fragt.

Pylad. Wenn sie den nächsten Weeg zur That ihm zeigt dann hör er sie. Hält sie ihn aber mit zweifeln und Verdacht, dann geb er anderm festen Rath ein Ohr.

[63] Iphig. Fast überredst du mich zu deiner Meynung.

4. errinnre Hs. — 22. denn d. i. den. — 28. Denn, ein n durchstrichen.

Pylad. Mich wundert, daß es Ueberredung noch bedarf. Den Bruder, dich zu retten, ist nur Ein Weeg, fragt sichs ob wir ihn gehn?

Iphig. Ein kleiner Zauder, hält mich noch zurück. Das Unrecht das ich meinem Wirth thu.

Pylades. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O wäge nicht, befestge deine Seele. Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt, da du dem großen Uebel zu entgehen ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphig. O hätt ich doch ein männlich Herz, das wenn es einen kühnen Vorsaz hegt vor ieder andern Stimme widrig sich verschließt.

Pylad. Vergebens sträubst du dich gegen die Nothwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu thun hast. Weis jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnißvolle Entsühnung ist ein gültiger [64] Vorwand. Und fragt irgend einer nach uns, so kannst du sagen, daß wir im Tempel wohl verwahrt sind, In den Tiefen des alten Waldes geh ich Oresten halben Weegs entgegen, ob er irgend mein bedarf. Vorsichtig will ich wiederkehren, und vernehmen was weiter geschehen ist. Bedencke daß hier außer dir Niemand gebietet, und brauch's. Du hältst das Schicksaal aller noch in Händen, daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

Iphig. allein. Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen grose Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mirs bange werden, über mein eigen Schicksaal. Vergebens hoft ich still verwahrt von meiner Göttin den alten Fluch von unsern Hauß ausklingen zu laßen, und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versühnen. Kaum wird mir in Armen mein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff ein lang erflehtes, mich an die Stäte der lebenden Vater Welt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von [65] der tauben Noth gebotten, Das heilige mir anvertraute Schnzbild dieses Ufers wegzurauben und den König zu hintergehn. Wenn ich mit Betrug und Raub beginn, wie will ich Seegen bringen und wo will ich enden? Ach warum scheint der Undanck mir wie tausend andern nicht ein leichtes unbedeutendes Vergehn. Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl, die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört es oft! In meiner Jugend sangs eine Amme uns Kindern vor. Es fürchte die Götter das Menschen-Geschlecht, sie haben Macht, und brauchen sie, wies ihnen gefällt, der fürchte sie mehr den sie erheben, auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldnen Tisch. Erhebt sich ein Zwist so stürzt der Gast unwiderbringlich ins Reich der Nacht, und ohne Gericht ligt er gebunden in der Finsternis. Sie aber lassen sichs ewig wohlseyn am goldnen Tisch. Von Berg zu Bergen schreiten sie weg und aus der Tiefe dampft ihnen des Riesen erstickter Mund gleich andern Opfern ein leichter Rauch. [66] Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr seegnend Aug und haßen im Enckel die ehmals geliebten und nun verworfnen Züge des Anherrn. So sangen die Alten und Tantal horcht in seiner Höle, denckt seine Kinder und seine Enckel und schüttelt das Haupt.

---

2. Ein, das E aus e korrig. — 3. Der Zauder erscheint nur hier und in der Str. Hs. — 7. grosen Hs. — 20. Die Angabe: Fünfter Auftritt fehlt. — 25. erflechtes Hs. — 36. st gestrichen vor Stühle. — 38. Macht durchstrichen vor Nacht.

[67] Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Arkas. Toas.

Arkas. Verwirrt gesteh ich o Herr daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorschub thut. Es geht ein Gerücht, man habe am Ufer Gewafnete gesehn, und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe und der Aufschub, sind verschiedentlich auszulegen nachdem man argwöhnt streng oder gelind.

Toas. Ruf mir die Priesterin herbey! dann geh und durchsuche sorgfältig das Ufer wo es an den Hayn gränzt. Schont seine heilige Tiefen, aber in Hinterhalt ums Vorgebürg legt bewährte Männer, und faßt sie wie ihr pflegt. (Arkas ab)

[68] Zweyter Auftritt.

Toas allein.

Entsezlich wechselt mir der Grimm im Busen, erst gegen sie die ich so heilig hielt, dann gegen mich der ich sie zum Verrath durch meine Güte bildete. Zur Sklaverey gewöhnt der Mensch sich gut, und lernt gar leicht gehorchen wenn man ihn der Freyheit ganz beraubt. Sie wäre froh gewesen, und hätte für ihr eigen Schicksal gedanckt, wenn sie in meiner Vorfahrn rauhe Hände gefallen wäre, und hätte sich gar gern mit fremden Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. Güte lockt jeden verwegnen Wunsch herauf! vergebens daß du Menschen durch sie dir zu verbinden hofft, ein ieder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus, zur Schmeicheley verwöhnt man sie, und widersteht man der zulezt so suchen sie den Weeg durch List und Trug. Verjährte Güte gibt ein Recht und Niemand glaubt, daß er dafür zu dancken hat.

1. Fünfter Akt mit feiner Feder doppelt unterstrichen. — 13. (Arkas ab) mit feiner Feder doppelt unterstrichen.

[69] Dritter Auftritt.

Iphigenie. Toas.

Iphigenie. Du foderst mich! was bringt dich zu uns her?

Toas. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich dich selbst darum befrage.

Iphigenie. Ich habe an Arkas alles klar erzehlt.

Toas. Von dir möcht ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie. Was hab ich mehr zu sagen als daß die Göttin dir Frist gibt zu bedencken was du thust.

Toas. Sie scheint dir selbst gelegen diese Frist.

Iphigenie. Wenn du mit festem grausamen Entschluß die Seele verhärtet hast. So solltest du nicht kommen! Ein König der das unmenschliche ver=[70]langt findt Diener gnug, die gegen Gnad und Lohn, den halben Fluch der That mit giergen Händen faßen. Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt, er sinnt den Tod wie eine schwere Wolcke, und sein Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt, er aber schwebt durch seine Höhe im Sturme fort.

Toas. Wie ist die sanfte heilige Harfe umgestimmt.

Iphigenie. Nicht Priesterin! Nur Agamemnons Tochter. Du ehrtest die unbekannte, und der Fürstinn willst du rasch gebieten. Von Jugend auf hab ich gelernt gehorchen, erst meinen Eltern und dann einer Gottheit und diese Folgsamkeit ist einer Seele schönste Freyheit, allein dem Ausspruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

[71] Toas. Nicht ich, ein alt Gesez gebietet dieses Opfer.

Iphigenie. Jed Gesez ist uns willkommen, wenns unserer Leidenschaft zur Waffe dient. Mir gebietet ein ander Gesez ein älters mich dir zu widersezzen, das Gesez dem ieder Fremder heilig ist.

Toas. Es scheinen die Gefangen dir besonders angelegen, denn du vergißt, daß man den mächtigen nicht reizen soll.

Iphig. Ob ich rede oder schweige, kannst du doch wißen was ich dencke. Ich die ich selbst vorm Altare zitternd kniete als Calchas in seiner Hand das heilige Meßer zuckte und vorm unzeitigen Tod mein Eingeweide wirbelnd sich entsezte ich eben dieser Göttin zum Opfer bestimmt, da diese Fremden hingerichtet werden sollen, von ihr gerettet, soll ich nicht alles thun sie auch zu retten? Du weißt es und du willst mich zwingen?

[72] Toas. Du hast dem König nicht, nur deinem Dienste zu gehorchen.

Iphigenie. Laß ab! beschöne nicht die Gewalt womit du ein wehrloses Weib zu zwingen denckst. Ich bin so frey als einer von euch! Ha stünde hier Agamemnons Sohn hier gegenüber und du verlangtest, was sich nicht gebührt, so hat auch er ein Schwerdt, und kan die Rechte seines Busens vertheidigen, ich habe nichts als Worte, und es ist edel, hoch einer Frauen Wort zu achten.

Toas. Ich achte sie mehr als des Bruders Schwerdt.

19. Priesterinn! ein n durchstrichen Hs. — 41. Sohn dir, Str. Hs.

Iphig. Steets ists zweydeutig wie das Loos der Waffen fällt. Doch ohne Hülfe gegen euren Truz und Härte hat die Natur uns nicht gelaßen. Sie hat dem Schwachen List und eine Menge von Künsten gegeben, auszuweichen, zu verspäten, umzugehn und der Gewaltige verdient daß man sie gegen ihn braucht.

Thoas. Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

[73] Iphig. Und eine reine Seele gebraucht sie nicht, ich hab sie nie, ich werd sie nie gebrauchen.

Thoas. Versprich nicht mehr als du zu halten denckst.

Iphigenie. Könntest du sehen, wie meine Seele durcheinander kämpft ein bös Geschwür das sie ergreifen will im ersten Ansatz muthig abzutreiben. So steh' ich dann hier wehrlos gegen dich, denn die schöne Bitte ein anmuthiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerdts ist auch von dir unlustig weggewiesen. Was bleibt mir nun die Rechte meiner Freyheit zu vertheid'gen? Soll ich die Göttin um ein Wunder rufen! Ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr!

Thoas. Du scheinst mir wegen der Fremden übermäßig besorgt, wer sind sie? denn nicht gemeines Verlangen sie zu retten schwingt deine Seele.

Iphigenie. Sie sind — sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

[74] Thoas. Landsleute! Du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Iphigenie. Haben denn die Männer allein das Recht unerhörte Thaten zu thun und an gewaltige Brust das unmögliche zu drücken. Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd dem Erzähler? als was mit unwahrscheinlichen Ausgang muthig begonnen ward. Der einsam in der Nacht ein Heer überfällt, und in den schlafenden erwachenden, wie eine unversehen Flamme wüthet, und endlich von der ermunterten Menge gedrängt mit Beute, doch auf feindlichen Pferdten wiederkehrt, wird der allein gepriesen? Wirds der allein der einen sichern Weeg verachtend den unsichern wählt von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien. Ist uns nichts übrig, und muß ein Weib wie eure Amazonen ihr Geschlecht verläugnen, das Recht des Schwerdts euch rauben und in eurem Blut die Unterdrückung rächen. Ich wende im Herzen auf und ab ein [75] kühnes Unternehmen, dem Vorwurf der Thorheit werd ich nicht entgehn nach grosem Uebel wenn es fehl schlägt, aber euch leg ichs auf die Knie, und wenn ihr die wahrhaftigen seyd, wie ihr gepriesen werdet, so zeigts durch euern Beystand und verherrlicht die Wahrheit! — Vernimm o König. Ja ein Betrug gegen dich ist auf der Bahn! Ich habe die Gefangenen statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weeg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See, das Zeichen ist gegeben, und es naht sich wohl. Dann kommen sie hieher zurück, und wir haben abgeredet zusammen mit dem Bilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine den der Wahnsinn hier ergrif und nun verlies, ist mein Bruder Orest, der andre sein Freund, mit Nahmen Pylades, Apoll schickt sie von Delphos her das heilige Bild der Schwester hier zu rauben und nach Delphos hinzubringen, dafür verspricht er meinem Bruder den um der Mutter Mord die Furien verfolgen, von diesen

5. sich korrig. in sie. — 15. vertheidigen, das zweite i gestrichen. — 26. unversehen Hs. — 34. Baechtold hat gegen die Hs. noch; auch die Lesart Z. 26 ist bei ihm nicht angemerkt.

Qualen Befreyung. Nun [76] hab ich uns alle, den Rest von Tantals Haus in deine Hand gelegt. Verdirb uns wenn du darfst.

Toas. Du weißt, daß du mit einem Barbaren sprichst und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt.

Iphigenie. Es hört sie ieder unter iedem Himmel, dem ein edles Herz von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — Was sinnst du mir o König tief in der Seele. Ists Verderben so tödе mich zuerst, denn nun fühl ich in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie vor mir gebunden sehn! mit welchen Blicken kan der Bruder von der Schwester Abschied nehmen. Ach sie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen sehn.

Thoas. Haben die Betrüger der langverschloßnen Leichtgläubigen ein solch Gespinnst über die Seele geworfen?

[77] Iphig. Nein König! ich könnte wohl betrogen werden, dismal bin ichs nicht. Wenn sie Betrüger sind so laß sie fallen. Verstose mich verbanne auf irgend eine wüste Insel die thörigte verwegne. Ist aber dieß der langerflehte geliebte Bruder! so laß uns! Sey uns freundlich. Mein Vater ist dahin durch seiner Frauen Hand, sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die lezte Hoffnung von Atreus Stamm, laß mich mit reinen Händen, wie mit reinem Herzen hinüber gehn, und unser Haus entsühnen. Halte Wort. Wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst du mich zu laßen! Sie ist's! Ein König verspricht um Bittende loßzuwerden nicht wie gemeine Menschen auf dem Fall den er nicht hofft, ihn freut es, wenn er ein Versprechen erfüllen kan.

Thoas. Unwillig wie Feuer sich gegen Waßer wehrt, und gischend seinen Feind zu verzehren sucht, [78] so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen deine freundliche Worte.

Iphigenie. O laß die Gnade wie eine schöne Flamme des Altars umkränzt von Lobgesang und Danck und Freude lodern.

Toas. Ich erkenne die Stimme, die mich so oft besänftigt hat.

Iphigenie. O reiche mir die Hand zum schönen Zeichen.

Thoas. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie. Um Guts zu thun brauchts keine Ueberlegung.

Toas. Sehr viel ob aus dem Guten böses nicht entspringe!

Iphigenie. Zweifel schadet dem Guten mehr als das Böse selbst. Bedencke nicht gewähre wie dus fühlst.

---

[79] Vierter Auftritt.

Orest gewafnet, Vorige.

Orest. Haltet sie zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schwester den Weeg zum Schiffe! Irgend ein Zufall hat uns verrathen! komm! Der Arm unsrer Freunde hält uns, zur Flucht geringen Raum.

3. Toas sic. — 6. Langer Strich. — 12. Thoas sic. — 17. langerflechte Hs. — 24. denn er u. h. — 39. Orest mit großer Fraktur-schrift ausgezeichnet wie Vorige (nicht unterstrichen). — 41. dem Weeg Hs.

Thoas. In meiner Gegenwart führt keiner ungestraft das nackte Schwerdt.

Iphig. Entheiligt diesen Hayn durch Wuth nicht mehr. Gebietet den eurigen Stillstand und hört mich an.

Orest. Wer ist Er der uns drohen darf.

Iphig. Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beschüzzer. Verzeih mir Bruder, aber mein kindlich Herz hat unser ganzes Geschick in seine Hand gelegt, ich hab ihm euern Anschlag rein bekannt. Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Orest. Gewährt er dir und den deinen Rückkehr.

[80] Iphig. Dein gezognes Schwerdt verbietet mir die Antwort.

Orest. So sag! du siehst ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. **Pylades.** bald nach ihm. **Arkas.**

Pylades. Verweilet nicht die lezten Kräfte, raffen die unsrigen zusammen, schon werden sie nach der See langsam zurück gedrängt. Welch eine Unterredung sind ich hier! und sehe des Königes heilges Haupt.

Arkas. Gelassen, wie sichs dir ziemt seh ich dich o König den Feinden gegenüber. Wenig fehlt so ist ihr Anhang überwältigt. Ihr Schiff ist unser und ein Wort von dir so stehts in Flammen.

Thoas. Geh und gebiete den meinen Stillstand, es harr ieder ohne Schwerdstreich auf mein Wort. (: Arkas ab :)

[81] Orest. Und du den unsern! Versammle den Rest und harrt welch einen Ausgang die Götter unsern Thaten zubereiten. (: Pylades ab :)

Sechster Auftritt.

Thoas, Iphigenia, Orest.

Iphig. Befreyt mich von Sorge eh ihr beginnt zu reden, denn ich muß unter euch bösen Zwist befürchten wenn du o König nicht der Billigkeit Stimme vernimmst und du mein Bruder nicht der raschen Jugend gebeut'st.

Thoas. Vor allen Dingen, denn dem ältern ziemt's den ersten Zorn anzuhalten, womit bezeugst du daß du Agamemnons Sohn und dieser Bruder bist?

Orest. Dies ist das Schwerdt mit dem er Troja umgekehrt, dies nahm ich seinen Mörder ab und bat die Götter um seinen Muth und Arm, und das Glück seiner Waffen und einen schönern Tod. Wähl einen von den Edlen deines Heers heraus und [82] stelle mir ihn gegenüber. So weit die Erde Helden Söhne nährt, ist dem Ankömmling nicht dies Gesuch verweigert.

5. Für Er stand urspr. der. — 14. Die Vorigen mit derselben großen Frakturschrift wie Pylades; Arkas nicht. — 22. Schwerdstreich. — 23. Und mit einem U-Strich auf u in Und.

Toas. Unsre Sitte gestattet dies Vorrecht dem Fremden nicht.

Orest. So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen. Seltne Thaten werden durch Jahrhunderte nachahmend zum Gesez geheiligt.

Toas. Nicht unwerth scheinen deine Gesinnungen der Anherrn deren du dich rühmst zu seyn. Ich habe keine Söhne die ich dir stellen kann! Meiner Edlen und Tapfern Schaar ist groß, doch auch in meinen Jahren weich ich keinem, und bin bereit mit dir das Loos der Waffen zu versuchen.

Iphig. Mit nichten König, es braucht des blutigen Beweises nicht. Enthaltet die Hand vom Schwerdt um meinetwillen. Denn rasch gezogen bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der [83] Nahme des gefallnen, wird auch gefeyert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden verwaißten unendliche Thränen zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt von tausend durchweinten Tagen und Nächten, wo eine grose Seele den einzigen abgeschiednen vergebens zurück ruft. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber vom sichern Schuzort in die böse Knechtschaft bringe. Ich habe beide um den mindsten Umstand ausgefragt und redlich sie befunden. Auch hier auf seiner rechten Hand das Maal wie von drey Sternen, das am Tage seiner Geburt zwar unvollkommen sich schon zeigte, und das dem Knaben Weißager auf schwere Thaten mit dieser Faust zu üben deuteten. Dann zwischen seinen Augenbraunen zeigt sich noch die Schramme von einen harten Falle. Elektra die immer Heftige und Unvorsichtige ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen stürzen. Ich will dir [84] nicht das betrügliche Jauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versichrung geben.

Siebenter Auftritt.

Pylades kommt zurück bald nach ihm **Arkas.**

Toas. Wenn auch dies allen Zweifel hübe, seh ich doch nicht wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können. Du hast beckannt, daß sie das Bild der Göttin mir zu rauben gekommen sind. Es möchte nun wohl schwehr fallen, den Anschlag zu vollführen, Die Griechen lüstets öfter nach der Barbaren Gütern, dem Goldnen Viesse, und dem schönen Pferden, doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List gesiegt.

Orest. Das Bild o König soll uns nicht entzweyen, es war ein Irrthum den wir und besonders mein weiser Freund in unsrer Seele befestigt. Als nach der Mutter unglücklichen [85] Tod, mich die Furien unabläßig verfolgten, fragt ich beym Delphischen Apoll um Rath und um Befreyung. Bringst du die Schwester, so war seine Antwort vom Taurischen Gestade mit her nach Delphos, so wird Diane dir gnädig seyn dich aus der Hand der Unterirrdischen retten. Wir legten's von Appollens Schwester aus, und er verlangte dich. Diane löst nunmehr die alten Bande und gibt dich uns zurück, durch deine Berührung sollt ich wunderbar

Cf. doch ... keinem, s. Gr. Wrtb. 1, 648. — 23f. Unvorsichtige, U-Strich über U.

geheilt seyn. In deinen Armen faßte noch das Gott gesandte Uebel mich mit allen seinen Klauen, und schüttelte zum leztenmal entsezlich mir das Marck zusammen, und dann entfloh's wie eine Schlange zu seinen Hölen, und ich genieße neu durch dich das Licht des Tags. Schön löst sich der verhüllte Rathschluß der Göttin auf. Sie nahm dich weg du Grundstein unsers Hauses und [86] hub dich fern in einer heiligen Stille zum Seegen deines Bruders und der deinen auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt schien. Wenn du friedlich gesinnt bist o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weihe mich ins entsühnte Haus der Väter bringe, und die ererbte Krone auf das Haupt mir drücke, vergilt den Seegen den sie dir gebracht, und laß mich meines nahen Rechts genießen. Vergib uns unsern Anschlag unsre Künste. Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm sind durch die schöne Wahrheit durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphigenie. Denck an dein Wort und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der treu ist und grad. Versagen kanst dus nicht gewährs uns bald.

[87] Thoas. So geht!

Iphigenie. Nicht so mein König! ohne deinen Seegen, in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden. Verbann uns nicht laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht künftig walten, so sind wir nicht auf ewig abgeschieden. Ich halte dich so werth als man den Mann, den zweyten Vater halten kan, und so solls bleiben. Kommt der geringste deines Volcks dereinst zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin, seh ich eure Tracht auch an dem ärmsten wieder, so will ich ihn empfangen, wie einen Gott, ich will ihm selbst ein Lager zubereiten, ihn auf einen schönen Stuhl ans Feuer zu mir sezen und nur nach dir und deinem Schicksal fragen. O geben dirs die Götter leuchtend wie dus verdienst! Leb wohl. O wende dich und gib für unsern Seegen den Deinigen [88] zurück. Ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel und lindernde Thränen lösen sich gefälliger von den Augen des Scheidenden. Leb wohl und reiche zum Pfand der alten Freundschaft mir deine Rechte, leb wohl!

Thoas. Lebt wohl!

5. Vor weg ein durchstrichenes S. — 18. Thoas Hs. — 22. dinh für dich Hs. — 26. ihn für urspr. ihm, der letzte Strich ist durchstrichen. Baechtold hat: ihm.

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

[1787]

1. Bei Euripides heißen dessen beide Stücke, die Iphigeniens Namen tragen: Iphigeneia, die in Aulis (*ἡ ἐν Αὐλίδι*) und Iphigeneia, die im Taurischen (*ἐν Ταύροις*, dem Lande der Taurer). Donner übersetzt Iphigenie in Aulis und Iphigenie in Tauri. Goethe nimmt Tauris als Landesnamen. Das auf (Tauris) erinnert an die Bezeichnung eines Herrensitzes mit auf und zu. Guillard, der Vf. des Textes zu Glucks zweiter Iphigenie, nannte sie Iphigenie en Tauride.

Personen.

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Oreſt.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz:
Hain vor Dianens Tempel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum Erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg,
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne

Wieder Aufzug. Auftritt vgl. zu Goethes Werke VIII 3, 3, 1. — 4. schaudernden, Baechtold. — 13. und immer mögt ich übers Meer hinüber das Schicksal meiner Vielgeliebten theilen ABC. Die an die Stelle getretenen Verse 13. 14 sind neuer Zusatz, auf den eine Bemerkung des Dichters vom 6. Januar 1787 (ital. Reise) zu beziehen ist, was schon Strehlke bemerkt. „Am Gardasee, als der gewaltige Mittagswind die Wellen ans Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war als meine Heldin (Iphigenie) am Gestade von Tauris, zog ich die ersten Linien der neuen Bearbeitung." So wäre denn der Zusatz den 12. September 1786 zu Torbole entstanden, wo er die Wellen des Sees betrachtet und sich freut über die Wahrheit der Worte Vergils (Georgicon 2, 160): Fluctibus et fremitu resonans Benace marino (Der du mit Wellen und Wogengebraus, Benacus, dem Meer gleichst). Vergil schrieb übrigens assurgens, nicht resonans.

Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Hauf' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie enggebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurück begleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

21 f. wo die Spiele der Mitgebohrnen die sanften liebsten Erden Bande knüpften A. — 24 ff. Schon hier begegnet uns der Gedankengang, der im dritten Auftritt des fünften Aufzugs dann von Iphigenien Thoas gegenüber leidenschaftlich in entscheidender Rede ausgesprochen wird. — 29. eng gebunden AC. enggebunden B. eng-gebunden D. 1827. 1828. — 37. Retterinn ABD. — 38. freyem A. 1828. Diese y verzeichnen wir weiter nicht. — 43. Jovis ABC. Zevs D. 1808. Zeus 1827. 1828. — 53. Das Ausrufungszeichen nach den Ausgaben l. H. und 1836.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich hieher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dieß ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König' und dem Heer',
Zu melden daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir sind bereit sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkomm'nem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
In's Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebnen, der Verwaist'ten ziemt.

Arkas.

Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist't?

Iphigenie.

Kann uns zum Vaterland' die Fremde werden?

Arkas.

Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

55. Priesterinn D. — 56. Göttinn D. u. s. f. — 61. wie 56. — 63. Priesterinn wie 55 und so immer. Die Ausg. l. H. hat immer Ein n.

Iphigenie.

Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band;
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten; leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas.

Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie.

Dank habt ihr stets.

Arkas.

Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohlthat thut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.
Als dich ein tief geheimnißvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas dir, als einer Gottgegeb'nen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,

81. in lieblicher Gesellschaft ABC. — 84. Ein fremder Fluch, dafür ursprünglich: leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt. Der fremde Fluch ist demnach der Fluch, der auf dem Hause des Tantalos, aus dem sie entsprossen ist, lastet. Sie empfindet ihn, in Erinnerung an ihrer schuldlosen Kindheit Glück, als eine fremde Macht. — 89. Die Abgeschiednen in der Unterwelt heißen bei Homer Schatten. Sie erschien sich wie ein abgeschiedner Geist in der Unterwelt. Als Goethe von Lili im Herbst 1775 getrennt war, obwohl beide sich liebten, und doch in Einer Stadt nebeneinander lebten, sagt der Dichter (Dichtg. u. Wahrh. 4, 19. Buch): „Es war ein verwünschter Zustand, der sich in einem gewissen Sinne dem Hades, dem Zusammensein jener glücklich-unglücklichen Abgeschiedenen, verglich." Dem Dichter schwebt hier eine bestimmte Erinnerung vor an Empfindungen jener Zeit, die wir in der Einleitung als den ersten Keim zur Iphigenie erkannten. — 99. Die Ausg. l. H. hat Gottergebnen. Ein schon von Bernays entdeckter Fehler aus der Ausg. in 4 Bdn. 1787. Die Hochquartausg. (1836, 1837) hat den Fehler bereits verbessert.

Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht,
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

Iphigenie.

Frei athmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessend,
Die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
Dieß Frauenschicksal ist vor allen mein's.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure:
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr,
Mit sanfter Ueberredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewissen Tod'
In's Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Loos,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer

107 f. Stäte D. vgl. zu 89. — 112. Die grauen Tage, d. i. Tage ohne Sonnenlicht in der Unterwelt, vgl. zu 89. 107. — 117. edlen AC. 1827. 1828. edeln BD. 1808. — 128. Diane D. 1808. 1827. 1828. Diana ABC. — 130. Gebeth D.

So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
Und an dem unwirthbaren Todes-Ufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?

Iphigenie.

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.

Arkas.

Doch lobst du den, der was er thut nicht schätzt?

Iphigenie.

Man tadelt den der seine Thaten wägt.

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.
Glaub mir und hör auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm was er dir zu sagen denkt.

Iphigenie.

Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Arkas.

Bedenke was du thust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht

137. Das Fragezeichen der Ausgaben l. H. fehlt D. — 160. Edlen AC. 1827. 1828. Edeln BD. 1808. Genau so wie V. 117.

Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt in's Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst von Weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsetzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

Iphigenie.

Soll ich beschleunigen was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es ist die schrecklichste von allen mir.

Arkas.

Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erst meine Seele lös't.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König sollte nichts Geheimniß sein;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Arkas.

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich

167. von weitem ABCD. von Weitem 1827. 1828. — 184. er schweigt auch von dir, wie er überhaupt wenig spricht 164. 165.

Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmuth reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rath mit Reue denkest.

Iphigenie.

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschloßne Göttin, an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

Arkas.

Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphigenie.

O sage was dir weiter noch bekannt ist.

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.

188 f. Es ist Goethe eigen und deutet auf seine Vortragsweise hin, in zweigliedrigen Sätzen bei nachdrucksvoller Rede den ersten Teil mit einem Ausrufungszeichen, den zweiten mit einem Punkt zu schließen. Es ist eine solche Zeichensetzung festzuhalten, sowie man überhaupt in willkürlicher Änderung hierin zu weit gegangen ist. — 193. Namen ABC. 1827. 1828. Nahmen D. 1808. — 201. solche rasche Jünglings That, herrscht nicht in Thoas Blut ABC, woraus klar ist, was man unter gewaltsam neues Blut zu verstehen hat.

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Iphigenie (allein).

Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll;
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über Viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.

Thoas.

Zufrieden wär' ich wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang' die Rache meinen Geist besaß,

214. (geht ab) ABC, in D ist die Bemerkung weggefallen und blieb auch in den Ausgaben l. H. weg. Sie ist begriffen in dem eingeklammerten (allein) zu Iphigenie, das in ABC fehlt. — 223. So wie ein frevelhafter Wunsch derjenige genannt wird, den die gerechten Götter nicht gut heißen, so ist ein frommer Wunsch ein gottgefälliger. Des Wunsches Fülle ist dessen vollständige Erfüllung, s. Gr. Wtb. 4, 1, 487, wo die Stelle angeführt ist.

Empfand ich nicht die Oede meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.
Ein jeder sinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun komm' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

Thoas.

Daß du in das Geheimniß deiner Abkunft
Vor mir wie vor dem Letzten stets dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dieß Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast, nach eignem Sinn
Und Willen, ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
Für seine Treue wohl erwarten darf.

238. ergöze A. ergözze C. ergetzt B (Lavaters Abschrift). ergetze D. 1827. 1828. Vgl. die Anmerkung im 8. Bd. der Werke S. 195, 3. — 255. Abkunft BD. Ankunft AC. 1787 (geringere Ausg. in 4 Bdn.). 1808. 1827. 1828. Die Riemer-Eckermannsche Ausg. (1836) hat Abkunft; vgl. zu Vers 99, wo ebenso diese Ausg. den Ausschlag giebt. Vgl. zu 265. — 260. Ein frommes Recht ist das Gastrecht, das auf Tauris gegen andere sonst nicht angewendet wird.

Iphigenie.

Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach wüßtest du
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest, ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Hauf' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Thoas.

Was auch der Rath der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Hauf' und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

Thoas.

Was man Verruchten thut wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,

265. Die Richtigkeit der Lesart Abkunft, s. zu 255, erhellt deutlich daraus, daß sie hier nur von ihrer Abkunft spricht. — 267. Mißtrau'n 1828. Ohne Apostroph 1836. — 276. Elend ist hier wie auch im Faust (Prosascene) und an anderen Orten bei Goethe noch in der alten Bedeutung für Heimatlosigkeit angewendet, s. Beispiele in Gr. Wörterb. 3, 408. — 293 f. An dies Versprechen mahnt Iphigenie V. 1970 f.

So sprech ich dich von aller Forderung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

Iphigenie.

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein lang verschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichre Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

Thoas.

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergetzten?

Iphigenie.

Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräther;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Uebermuth

306. Tantalus, der reiche phrygische Fürst, der mit den Göttern zur Tafel saß, ihre Gunst aber durch einen falschen Eid verwirkte, ist der Sohn des Zeus, der Vater des Pelops, der nach Griechenland auswanderte. Des Pelops Sohn war Atreus, der Vater des Agamemnon, s. V. 340 f. — Der Dichter denkt sich Thoas vertraut mit der Sage von Tantalus, die an den Ufern des Schwarzen Meeres bekannt sein mußte. — 314. ergötzten C. ergetzten D. 1827. 1828. 1836. Vgl. zu V. 238. — 319 f., 323 f. Es ist der reinen Seele Iphigeniens angemessen, ihren Vorfahr sich edel zu denken. Bei den Worten

Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!

Thoas.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
Oenomaus Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien

Dichter singen denkt Goethe wohl an Pindars 1. Olympische Siegeshymne, in der der Dichter der alten Sage von Tantalos widerspricht und sie in milderem Licht darstellt: „Wenn ein Sterblicher je die Götter geehrt, so sei es Tantalos. Aber des Segens Fülle betäubte ihn, so daß er im Taumel den Fluch der Götter auf sich lud!"

325. Zur Schmach, indem er dort zu den bekannten Tantalusqualen verurteilt ist. — 327. Die weiteren Schicksale der Nachkommen des Tantalus, die nach Griechenland ausgewandert sind, blieben ihm demnach unbekannt. — 328. Die Nachkommen des Tantalos werden mit den himmelstürmenden Kindern des Himmels und der Erde, den Titanen, verglichen. — 331. Vgl. Jesaias 48, 4: Denn ich weiß, daß du hart bist und dein Nacken ist eine eiserne Ader und deine Stirn ist ehern. Es wird diese Bezeichnung unbeugsamen Eigenwillens noch phantasievoller ausgestattet als ein gottgeschmiedetes Band um die Stirn. — 339. Des Önomaus Tochter, Hippodamien D. 1808 u. s. f. Die Ausgaben letzter Hand haben dafür wie oben; Goethe hatte demnach ursprünglich betont: Önomáus und änderte hier (vielleicht von Göttling aufmerksam gemacht) zu Gunsten der griechischen Betonung (*Οἰνόμαος*). Es ist demnach zu sprechen: Önómaüs Erzeügte Hippodámién. — Önomaos verlangte von allen Freiern seiner Tochter eine Wettfahrt mit ihm; besiegte und tötete alle bis auf Pelops, der durch List ihn besiegte und so seinen Tod herbeiführte. — 341 ff. Der Sohn des Pelops und einer Nymphe, Chrysippos wurde von den Brüdern Thyest und Atreus getötet.

Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —

Thoas.

Du schweigest? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertraun dich nicht gereuen! Sprich!

Iphigenie.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt: der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,

350. Vertraun wie 267 Mißtraun, s. d.

Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. —
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn'. ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmrung sehn.

Thoas.

Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme du entsprangst.

Iphigenie.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon:
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest
Der Liebling wuchs, als neues Uebel schon

388. Der Gedankenstrich der Ausg. l. H. fehlt ursprünglich. — 399. In Widerspruch mit der Gepflogenheit, das Fürwort du mit kleinem Anfangsbuchstaben zu schreiben, wie wir auch im Stück hier schon oft wiederholt bemerken konnten, steht hier Du D und 1827 (hingegen 1828 du). Es wird damit die hier notwendig erhöhte Betonung, wie sonst bei Ein, angedeutet. Vgl. 495. — 390f. Das Bild kommt wohl schon in einem Chorgesang bei Euripides V. 182—185 vor; lange nicht so wirksam angebracht. — 404. Clytemnestra D. Klytämnestra 1827. 1828.

Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund des Königs ältste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich in's Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

Thoas.

Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;

426. 432 u. f. Göttinn D. Göttin Ausg. l. H. — 432. Als der Göttin Eigenthum, was sie andachtvoll, fast warnend spricht, will sie dem gefürchteten Antrag des Königs vorbeugen.

Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich wenn ich bleiben sollte.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neues Leben.

Thoas.

So kehr zurück! Thu' was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Raths
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;

447. bath D. bat 1808. 1827. 1828. — 459 f. Die Freude schlinge einen Kranz von Säule zu Säule, wie zum Fest eines neugebornen Kindes. — 464. guten Raths ABCD. 1808. gutes Raths 1827. 1828. wie 488. Vgl. den Brief Goethes an Göttling vom 28. Mai 1825: „ich kann mich der Flexion köstlichen Sinnes nicht entschlagen, sie ist so in mein Wesen verwebt, daß ich sie, wo nicht für recht (!), doch mir gemäß achten muß." Selbst J. Grimm und Lachmann waren befangen von der Regel gegen den Sprachgebrauch, wogegen jedoch schon Gr. Wtb. 3, 1290 das mittelhochdeutsche allen gähens ins Feld führt und damit jedes Bedenken gegen Sprachgefühl und Sprachgebrauch niederschlägt. In Götz findet sich allerdings schon 1773 ein gutes Muthes, s. Werke VIII, 195, 29. — Für obige Stelle ist die Ursprünglichkeit der schwachen Form reich beglaubigt. Die schon oben wiederholt berufene Hochquartausg. (1836) hat guten Raths.

Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.

Iphigenie.

Gedenk, o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutrau'n so erwidern? Du
Schienst vorbereitet alles zu vernehmen.

Thoas.

Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Muthes wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

Thoas.

Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie.

Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.

474. Goldmundig nannten die Griechen große Redner. — 482 f. Wieder der das ganze Stück durchziehende Gedanke wie 24—32, daß das Weib nicht Männerwaffen hat. — 488. Beidemale guten ABCD. 1808. gutes 1827. 1828. Wieder hat die Ausg. von 1836 guten, s. zu 464. — 495. Ausnahmsweise steht hier urſprünglich und noch 1828. 1836: Ich zur Bezeichnung der erhöhten Betonung, wie 399 ausnahmsweise Du.

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Vor allen Andern merke sie der Fürst.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.

Iphigenie.

So
Büß' ich nun das Vertraun, das du erzwangst.

Thoas.

Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane daß ich ihr,
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.

497. Priesterinn ursprünglich wie auch Göttinn. 1827 nicht mehr. — 500 ff. Die Anspielung auf ihren Ahnherrn Tantalos hier (vgl. oben 311) muß ihr als Ironie erscheinen. Indem er sich einen erdgebornen Wilden nennt, so stellt er nur seine irdische Abstammung in Gegensatz zu der himmlischen der Götter, wie Schiller in der Dithyrambe: wie bewirt ich der erdgeborne himmlischen Chor? Bei den Griechen hießen besonders die Giganten erdgeboren, was hier nicht in Betracht kommt. — 503. Homo sum aus Terenz bekannt. Vgl. zu Werke VIII, 8, 10 Hier zur Bezeichnung der Grenzen der Geduld, die dem Menschen zugemutet werden kann. — 511. Du D. 1827. du 1828. 1836; Du. Vgl. 399. — 516. Der Plural Sinnen ist bei Goethe häufig, s. Werke VII, 23 zu 26 u. f.

Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Ueber der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;

523 f. Auch Euripides in seiner Iphigenie in Tauris läßt Iphigenien sagen: die Götter seien nicht böser Art und die Geschichte, daß sie bei Tantalos' Mahle Menschenfleisch gegessen, sei Erdichtung. Das Volk übertrage eigne Schuld auf die Götter, weil es selbst blutgierig ist. — 537. hierher ABCD. 1827. 1828. Die Bemerkung (ab) in ABC ist in D abgefallen; dafür steht in D dann bei Iphigenie: allein uneingeklammert, 1827 in Klammer, vgl. zu 214. — 538. Retterinn ursprünglich wie Göttinn, Priesterinn. — 540. einem ehrnen unabwendbar scheinenden Geschick hat Diana Iphigenien entrissen, als sie sie in eine Wolke hüllte und vom Blutaltar hinweg über das Meer trug.

Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Ueber der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunden lauern und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

553. vor und ein Gedankenstrich D. — 554 knüpft an 549 an. Aus der Schilderung des Waltens Dianas 538—548 ergiebt sich der Schluß auf die Liebe der Götter zu den Menschen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Orest. Pylades.

Orest.

Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater,
Als Opferthier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut' ihr, das von meinen Tritten

580. Erinnerung an den Tod seines Vaters. — 581. Die ihn verfolgenden Furien, die er 588 Larven nennt.

Hernieder träufelnd meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmuth deine Seele; zweifelnd
Beschleunigst du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester
Sei Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmuth wähnt.

583. Hernieder träufend D. 1808 (das von meinen Tritten träuft AC. das von meinen Tritten trieft B). Seit 1816: träufelnd. — 588. Larven, lat. larvae: Gespenster, geisterartige Erscheinungen, vgl. zu 581. — 606 f. Wie auch den Opfertieren, bevor sie geschlachtet wurden, Haare abgeschnitten und in das Feuer geworfen wurden, so war das in den ältesten Zeiten bei Menschenopfern gleichfalls der Brauch. Vgl. des Euripides Iphig. in Taur. 596. — 607. Überaus seltsam macht sich hier die Schreibung Dein' und meine späterer Ausgaben. Aus Höflichkeit gegen Orest großes D, daneben aus Bescheidenheit des Pylades kleines m! Vgl. Werke VIII. S. IV.

Orest.

Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra meine Schwester
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schooß,
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

Pylades.

O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orcus ging.

Orest.

O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

615. Die dunkle Decke, die mein Leben trübt, breitete u. s. w. — 622. Schooß D. 1827. 1828. Schooß 1836. — 629. Höllengeister ABCD klingt hier jedenfalls kräftiger als etwa Eumeniden oder abgeschiedene Geister des Hades, für den ganz entsprechend die germanische Hölle dichterisch in Anwendung kommen kann. — 636. Der Orcus der Römer war dem 18. Jahrhundert geläufiger als der Hades. — 640. Du wie 399, s. d.

Orest.

Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberstarrte junge Blüthe pflegte;
Da du ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling'
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Noth, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest.

Sag: meine Noth begann, und du sprichst wahr.
Das ist das Aengstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.

Pylades.

Der Nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Thaten.

Orest.

Große Thaten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Thäler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich

644. Stäte D. 1827. Stätte 1828. — 661. Wenn Goethe sich im Sommer 1775 zuweilen als ein von Eumeniden Verfolgter erschien, so taucht die Frage auf: ob er nicht auch in dem Bild, das er von Friderikn in Erinnerung hatte, die er als Marie in Clavigo schildert, den Schmerzenszug langsamen Todes zu finden glaubte. — 670. unsern Ahnherrn gleich ABC', also Plural. Dem h. A. D u. s. f.

Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Pylades.

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun als wie sie wächs't und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,

677. einer D. Einer 1827. 1828. — 681. Dringen für drängen, vgl. Werke VIII, 93, 9. — 689. Klingt biblisch, vgl. eitel Mühe Zachar. 10, 2. unser Wissen ist Stückwerk 1. Kor. 13, 9. 10.

Und alte Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und, eine Schandthat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Orest.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Pylades.

Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest.

So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades.

Thu' was sie dir gebieten und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk das edel denkt;
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest.

So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

722. die Schwester ist hier das Heiligenbild Dianens, der Schwester Apolls. — 723. Delphos ABC. Delphis D. Delphi 1808. 1827. 1828. — 725. Das hohe Paar: Apoll und Diana. — 727. Die Unterird'schen, wie 581, die Eumeniden. Ihr Aufenthalt ist am Eingang zur Unterwelt.

Pylades.

Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Geschehene mit dem Künft'gen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diana sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen That bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

Orest.

Mit seltner Kunst flichst du der Götter Rath
Und deine Wünsche klug in Eins zusammen.

Pylades.

Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren That beruft ein Gott
Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf was uns unmöglich scheint zu enden
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Orest.

Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann

732. stillen D. Stillen 1828. — 734. Diane D. Diana 1827. 1828. — 741. ins D. Eins 1827. 1828.

Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Orest.

Ich hör' Ulyssen reden.

Pylades.

Spotte nicht.
Ein Jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weiht.

Orest.

Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

Pylades.

Drum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Orest.

Es scheint ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löf't den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt

Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,
Und eh sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen soll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

Pylades.

O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.

795. Nahmen D. 1808. Namen 1827. 1828. — 800. Skythai, Skythen, die nordischen Nomaden Asiens, auch der Krim; sie wurden jüngst als den Persern verwandte Völker erkannt, s. Müllenhoff, Monatsbericht der kgl. Ak. der Wiss. zu Berlin 2. August 1866, S. 549 ff. — Die diesem Verse folgende Bemerkung, die erst seit 1808 eingeklammert ist, daß die Ketten abgenommen werden, erklärt die folgenden Verse. Bei einem Opfer mußten alle Bande gelöst sein. Vgl. 926—930. — 801. Die Abnahme der Ketten deutet auf das bevorstehende Opfer: mögen die Götter es von euch abwenden, daß ihr geopfert werdet! Vgl. 926—929.

O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seist
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Pylades.

Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrast's:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Aeltesten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

Iphigenie.

Fiel Troja? Theurer Mann, versichr' es mir.

831. Des Vaters Kraft, für: der Vater, ist dem homerischen: die heilige Kraft des Telemach u. dgl. nachgebildet.

Pylades.

Es liegt. O sich're du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne, freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

Iphigenie.

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigenie.

So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

Pylades.

Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

Iphigenie.

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn! O hoffe, liebes Herz!

863. Achill und Patroklos fielen in Troja. Des erstern abgeschiednr Geist heißt Ilias 23, 66: Ähnlich an Größ' und Gestalt und lieblichen Augen ihm selber. — 865. Ajax Telamons, d. h. Sohn des Telamon, wird der salaminische Ajax genannt zum Unterschiede von dem lokrischen, dem Sohne des Oileus. — 866. des Vaterlandes Tag für den Tag der Rückkehr in die Heimat, Heimkehrstag, wie die Odyssee so oft hat.

Pylades.

Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten die geschah'n.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? — Klytämnestra hat
Mit Hülf' Aegisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja, du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste diese Gräuel melde.

Iphigenie.

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllt
Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Iphigenie.

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

879. wiederhohlten D. — 888. Verbirg' mit dem ganz überflüssigen Apostroph 1828. 1836.

Pylades.

Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

Iphigenie.

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Pylades.

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigenie.

Und wie beleidigte der König sie?

Pylades.

Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die ältste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dieß, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief in's Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

Iphigenie (sich verhüllend).

Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

Pylades (allein).

Von dem Geschick des Königshauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegensteuern.

919. Der Abgang Iphigeniens wird nicht bemerkt (AC haben [ab]), dafür steht bei Pylades: allein (ursprünglich ohne Klammer), alles ganz wie zu 537 angegeben ist.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Ist, wie der letzte lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sei, darf euer Haupt,
So lang' ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert;
So wählt er eine meiner Jungfraun mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

926. Über das Lösen der Bande s. die Anmerkung zu 800.

Orest.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie.

Du sollst mich kennen. Jetzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja kehrend
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinn' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke?

Orest.

Du sagst's!

Iphigenie.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesät!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick

949. Rahmen wie 795. — 956. Vgl. 872—874. — 972. Kindes Kindern D. Kindeskindern 1828. — 973. Vor Enthülle Gedankenstrich D.

Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

Orest.

Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

980. Avernus, ein Ort in Campanien, der bei den Römern als Eingang zur Unterwelt galt und dichterisch für Unterwelt gebraucht wird. — 985. Königs-Hause D. 1828.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter auserseh'n
Zum Boten einer That, die ich so gern
Ins klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlich's fordern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergoßnen Blutes oftgewaschnen Boden
Mit blassen ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte

1005. Höhlenreich D. klanglose Hölen ABC. Die Lesart Höllenreich tritt schon 1787 auf in der vierbändigen geringern Ausgabe, die wahrscheinlich vom Dichter nicht beeinflußt ist. Dennoch hält sich diese Lesart bis 1828, hat demnach doch wohl die Sanktion des Dichters erhalten, vgl. 629: Höllengeister. 1165 steht Hölle entschieden für Tartarus. — 1010. Strophius war der Gemahl der Schwester Agamemnons Anaxibia, also Agamemnons Schwager, wofür hier schon in A: Schwäher steht. — 1021. Komma nach Königin D. Semikolon 1828. — 1027. frech= D.

Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermut der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten. —
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wüthete,
Und Klytämnestra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Gluth
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückscl'gen! Sprich mir von Orest! —

Orest.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gährend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!"
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,

1035. Am Schluß hat D Semikolon ohne Gedankenstrich. Obige Interpunktion seit 1808. Die Bezeichnung einer Mutter, die zur Stiefmutter geworden, wird hier zu: von einer stiefgewordnen Mutter. Beispiele wie luftfeine Dirnen für feine Luftdirnen u. a. habe ich angeführt im Vorwort des 2. Teils meines Faustkommentars S. X f., wo bemerkt wird: es scheine uns die Sprache in Goethes Hand wie ein flüssiges Element, in dem alle festen Formen auflösbar sind und das sich willkürlich formen läßt. — 1038. Sohnes-Hand D. Sohnes Hand 1827. 1828. — 1054. Die Eumeniden sind die Töchter der Nacht.

Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur um neu zu schrecken Rast.

Iphigenie.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
Und fühlst was er, der arme Flüchtling, leidet!

Orest.

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dieß dein jüngster Bruder schon.

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer' hinab mein Blut,

1062. Sie bringen mit sich die Atmosphäre des Acheron, eines der Flüsse der Unterwelt. — 1063. Wie eine Wolke kreist die ewige Betrachtung des Geschehnen sich wälzend um sein Haupt, vgl. zu 1035. — 1067. Die Erde ist übersät mit göttlichen Werken des Lebens und die Rachegeister sind in das Reich des Todes verbannt.

Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im schönen Griechenland'
Ein neues Leben freundlich anzufangen. (Er entfernt sich.)

Iphigenie.

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend saure Speise sich zum Tod'
Genießt. O lass't das lang erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Orest (der wieder zu ihr tritt).

Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit eurem.

1094. Praxiteles schuf eine bona fortuna (gutes Glück) und einen bonus eventus (guten Ausgang), wie Plinius hist. natur. 36, 23 erwähnt. Goethe schuf sich hier eine eigene Mythe. Im ersten Entwurf (A) sagt Iphigenie zu Diana gewendet: solche Hoffnung hätte sie weder auf die Göttin noch auf Zeus gehabt, ihr kühnster Wunsch reiche der Gnade der schönsten Tochter Jovis nicht an die Kniee. — Da heißt die Gnade die schönste Tochter Jovis, in der letzten Bearbeitung: Erfüllung. — Wir werden hier erinnert an das Gedicht: Meine Göttin, wo die Phantasie als Tochter Jovis mit ihrer Schwester, der Hoffnung, gepriesen wird. Das Gedicht ist vom 15. Sept. 1780, ein Jahr nach Iphigenie entstanden. — 1107. Stern ohne Abteilungszeichen: = D. — 1118. Orest, der wieder zu ihr tritt D (tritt wieder zu ihr) 1787b und dann immer so bis 1828. — 1119. euerm D, eurem 1808—1828.

Du retteſt den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich geſell'ſt, und theileſt Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schickſal iſt an deines feſt gebunden.

Oreſt.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhüllteſt du
In deinen Schleier ſelbſt den Schuldigen;
Du birgſt ihn nicht vorm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmliſche,
Drängt ſie nur ſeitwärts und verſcheucht ſie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reiſender
Sich rettete. Da draußen ruhen ſie
Gelagert; und verlaſſ' ich dieſen Hain,
Dann ſteigen ſie, die Schlangenhäupter ſchüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor ſich her.

Iphigenie.

Kannſt du, Oreſt, ein freundlich Wort vernehmen?

Oreſt.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Oreſt.

Durch Rauch und Qualm ſeh' ich den matten Schein
Des Todtenfluſſes mir zur Hölle leuchten.

Iphigenie.

Haſt du Elektren, Eine Schweſter nur?

1126. immer Wachen D. Immerwachen 1808—1828. — 1141. Die Götter geben.

Oreſt.

Die Eine kannt' ich; doch die ältſte nahm
Ihr gut Geſchick, das uns ſo ſchrecklich ſchien,
Bei Zeiten aus dem Elend unſers Hauſes.
O laß dein Fragen, und geſelle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; ſie blaſen
Mir ſchadenfroh die Aſche von der Seele,
Und leiden nicht, daß ſich die letzten Kohlen
Von unſers Hauſes Schreckensbrande ſtill
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorſätzlich angefacht, mit Höllenſchwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe ſüßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Buſens leiſe wehend kühlen.
Oreſt, mein Theurer, kannſt du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter ſo
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Verſteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoſſ'nes Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft;
Soll nicht der reinen Schweſter Segenswort
Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?

Oreſt.

Es ruft! es ruft! So willſt du mein Verderben?
Verbirgt in dir ſich eine Rachegöttin?
Wer biſt du, deren Stimme mir entſetzlich
Das Innerſte in ſeinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt ſich dir im tiefſten Herzen an:
Oreſt, ich bin's! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!

1149 f. Vgl. Fauſt I (Werke XII, 3447—51): dein Herz aus Aſchenruh — bebt auf. — 1162. Gorgone, die Meduſe, die auch im Fauſt I (Werke XII, 3838) vorkommt, deren Anblick in Stein verwandelt. — 1165. Hölle ſteht hier entſchieden für Tartarus oder Hades, ſ. 1005. 629. — 1169. In des Euripides Oreſt finden wir eine ähnliche Stelle. Vgl. Einleitung S. XIV. — 1170 f. Die Stimme der Mutter wird in ſeiner Erinnerung wach bei dem Klange der Stimme ſeiner Schweſter.

Oreſt.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Oreſt.

Laß! Hinweg!
Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreuſa's Brautkleid zündet ſich
Ein unauslöſchlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verſchloſſen, ſterben.

Iphigenie.

Du wirſt nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löſe meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang' erflehten, mich auch ſicher werden.
Es wälzet ſich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerſtes gewaltig mich zum Bruder.

Oreſt.

Iſt hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Prieſterin?

Iphigenie.

O höre mich! O ſieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz ſich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebſten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küſſen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu faſſen!

1176. Kreuſas Brautkleid, das ſie von der verſtoßnen Medea erhielt, als ſie Jaſon heiraten ſollte. Es ging in Feuer auf, in dem ſie, ihr Vater und das ganze Haus verbrannte. — 1178. Zu Laß mich! vgl. G. Werke VIII, 359, 11; vgl. hier auch Euripides' Oreſt V. 256, f. Einleitung S. XI. Herkules ſteht hier dem Dichter vor Augen, wie er, nach den Trachinierinnen des Sophokles, unter den Qualen des vergifteten Kleides, das ihm in guter Abſicht Dejanira gegeben, ſeinen Tod auf dem Scheiterhaufen ſelbſt anordnet. — 1188. Lyäos iſt ein Beiname des Bakchos, zu dem Goethe den Genitiv Lyäens bildet. Mit ſeiner Frage bezeichnet er die jubelnde Freude der Schweſter als bakchantiſche Ausgelaſſenheit. — 1189. Die unbändige Wuth iſt heilig als Enthuſiasmos, von Gott hervorgerufene Begeiſterung, die hier wie ein von Gott Beſeſſenſein angeſehen wird.

O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels in's gold'ne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!

Orest.

Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen
Und rächet das entweih'te Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst,
So wende meinem Freunde dein Gemüth,
Dem würd'gern Manne zu. Er irr't umher
Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
Weis' ihn zurecht und schone meiner.

Iphigenie.

Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gesund'ne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.

Orest.

Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!

1197. Der kastalische Quell auf dem Parnaß, berühmt durch sein herrliches, dem Apoll geheiligtes Wasser. — 1201 f. Da er nicht glaubt, daß er wirklich seine Schwester vor sich sehe, vermutet er in ihr eine verführerische Nymphe Dianens. Er mahnt sie an die Strenge der keuschen Göttin. — 1215. Die zweite Bearbeitung (B) hat hier: O nehmt, ihr Götter, nehmt den Wahn ihm u. s. w.; vgl. 1916. — 1223. Der Schauspieler hat hier die Aufgabe, bevor er spricht, deutlich zu machen, was in ihm vor-

Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick' und Leiden friste.
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir in's dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl' erzeugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,
Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist!
Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen, und eröffne
Den Strömen die hier sieden einen Weg! (Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist du, Pylades?
Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann? (Sie entfernt sich suchend.)

---

ging, bis die Überzeugung in ihm durchdrang. Schon bei 1221 trifft ihn, der bei seinem Pessimismus Gutes nicht glauben kann, der furchtbare Gedanke, daß die Schwester bestimmt sein kann, ihn zu töten.

1240. Wie früher die Stimme 1170 f., mahnen ihn jetzt die Blicke Iphigeniens an die Mutter. — 1243. Er ruft den Geist der Mutter an, der aus ihrem Blut sich erhob und die Eumeniden aufrief, s. 1053 ff. — 1254. Das Ausrufungszeichen erscheint erst 1808.

Zweiter Auftritt.

Oreſt (aus ſeiner Betäubung erwachend und ſich aufrichtend).

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald iſt der Krampf des Lebens aus dem Buſen
Hinweggeſpült; bald fließet ſtill mein Geiſt,
Der Quelle des Vergeſſens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe ſich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben! —
Welch ein Gelispel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräuſch aus jener Dämmrung ſäuſeln? —
Sie kommen ſchon den neuen Gaſt zu ſehn!
Wer iſt die Schaar, die herrlich mit einander
Wie ein verſammelt Fürſtenhaus ſich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich ſcheinen
Die wandelnden Geſtalten. Ja, ſie ſind's,
Die Ahnherrn meines Hauſes! — Mit Thyeſten
Geht Atreus in vertraulichen Geſprächen;
Die Knaben ſchlüpfen ſcherzend um ſie her.
Iſt keine Feindſchaft hier mehr unter euch?
Verloſch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich miſchen.

1258. Die Abgeſchiednen trinken im Lethefluß Vergeſſenheit (animae — Lethaei ad fluminis undam — oblivia potant Aneide VI, 713—15). Oreſt erwacht aus der Ohnmacht; er glaubt in der Unterwelt zu ſein und, da er bewußtlos war, Lethe getrunken zu haben. So erwacht Oreſtes in Euripides' Oreſtes, ſ. Einleitung S. XIV. Er preiſt den Schlummer, der ihm ein ſüß Vergeſſen gebracht. Der Sinne beraubt, habe er vergeſſen, was geſchehn. — 1262. Der Quelle des Vergeſſens hingegeben: der Wirkung des Lethewaſſers verfallen. — 1263. Mein Geiſt fließt zu euch, ihr Schatten, d. i. Abgeſchiednen. — 1264. Vgl. die Anmerkung zu 1035. Ein Fall, wo das Adverb für das Verbum eintritt wie im Fauſt 2 (Werke XII, 7184): ihr könntet anſtändig nackter gehn für euch ſtünde an nackter zu gehn. So hier Gefällig laßt für Laßt euch gefallen. — 1265. Den Gedankenſtrich am Ende des Verſes von D haben wir hier als wohlberechtigt ſtehen gelaſſen, obwohl er ſchon 1808 wegfiel, wohl aus Verſehen. Vers 1267 fehlt er D und erſcheint erſt 1808. — 1274. Das Ausrufungszeichen in D blieb 1787b und ferner weg. Eine Änderung, die nicht vom Dichter herrührt, auch nicht begründet ſcheint. — 1276. ſie bezieht ſich auf Thyeſt und Atreus. Atreus hat die Knaben geſchlachtet, Thyeſt hat ſie verzehrt, ſ. Vers 380—89. Alle Bearbeitungen ABCD, alle Ausgaben haben ſie, nur die beiden l. H. und 1836 haben dafür ihn. Es iſt hier aber durchaus nicht gerechtfertigt, die Beziehung der Knaben zu Atreus von der zu Thyeſt zu trennen. Wir laſſen die urſprüngliche Lesart unberührt.

Willkommen, Väter! euch grüßt Oreſt,
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr geſä't hat er geerntet:
Mit Fluch beladen ſtieg er herab,
Doch leichter träget ſich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis! —
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyeſten:
Wir ſind hier Alle der Feindſchaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben ſah! — Biſt du's, mein Vater?
Und führſt die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämneſtra die Hand dir reichen;
So darf Oreſt auch zu ihr treten
Und darf ihr ſagen: ſieh deinen Sohn! —
Seht euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unſerm Hauſe
Der Gruß des Mordes gewiſſe Loſung,
Und das Geſchlecht des alten Tantalus
Hat ſeine Freuden jenſeits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo iſt der Alte? daß ich ihn ſehe,
Das theure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rathe ſaß.
Ihr ſcheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Was iſt es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Uebermächt'gen
Der Heldenbruſt grauſame Qualen
Mit ehrnen Ketten feſt aufgeſchmiedet.

1281—1309. Wegen des veränderten Versmaßes erscheinen diese Verse 1836 gegen die Mitte hereingerückt, wie 538 ff. — 1286. Der Gedankenstrich fiel erst in 1787 b weg. — 1298. Tantals ABC. Tantalus D. 1808. 1827. 1828. 1836. Durch den Zusatz des —us wird der fünfte Jambus hergestellt, also eine natürliche Änderung bei der Umschreibung in Jamben und gar nicht abzusehn was die „Verbesserung" des Textes soll, die die Lesart von ABC wieder in den Text setzt! — 1301. Der Ahnherr Tantalos ist schon genannt 306 f. d. — 1305. Von der verschiedenartig erzählten Bestrafung des Tantalos steht hier Goethe die Erzählung vor Augen, daß ihn Zeus unter dem Gebirge Sipylos begraben habe. In des Euripides Oreſt heißt es gleich zu Anfang V. 5 f: Tantalos hange in Lüften in stäter Furcht vor dem Fels über seinem Haupt und büße den Frevel seiner Zunge.

Dritter Auftritt.

Orest. Iphigenie. Pylades.

Orest.

Seid ihr auch schon herabgekommen?
Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra:
Ein güt'ger Gott send' uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! komm mit! zu Pluto's Thron,
Als neue Gäste den Wirth zu grüßen.

Iphigenie.

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O laß den einz'gen Spätgefundnen mir
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
So lös' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Pylades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß'

1313. mit sanften Pfeilen, einem gelinden schmerzlosen Tod. Homerischer Ausdruck Odyssee 2, 280. 11, 173. — 1317. Vgl. Euripides Iph. in T. 1351 ff.: O rette mich, deine Priesterin, nach Hellas — — Du liebst ja deinen Bruder auch, glaub mir, auch ich liebe meinen Bruder. Diese offenbar von Euripides angeregte Stelle ist hier wunderbar ausgeführt. Kindlich, fast drohend wendet sie sich direkt an beide Geschwister Apoll und Diana. — 1329. selge Rettung AB. selge Hülfe CD u. s. selge ist hier beseligende, uns beide beglückende. — 1332 ff. Während der Rede des Pylades hat natürlich Orest das Erwachen seines Geistes zur Wirklichkeit anschaulich zu machen, so daß es begreiflich wird, wenn er nun auf einmal mit klarer Stimme in helle Freude ausbricht.

Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Orest (zu Iphigenien).

Laß mich zum ersten Mal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig-ernst den lang' erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet,
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst't und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laßt mich auch an meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Pylades.

Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

1343. Mit Ihr Götter werden hier ganz allgemein die Mächte der Natur angesprochen, die sich in Blitz und Donner furchtbar zeigen, um dann in Regenströmen und endlichem Sonnenschein um so milder und freundlicher zu erscheinen. — 1346. Windes-Brausen D. Windesbrausen 1827. 1828. — 1361. Wir werden hier an die Felsenthore erinnert, die beim Sonnenaufgang prasselnd knarren, Faust 2, 57.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.

O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir

1369 ff. Der Dichter gelangt nicht sogleich in den jambischen Rhythmus. Fallender statt steigenden Versanfangs waltet vor. In der Ausg. von 1836 sind die Verse 1369—81 gegen die Mitte hereingerückt, s. zu 1281 ff. — 1382. Erst hier kommen die Jamben in Fluß.

Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch Jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt,
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet und es harrt das Volk.

1414. ? D. Es fehlt seit 1808. Vgl. zu 1539. — 1418. treibt (sträubt?) sich für trübt sich 1827. 1828. Die Ausg. von 1836 stellt letztere ursprüngliche Lesart wieder her.

Iphigenie.

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der ältste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel faßte selbst
Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend,
Geheimnißvolle Weihe zu begehn.
Es störe Niemand unsern stillen Zug!

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dieß ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Sein Rath wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas.

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

1436. Stäte 1827. 1828. Stätte 1836.

Iphigenie.

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas.

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphigenie.

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,
Die alles löst'te was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.

Arkas.

Willst du denn alles so gelassen wagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein

1464. kommt 1827. 1836. kömmt 1828.

Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.
Ja, Mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Gränze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns was du vermagst!
Du endest leicht was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Erschüttre meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Arkas.

So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.

Iphigenie.

Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen:
Vergebens beides: darum laß mich nun.

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.

Iphigenie.

Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.

Arkas.

Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?

1481. Ahndung D. Ahnung 1827. 1828. 1836.

Iphigenie.

Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.

Arkas.

Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuld'gung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag.

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Fluth mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts,
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so

1502. Das Ausrufungszeichen am Schluß D 1808 blieb weg in den Ausgaben l. H. — 1503. allein in Klammer seit 1808. — 1510ff. Was sie nie für möglich gehalten hätte, trat unerwartet ein, ihr Bruder kam nach Tauris. Unübertrefflich wird die selige Stimmung geschildert, die sie ganz gefangen nahm und ihrer Verpflichtungen vergessen machte.

Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Pylades.

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Retterin und mich zu retten.

1524. Der Ton liegt auf Menschen. Nicht nur Klippen einer wüsten Insel —. — 1526 ff. „Ruhig, meine Seele! Was beginnst du zu schwanken — ob das gut ist, was du vorhast." A. Sie beginnt zu schwanken, weil ihr jeder Betrug verhaßt ist. Sie sieht sich wieder eingeschifft, ihre Einsamkeit verlassend und darüber „von den Wogen geschaukelt taumelnd mich und die Welt verkennen". A. — 1536 ff. „— ich traute den unterirdischen (den Eumeniden) nicht, und fürchtete auf des Gestades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt." A. Der erste Entwurf dient wieder vortrefflich zur Interpretation der letzten Bearbeitung. — 1539. Der geweihte Hain, in dem Orest vor den Eumeniden sicher war.

Iphigenie.

Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades.

Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

Du stehst und zauderst — Sage mir — du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Iphigenie.

Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick.
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Er schien zu staunen, und verlangte dringend

1562. Das Ziel war das Bild der Diana, das sie nach Delphi bringen sollten, s. die nächsten Verse. — 1565. Obwohl er hier entschlossen ist das Bild sogleich mit sich zu nehmen, giebt er diesen Entschluß infolge der Bedenken und Mitteilungen Iphigeniens für jetzt auf, verspricht aber mit Orest wieder zu kommen, um dann das Bild in Empfang zu nehmen. — 1569. Vgl. 1398. — 1572 Anblick! D, später Anblick.

Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

Pylades.

Weh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
Ins Priesterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieser Ford'rung auszuweichen!

Iphigenie.

Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.

Pylades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff uns Luft,
Daß wir aufs Eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.

Oreſt iſt frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günſt'ge Winde,
Zur Felſen-Inſel die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Aſche des verloſch'nen Herdes
Die Vatergötter fröhlich ſich erheben,
Und ſchönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand ſoll ihnen Weihrauch
Zuerſt aus goldnen Schalen ſtreuen. Du
Bringſt über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entſühnſt den Fluch und ſchmückeſt neu die Deinen
Mit friſchen Lebensblüthen herrlich aus.

Iphigenie.

Vernehm' ich dich, ſo wendet ſich, o Theurer,
Wie ſich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, ſich dem ſüßen Troſte nach.
Wie köſtlich iſt des gegenwärt'gen Freundes
Gewiſſe Rede, deren Himmelskraft
Ein Einſamer entbehrt und ſtill verſinkt.
Denn langſam reift, verſchloſſen in dem Buſen,
Gedank' ihm und Entſchluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte ſie leicht.

Pylades.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geſchwind
Beruhigen, die ſehnlich wartend harren.
Dann komm' ich ſchnell zurück und lauſche hier
Im Felſenbuſch verſteckt auf deinen Wink —
Was ſinneſt du? Auf einmal überſchwebt
Ein ſtiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

1609. Unter Felſen-Inſel kann hier nur die felſige Inſel Delos gemeint ſein, auf der Apollo geboren iſt und einen Tempel hatte. Urſprünglich ſtand: „daß wir die Schweſter ihm nach Delphos bringen“. Damit iſt wohl Delphi (Delphoi) gemeint, wo Oreſt das Orakel Apollos gefragt hatte. — 1623. Was in der Einſamkeit langſam reift, würde durch Gegenwart des Freundes ſich leicht entwickeln.

Pylades.

Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylades.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pylades.

Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Pylades.

Zu strenge Ford'rung ist verborgner Stolz.

Iphigenie.

Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Pylades.

Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.

Pylades.

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet,

1638. Betrüglich 1827. 1836. Betrieglich 1828; vgl. G. Werke VII, S. 45, 300. — 1642. betrügen, betriegen wie 1638.

So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er gethan,
Und was er thut weiß er fast nicht zu schätzen.

Iphigenie.

Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylades.

Braucht's Ueberredung wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

O laß mich zaudern! denn du thätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades.

Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Uebel zu entgehen
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylades.

Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberathne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage: thu',

1683. Die Not, des Schicksals unberatene, rücksichtslose Schwester, läßt mit sich nicht unterhandeln. Vgl. zu 1707.

Was sie gebeut. Das Andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dieß Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen!
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Uebel wundervoll und schnell
Geheilt, kaum naht ein lang' erflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
So legt die taube Noth ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf: das heilige
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,

1688. Wir haben uns hier zu erinnern, daß Pylades schon in Begriff war ins Innere des Tempels zu treten, um das Bild zu holen 1565 f., da bemerkt er, daß Iphigenie nicht entschlossen ist. Er verlangt nun, daß sie ihm Luft schaffe, den heiligen Schatz zu entwenden 1603 f., Iphigenie aber fühlt sich von einer innern Stimme abgehalten, den König — tückisch zu betrügen, zu berauben 1640—42. Pylades erinnert sie daran, daß sie keine Wahl hat 1666. 1680 f. und demnach handle wie besprochen, nämlich, daß sie unter dem Vorwand, das entweihte Bild zu entsühnen, Luft schaffe, alles Volk von der Umgebung des Tempels entferne. Er komme bald zurück, um dann aus ihrer Hand das Bild zu empfangen. Er nennt es der Rettung schönes Siegel, d. h. Unterpfand, denn von der Entführung des Bildes hängt nach dem Orakelspruch Orests Rettung ab. — 1689. folgen ist hier: gehorchen. — 1702. Das ! erst 1808 u. f. — 1707. Die Not hört nicht, sie ist taub, vgl. zu 1683.

Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime! der Titanen
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —
Das Lied der Parcen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edeln Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,

1713. Der Titanen, der Söhne des Uranos, Haß gegen die jüngern Göttergeschlechter des Olymps loderte auf in dem furchtbaren Kampf mit diesen, der ihren Untergang zur Folge hatte. Die Olympier, Zeus an der Spitze, gelten hier als die guten Götter, die berechtigt herrschenden, von denen Gerechtigkeit erwartet wird, ihnen gegenüber die Titanen als die Empörer. — 1721. Tantalus sank vom goldnen Stuhl, als er bei den Göttern sitzend sich übernahm und zur Strafe in die Unterwelt gestürzt wurde. Wunderbar entfaltet sich hier die Dichtung zum Schluß des 4. Aufzugs, indem Iphigenie das furchtbare Lied der Parzen singt. Wir sehn durch diesen Zug in ihr Inneres, das irre geworden ist und vor der Entscheidung steht, die gleichsam die süße Frucht ihres Lebens und der Dichtung ist. — 1722. edlen D. edeln 1787b und dann in den weitern Ausgaben. — 1732ff. bezieht sich auf Tantalus.

Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parcen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

1743. Gerechten D. 1808. 1836. Gerechtes 1827. 1828. — 1751. Wie die Titanen zur Unterwelt geschleudert wurden, so erging's auch Tantalus, der hier mit ihnen in eine Reihe gestellt wird. — 1756. So vom Geschlecht des Tantalus. — 1762. Tantalus.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas.

Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefang'nen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'rung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas.

Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie wie ihr pflegt.

Zweiter Auftritt.

Thoas (allein).

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;

1780. Der Hain darf durch Krieger nicht betreten werden, vgl. 1999 f.

Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt
Was Noth war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz:
Nun widersteh' ich der; so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du forderst mich! was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?

Iphigenie.

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Die Göttin gibt dir Frist zur Ueberlegung.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie.

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener gnug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Thoas.

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.

Iphigenie.

Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du;
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

Thoas.

Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.

Iphigenie.

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.

1816. in einer schweren Wolke, d. i. ungesehn, im Verborgenen, wie der Wetterstrahl sich in einer schweren Wolke verbirgt. — 1821. Dem Könige gegenüber ist die Rede Iphigeniens 1810—20 Empörung. — 1822. Ein Fall wie der zu 188—89 besprochene. Da Thoas von ihrer heil'gen Lippe spricht, berichtigt sie: nicht die Priesterin stimme das wilde Lied an (das eine bittre Wahrheit ist), sondern die Königstochter, die dem rauhen Ausspruch eines Mannes sich zu fügen nicht gelernt habe. — 1824. Nein! sagt hier: das darfst du nicht.

Thoas.

Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie.

Red' oder schweig' ich; immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloss'nes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vor'm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!

Thoas.

Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.

Iphigenie.

Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

1838. für Antheil D. 1787 b; vor Antheil seit 1808. Vgl. G. Werke VII, 182 zu 1226. Es ist wohl anzunehmen, daß Goethe selbst sich später für die nun übliche Form entschied. Im Faust heißt es noch 1808 im Rattenlied (G. Werke XII, 178) für Angst, erst 1816: vor. — 1841 f. Ich habe kein Geheimnis vor dir. — 1846—54. Das Schwergewicht dieser Verse verdient besonders hervorgehoben zu werden. Sie sind mit tiefstem Ergriffensein zu sprechen. — 1864. edlen D. 1827. 1828. 1836.

Thoas.

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

Iphigenie.

Das Loos der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Thoas.

Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.

Iphigenie.

Und eine reine Seele braucht sie nicht.

Thoas.

Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urtheil.

Iphigenie.

O fäheſt du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall muthig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun mein Inn'res zu vertheid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Thoas.

Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? sprich!
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.

1866 f. Thoas scheint ihr das Schwert des Bruders zu gering zu achten. — 1868 f. Die Wortumstellung bei der Verbindung eines Satzes mit *auch* wurde schon bemerkt in der Faustausg. des Herausgebers zu 1, 648. 2142. 2586. Es soll hier heißen: Auch hat die Natur u. s. w. — 1880. Schutzflehende, Friedenbietende nahten mit Zweigen. Die schöne Bitte wird dem Friede bietenden Zweig in Frauenhand verglichen. — 1886 f. Dieselbe Eifersucht, die sich schon 1837—38 verriet, klingt in diesen Worten durch. — 1887 f. Die Interpunktion von D, die wir hier festhalten (die Ausg. l. H. hat am Schluß von 1887 Beistrich), gehört zu den 188—89. 1822 bemerkten Fällen. Der Vordersatz ver-

Iphigenie.

Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt' ich sie.

Thoas.

Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?

Iphigenie (nach einigem Stillschweigen).

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Muthigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wüthend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der, einen sichern Weg verachtend kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?

langt höchste Betonung: Wer sind sie? sprich! und der Nachsatz, der nur eine nebensächliche Ergänzung ist, verläuft fast tonlos. Es ist das Hervorheben durch Fallenlassen, das von dem Spiel Schröders bemerkt wurde und von ihm auf Fleck überging. Letzterer ließ als Wallenstein (Wallensteins Tod 2, 3), nachdem er die Worte: „Mein Vetter ritt an diesem Tag den Schecken" mit energischem Nachdruck gesprochen, den Rest: „Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder" fast tonlos fortgleiten. Devrient, Gesch. d. d. Schauspielk. 3, 282. Wenn auch nicht ein direkter Einfluß, so ist doch Ähnliches im Vortrag Goethes anzunehmen, nach der ursprünglichen Zeichensetzung.

1892 ff. Diese entscheidende Rede, der Höhepunkt des Stücks, ist leider Skizze geblieben. Der erste Entwurf haftete so fest in des Dichters Gedächtnis von den ersten wirkungsvollen Aufführungen her, daß er nicht unbefangen genug war, das Unausgeführte auszugestalten. Es blieb wesentlich fast unverändert und macht der Darstellung Schwierigkeiten, die man beinahe unüberwindlich nennen muß. Um die langen Sätze leidenschaftlich zu beleben, hat man sich gegenwärtig zu halten den Gedankengang, der der Rede zu Grunde liegt. List und Gewalt der Männer beherrscht die Welt und wird gepriesen. Soll das Weib auch solche Waffen brauchen? ist nicht sein angebornes Recht: sich rein zu wahren? ist seine Lieb und Treue bis zum Tode nichts? Der Segen nichts, wenn sie ihr Leben darbringt, Verbrechen der Welt zu sühnen? Hab' ich nicht selbst, des Todes Grauen überwindend, mein Leben freudig dargeboten in Aulis, um Hellas zu retten? Haben die Götter mein Opfer nicht gnädig angesehn und das Äußerste abgewendet? Soll ich nun den Bruder töten oder Thoas verraten? Nimmermehr! Und nun 1912: „Auf und ab" u. s. w. — 1899 f. So ein Reiterstück wird erzählt im 10. Gesang der Iliade. — 1907. Wie Herakles und Theseus.

Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Uebel wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeigts durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der Älteste, den das Uebel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der Andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Ueberbliebnen
Von Tantals Haus', in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfst.

Thoas.

Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

1916. Es steht bei den Göttern, ruht im Schoße des Schicksals, bei Homer: es liegt auf den Knieen der Götter. Ihr Götter fehlt hier wie Vers 1215, obwohl es unentbehrlich ist. Großes E in Euch zur Bezeichnung der Betonung haben D. 1827. 1828. 1836. — 1937 ff. Sie selbst hatte ihm von Atreus erzählt die unmenschlichen Greuel, durch die das Haus des Tantalus dem Fluch verfallen ist, s. 327 f., 354—89. Der verhaltene Zorn des Barbaren bricht in rohem Sarkasmus hervor, indem er Griechenstolz bei Iphigenien voraussetzt.

Iphigenie.

Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

Thoas.

So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschloss'nen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinnst
Um's Haupt geworfen!

Iphigenie.

Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der lang' erflehte,
Geliebte Bruder: so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich!
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst

1970 f. Vgl. 293 f.

Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Thoas.

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und giftchend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.

Iphigenie.

O, laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern.

Thoas.

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Thoas.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Guts zu thun braucht's keiner Ueberlegung.

Thoas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Iphigenie.

Der Zweifel ist's der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

1983 ff. „O laß die Gnade wie eine schöne Flamme des Altars umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude lodern" A. — 1990. „Sehr viel (nämlich braucht's der Überlegung), ob aus dem Guten Böses nicht entspringe!" — 1992. „wie du's fühlst," wie dir's dein Gefühl rät.

Vierter Auftritt.

Orest (gewaffnet). **Die Vorigen.**

Orest (nach der Scene gekehrt).

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.

(Zu Iphigenien ohne den König zu sehen)

Komm, wir sind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!

(Er erblickt den König.)

Thoas (nach dem Schwerte greifend).

In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.

Orest.

Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?

Iphigenie.

Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Orest.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

2000. Vgl. zu 1780. 1539. Der Göttin Wohnung, der heilge Hain mit dem Tempel. — 2001. euerm D. eurem 1827. 1828. 1836.

Iphigenie.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest (der das Schwert einsteckt).

So sprich! Du siehst ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm **Arkas.** (Beide mit bloßen Schwertern.)

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dieß ist des Königes verehrtes Haupt!

Arkas.

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Thoas.

Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden.

(Arkas ab.)

Orest.

Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten.

(Pylades ab.)

2018. gegen über D. gegenüber 1827. 1828. 1836.

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme höreſt; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willſt.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aelter'n
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugſt du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieſer Bruder biſt?

Orest.

Hier iſt das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer ſchlug.
Dieß nahm ich ſeinem Mörder ab, und bat
Die Himmliſchen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen ſchönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' Einen aus den Edeln deines Heers
Und ſtelle mir den Beſten gegenüber.
So weit die Erde Heldenſöhne nährt,
Iſt keinem Fremdling dieß Geſuch verweigert.

Thoas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier geſtattet.

Orest.

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrſcher zum Geſetz.
Und laß mich nicht allein für unſre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.

2035. Dieſer (Iphigeniens). Die gehobene Betonung iſt wieder durch großen Anfangsbuchſtaben angedeutet. 1827. 1828. — 2041. einen D. Einen 1827. 1828. — 2042. gegen über wie 2018.

Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; so betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!

Thoas.

Nicht unwerth scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edeln, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Iphigenie.

Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlass'nen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mahl
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das

2082 f. Aristoteles spricht (Poetik 16) von angebornen Zeichen der Wiedererkennung: einer Lanze, Sternen, die der Tragiker Karkinos in seinem Thyest angeführt habe.

Auf schwere That mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraune spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —

Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versich'rung nennen?

Thoas.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dieß gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,

2086 ff. In der Elektra des Euripides wird Orest 565 f. ähnlich an einer Schramme erkannt: Die Schramme an der Braue, die er einst daheim sich schlug, als er mit dir (mit Elektra) ein Reh verfolgend, fiel. — 2098. Friede D. Frieden seit 1808. — 2104. Das goldne Vließ und Medea wurden von Jason, die Pferde Laomedons von Herakles, Europa, die phönizische Königstochter, von Griechen geraubt. — 2113. Vgl. 840 f. Bei Euripides sagt Orest, Apoll apostrophierend, 79 ff.: „von den Erinnyen gejagt — fragte ich um Befreiung vom Wahnsinn —. Du befahlst nach Tauris zu ziehn, wo deine Schwester Diana Altäre habe, dort ihr Bild zu rauben — dann würd' ich frei von aller Not."

Nach Griechenland; so löset sich der Fluch."
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
Zum Letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edlen Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

2122. letztenmal D. Letztenmal 1828. — 2145. edeln 1827. 1828. edlen 1836.

Thoas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Aermsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb' wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Thoas.

Lebt wohl!

Tasso.

Einleitung.

Das erste Buch von Wilhelm Meisters Lehrjahren wurde nach Riemers Angabe (Mitteilungen 2, 591) den 2. Januar 1778 beendet. Wir konnten daher in der Einleitung zu Iphigenien, S. XX, das siebente Kapitel dieses Buchs in das Jahr 1777 setzen, Goethe diktierte schon den 16. Februar daran. An jener Stelle des Romans gedenkt der Dichter lebendiger als in Dichtung und Wahrheit des tiefen Eindrucks, den Tassos befreites Jerusalem in Koppens Übersetzung schon in seiner Knabenzeit auf ihn machte. Er konnte die Worte aus dem 12. Gesang, Str. 64, die Clorindens Tod ankündigen, nie aussprechen ohne Thränen, „die reichlich flossen, wie der unglückliche Liebhaber ihr das Schwert in die Brust stößt, der Sinkenden den Helm löst, sie erkennt und zur Taufe bebend das Wasser holt".

„Aber wie ging mir das Herz über, wenn in dem bezauberten Walde Tancredens Schwert den Baum trifft (13. Gesang, Str. 41 f.), Blut nach dem Hiebe fließt und eine Stimme ihm in die Ohren tönt: daß er auch hier Clorinden verwunde, daß er vom Schicksal bestimmt sei, das, was er liebe, überall unwissend zu verletzen!"

Wir sind wohl einig darüber, daß hier Goethe eigene Jugenderinnerungen wiedergiebt. Wir sahen schon, wie das Motiv des Fluches, der ansteckend auch die trifft, die der Fluchbeladne liebt, auch bei Orest hervortritt, so daß auch hier Erinnerungen aus der Knabenzeit mit im Spiele sind. — So viel ergiebt diese Stelle jedenfalls, daß Tasso schon dem Geiste des Knaben als ein tieffühlender Dichter vor Augen stand. Er mag Koppens Übersetzung von Tassos befreitem Jerusalem aus seines Vaters Bibliothek viel in Händen gehabt haben.

Merkwürdig ist, daß er in Leipzig in einem Briefe an seine Schwester vom 28. Mai 1766, ganz eingenommen von Boileau, auf Tasso ziemlich

vornehm herabblickt. Diese kritische Laune war wohl vorübergehend und hatte keinen Einfluß auf die Gestalt Tassos in Goethes Geist. Ja es war diese Anschauung wohl auch aus Koppens Vorrede.

In dieser Vorrede finden wir nämlich schon den Standpunkt Boileaus hervorgehoben, da heißt es unter anderm: „Der vornehmste Fehler, dessen unser Tasso — — beschuldigt worden, besteht in den — zu weit hergeholten Gedanken ꝛc. Diese hat Boileau Flittergold genannt.“ Goethe schreibt nun a. a. O. der Schwester: Je ne veux pas juger le Tasse et ses mérites, Boileau — dit de sa Poésie: „Le clinquant du Tasse“ (das Flittergold des Tasso). Er geht in einem spätern Brief, vom 27. September 1766, noch näher ein auf Boileau über Tasso und es ist, als ob er nun erst gründlich in Boileau nachgelesen hätte.

Für uns ist nur wichtig, daß Tasso von jener Jugendzeit an vor Goethes Geist stand und daß die Rührung, die er ihm dankte, noch 1777 bei ihm lebendig in Erinnerung war. Koppens Vorrede erzählt Tassos Schicksale. Wir wundern uns daher nicht, wenn der Gedanke, das Schicksal Tassos zu dramatisieren, auf einmal, scheinbar plötzlich auftaucht.

Die Gestalt Tassos, mit den Hauptzügen seiner Schicksale, muß schon von jener Zeit her seinen Anteil erregt haben. Jene Vorrede enthält schon fast alle wesentlichen Züge, die den Inhalt von Goethes Tasso bilden, so daß man nach spätern Quellen, die ja dann allerdings herangezogen wurden, zunächst, wo es sich um die Grundzüge der Konzeption handelt, gar nicht zu fragen braucht. Dort heißt es unter anderm: „Er verliebte sich — in ein vornehmes Frauenzimmer, Leonora genannt, und hielt wegen Ungleichheit des Standes seine Liebe so geheim, daß man auch nicht einmal gewiß weiß, wer diese Leonora eigentlich gewesen ist; indem etliche auf die Prinzessin von Ferrara, des Herzogs Alphonsens leibliche Schwester, andere wieder auf eine Gräfin von Sanvitale, und endlich auch auf eine (so) Kammerfräulein obgedachter Prinzessin, Namens Leonora, mutmaßen. Es mag nun aber — welche es wolle von diesen dreyen gewesen sein, wiewohl die Meinung derjenigen, die auf die Prinzessin Leonora denken, der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint, so ist gewiß, daß die Gemütsverwirrung, in welche Tasso nach der Hand geraten ist — von dieser unglücklichen Liebe herrührt. Es mochte nämlich einer von den ferrarischen Hofleuten — etwas zuviel von dem Liebesgeheimnisse — geredet haben, und dieses nahm der beleidigte Dichter so übel auf, daß er selbst in der Burg des Herzogs seinem gewesenen Vertrauten die an ihm begangene Treulosigkeit — vorwarf und ihm endlich gar in der Hitze einen Schlag ins Angesicht versetzte. Der andre forderte ihn hierauf heraus und Tasso hielt sich im Kampfe so tapfer, daß er — als drei Brüder seines Gegners an dem Gefechte — Theil nahmen, sich gegen alle vier so lange wehrte, bis sie von einer Menge Volks, welche dazu kam, von einander gebracht wurden. — Da er hierauf auf Befehl des Herzogs — in Verhaft genommen wurde, um, wie Alphonsus vorgab, ihn

wider alle ferneren Nachstellungen in Sicherheit zu setzen, so nahm dieses Tasso, als ob der Herzog von seinem Liebesgeheimnisse Nachricht bekommen hätte, dergestalt zu Herzen, daß er in eine außerordentliche Traurigkeit und Angst gerieth, welche endlich zu einer öftern Verwirrung seines Verstandes ausschlug und ihn in einen bejammernswürdigen Zustand versetzte. — Wenige Zeit zuvor, nämlich im Jahre 1574, hatte er, im 30. Jahre seines Alters, das befreite Jerusalem zustande gebracht. — — Bald darauf kam ihm die Lust an, seine Schwester, die an einen Edelmann zu Surrento verheiratet war, zu besuchen, welches er auch in Hirtenkleidern, um wegen der wider ihn vormals ergangenen Achtserklärung nicht erkannt zu werden, bewerkstelligte." — Hier haben wir den Keim der Dichtung deutlich vor Augen. Hatte er noch 1777, wie es scheint, Verse aus Koppens Übersetzung des befreiten Jerusalems aus seiner frühesten Jugend im Gedächtnis, so wird ihm auch der Hauptumriß seiner Leidensgeschichte aus der Vorrede noch gegenwärtig gewesen sein, und er mochte in Gedanken oft darauf zurückkommen, wie ja auch das Motiv, das er sich aus Tasso entnahm und auf sich selbst anzuwenden pflegte, daß man vom Schicksal bestimmt sein könne, alles, was man liebt, zu verletzen, im Jahre 1777, wie wir sahen, noch als Erinnerung an den Eindruck, den Tassos Dichtung auf ihn in seiner Jugend machte, anzusehen ist. Was rührte ihn an dem Tode Clorindens? Der Schmerz Tancreds, daß er sie unerkannt töten mußte, daß dann aus dem Baume, den er mit dem Schwert verletzt, Blut fließt und eine Stimme ihm sagt, Clorinde sei in den Baum verwandelt, daß er auch hier, ohne zu wollen, die Geliebte verletzt; daß er dazu bestimmt sei! —

Merkwürdigerweise setzt Goethe in der italienischen Reise vom 30. März 1787 die erste schriftliche Abfassung der zwei ersten Aufzüge des Tasso auch in das Jahr 1777. Wir werden die Zweifel der Richtigkeit dieser Angabe nicht verschweigen, und bemerken hier nur, daß auch, wenn der Entschluß der Dramatisierung des Tasso oder der Tassosage um drei Jahre später fiele, dies nicht viel ändert an der Annahme, daß das Interesse an der Gestalt Tassos seit Goethes Knabenzeit rege war und bis zur Abfassung des Dramas nicht erloschen ist. Die ursprüngliche Fassung von 1777—1780 kennen wir nicht; der uns bekannte Text ist größtenteils in Italien entstanden und nach der Heimkehr vollendet worden. Der weiteren Quellen, die ihm zur Ausgestaltung der Dichtung dienten, werden wir gelegentlich noch gedenken.

Goethe liebte großen wahren Schmerz, sehnte sich in unmutiger Stimmung nach dem „Labsal des Jammers und der Thränen" (Wilhelm Meister Lehrjahre 2. Buch 1. Kap.). Es gehörte dies, als wahrer Schmerz, zu seiner Tendenz gegen die falsche unwahre Empfindsamkeit der Zeit.

Im Jahre 1779 hatte er nun die Gestalt Orests in voller Rundung vollendet und mit der Lösung des Fluchs durch Iphigenie zum Abschluß gebracht.

Im Werther mußte der Held noch unrettbar zu Grunde gehn. Der der Wirklichkeit abgewandte, in Träumen lebende Schwärmer, dem das Empfindungsleben als einziger Beruf erscheint, muß an der Wirklichkeit zerschellen.

Ganz treffend sagt J. J. Ampère, Tasso sei ein gesteigerter Werther, was Goethe selbst (3. Mai 1827) gegen Eckermann hervorhebt. Tasso ist der traumwandelnde Dichter, der mit der Wirklichkeit zerfällt, zuletzt aber in seiner Kunst sein Heil sucht und sich an die Wirklichkeit anklammert, indem er sie erkennt und von seinem Traumleben ablöst. — Es ist der Höhepunkt seines Lebens, den er erreicht und mit dem er sich, wenn vielleicht auch nur für einen Augenblick, über sich selbst erhebt.

Theodor Jacobi sagt (Prutz' Taschenbuch 1848) S. 66: „Da wir über die Art, wie wir uns für ihn eine bessere Zukunft denken sollen, gar keine Andeutung erhalten, auch in Tasso nicht ein Funke sittlicher Energie erwacht, der eine Bürgschaft leistete: so bleibt das (dieser Schluß von Goethes Tasso) ein schaler Trost und Tasso hat für uns gar keine Zukunft."

Dem Dichter scheint es aber darauf nicht anzukommen, den genannten Anforderungen zu entsprechen. Ihm handelt es sich darum, den schmerzlichen Zusammenstoß des Ideals mit der Wirklichkeit zur Anschauung zu bringen und die Lösung darin zu zeigen, daß der subjektiv befangene Träumer sich zu objektiven Anschauungen erhebt, so daß der Zuschauer entlassen wird mit dem erhebenden Eindruck dieses Sieges, in dem zugleich das ganze Pathos der Schmerzen, die er gekostet, sich ausspricht. Er findet seinen Trost in der Kunst, und zwar mit vollem Bewußtsein und hält sich fest an den Felsen der Wirklichkeit, an dem er scheitern sollte. — Wir erinnern uns, nach diesen letzten Ausbrüchen der Leidenschaft am Schlusse, der Worte Schillers in der Dithyrambe, als ob man nach diesem Äußersten nun sagen dürfte: Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle! Für diesen Eindruck verzichten wir gerne auf die Darlegung der weiteren Schicksale Tassos.

Wie Goethe in seine Schöpfungen sich hineinlebte, wie er die Wirklichkeit in Träume verwandelte und in einem solchen Traume jahrelang leben konnte, sahen wir schon wiederholt, aber auch, wie er zwei Seelen in der Brust trägt und zeitweilig erwachen und klar die Wirklichkeit erkennen konnte. Er war Tasso und Antonio.

Die Traumwelt des Dichters, die nie Wirklichkeit werden kann, ist die Sehnsucht, das Leiden Tassos. Es ist die Sehnsucht nach einem idealen Zustand, der im Geiste als wirklich vorhanden erscheint, aus dem er sich aber von allen Seiten hinausgedrängt fühlt, in die Welt, die ihm fremd ist, d. h. in die Verbannung. Dies Motiv erhält den ergreifendsten Ausdruck in den Stellen, die in Italien geschrieben sind, als im Mai 1788 der Abschied von Rom den Dichter tief ergriff. Er erzählt das so schön in der italienischen Reise und bemerkt selbst: „Der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird, geht durch das ganze Stück." —

Die Welt treibt uns heraus aus der Welt der Träume, in ewige Verbannung. An diesen Gedanken reiht sich der von dem Doppelreich und von der Brücke, die durch die Liebe gebaut wird von dieser Welt in jenen Himmel, s. Werke VI, 187.

Den 30. März 1780 wandelte er nach Tiefurt zu Fuß, wie wir aus seinem Tagebuch wissen. Wie er denselben Tag an Frau von Stein schreibt, hofft er dort ein freundlich Wort von ihr zu verdienen. In Tiefurt traf er sie denn bei der Herzogin Amalie.

Nebenbei wollen wir nur erinnern an das Verhältnis der ersten Frauenrolle in Tasso zu Iphigenie. Das Schwesterverhältnis oder das Ewig-Weibliche in seiner Zauberwirkung, ohne geschlechtliche Beziehung, wie es vor Goethes Geiste auftaucht im Zusammenhang mit seinen Lebenserfahrungen, haben wir bereits besprochen in der Einleitung zu Iphigenie. Das Verhältnis zu seiner Schwester, die wie die Schwester Tassos Cornelie hieß, dann zu der niegesehnen Freundin Gustchen Stolberg, endlich zur Frau von Stein schwebt ihm vor, indem er die Besänftigerin Iphigenie darstellt und ebenso als Prinzessin Leonore. Wem das Verhältnis Goethes zu Frau von Stein nicht klar ist, der erwäge doch, daß demselben die Gestalten Iphigeniens und Leonorens entsprungen sind.

Das Charakteristische dieses Verhältnisses muß daher in dem ursprünglichen Platonismus desselben erkannt werden und dies wirft Licht auf das wirkliche Verhältnis selbst. Man darf durch die wohlfeilen Witze der Frivolität über Platonismus ruhig hinausgehn, wenn man weiß, welch ein wichtiger Faktor diese Seite des mannigfaltigen Einflusses weiblichen Wesens ist. Es erscheint hier in Tasso nicht mehr als reines Geschwisterverhältnis, sondern als Neigung zwischen Mann und Weib. Von weiblicher Seite von einer Reinheit, die an Mignons Engelsgestalt erinnert, wenn sie singt:

Und jene himmlischen Gestalten,
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten,
Umgeben den verklärten Leib.

Jahrelang lebte Goethe im Geist in dieser überirdischen Atmosphäre, wovon diejenigen wohl keine Ahnung haben, die ihn als eine Natur schildern möchten, die von Sinnlichkeit ausgeht und in ihr untergeht.

Auf jener Fußwanderung nach Tiefurt nun kam ihm vielleicht der erste Gedanke der Dramatisierung des Tasso. „Zu Mittag nach Tiefurt zu Fuß. Gute Erfindung. Tasso", sagt lakonisch das Tagebuch. Es macht uns diese Angabe irre an der, die wir oben erwähnten: daß zwei Aufzüge des Schauspiels schon 1777 geschrieben seien. Leugnen läßt sich nicht, daß man aus dem Tagebuch freilich auch herauslesen könnte, er habe neue Erfindungen zur Weiterführung seines bereits früher begonnenen Tasso gemacht. Was er von Tasso von Jugend auf wußte, welche Ge-

danken und Gefühle ihn dabei näher berührten, sahen wir schon. Nun kommt hinzu der Hof von Weimar, seine Beziehungen zu demselben, seine amtlichen Ärgernisse, die wir zu Vers 1199 ff. berührten, die Stein; er selbst, zuweilen der traumwandelnde Dichter, zuweilen aber auch schon der klare Staatsmann. Er war reif einen Tasso zu schreiben, mindestens vorläufig einen Tasso zu wollen, der freilich nicht so bald zur Ausführung kommen sollte.

Wenn man die ganze Tendenz des Dramas im Auge hat, so harmoniert sie allerdings mit der Stimmung des Dichters unmittelbar nach jener Schweizerreise mit dem Herzog Karl August, wenn auch die über jeder subjektiven Befangenheit hochstehende Sophrosyne Goethes auch schon vor dieser Reise mit Bewunderung wahrgenommen worden ist. Es ist nun, wie schon erwähnt, viel geschrieben über die Quellen des Tasso, die Goethe vorlagen.

Da die dem Dichter näher liegenden litterarischen Erscheinungen immer als die wahrscheinlicheren in Betracht kommen, wenn wir der Quelle nachgehn, der der Dichter einen Stoff entnommen, so denken wir vor allem neben der ersten Anregung, die die Vorrede Koppens zum befreiten Jerusalem bot, an J. J. W. Heinse, den Verfasser des Ardinghello (1787), der gerade zur Zeit, als er sich mit Goethe persönlich befreundete „Das Leben des Tasso" schrieb, das 1774 in G. Jacobis Iris erschienen ist. Bei näherer Vergleichung ergiebt sich aber bald, daß Goethe in seinem Tasso eine größere Vertrautheit mit Tassos Leben und der italienischen Litteratur an den Tag legt, als Heinse, aus dessen schönseelig-schwülstigem Leben des Tasso nichts in Goethes Tasso übergegangen ist, das er nicht schon aus besserer Quelle kannte.

Sowohl Kopp als Heinse benutzten Giovanni Battista Manso's: vita di Torquato Tasso, erschienen zu Venedig 1621, dem auch eine französische (anonym) erschienene Schrift (von Abbé de Charnes): La vie du Tasse, Prince des Poètes Italiens, 1690 gefolgt ist.

Auf Goethes Dichtung in ihrer letzten Ausgestaltung, die sie in Italien erhielt, war aber außer seiner Beschäftigung mit der ital. Litteratur überhaupt, die wir wiederholt wahrnehmen werden, von Einfluß das Werk des Abate Pierantonio Serassi: La vita di Torquato Tasso, erschienen zu Bergamo 1785. In dieser gründlichen Schrift, die Goethe vielleicht erst in Italien kennen lernte, fand er bestimmtere Angaben über die Gegner Tassos am Hofe von Ferrara, die Staatsmänner Giambattista Pigna und Antonio Montecatino, von denen einzelne Züge in die Gestalt Antonios übergegangen sind; sowie auch die Einzelheiten, in denen Tassos hypochondrische Grillen in der Dichtung gezeichnet sind, sich in Serassis Darstellung finden. Natürlich ist der Dichter der neuen geschichtlichen Quelle nicht ängstlich gefolgt. Wenn Serassi das Liebesverhältnis Tassos zur Prinzessin bestritt, so hinderte dies Goethe nicht, in seiner Dichtung es festzuhalten. Er benutzte dazu sogar eine Sage, die

sich nach dem Erscheinen von Manſos Schrift noch weiter ausbildete. Schon 1626 brachte eine Komödie des Scipione Errico (Le rivolte di Parnasso) den Zug, daß dem Taſſo vorgeworfen wird, daß er die Eigenſchaft habe gleich zu küſſen. So erzählt Girolamo Bruſoni in einer Novelle La gondola a tre remi (1662) von einem bedenklich leidenſchaftlichen Kuß, den Taſſo der Prinzeſſin gegeben habe, als Urſache des Unwillens des Herzogs. Der Archivar Antonio Muratori findet in ſeinem Werke delle Antichità Estensi (1730): Der Grund von Taſſos Einſperrung ſei unerfindlich, Taſſo ſelbſt habe ihn nicht gekannt, er ſei wohl auf Taſſos Schwermut zurückzuführen, die ihn manchmal in einen ekſtatiſchen Zuſtand verſetze. In einem Briefe von 1735, der in die vollſtändige Ausgabe der Werke übergegangen, erzählt doch auch Muratori eine Sage: Taſſo habe einmal in Gegenwart des Herzogs Alphons, in plötzlicher Erregung, der Prinzeſſin einen Kuß gegeben, worauf der Herzog geſagt habe: „Seht, welch Unglück dem großen Manne zugeſtoßen! Er iſt verrückt geworden.“ Um ihn der Beſtrafung zu entziehn, habe er ihn zur Heilung dem St. Annenhoſpital übergeben.

Obwohl nun auch der gelehrte Girolamo Tiraboſchi in ſeiner Storia della Letteratura Italiana (1772—1783) auf das entſchiedenſte dieſe Sage beſtreitet, hält doch Goethe die Geſchichte mit dem Kuſſe feſt. —

Völlig vollendet wurde Taſſo erſt nach Goethes Heimkehr 31. Juli 1789.—

Es liegt ſcheinbar ein Widerſpruch darin, daß Goethe, der objektive, naive Dichter, deſſen Sendung es iſt, durch dieſe ſeine Richtung von der aus der Reflexion hervorgegangenen Empfindſamkeit zu befreien, die Sehnſucht nach der Natur zu beſeitigen durch Natur, daß er den Werther und den Taſſo ſchrieb.

Die Luſt am Leid, die hier hervortritt, iſt aber wohl zu unterſcheiden von der ſelbſtgefälligen, ſchönſeeligen, inhaltloſen Luſt an Thränen des damaligen Zeitgeſchmacks. Hier haben wir des Briefes an die Karſch vom 17. Auguſt 1775 wieder zu gedenken; ſ. oben Einl. zu Iphigenie S. XIII. Nach ſtarker, wahrer, inhaltsvoller Empfindung ſehnte er ſich in der Zeit konventioneller und gemachter Empfindſamkeit. Wahre Empfindung von Glück und Schmerz gab ihm das befriedigende Gefühl der Kraft; in dieſem Sinne wurde ihm der echte Schmerz ſo oft zum Gegenſtand der Dichtung. Man muß ſich ihn hier durchaus nicht geſenkten Hauptes denken, ſondern ſich erinnern, wie er im Kreiſe ſelbſt frommer gern gerührter ſchöner Seelen auftrat, z. B. in Elberfeld in der Geſellſchaft von Jung, Lavater, Jacobi und noch einigen Frommen (den 22. Juli 1774). — Er kann vor Lebhaftigkeit nicht ſitzen bleiben, tanzt um den Tiſch her und zeigt aufs lebhafteſte, wie ihn der Zirkel von ſoviel innigen lieben Menſchen gaudierte. — Die Frommen glaubten er ſei verrückt, die ihn näher kannten waren aber aufs höchſte erheitert durch ihn, beſonders, wenn einer der Freunde ihn anſtarrte und er mit großem hellem Blick ihn niederſchoß. — So erzählt Jung Stilling. Gewiß erhielt durch ihn,

den Übermütigen, die Gefühlsschwelgerei der andern erst Gehalt. Voll Kraft und Lebenslust müssen wir uns ihn denken, aber so wie er sich seiner Kraft freute, freute er sich auch seiner Empfindungsfähigkeit und hielt hoch jeden Seelenschmerz. — Seine erste Aufsehn erregende, ihn ankündigende Schrift hieß doch: „Die Leiden des jungen Werther."

Wir sind an diesen Titel des Romans so gewöhnt, daß er gar nicht mehr auffällt. Es ist aber mit dieser Schilderung der Leiden Werthers ein Ton angeschlagen, der in dem Dichter als sein Leid noch lange nachklingt. „Ach, wie hab ich so oft die thörichten Blätter verwünschet, die mein jugendlich Leid unter die Menschen gebracht", sagt er noch 1788, so wie es in der Zueignung des Faust heißt: „Mein Leid ertönt der unbekannten Menge."

Die Verwandtschaft des Tasso mit dieser Stimmung spricht sich deutlich aus mit Leonorens Worten 193 f.: Der Dichter „füllt — Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft; Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermut lockt Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach."

Dann 2038 f.: „Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint, Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks" und endlich in den vielberufnen Versen, die auch das Motto sind zur Trilogie der Leidenschaft: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott, zu sagen, wie (im Motto: was) ich leide." —

Ist die Aufgabe der Kunst die Verwirklichung des Ideals, so ist das Leid, die Klage, der Anlaß dazu: letztere spricht aus dasjenige, was der Wirklichkeit mangelt und nur im Ideal vorhanden ist. Es ist nur eine Form der Freude am Schönen. Zur lichten Höhe des Siegs über das Leid, zur reinen Freude löst sich das Leid mit dem Schlusse des Tasso, nach der S. 128 gegebenen Auffassung.

Goethe nannte das Stück nach dieser unsrer Auffassung daher mit Recht ein Schauspiel, nicht Trauerspiel, was Vilmars entgegengesetzter Ansicht gegenüber (in dessen Goethes Tasso 1869) hervorzuheben ist.

Th. Jacobi hält nicht für unwahrscheinlich, daß Goldonis Torquato Tasso (1755), eine Komödie, in der Tasso lächerlich erscheint, auf die Gestaltung der Fabel in Goethes Tasso von Einfluß war. Äußerlich sind gewisse Ähnlichkeiten allerdings vorhanden, obwohl sie derart sind, wie sie leicht aus dem vorhandenen Stoff bei verschiedenen Dichtern, die von einander nichts wissen, entstehen konnten. Vom Ideengehalt des Goetheschen Tasso und von der in demselben herrschenden Stimmung, dem Pathos das Goethe braucht, wenn er dichten soll, ist in Goldonis Lustspiel nichts zu erkennen und damit bleibt es für uns ohne Belang.

Wir geben den Text nach der Oktavausgabe letzter Hand (1828). Wichtigere Lesarten sind unter dem Text angemerkt. Mit 1836 ist die Hochquartausgabe von Riemer und Eckermann gemeint.

Torquato Tasso.

Ein Schauspiel.

[1790]

3. Das Jahr, in welchem Tasso das erste Mal in dem 7. Band der Schriften und allein bei Göschen erschienen.

Personen.

Alphons, der Zweite, Herzog von Ferrara.
Leonore von Este, Schwester des Herzogs.
Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.
Torquato Tasso.
Antonio Montecatino, Staatssekretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Arioſt.

Prinzeſſin. Leonore.

Prinzeſſin.

Du ſiehſt mich lächelnd an, Eleonore,
Und ſiehſt dich ſelber an und lächelſt wieder.
Was haſt du? Laß es eine Freundin wiſſen!
Du ſcheinſt bedenklich, doch du ſcheinſt vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürſtin, mit Vergnügen ſeh' ich
Uns beide hier ſo ländlich ausgeſchmückt.
Wir ſcheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und ſind auch wie die Glücklichen beſchäftigt.
Wir winden Kränze. Dieſer, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du haſt mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den zarten ſchlanken Lorbeer dir gewählt.

Prinzeſſin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich ſetze ſie Virgilen dankbar auf. (Sie kränzt die Herme Virgils.)

Erſter Aufzug. Wie in Iphigenie kommen hier wieder die deutſchen Bezeichnungen Aufzug, Auftritt in Anwendung; vgl. oben zu Iphigenie S. 39. — 7. Taſſo war es, der die Form der antiken Idylle aufnahm und in ſeinem Schäferdrama „Aminta" dieſe Dichtungsart im Geſchmacke der Zeit zur höchſten Vollendung brachte. Zu Anfang des Jahres 1573 war das Stück geſchrieben, zu Oſtern wurde es mit großem Beifall gegeben. Wir ſehen im Geiſte der beiden Leonoren den Eindruck noch fortleben. — 15. Vergil war Taſſos Vorbild.

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meiſter Ludwig auf die hohe Stirne —
(Sie kränzt Arioſtens Herme.)
Er, deſſen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling ſeinen Theil.

Prinzeſſin.

Mein Bruder iſt gefällig, daß er uns
In dieſen Tagen ſchon auf's Land gebracht;
Wir können unſer ſein und ſtundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieſes neue Grün und dieſe Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Ja es umgibt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieſer immer grünen Bäume
Wird ſchon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauſchen dieſer Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde ſich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten ſchauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getroſt das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab,
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löſ't der Schnee
Der fernen Berge ſich in leiſen Duft.

Prinzeſſin.

Es wäre mir der Frühling ſehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

Leonore.

Erinnre mich in dieſen holden Stunden,
O Fürſtin, nicht wie bald ich ſcheiden ſoll.

29. Im April 1575 ſchloß Taſſo ſeine große Dichtung (Das befreite Jeruſalem) ab. Die folgenden Verſe ſchildern den italieniſchen April.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und theile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüther sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter werth.
Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämm'rung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Hercules von Este schon,
Schon Hippolyt von Este voll in's Ohr.
Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
Hier ward Petrarch bewirthet, hier gepflegt,
Und Ariost fand seine Muster hier.

62. In den ältesten Ausgaben eurer; seit 1816 euer. So auch 1828. 1836.

Italien nennt keinen großen Namen
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
Und es ist vortheilhaft den Genius
Bewirthen: gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du;
Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
Genießest. Drängt mich doch das volle Herz
Sogleich zu sagen was ich lebhaft fühle;
Du fühlst es besser, fühlst es tief und — schweigst.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urtheil g'rad, stets ist dein Antheil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessin.

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Theil an deiner Bildung geben;
Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

80. Stäte 1828. Stätte 1827. 1836. — 85 ff. Indem du still genießest, drängt mich doch das Herz, nicht nur still zu genießen, sondern zu sagen, was ich fühle.

Prinzessin.

Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke wie man wenig ist,
Und was man ist das blieb man Andern schuldig.
Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucretia gewiß das Recht.
Auch, kann ich dir versichern, hab' ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann wie sie es meinen.
Es sei ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;
Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
Dem Menschen nutzt, indem sie ihn erhebt;
Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes, Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieser ernsten Unterhaltung
Ruht unser Ohr und unser innrer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichsten Gefühle

113. versichern mit dem Dativ war ursprünglich Goethe nicht eigen, wie es scheint; s. G. Werke VIII, 510, 18. 22. — 137—144. Wir wurden an diese Stelle erinnert in Erwin und Elmire (in neuerer Gestalt) G. Werke VII, 38, 123—135.

Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geiſt umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am Liebſten auf der Inſel
Der Poeſie in Lorbeerhainen auf.

Prinzeſſin.

In dieſem ſchönen Lande, hat man mir
Verſichern wollen, wächſ't vor andern Bäumen
Die Myrte gern. Und wenn der Muſen gleich
Gar viele ſind, ſo ſucht man unter ihnen
Sich ſeltner eine Freundin und Geſpielin,
Als man dem Dichter gern begegnen mag,
Der uns zu meiden, ja zu fliehen ſcheint,
Etwas zu ſuchen ſcheint, das wir nicht kennen
Und er vielleicht am Ende ſelbſt nicht kennt.
Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
Zur guten Stunde träfe, ſchnell entzückt
Uns für den Schatz erkennte, den er lang'
Vergebens in der weiten Welt geſucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen laſſen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief
Ich ehre jeden Mann und ſein Verdienſt,
Und ich bin gegen Taſſo nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieſer Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geſchichte reicht, das Leben gibt,
Sein Buſen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerſtreute ſammelt ſein Gemüth,
Und ſein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erſchien,
Und das Geſchätzte wird vor ihm zu nichts.
In dieſem eignen Zauberkreiſe wandelt
Der wunderbare Mann, und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er ſcheint ſich uns zu nahn, und bleibt uns fern;
Er ſcheint uns anzuſehn, und Geiſter mögen
An unſrer Stelle ſeltſam ihm erſcheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und fest zu halten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Aepfeln gleich, ein neu Hesperien
Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis' ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft:
Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessin.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So gibt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name wie es meiner ist.
Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.
Mich freut es daß er sein Gefühl für dich
In diesem Doppelsinn verbergen kann.

195. Vgl. die Zueignung des Faust: Mein Leid ertönt der unbekannten Menge ꝛc.; s. dazu meine Faustausgabe (erste Ausg. S. 5, zweite Ausg. S. 6). Die Stelle bereitet vor auf die Schlußverse 3431 f. im vorletzten Absatz des letzten Monologs: Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt ꝛc. s. d. Vgl. auch zu 2038 f.

Ich bin zufrieden daß er meiner auch
Bei dieſes Namens holdem Klang gedenkt.
Hier iſt die Frage nicht von einer Liebe,
Die ſich des Gegenſtands bemeiſtern will,
Ausſchließend ihn beſitzen, eiferſüchtig
Den Anblick jedem Andern wehren möchte.
Wenn er in ſeliger Betrachtung ſich
Mit deinem Werth beſchäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Weſen ſich erfreun.
Uns liebt er nicht, — verzeih' daß ich es ſage! —
Aus allen Sphären trägt er was er liebt
Auf einen Namen nieder, den wir führen,
Und ſein Gefühl theilt er uns mit; wir ſcheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchſte was wir lieben können.

Prinzeſſin.

Du haſt dich ſehr in dieſe Wiſſenſchaft
Vertieft, Eleonore, ſagſt mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuſchwatzen wagt?
Es müßte ſein daß ich zu ſehr mich irrte;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieſer holden Schule
Sich nicht, wie ſonſt, als ein verwöhntes Kind;
Es iſt der Jüngling, der mit Pſychen ſich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Bruſt zur andern hin und her;

222. Du? ſollteſt ſo wenig vertraut ſein mit einem Gedankengang, der dir aus Platons Gaſtmahl, aus den Reden der Diotima von der idealen Liebe gegenwärtig ſein muß? In dieſem Sinne hatte nämlich Leonore oben 215—217 geſprochen. Das Thema der platoniſchen Liebe war damals an den italieniſchen Höfen populär. Taſſo diſputierte einmal zu Ehren ſeiner Dame über 50 Theſen aus der platoniſchen Lehre. — 226 f. Th. Jacobi erinnert zu dieſer Stelle an einen Chorgeſang des Aminta, wo es heißt: O Liebe, in welcher Schule, von welchem Meiſter lernt man deine Kunſt zu lieben? — 228. Erinnert an Platons Ausführungen von der höheren Liebe, die nicht den Leib, ſondern die Seele (Pſyche) liebt.

Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen
Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt;
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin.

Ich sah' ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
Der Menschen flieht, und lieber frei im Stillen
Mit seinem Geist sich unterhalten mag;
So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
Den Kreis vermeidet den die Freunde schließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
Ich sah' ihn heut' von fern; er hielt ein Buch
Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.

235. Laßt 1828. Laß 1827. 1836. Vgl. zu 80. — 255. Vgl. 740.

Er sorgt nur kleine Züge zu verbessern,
Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er soll willkommen sein wenn er es bringt,
Und losgesprochen sein auf lange Zeit.
So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,
So sehr in manchem Sinn das große Werk
Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, ruckt langsam weiter vor,
Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
Unwillig sieht man den Genuß entfernt
In späte Zeit, den man so nah' geglaubt.

Prinzessin.

Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
So viele Reime fest in Eins zusammen;
Und seine Seele hegt nur diesen Trieb,
Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen:
Er will nicht Mährchen über Mährchen häufen,
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Alphons.

Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirkn!
Wie wir zu beider Vortheil oft gethan.
Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:
Und bist du zu gelind', so will ich treiben.
Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang' gewünscht zu sehen.

283—86. Erinnert an des Euripides Orest V. 290 ff.: Orest: (geliebte Schwester) wenn du mich unmutig siehst, so besänftige mich; wenn du klagst ꝛc.

Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.
Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Leonore.

So wirst du, Herr, für ihn noch alles thun,
Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O daß er sein Gemüth wie seine Kunst
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
Sich nicht zuletzt in Furcht und Haß verwandle!

Alphons.

Die Menschen fürchtet nur wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet wird sie bald verkennen.
Das ist sein Fall, und so wird nach und nach
Ein frei Gemüth verworren und gefesselt.
So ist er oft um meine Gunst besorgt
Weit mehr als es ihm ziemte; gegen viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,
Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus seinem Dienst in einen andern geht,
Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,

296. Sich und andre ꝛc. vgl. Zueignung (G. Werke I, 3, V. 63 f.): Wie viel bist du von andern unterschieden? Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden — „Wer auf sich etwas hält, scheint dem Rechte entsagt zu haben, andre gering zu schätzen. Und was sind wir denn alle, daß wir uns viel erheben dürfen." Goethe an Jacobi 5. Mai 1786. — 304—5. Sprichwörtlich gewordene Verse. — 309. zuletzt in den Ausgaben vor 1827 ist unentbehrlich. Es fiel weg in 1827. 1828. 1836.

Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherei
Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.

Prinzessin.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,
Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann.
Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,
Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
Ihm gern und willig leihen.

Alphons.

Besser wär's,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rath des Arztes eine Cur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich thue was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb' ihm oft in Gegenwart von vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
Er sich bei mir, so lass' ich's untersuchen,
Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
So zeig' ich ihm gelassen, wie ich's sehe;
Und da man alles üben muß, so üb' ich,
Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
Ich hab' euch nun auf's Land gebracht und gehe
Heut' Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
Auf einen Augenblick Antonio sehen;
Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin.

Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
Hinüber nach Consandoli! Genießt
Der schönen Tage ganz nach freier Lust.

Prinzessin.

Du kannst nicht bei uns bleiben? die Geschäfte
Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führst uns gleich Antonio hinweg,
Der uns von Rom so viel erzählen sollte?

Alphons.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
Mit ihm so bald als möglich ist zurück:
Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
Mir ihn belohnen helfen, der so viel
In meinem Dienst auf's Neue sich bemüht.
Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
In unsern Gärten werde, daß auch mir,
Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen,
Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.

Alphons.

Dagegen wißt ihr daß ich schonen kann.

Prinzessin (nach der Scene gekehrt).

Schon lange seh' ich Tasso kommen. Langsam
Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
Dann wieder schneller auf uns los, und weilt
Schon wieder.

361. Vgl. Ich grüße euch, ihr Kinder, G. Werke VI, 414. Wie man dort durch die Gestalt des humoristischen Königs Andrason, den Goethe selbst spielte, einmal an Karl August, einmal an Goethe in ihrem Benehmen gegen die Frauen am Hofe von Weimar erinnert wird, so erinnert uns hier Alphons an Karl August.

Alphons.

Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso

(mit einem Buche in Pergament geheftet).

Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergiebt den Band.)

Alphons.

Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
Lang wünscht' ich schon du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso.

Wenn ihr zufrieden seid, so ist's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an;
So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein.

Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde gibt;
Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuern Eltern unverdiente Noth.
Eröffnete die Lippe sich zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphons.

Zum zweitenmal verdienst du jedes Lob,
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso.

O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühle
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,

412. Tassos Vater wurde wegen seiner Anhänglichkeit an den Fürsten von Salern verbannt und seine Gemahlin starb während seiner Abwesenheit.

Das alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb;
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;
Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr' und scheu:
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphons.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid um's Haupt gewunden sieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

446. Obwohl Goethe wahrscheinlich ergötzen schrieb, so haben die Ausgaben doch ergetzen; s. meine Faustausgabe zu 1 (zweite Auflage), 217. Hier hat die Cottasche Oktavausgabe von 1808: ergötzen. — 462. Vgl. zu 15.

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude da sie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil;
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug;
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alphons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der Büste Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh welche Hand den Kranz,
Den schönen unverwelklichen, dir bietet!

Tasso.

O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

Prinzessin (indem sie den Kranz in die Höhe hält).

Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.

Tasso.

Die schöne Last aus deinen theuern Händen
Empfang' ich knieend auf mein schwaches Haupt.

(Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend).

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz!

Tasso (steht auf).

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren soll.

471. In der Anmerkung ist das e von Büste in 1828 (Oktavausg. l. H.) weggefallen; 1827 (Taschenausg. l. H.) hat Büste.

Prinzessin.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

Tasso.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore.

Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?

Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessin.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der wunderbar bekränzt im Wiederschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,
Wer mag der Abgeschiedne sein? Der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?
Ich warte lang' und denke: Käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O säh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt,
O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,
Wie sie im Leben fest verbunden waren!

540. In Goethes Dichtung Ilmenau (vom 3. September 1783) erscheint dem Dichter seine eigne Gestalt als Vision und er spricht zu ihr: Sei mir gegrüßt, der hier in später Nacht Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht ꝛc, woran schon Strehlke bei obiger Stelle erinnerte.

So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer heilig,
Und Alexander in Elysium
Eilt den Achill und den Homer zu suchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

Tasso.

Es ist die Gegenwart die mich erhöht;
Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessin.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

Alphons.

Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring' ihn her — Da kommt er schon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen! der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.

Prinzessin.

Sei uns gegrüßt!

561. Vgl. die Anmerkung zu des Herausgebers Faustausgabe 2,2834—35: „als Mensch bist du entzückt"; vgl. dann Faust 1, 1223 f.: „O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft Entzückt entseelt dahin gesunken!" Elegie an Werther: „Entzückt, erstaunt, wer dies ihm angethan?" „Durch seinen Einfluß ward sie in der Gegend für eine Entzückte, nicht für eine Verrückte gehalten." W. Meisters Lehrj. 8. Buch, 9. Kapitel.

Antonio.

Kaum wag' ich es zu sagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find' ich alles wieder,
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem was ich gethan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald absichtsvoll verlornen Tag. Wir haben
Nun was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hinweg.

Tasso.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons.

Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen;
So hab' ich doch noch manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen sein, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,

568 ff. Geschichtlich ist wohl, daß Antonio Montecatino von Ferrara aus als Gesandter in Rom war zur Begleichung von Staatsgeschäften. Daß es sich um ein Streifchen Land (s. 619) gehandelt, scheint nicht geschichtlich. — Es waren übrigens zwei Staatsmänner in Ferrara, die Tasso als seine Gegner bezeichnet: Giovambatista Pigna und Antonio M. — Von beiden sind Züge zu erkennen in der Gestalt des Goetheschen Antonio, abgesehen von dem, was dem Weimarschen Gegner Goethes angehören mag (s. zu 1199), der aber mehr vielleicht die Stimmung des Dichters Antonio gegenüber, das dazu nötige Pathos hervorgerufen haben dürfte, als Züge der Handlung.

Der hat in Rom gar einen ſchweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es iſt nicht mein Betragen, meine Kunſt,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fänd' im Vatican
Nicht ſeinen Meiſter? Vieles traf zuſammen,
Das ich zu unſerm Vortheil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und ſegnet dich.
Der Greis, der würdigſte, dem eine Krone
Das Haupt belaſtet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in ſeinen Arm dich ſchloß. Der Mann,
Der Männer unterſcheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue ſeiner guten Meinung mich,
Sofern ſie redlich iſt. Doch weißt du wohl,
Vom Vatican herab ſieht man die Reiche
Schon klein genug zu ſeinen Füßen liegen,
Geſchweige denn die Fürſten und die Menſchen.
Geſtehe nur was dir am Meiſten half.

Antonio.

Gut! wenn du willſt: der hohe Sinn des Papſts.
Er ſieht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, gibt
Er ſeinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Streifchen Land, das er dir überläßt,
Weiß er, wie deine Freundſchaft, wohl zu ſchätzen.
Italien ſoll ruhig ſein, er will
In ſeiner Nähe Freunde ſehen, Friede
Bei ſeinen Grenzen halten, daß die Macht

603. Gregor XIII. hatte 1572 den Thron beſtiegen. Als ihn Alphons darauf in Rom beſuchte (ſ. V. 605), war damit ein freundliches Verhältnis zum heil. Stuhl eingeleitet an Stelle der Spannung, die zwiſchen dem Vorgänger Gregors und Ferrara herrſchte. — 605. Vgl. zu 603.

Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

Prinzessin.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahn?

Antonio.

Nur der erfahrne Mann besitzt sein Ohr,
Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gelenkt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt was er
Im Stillen lang bereitet und vollbracht.
Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regieret;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht' ich jene Welt einmal
Recht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mitzuwirken?
Denn blos beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun gut, so bleib' ich heut' in deiner Schuld!
Verzeih' und störe meine Fragen nicht.
(Zu Antonio.)
Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit Einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso.

Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wissenschaft sofern sie nutzt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig sein!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
Vollenden können? daß sie nicht zuletzt
Noch hie und da uns Hindernisse streuen?

Antonio.

Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

654. Die ersten Ausgaben hatten Nipoten. — 661. Die ersten Ausgaben hatten Einer; die Ausgaben l. H. beide: einer. Auch 1836.

Alphons.

So lob' ich diese Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
Erweitert seh' ich meine Gränze, weiß
Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone
Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
Geflochten dir sie um die Stirne legen.
Indessen hat mich Tasso auch bereichert;
Er hat Jerusalem für uns erobert,
Und so die neue Christenheit beschämt,
Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
Mit frohem Muth und strengem Fleiß erreicht.
Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel. Zwei Bekränzte
Erblickt' ich mit Verwundrung da ich kam.

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
So wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüth
Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen
Alphons unmäßig ist, und du erfährst
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessin.

Wenn du erst siehst was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo ihr preisen könnt?

683 f. Die Bürgerkrone der Römer, ursprünglich eine militärische Auszeichnung, war aus Eichenlaub. — 688. Die neue Christenheit, die zu keinem Kreuzzuge mehr zu bewegen ist.

Doch sage mir, wer druckte diesen Kranz
Auf Ariostens Stirne?

Leonore.

Diese Hand.

Antonio.

Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön,
Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüthenbäumen auszuruhn,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüthen,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberflusses rauscht darneben
Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.
Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt;
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indeß auf wohl gestimmter Laute wild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
Und doch im schönsten Tact sich mäßig hält.
Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
Noch was ich sage wohl bedenken kann;

707. Daß bei Goethe der Umlaut in drucken häufig nicht eintritt, hebt schon das Grimmsche Wtb. hervor, so wie wir dies auch in der Egmont-Hs. und sonst Band VII und VIII der Werke Goethes bemerken konnten. 1836 hat: drückte. — 720. Blüthen-Bäumen 1827. 1828. 1836.

Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
Das seltne festliche Gewand der Schönen
Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

Prinzessin.

Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
Der wird das andre nicht verkennen. Du
Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen,
Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

Alphons.

Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.
Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl!

(Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)

740. Vgl. 238. — 742. Antonio Montecatino war auch geschichtlich Kritiker und Philosoph. — 743. Wer für Der 1828. Sonst (1827. 1836) Der. — 745. Das wir gefühlt 1828. Was wir gefühlt 1827. 1836.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal.

Prinzessin. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich; vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Aufs neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich daß ein alter Freund,
Der lang' entfernt ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick da er uns wiedersieht,
Sich wieder gleich wie ehmals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,

So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Aufs Neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du diese Zeit
Geleistet hast; so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegenstellt.

Tasso.

Ach meine Fürstin, Arioſtens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergetzt
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer,
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin.

Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen,
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die liebeswerthe That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.

781. ergetzt, s. zu 446. Hier hat auch 1808: ergetzt. Vgl. zu 446.

Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beſchützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzuſehn.

Taſſo.

Und ſah' ich hier mit Staunen nicht zuerſt,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Feſt auf Feſt
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen ſchien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit ſich zeigen ſollte,
Umſchloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweitenmal beſcheinen wird.
Es ſaßen hier gedrängt die ſchönſten Frauen,
Gedrängt die erſten Männer unſrer Zeit.
Erſtaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, ſchmale, meerumgebne Land,
Hierher geſchickt. Zuſammen bilden ſie
Das herrlichſte Gericht, das über Ehre,
Verdienſt und Tugend je entſchieden hat.
Gehſt du ſie einzeln durch, du findeſt keinen
Der ſeines Nachbarn ſich zu ſchämen brauche! —
Und dann eröffneten die Schranken ſich;
Da ſtampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten ſich die Knappen, da erklang
Trompetenſchall, und Lanzen krachten ſplitternd,
Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Beſiegten Schmach.
O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauſpiel ziehen, daß
In dieſem ſchönen Augenblicke mir
Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

813. Als Jüngling von 21 Jahren kam Taſſo 1565 nach Ferrara. Die glänzenden Feſte zum Empfang der neuvermählten Herzogin Barbara von Eſte lebten fort in ſeiner Erinnerung. Er ſchilderte ſie noch in ſpäteren Jahren in einem Dialoge. Leonore war krank, er lernte zuerſt nur ihre Schweſter Lucretia kennen.

Prinzessin.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
Zu Müh' und Streben damals dich entflammten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
Mir damals priesen und mir manches Jahr
Nachher gepriesen haben, sah' ich nicht.
Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Wiederhall der Freude sich
Verlieren konnte, mußt' ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß doch angenehm, erblicken.
Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hieher die Hoffnung nicht betrogen.

Tasso.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts,
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Frau'n gelehnt erschienest — Mir

848. Da sie krank war; s. zu 813. — 862. frohen Lebens haben die ersten Ausgaben und wieder 1836. Die Korrektur in frohes 1827. 1828 ist von Riemer und Eckermann wohl mit Recht beseitigt. S. zu Iphigenie S. 55, 464. — 871. Pallasts 1827. 1828. Palasts 1836.

Welch ein Moment war dieser! O vergib!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es fingen schöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürd'gen Frau.

Tasso.

Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,
Da sie von hinnen schied, vermochte dir
Die reine Freude niemand zu ersetzen.
Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu sein?
Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich ihm
Vertrauen dürfte, kein Gemüth dem ihren
Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Witz verloschen?
Und war die Eine Frau, so trefflich sie
Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih'!
Da dacht' ich manchmal an mich selbst, und wünschte
Dir etwas sein zu können. Wenig nur,

888. Im Jahre 1570 fand die Vermählung der Prinzessin Lucretia mit dem Fürsten von Urbino statt.

Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
Wünscht' ich's zu sein, im Leben dir zu zeigen,
Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, den du beschütztest,
Verwirrte unklug, was du lösen wolltest,
Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit jedem, wie er sei, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.

Tasso.

Tadle mich!
Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessin.

Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren frei zu sein,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.
Nun muß ich schweigen lernen wenn er spricht,
Und thun wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Tasso.

Ich hofft' es ehmals, jetzt verzweifl' ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, alles was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter sich versammelt
Geschenke seiner Wiege darzubringen;
Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieser leistet was er dir verspricht.
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir
Dieß schöne Werk in Kurzem zu vollbringen.
Nur widerstehe nicht wie du es pflegst!
So haben wir Lenoren lang' besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
Von ihr entfernt anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad

947. Die Grazien sind leider ausgeblieben ist sprichwörtlich geworden. — 969. So fühlt man Absicht ꝛc. wird als Sprichwort gewöhnlich citiert: Man fühlt die Absicht ꝛc.

Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern, mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüth, und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit wohin ist sie geflohn?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft,
Und jedes Thier, durch Berg' und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an

979—94. Eine Stelle, die an Tassos Aminta anklingt. Daselbst beginnt ein Chorgesang: o bella età dell' oro und schließt mit dem Gedanken, was gefalle, sei auch schicklich. Guarini parodiert die Stelle in seinem treuen Schäfer und schließt mit dem Satz: es gefalle, wenn's schicklich ist. Wir sehen hier die Prinzessin eine ähnliche Ansicht vertreten. — 994. Erlaubt ist was gefällt und 1006: Erlaubt ist was sich ziemt. Vgl. Dantes: libito = licito Hölle 5, 55.

Und theilen den Genuß der schönen Welt:
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist was sich ziemt.

Tasso.

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt! anstatt daß jeder glaubt,
Es sei auch schicklich was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren was sich ziemt;
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am Meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Tasso.

Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam sein.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist todt.

1013 f. Sprichwörtlich geworden. — 1022. Sprichwörtlich geworden. — 1029. Beide Ausgaben I. H., auch 1836, haben bleibe; früher stand bliebe.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft:
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Tasso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin.

Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir.

Tasso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin.

Für diesen Augenblick seid unbesorgt!
Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir durch Eintracht sehn, und schafft
Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

Tasso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
Gewidmet sind dir alle meine Tage.

Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
So unterscheiden sich die Erdengötter
Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer
Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
Den Sturm, der uns umsaust und niederwirft,
Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzessin.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
Auf's Freundlichste begegnen; es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewußt
Sie liebenswerth und edel vorzustellen;
Und wenn Armide hassenswerth erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Tasso.

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:

1090. Die schöne Zauberin Armida, die mit ihrer List Gottfried von Bouillons Scharen vor den Mauern Jerusalems berückt, wird von Tasso geschildert im vierten Gesang seines Befreiten Jerusalems. Ihre Liebe zeigt sich ergreifend im 20. Gesang 136.

Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens stille nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

1100—1102. Alles bekannte Gestalten seiner Dichtung. Sie sind ist hier natürlich nichts anderes als: sie sind keine Traumgestalten, sondern sie sind wirklich vorhanden, ich habe sie gesehen. Dabei erinnert man sich auch an Äußerungen Goethes, wie z. B. vom 1. September 1829 gegen Eckermann, wo er von persönlicher Fortdauer nach dem Tode spricht: „um sich künftig als große Entelechie zu manifestieren, muß man auch eine sein". Unter dem Bilde der Sophronia hat Tasso, wie man annimmt, der Prinzessin ein Denkmal gesetzt. — 1117 f. Vgl. Iphigenie 982—84. — 1124. Die Anmerkung: (ab) fehlt in allen Ausgaben.

Zweiter Auftritt.

Taſſo.

Iſt dir's erlaubt die Augen aufzuſchlagen?
Wagſt du's umherzuſehn? Du biſt allein!
Vernahmen dieſe Säulen was ſie ſprach?
Und haſt du Zeugen, dieſe ſtummen Zeugen
Des höchſten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne ſich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen ſich nicht vergleicht.
Hernieder ſteigend hebt die Göttin ſchnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt ſich meinem Auge, welches Reich!
Wie köſtlich wird der heiße Wunſch belohnt!
Ich träumte mich dem höchſten Glücke nah,
Und dieſes Glück iſt über alle Träume.
Der Blindgeborne denke ſich das Licht,
Die Farben wie er will; erſcheinet ihm
Der neue Tag, iſt's ihm ein neuer Sinn.
Voll Muth und Ahnung, freudetrunken ſchwankend
Betret' ich dieſe Bahn. Du gibſt mir viel,
Du gibſt, wie Erd' und Himmel uns Geſchenke
Mit vollen Händen übermäßig reichen,
Und forderſt wieder, was von mir zu fordern
Nur eine ſolche Gabe dich berechtigt.
Ich ſoll entbehren, ſoll mich mäßig zeigen,
Und ſo verdienen, daß du mir vertrauſt.
Was that ich je, daß ſie mich wählen konnte?
Was ſoll ich thun, um ihrer werth zu ſein?
Sie konnte dir vertraun, und dadurch biſt du's.
Ja, Fürſtin, deinen Worten, deinen Blicken
Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja, fordre was du willſt, denn ich bin dein!
Sie ſende mich, Müh' und Gefahr und Ruhm
In fernen Landen aufzuſuchen, reiche
Im ſtillen Hain die goldne Leier mir,
Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
Ihr bin ich, bildend ſoll ſie mich beſitzen;

1157. Leyer. — 1159. Sie ſoll, mich bildend, mich beſitzen.

Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
O hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
Die unaussprechliche Verehrung aus.
Des Mahlers Pinsel und des Dichters Lippe,
Die süßeste, die je von frühem Honig
Genährt war, wünscht' ich mir. Nein, künftig soll
Nicht Tasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
Sich einsam, schwach und trübgesinnt verlieren!
Er ist nicht mehr allein, er ist mit Dir.
O daß die edelste der Thaten sich
Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
Und wagte gern das Leben, das ich nun
Von ihren Händen habe — forderte
Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
Unmögliches mit einer edeln Schaar
Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
Voreiliger, warum verbarg dein Mund
Nicht das was du empfandst, bis du dich werth
Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
In unbekannte, lichte Zukunft hin!
— Schwelle Brust! — O Witterung des Glücks,
Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!
Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen
Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüthen.

1160. Vgl. zu 1169. — 1161—63. Vgl. Wären mir auch zehn Kehlen zugleich, zehn redende Zungen, Ilias 2, 489. — 1164 f. So wie Pindar als Knabe von den Bienen mit Honig genährt ward. — 1169. Ausnahmsweise, zur Bezeichnung der gehobenen Betonung des Wortes steht hier (wie 1160: Sie) dir mit großem D. — 1172. dränge ist hier Konditionalis. — 1176. edeln, obwohl 1107: edlen. — 1189. Es fehlt die unbetonte erste Silbe des ersten Jambus, was mit dem Pausenstrich aller Ausgaben angedeutet wird. Hier ein ergänzend Ja oder O in den Text zu setzen, sind wir nicht berechtigt.

O daß ſie Frucht, o daß ſie Freude bringe!
Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
Aus ihren friſchen, reichen Aeſten breche!

Dritter Auftritt.

Taſſo. Antonio.

Taſſo.

Sei mir willkommen, den ich gleichſam jetzt
Zum erſtenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verſchmähſt.

Antonio.

Freigebig bieteſt du mir ſchöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich wie ich ſoll,
Drum laß mich zögern eh' ich ſie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar ſcheinen:
Laß mich für beide klug und ſorgſam ſein.

Taſſo.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie ſehr ſie nöthig ſei;
Doch ſchöner iſt's, wenn uns die Seele ſagt,
Wo wir der feinen Vorſicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder ſein Gemüth,
Weil er den Fehler ſelbſt zu büßen hat.

1199 ff. Daß das Verhältnis Taſſos zu Antonio zum Teil dem Goethes zu dem Miniſter Friedrich Freiherrn von Fritſch nachgebildet ſei, kann man nicht umhin zu vermuten, wenn man die Schwierigkeiten kennt, denen Goethe begegnete, da er in das geheime Conſeil von Weimar berufen wurde. Fritſch ſelbſt geſteht (1775), daß er zu viel Rauhes in ſeinen Sitten habe, mürriſch ſei, zu viel Unbiegſamkeit und zu wenig Nachſicht gegen das, was herrſchender Geſchmack iſt, habe und noch 6. Mai 1783 verteidigt ſich Goethe ernſtlich gegen eine Rüge Fritſchs, daß er (Goethe) ſich erlaubt habe zu ſagen: meine Herren Cameralen. Offenbar hat es Fritſch ſo aufgefaßt, als ob Goethe den Herzog zu ſpielen ſich anmaßen wollte, was ihm nicht einfiel! Vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Karl Auguſt und der Miniſter von Fritſch. Biedermann, Goetheforſchungen 1, 215. Vgl. zu 568.

Taſſo.

So ſei's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürſtin Wort, die uns zu Freunden wünſcht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgeſtellt.
Rückhalten durft' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn ſein.
Zeit und Bekanntſchaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnſt und faſt verſchmähſt.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menſchen, die ſich warm vor andern glauben,
Weil ſie die Hitze fliegend überfällt.

Taſſo.

Du tadelſt was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verſtehe wohl, ſo jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe ſtets auf dieſem Sinne.

Taſſo.

Du biſt berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es ſteht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein ſtilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt ſich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es iſt wohl angenehm, ſich mit ſich ſelbſt
Beſchäft'gen, wenn es nur ſo nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Menſch ſein Innerſtes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Menſch erkennt ſich nur im Menſchen, nur
Das Leben lehret Jedem was er ſei.

Tasso.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
Ganz etwas anders, als ich sagen will.

Tasso.

Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
Vorsetzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sei auch wer er sei. Der Fürstin Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
An Andre denkst du, Andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dem verschloss'nen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
Ich weiß du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
Und eines solchen Freunds bedurft' ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrnen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fodern.

1273. fodern haben hier alle Ausgaben, nur 1836 hat fordern.

Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.
Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstin hofft's, Sie will's — Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn!
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Vereint für sie das Würdigste zu thun.
Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
Tritt nicht zurück, und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Tasso.

Es sei an Jahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich Keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch gibt es leichte Kränze, Kränze gibt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Tasso.

Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng' versagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

1277. Sie wie 1163, vgl. zu 1169.

Antonio.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn seine Wahl ist blind.

Tasso.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen für's Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufälligen Putz für wohlverdienten Schmuck.

Tasso.

Du brauchst nicht deutlicher zu sein. Es ist genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Für's ganze Leben dich. O kennte so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen, auf meinem Haupt.
Sei erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.

Antonio.

Bis dahin bleibst du freilich ihrer werth.

Taſſo.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürſt mich würdig achtete,
Die meiner Fürſtin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinſen!

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die raſche Gluth
Nicht dir zu mir, noch dir an dieſem Orte.

Taſſo.

Was du dir hier erlaubſt, das ziemt auch mir.
Und iſt die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Iſt im Palaſt der freie Geiſt gekerkert?
Hat hier ein edler Menſch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier iſt die Hoheit erſt an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf ſie ſich der Nähe
Der Großen dieſer Erde nicht erfreun?
Sie darf's und ſoll's. Wir nahen uns dem Fürſten
Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie ſie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit ſollte hier ſich ängſtlich fühlen,
Der Neid, der ſich zu ſeiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne ſchmutziges Gewebe
An dieſen Marmorwänden haften ſoll.

Antonio.

Du zeigſt mir ſelbſt mein Recht dich zu verſchmähn!
Der übereilte Knabe will des Mann's
Vertraun und Freundſchaft mit Gewalt ertrotzen?
Unſittlich wie du biſt, hältſt du dich gut?

1365. Taſſo iſt zu weit gegangen. Durch Leidenſchaft getrieben, um der Prinzeſſin Wünſche zu erfüllen, hat er ſeine perſönliche Würde vergeſſen und erſcheint daher dem Antonio als ein haltloſer, von Frauengunſt verzogener Müßiggänger. Dies mußte Taſſo, wenn er nicht von Leidenſchaft verblendet war, ſchon aus den Worten Antonios 1237 f., 1288 f. erkennen. Von dieſem Geſichtspunkte aus erſcheint ihm Taſſo, wie er hier bezeichnet wird, ſich als „gut" fühlend und doch eigentlich „unſittlich". Sittlich erſcheint der von ſubjektiver Leidenſchaft freie Menſch, inſofern er von edlem (objektivem) Streben erfüllt iſt; ſ. 1419.

Tasso.

Viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

Tasso.

Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und Trotz mit Trotz zu bänd'gen, alt genug.

Antonio.

Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

Tasso.

Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

Antonio.

Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Tasso.

Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Gluth auf Gluth, es kocht
Das inn're Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann der du dich rühmst, so steh' mir.

Antonio.

Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

Tasso.

Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,

1372. Lippenspiel ist im Gr.schen Wtb. nur mit obiger Stelle belegt. Es kann auf Wohlredenheit ebenso (vgl. 1615 und 1628) wie auf Küsse bezogen werden. — 1384. Diese Zweikampfgeschichte konnte Goethe schon aus Koppens Vorrede, die er als Knabe im Elternhause gelesen, bekannt sein. Dort heißt es, daß Tasso die Rede eines Freundes so übel aufnahm, daß er ihm „in der Burg des Herzogs — einen Schlag ins Gesicht versetzte". Der andere forderte ihn zum Zweikampf, bei dem Tasso den Gegner verwundete, sich sehr tapfer hielt ꝛc.

Das schönste Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braus't, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

Antonio.

Welch hoher Geist in einer engen Brust!

Tasso.

Hier ist noch Raum dem Busen Luft zu machen.

Antonio.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

Tasso.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich wo ich bin.

Tasso.

Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

Antonio.

Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

Tasso.

Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Tasso.

Mit Freuden kann ich diesem Schutz entsagen.

Antonio.

Vergib dir nur, dem Ort vergibst du nichts.

Tasso.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.
(Er zieht den Degen.)
Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

1404. Du kannst nur dir, deiner Würde vergeben, sie bloßstellen; der Ort, der hoch über dir steht, wird von der Unwürdigkeit deines Benehmens nicht getroffen.

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wuth ergriffen hat.

Tasso.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigst.

Alphons.

Erzähl', Antonio, Tasso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Gesetze kluge Männer
Im Taumel weggerissen? Ich erstaune.

Tasso.

Du kennst uns beide nicht, ich glaub' es wohl.
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogner,
Unedler Mensch, sich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bitt'rer ruht' er nicht,
Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir
Zu Galle wandelte. Verzeih'! Du hast mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieser
Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.
Er hat die Gluth gewaltsam angefacht,
Die mich ergriff und mich und ihn verletzte.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterschwung hinweg!
Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,
Hast mich gefragt: es sei mir nun erlaubt,
Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.

1419. Zu sittlich vgl. zu 1365.

Tasso.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!
Und kannst du jede Sylbe, jede Miene
Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!
Beleidige dich selbst zum zweitenmale,
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulsschlag läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
Wo nicht, so schweig' und unterbrich mich nicht.
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
Den Streit zuerst begonnen? wer es sei,
Der Unrecht hat? ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Tasso.

Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie sich's der unbegränzte Sinn
Gedenken mag.

Alphons.

Antonio!

Antonio.

Gnädigster,
Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen:
Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;
Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
Ihm jetzt genug zu thun mich anerbieten.
Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons (zu Taſſo).

Du haſt nicht wohl gethan.

Taſſo.

Mich ſpricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
Ja, es iſt wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückiſch ſeine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verletzt,
Wie ſcharf und ſchnell ſein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut geflößt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt — Du denkſt es nicht!
Gelaſſen, kalt, hat er mich ausgehalten,
Auf's höchſte mich getrieben. O! du kennſt,
Du kennſt ihn nicht, und wirſt ihn niemals kennen!
Ich trug ihm warm die ſchönſte Freundſchaft an;
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war ſie deiner Gnade, deines Dienſtes
Auf ewig unwerth. Hab' ich des Geſetzes
Und dieſes Orts vergeſſen, ſo verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig ſein,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieſes Herz, es ſei auch wo es will,
Dir fehlt und ſich, dann ſtrafe, dann verſtoße
Und laß mich nie dein Auge wiederſehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling ſchwere Laſten trägt,
Und Fehler wie den Staub vom Kleide ſchüttelt!
Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkraft
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen ſo gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch ſo, mein Fürſt,
Ob alle deine Diener dieſe That
So unbedeutend halten, zweifl' ich faſt.
Die Majeſtät verbreitet ihren Schutz
Auf jeden, der ſich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt

Sich auf der Stelle jede Leidenschaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fordert selbst Beleid'gung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn
Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem schönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Gränzen wandeln, schützet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr beide sagt und sagen könnt,
Läßt unparteiisch das Gemüth mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
Wenn ich dieß Urtheil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgend eine Weise
Genug zu thun, wie du es fordern wirst.
Mir wär' es lieb, ihr wähltet mich zum Austrag.
Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! Bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

1516. Antonio sieht in Tassos Auftreten einen Bruch des Burgfriedens, wofür schwere Strafen verhängt wurden. Vgl. Goethe, Wilh. Meister, 2. Buch, 9. Kapitel (Ausg. l. H. 18, 297): „Er behandelte diese That als das größte Verbrechen, qualifizierte sie zu einem beleidigten Burgfrieden" 2c.

Tasso.

Ist dieß, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio.

Erkennest du des Vaters Milde nicht?

Tasso (zu Antonio).

Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürst, es übergibt dein ernstes Wort
Mich Freien der Gefangenschaft. Es sei!
Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,
Heiß' ich mein innres Herz im Tiefsten schweigen.
Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
Doch diesen kenn' ich wohl — Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch Manches sagen könnte,
Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.
War's ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
Ich bin als ein Verbrecher angesehn.
Und was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.

Alphons.

Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

Tasso.

Mir bleibt es unbegreiflich wie es ist;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
Ich meine fast, ich müßt' es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu,
Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.
Das sind zu viel vergebne Worte schon!
Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;
Ohnmächt'ger! du vergaßest wo du standst;
Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,
Nun überwältigt dich der jähe Fall:
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beschwerliche zu thun.

1558 f. Der Gedankengang streift hier an das Lied der Parzen in Iphigenie.

Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;
Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
Und leider eines herrlichern Geschenks
Verläugnung fordert das Geschick von mir.
Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
Mir nur zu bald geraubt.
Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
Und was kein Gott zum zweitenmale gibt.
Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
Verschwenderisch die Noth gelassen spielen:
Wir öffnen willig unsre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entschlüpfe.
Mit diesem Kuß vereint sich eine Thräne,
Und weiht dich der Vergänglichkeit! Es ist
Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
Geselle dich zu diesem Degen, der
Dich leider nicht erwarb, um ihn geschlungen,
Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!

1563. Der Dichter konnte von dieser Reise auch schon aus Koppens Vorrede wissen, wo es heißt: „Sieben Jahre hernach, nämlich 1572, begleitete er den Kardinal von Este nach Frankreich."

Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen;
Und wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

(Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze auf und trägt ihn weg.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
Malt er sich seinen Werth und sein Geschick?
Beschränkt und unerfahren hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen,
Und Alles über Alle sich erlaubt.
Er fühle sich gestraft, und strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons.

Er ist gestraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gib, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.

Alphons.

Wenn es die Meinung fordert, mag es sein.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.
Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt,
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

1600. Mahlt 1827. 1828. Malt 1836. — 1603. Und Alles über Alle hält die Jugend sich erlaubt. — 1610. Meinung steht hier in dem Sinne, wie in der Studentensprache „der Komment". Die Meinung steht hier für öffentliche Meinung, wie franz. l'opinion für opinion publique (vgl. M. Heyne in Gr.s Wtb. 6, 1944, 10).

Alphons.

So schien
Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
So lang' mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her; du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen:
Dann tritt zu ihm, gib ihm in meinem Namen
Die volle Freiheit wieder, und gewinne
Mit edeln wahren Worten sein Vertraun.
Verrichte das, sobald du immer kannst;
Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
Noch eh wir scheiden, will ich Friede wissen,
Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
Wir bleiben lieber eine Stunde länger,
Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
Was du begannst; und kehren wir zurück,
So haben sie von diesem raschen Eindruck
Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
Du willst nicht aus der Uebung kommen! Du
Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

Antonio.

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prinzessin (allein).

Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefste Herz. Kaum weiß ich was geschah,
Kaum weiß ich wer von beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh' ich gefaßter bin, eh' ich vernommen,
Wie alles steht, und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? Sag' mir an:
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu ihm trat, um seine Stirn.

Prinzessin.

Ach daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Aeußre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! Es widerstrebt sich alles;
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin: sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sichrer als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
O hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten,
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Zähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!

1668 f. Vgl. Vers 583 f., die erste Rede Antonios auf Tassos Begrüßung. Indem Antonio gegen die andern Personen heiter und offen auftritt, zeigt er sich Tasso gegenüber mit dem ersten Worte schon kalt und gemessen. — 1669. Urspr. stand zu uns trat, das seit 1816 in zu ihm trat verbessert erscheint, wohl in Rücksicht auf das zu 1668 f. eben Bemerkte.

Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
O gib mir einen Rath! Was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sei, das fühlst du selbst
Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten;
Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden;
Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben hin.
So hofft' ich selbst, nun seh' ich wohl, umsonst.
Der Zwist von heute, sei er wie er sei,
Ist beizulegen: doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reis'te
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir auf's Neue
Und deinen Freunden näher bringen: so
Gewährte das, was itzt unmöglich scheint,
Die gute Zeit vielleicht, die Vieles gibt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
Ich soll entbehren; heißt das billig sein?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so gibt er nach.

Prinzessin.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettest du den Freund in dir.

Prinzessin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.

Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nützest.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.

Und soll es sein, so frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

Prinzessin.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

1733. Sie kann Tasso nicht tadelnswert finden und würde in seiner Verbannung einen Tadel sehen, der auch sie mit trifft. — 1734. In diesen Worten liegt die Voraussetzung, daß die Prinzessin durch Tassos Verweilen ihn in ihrem Innern verlieren, ihm abhold werden müßte, wohl in Hinblick auf dauernde Gereiztheit gegen Antonio.

Leonore.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht
Wie's meine Schwester von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin,
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht; nun hab' ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundin oft darum:
Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön: allein so sehr bist du's,
Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich lass' es gehn,
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
Nun in der That dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
Vor allen andern sei er dir gegönnt:
Ich seh' es wohl, so wird es besser sein.
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt,
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

1751 ff. Sie kann nicht bitten, bei aller Güte. Eine Natur, die dem verschlossenen Wesen Tassos ähnlich ist.

Leonore.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst
Glücklich zu sehn.

Prinzessin.

Eleonore! Glücklich?
Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
Allein was er verdient, das ward ihm nie.
Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
Das schöne Weib, das edle große Herz!
Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum schützen?
Man nahm uns von ihr weg: nun ist sie todt;
Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzessin?

Prinzessin.

Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Ueben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister,
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußt'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht

1787. Lucretia, die Schwester, lebte mit ihrem Gatten nicht glücklich. Sie hatte keine Kinder und trennte sich von ihm 1574. — 1792—97. Sie neigte zur Lehre Calvins und starb 1575, ohne zur katholischen Kirche zurückgekehrt zu sein.

Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch dieses
Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
Hieß mich verstummen; leben sollt' ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

1821. Das Wort Freund ist in beiden Ausgaben I. H. und auch 1836 weggeblieben.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
So lange sie auf deinem Herde brennt,
So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
Und frißt sie ungehütet um sich her,
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
Ich bin geschwätzig, und verbärge besser
Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
In Klagen und Vertraun am leicht'sten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
Ach meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
Er scheide nur! Allein ich fühle schon
Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung ihn zu sehen füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch,
Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.
Welch eine Dämmrung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief

1847 f. Man wird hier an Frau von Stein erinnert, wie in den Geschwistern bei dem Brief, den Wilhelm vorliest. G. Werke VI, 194, 186.

Im Nebel eingehüllt, der mich umgibt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft gibt dir deine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürfend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn mußt' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ich mußt' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
Erst sagt' ich mir, entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann;
So wird die stille Kraft der schönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön die Welt! In ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.

1888. Die Geistigkeit der Liebe der Prinzessin wird vollkommen deutlich. Wir denken an die Worte Schillers an Goethe, 2. Juli 1796: „daß es dem Vortrefflichen gegenüber keine Freiheit gibt, als die Liebe", und Goethes (Wahlverwandtschaften 262): „Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel, als die Liebe." Es werden diejenigen, die von Goethes Frommsein in der Liebe keine Ahnung haben und an Empfindung nur glauben, wo sie das Gemeine als Triebfeder voraussetzen, hier wohl immer Mühe haben, ihren Standort zu wahren.

Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint,
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben,
Auch Schritt vor Schritt, bis nach dem Grabe lockt!
So selten ist es daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los was erst sich uns ergab,
Wir lassen los was wir begierig faßten.
Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Dritter Auftritt.

Leonore (allein).

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
Ach sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
Ist's denn so nöthig daß er sich entfernt?
Machst du es nöthig, um allein für dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer Andern theilst,
Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn. —
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmelswolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
Du hast das nicht allein was viele wünschen;

1931. Himmels-Wolken 1828. 1836.

Es weiß, es kennt auch jeder, was du haſt!
Dich nennt dein Vaterland und ſieht auf dich,
Das iſt der höchſte Gipfel jedes Glücks.
Iſt Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen ſoll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo iſt ein Mann, der meinem Freunde ſich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich iſt's, im Glanze dieſes Lebens
Ihn an der Seite haben! ſo mit ihm
Der Zukunft ſich mit leichtem Schritte nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich, und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
Das was vergänglich iſt, bewahrt ſein Lied.
Du biſt noch ſchön, noch glücklich, wenn ſchon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgeriſſen.
Du mußt ihn haben, und ihr nimmſt du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Iſt ihren andern Leidenſchaften gleich.
Sie leuchten, wie der ſtille Schein des Monds
Dem Wandrer ſpärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Luſt
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird ſich freuen,
Wenn ſie ihn fern, wenn ſie ihn glücklich weiß,
Wie ſie genoß, wenn ſie ihn täglich ſah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und dieſem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So ſoll es ſein! — Hier kommt der rauhe Freund;
Wir wollen ſehn, ob wir ihn zähmen können.

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch,
Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände segnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's dießmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie, und rechtest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

1977. Wir haben hier an „das Dämonische" zu denken, wie Goethe das Walten unserer geistigen Natur nannte, wenn es unmittelbar, ohne Absicht und Überlegung hervortrat.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten gibt,
Und keiner braucht den Andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Eleonore, nicht,
Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung,

2002. „Müßiggänger", vgl. zu 1199 und 1365. — 2005. menschlich steht hier natürlich in dem edeln Sinne von menschenwürdig, human. Vgl. G. Werke VI, 174, 26.

Beſcheid'nern Lohn doch ſelbſt nicht finden können.
Denn ein Verdienſt das außerirdiſch iſt,
Das in den Lüften ſchwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unſern Geiſt umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem ſchönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er ſelbſt die Erde kaum berührt,
Berührt der höchſte Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig iſt das Geſchenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit ſie einer Schuld
Auf's leicht'ſte ſich entlade. Du mißgönnſt
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Um's kahle Haupt wohl ſchwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz iſt, wo er dir erſcheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach ſeinem Werth zu ſchätzen,
Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es ſcheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weiſe
So ſehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
Die er beſitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirſt an ein Phantom
Von Gunſt und Ehre keinen Anſpruch machen.
Der Dienſt, mit dem du deinem Fürſten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindeſt,
Iſt wirkend, iſt lebendig, und ſo muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig ſein.
Dein Lorbeer iſt das fürſtliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Laſt,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es iſt
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

2038 f. Vgl. zu 195 f.: Sein reizend Leid ꝛc. — Es iſt demnach die Erklärung der Hempelſchen Ausgabe: „Inſofern als weltliche Größe auch viele Sorgen und Mühen mit ſich bringt", nur beirrend. Wenn wir nur der Leiden Werthers gedenken, ſo erkennen wir, daß der Dichter das Schmerzliche im Gefühlsleben frühzeitig als den anziehenden Gegenſtand der Dichtung bezeichnete.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
Denn sag', geläng' es einer Frau, wenn sie
Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
Du sorgst für dich, wie du für Andre sorgst,
Du hast was man dir geben möchte. Jener
Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
Er sieht sich gern geputzt, vielmehr, er kann
Unedeln Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An seinem Leib nicht dulden, alles soll
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
Glückfel'ger Jüngling, dem man seine Mängel
Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
Den Knaben noch als Mann zu spielen, der

2061. Lehmann bespricht den Satz Goethes „besser als wir nicht dachten" als der romanischen Syntax nachgebildet schon in: Goethes Sprache S. 391.

Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du sagst nicht alles, sagst nicht was er wagt,
Und daß er klüger ist als wie man denkt.
Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweis't ja schon,
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergißt und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so parteiisch wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den Andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr vieles was zu tadeln wäre.
Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen,

2095. Der Dichter Guarini, Tassos Zeitgenosse, stand in hoher Gunst am Hofe zu Ferrara. Der Anklang an ein Sonett Guarinis, der hier wahrzunehmen ist, wurde schon von früheren Herausgebern bemerkt. In G.s Sonett sagt dieser von Tasso: „Er rühmt sich zweier Flammen, knüpft und löst den Knoten oft, und solche Künste eignen, Wer sollt' es glauben, ihm die Gunst der Götter." — 2100. Der lieblos urteilende Verstandesmensch, der an Liebe nicht glaubt, wird diese einzige Leidenschaft, die ohne Selbstsucht ist, sich selbst vergißt — kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert — auf gemeine Motive zurückführen. — 2109. geselliges 1827. 1828. Vgl. zu 862.

Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und alles rings
Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,
Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
Dann will er alles fassen, alles halten,
Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
In einem Augenblicke soll entstehn,
Was jahrelang bereitet werden sollte,
In einem Augenblick gehoben sein,
Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
Er fordert das Unmögliche von sich,
Damit er es von Andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geist zusammen fassen; das gelingt
Kaum Einem unter Millionen Menschen,
Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore.

Er schadet andern nicht, er schadet sich.

Antonio.

Und doch verletzt er andre nur zu sehr.
Kannst du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sei, zu schmähn, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore.

Ich sollte denken, wenn er sich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'
Es wohl für ihn und andre nützlich sein.

2135 f. Man denkt hier an den Brief Schillers an G. vom 23. August 1794: „Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen."

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken: denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffst du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
Glaubt' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich finde,
Und alles wieder bald in gleichem sei.
Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig ist,
Sobald du glaubst daß meine Gegenwart
Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thust,

2177. In den ersten Ausgaben in gleichem, seit 1816 im gleichen. In den Ausg. l. H. wieder in gleichem, was wohl ungezwungener klingt.

Das thu' in dieser Stunde; denn es geht
Alphons heut' Abend noch zurück, und ich
Werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore (allein).

Für dießmal, lieber Freund, sind wir nicht eins; 2185
Mein Vortheil und der deine gehen heut'
Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer.

Tasso (allein).

Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
Hat dich nach einem Tag der höchsten Lust
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an,
Du fühlst dich an, und weißt nicht ob du lebst.
Ist's meine Schuld, ist's eines Andern Schuld,
Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll?
Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
Ich ging mit off'nen Armen auf ihn los,
Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war!

2202. Vgl. 1545f. — 2209. Die Ausg. l. H. und 1836 haben hier gegen die früheren hätt' (für hatt')

Allein was immer dir begegnet ſei,
So halte dich an der Gewißheit feſt:
Ich habe ſie geſehn! Sie ſtand vor mir!
Sie ſprach zu mir, ich habe ſie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie ſind auf ewig mein, es raubt ſie nicht
Die Zeit, das Schickſal, noch das wilde Glück!
Und hob mein Geiſt ſich da zu ſchnell empor,
Und ließ ich allzu raſch in meinem Buſen
Der Flamme Luft, die mich nun ſelbſt verzehrt,
So kann mich's nicht gereun, und wäre ſelbſt
Auf ewig das Geſchick des Lebens hin.
Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich in's Verderben rief.
Es ſei! So hab' ich mich doch werth gezeigt
Des köſtlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieſer Stunde ſelbſt erquickt, die mir
Die ſchwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltſam öffnet. — Ja, nun iſt's gethan!
Es geht die Sonne mir der ſchönſten Gunſt
Auf einmal unter; ſeinen holden Blick
Entziehet mir der Fürſt, und läßt mich hier
Auf düſtrem, ſchmalem Pfad verloren ſtehn.
Das häßliche zweideutige Geflügel,
Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
Es ſchwärmt hervor und ſchwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
Dem Ekel zu entfliehn, der mich umſauſ't,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Auftritt.

Leonore. Taſſo.

Leonore.

Was iſt begegnet? Lieber Taſſo, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn ſo getrieben?
Wie iſt's geſchehn? Wir alle ſtehn beſtürzt.

2235 ff. Wir werden hier an Oreſt erinnert; vgl. Iphigenie zu 1054—65.

Und deine Sanftmuth, dein gefällig Wesen,
Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
Mit dem du jedem gibst, was ihm gehört,
Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle selten lernt,
Die kluge Herrschaft über Zung' und Lippe —
Mein theurer Freund, fast ganz verkenn' ich dich.

Tasso.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändest?
Wohl hast du recht, ich bin nicht mehr ich selbst,
Und bin's doch noch so gut als wie ich's war.
Es scheint ein Räthsel, und doch ist es keins.
Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein
Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
Ein unbedeutend blasses Wölkchen hin.
Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,
Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore.

Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht,
Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des schroffen Mann's
Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

Tasso.

Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundin —
Du triffst den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtiget der Fürst wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.

Du scheinest mehr als billig ist bewegt.

Taſſo.

Hältſt du mich für ſo ſchwach, für ſo ein Kind,
Daß ſolch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das was geſchehn iſt kränkt mich nicht ſo tief,
Allein das kränkt mich was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen iſt das Feld.

Leonore.

Du haſt gar manchen fälſchlich in Verdacht,
Ich habe ſelbſt mich überzeugen können.
Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wähnſt. Der heutige Verdruß —

Taſſo.

Den laſſ' ich ganz bei Seite, nehme nur
Antonio wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir ſtets die ſteife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meiſter ſpielt.
Anſtatt zu forſchen, ob des Hörers Geiſt
Nicht ſchon für ſich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von manchem, das du beſſer
Und tiefer fühlteſt, und vernimmt kein Wort
Das du ihm ſagſt, und wird dich ſtets verkennen.
Verkannt zu ſein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu überſehen glaubt!
Ich bin ſo alt noch nicht und nicht ſo klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln ſollte.
Früh oder ſpat, es konnte ſich nicht halten,
Wir mußten brechen; ſpäter wär' es nur
Um deſto ſchlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn der mich ernährt,
Dem folg' ich gern, ſonſt will ich keinen Meiſter.
Frei will ich ſein im Denken und im Dichten;
Im Handeln ſchränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er ſpricht mit Achtung oft genug von dir.

2309. Früh oder ſpat wie Fauſt 1, 2757 (G. Werke XII) und G. Werke VII, 256, 10: ſpat und früh.

Taſſo.

Mit Schonung, willſt du ſagen, fein und klug.
Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und ſo bedingt zu ſprechen, daß
Sein Lob erſt recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus ſeinem Munde.

Leonore.

Möchteſt du, mein Freund,
Vernommen haben, wie er ſonſt von dir
Und dem Talente ſprach, das dir vor vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das was du biſt und haſt, und ſchätzt es auch.

Taſſo.

O glaube mir, ein ſelbſtiſches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein ſolcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das haſt du ſelbſt, das haſt du wenn du willſt,
Wenn du beharrſt, wenn dich das Glück begünſtigt.
Doch das was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit ſteifem Sinn
Die Gunſt der Muſen zu ertrotzen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zuſammenreiht, ſich ſelbſt ein Dichter ſcheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürſten Gunſt,
Die er doch gern auf ſich beſchränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmliſchen
Dem armen, dem verwaiſten Jüngling gaben.

Leonore.

O ſäheſt du ſo klar, wie ich es ſehe!
Du irrſt dich über ihn; ſo iſt er nicht.

2330. Pigna, der Amtsvorgänger Antonios, wetteiferte mit Taſſo auch als Dichter. — 2331. Mit Hinblick auf Antonios Rede 711—41. — 2336. Vgl. zu 412.

Tasso.

Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Thöricht ist's
In allen Stücken billig sein; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tag's?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
Von ihm zu denken.

Leonore.

Willst du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum
Wie du am Hofe länger bleiben willst.
Du weißt wie viel er gilt und gelten muß.

Tasso.

Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin das weiß ich wohl.

Leonore.

Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!
Du weißt vielmehr wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um dein't- als der Geschwister willen.
Sie denken alle gut und gleich von dir,
Und jegliches vertraut dir unbedingt.

Tasso.

O Leonore, welch Vertraun ist das?
Hat er von seinem Staate je ein Wort,

2352. schlimm und schlimmer für schlimm und immer schlimmer, vgl. zu immer fremd und fremder meine Faustausg. (2. Aufl.) S. 50 zu 281 f. — 2362. Von der Schwester der Prinzessin, Lucretia, war schon oben 1787 die Rede, s. daselbst die Anmerkung.

Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit Andern sich berieth, mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio!

Leonore.

Du klagst anstatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freiheit lassen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Tasso.

Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst.
So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.
Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken
Wie ich es will, auf diesem schönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
Gedeihst du nicht. O Tasso! — Rath' ich dir's?
Sprech' ich es aus? — Du solltest dich entfernen!

Tasso.

Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
Ob's bitter sei. — Ob er genesen könne,
Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug, und leider bin ich's nicht.
Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
So lebt denn wohl! Ich werd' auch das ertragen.

2371. Vgl. 780—800.

Ihr seid von mir geschieden — werd' auch mir,
Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore.

Auch in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirst du erkennen welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Tasso.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Uns hülflos, einsam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore.

Vernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir rathen, so begibst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
Du schweigst? Bedenk es wohl! Entschließe dich.

Tasso.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;

2402. Für Auch hatten die früheren Ausgaben: Ach. Über die Stellung des auch bei Goethe s. meine Faustausg. 1, zu 648, 2142, 2586 und Gr. Wtb. 1, 599. Auch zeigt sich in der F. a. r. — 2408—11. Wir denken hier nicht an die Fürsten und nicht an Goethes Prometheus, an die frühere Erklärer hier erinnern, sondern an das aus innerster Seele des Dichters geflossene Lied des Harfenspielers in W. Meister: „Wer sich der Einsamkeit ergiebt, Ach der ist bald allein! Ein jeder lebt, ein jeder liebt Und läßt ihn seiner Pein."

Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
Laß mich bedenken, ich beschließe bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas bessers denken.

Tasso.

Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei.

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso.

Hab' ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt.

Tasso.

Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Tasso.

Werd' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

Leonore.

In seiner Großmuth kannst du sicher ruhn.

Tasso.

Und lassen wir die Fürstin ganz allein?
Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.

2442. Vgl. 2538.

Und es gelingt, ich sehe dich beglückt,
Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürst befahl's, Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf so wie er kommt.

Tasso.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore.

Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,
Noch eh' du scheidest dir das Aug' zu öffnen:
Daß Niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haßt, und heimlich drückt und neckt!
Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von Andern dichtest, leider dichtest du
In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun
Um es entzwei zu reißen, daß du frei
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso (allein).

Ich soll erkennen daß mich niemand haßt,
Daß niemand mich verfolgt, daß alle List
Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
Bekennen soll ich daß ich Unrecht habe,
Und Manchem Unrecht thue, der es nicht
Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
Da vor dem Angesicht der Sonne klar
Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt.
Ich soll es tief empfinden wie der Fürst
Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,

2462. Die Ausg. 1828 hat lieber für leider: 1808. 1827. 1836.

Mit reichem Maß die Gaben mir ertheilt,
Im Augenblicke, da er, schwach genug,
Von meinen Feinden sich das Auge trüben
Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist kann er nicht sehen,
Daß sie Betrieger sind kann ich nicht zeigen;
Und nur damit er ruhig sich betriege,
Daß sie gemächlich ihn betriegen können,
Soll ich mich stille halten, weichen gar!

Und wer gibt mir den Rath? Wer dringt so klug
Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
Die zarte Freundin! Ha, dich kenn ich nun!
O warum traut' ich ihrer Lippe je?
Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
Und bleibt ein listig Herz, sie wendet sich
Mit leisen klugen Tritten nach der Gunst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
Auch über sie! Und doch im Grunde hat
Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
Ich kannte sie, und schmeichelte mir selbst.
So ist sie gegen andre, sagt' ich mir,
Doch gegen dich ist's offne treue Meinung.
Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
So zart — an den Beglückten. Nun ich falle,
Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
Die kleine Schlange, zauberische Töne.
Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
Wie wohl that von der Liebe jedes Wort!
Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lange

2512. Die Lesart Liebe, für Lippe der früheren Ausgaben, halten 1827, 1828 und 1836 gleichmäßig fest. Vgl. 2492. 2534.

Den falſchen Sinn verbergen; an der Stirne
Schien ihr das Gegentheil zu klar geſchrieben
Von Allem was ſie ſprach. Ich fühl' es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen ſucht
Und es nicht herzlich meint. Ich ſoll hinweg?
Soll nach Florenz, ſobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich ſeh' es wohl.
Dort herrſcht der Mediceer neues Haus;
Zwar nicht in offner Feindſchaft mit Ferrara,
Doch hält der ſtille Neid mit kalter Hand
Die edelſten Gemüther aus einander.
Empfang' ich dort von jenen edlen Fürſten
Erhabne Zeichen ihrer Gunſt, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Höfling meine Treu' und Dankbarkeit
Verdächtig machen; leicht geläng' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.

Was ſoll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
O ich verſtand ein jedes Wort ſo gut,
Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
Von Silb' zu Silbe nur erhaſcht' ich's kaum,
Und weiß nun ganz wie die Prinzeſſin denkt —
Ja, ja, auch das iſt wahr, verzweifle nicht!
„Sie wird mich gern entlaſſen wenn ich gehe,
„Da es zu meinem Wohl gereicht." O! fühlte
Sie eine Leidenſchaft im Herzen, die mein Wohl
Und mich zu Grunde richtete! willkommner
Ergriffe mich der Tod, als dieſe Hand,
Die kalt und ſtarr mich von ſich läßt — Ich gehe! —
Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
Von Freundſchaft oder Güte täuſchen! Niemand
Betriegt dich nun, wenn du dich nicht betriegſt.

2520. Zwiſchen Ferrara und Florenz herrſchte ſeit 1562 empfindliche Spannung, die von einem Rangſtreit ausging. Jetzt von Ferrara nach Florenz zu gehen, mußte als offener Abfall von Ferrara erſcheinen. — 2534. Vgl. 2512. — 2538 f. Vgl. 2442.

Vierter Auftritt.

Antonio. Taſſo.

Antonio.

Hier bin ich, Taſſo, dir ein Wort zu ſagen,
Wenn du mich ruhig hören magſt und kannſt.

Taſſo.

Das Handeln, weißt du, bleibt mir unterſagt;
Es ziemt mir wohl zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich treffe dich gelaſſen, wie ich wünſchte,
Und ſpreche gern zu dir aus freier Bruſt.
Zuvörderſt löſ' ich in des Fürſten Namen
Das ſchwache Band, das dich zu feſſeln ſchien.

Taſſo.

Die Willkür macht mich frei, wie ſie mich band;
Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

Antonio.

Dann ſag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, ſcheint es, tief und mehr gekränkt,
Als ich, von mancher Leidenſchaft bewegt,
Es ſelbſt empfand. Allein kein ſchimpflich Wort
Iſt meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen haſt du nichts als Edelmann,
Und wirſt als Menſch Vergebung nicht verſagen.

Taſſo.

Was härter treffe Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht unterſuchen; jene dringt
In's tiefe Mark, und dieſer ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt ſich ſchwer.

Antonio.

Jetzt iſt's an mir! daß ich dir dringend ſage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunſch,
Den Wunſch des Fürſten, der mich zu dir ſendet.

2559 f. Vgl. 2015—29.

Tasso.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sei verziehn, sofern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünsche daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich sein? Ich zeig' es gern.

Tasso.

Du bietest an was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an.

Tasso.

Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht:
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut überreicht' ich es dem Fürsten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde find' ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen schon eröffnet; vieles hab' ich
Benutzen können, manches scheint mir noch
Zu überlegen; und verschiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das Alles wird durch Briefe nicht gethan;
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.

2576. Achills Speer hatte den König Telephos verwundet und wieder geheilt. — 2593 f. Tasso sandte eine Abschrift seines Gedichts an Scipio Gonzaga nach Rom, um den sich die Gelehrten Pier Angelo da Barga, Flaminio de' Nobili, Silvio Antoniano und Sperone Speroni versammelten, um über die Dichtung ihr Urteil abzugeben. Vgl. 2654.

So dacht' ich heut' den Fürsten selbst zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

Antonio.

Mir scheint nicht räthlich daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Aernte:
Man muß geschäftig sein sobald sie reift.
Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren was du schon gewannst.
Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Tasso.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons ist edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt:
Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen
Was ihn gereuen könnte daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm daß er dich jetzt
Entlassen soll; er wird es ungern thun,
Und ich befürchte fast er thut es nicht.

Tasso.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio.

Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Tasso.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte

War einzig dieſem frohen Lied geweiht.
Beſcheiden hofft' ich jenen großen Meiſtern
Der Vorwelt mich zu nahen; kühn geſinnt,
Zu edlen Thaten unſern Zeitgenoſſen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Chriſten-Heere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
Und ſoll mein Lied die beſten Männer wecken,
So muß es auch der beſten würdig ſein.
Alphonſen bin ich ſchuldig was ich that;
Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieſer Fürſt iſt hier, mit andern,
Die dich ſo gut als Römer leiten können.
Vollende *hier* dein Werk, hier iſt der Platz,
Und um zu wirken eile dann nach Rom.

Taſſo.

Alphons hat mich zuerſt begeiſtert, wird
Gewiß der letzte ſein der mich belehrt,
Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer,
Die unſer Hof verſammelt, ſchätz' ich hoch.
Ihr ſollt entſcheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch dieſe *muß* ich ſehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht verſammelt, dem ich erſt
Mich ſtellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
Flaminio de' Nobili, Angelio
Da Barga, Antoniano, und Speron Speroni!
Du wirſt ſie kennen. — Welche Namen ſind's!
Vertraun und Sorge flößen ſie zugleich
In meinen Geiſt, der gern ſich unterwirft.

Antonio.

Du denkſt nur dich, und denkſt den Fürſten nicht.
Ich ſage dir, er wird dich nicht entlaſſen;

2633. Die Ausgaben vor 1808 hatten *frommen* Lied, vielleicht die richtige Lesart. — 2638. *Chriſten-Heere*. Die Wirkung der Dichtung in dieſer Richtung erſahen wir ſchon aus den Worten des Fürſten Alphons oben 687 f. — 2654. Scipione Gonzaga, ein Freund Taſſos, ſpäter Kardinal, ſowie die 2657 f. Genannten, geſchichtliche Perſonen, Gönner und angeſehene Kritiker. Vgl. zu 2593, 2841.

Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Tasso.

Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinest mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten was du eifrig wünschest,
Und willst im Augenblick was du begehrst.
Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann,
Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Tasso.

Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Tasso.

Von dieser Sorge will ich dich befrein!
Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
Du hast mich frei erklärt, und diese Thüre
Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick

Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,
So geh' ich selbst, und werd' es wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!
Nur heute nicht!

Tasso.

Nein, diese Stunde noch,
Wenn's möglich ist! Es brennen mir die Sohlen
Auf diesem Marmorboden; eher kann
Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freien Wegs mich Eilenden umgibt.
Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
In diesem Augenblick ich sei, mit meinem Herrn
Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen —
Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
Nur Fesseln sind es die mich halten können!
Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!
Heut' kann ich nicht gehorchen. Heute nur
Laß mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
So wirke was ich wünsche, was du kannst.
Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
Das dank' ich dir, und will dir's gern verdanken.
Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
Mich hülflos in die weite Welt vertreiben;
So bleib' auf deinem Sinn und widersteh!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Taſſo, ſchaden ſoll,
So wähl' ich denn den Weg den du erwählſt.
Der Ausgang mag entſcheiden wer ſich irrt;
Du willſt hinweg! Ich ſag' es dir zuvor:
Du wendeſt dieſem Hauſe kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurück verlangen, wird
Dein Eigenſinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübſinn harr't in Rom auf dich,
Und du verfehleſt hier und dort den Zweck.
Doch ſag' ich dieß nicht mehr um dir zu rathen;
Ich ſage nur voraus, was bald geſchieht,
Und lade dich auch ſchon im voraus ein,
Mir in dem ſchlimmſten Falle zu vertraun.
Ich ſpreche nun den Fürſten, wie du's forderſt.

Fünfter Auftritt.

Taſſo (allein).

Ja, gehe nur, und gehe ſicher weg,
Daß du mich überredeſt was du willſt.
Ich lerne mich verſtellen, denn du biſt
Ein großer Meiſter, und ich faſſe leicht.
So zwingt das Leben uns zu ſcheinen, ja,
Zu ſein wie jene, die wir kühn und ſtolz
Verachten konnten. Deutlich ſeh' ich nun
Die ganze Kunſt des höfiſchen Gewebes!
Mich will Antonio von hinnen treiben,
Und will nicht ſcheinen daß er mich vertreibt.
Er ſpielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht krank und ungeſchickt mich finde,
Beſtellet ſich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürſten und der Fürſtin Blick.

Man ſoll mich halten, meint er: habe doch
Ein ſchön Verdienſt mir die Natur geſchenkt;

2741. Wieder iſt der Abgang Antonios nicht angemerkt.

Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düsterm Sinn.
Es sei nicht anders, einmal habe nun
Den Einen Mann das Schicksal so gebildet;
Nun müsse man ihn nehmen wie er sei,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
Was Freude bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnst genießen,
Im Uebrigen, wie er geboren sei,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn?
Der Feinden trotzt, und Freunde treulich schützt,
Erkenn' ich ihn wie er nun mir begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich jeglicher verändert, der für andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Mann's allein
Mein ganz Geschick zerstört, in Einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ich's heut!
Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab' ich's um sie verdient? — Du armes Herz,
Dem so natürlich war sie zu verehren! —

Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb'; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geists bedurft' ich aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen
Auch Sie! auch Sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg dir's nicht: Auch Sie! auch Sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
So lang' ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie soll ich streiten wenn Sie gegenüber
Im Heere steht? Wie soll ich duldend harren
Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen,
Und es ist wahr eh' du es fürchten konntest!
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen aus einander reißt,
Ja, klage nur das bittre Schicksal an,
Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie!

2808. 2811. 2812. Das Pronomen Sie ist hier (nach den Ausg. l. H.) zur Hervorhebung der Betonung groß geschrieben. — 2812. verbirg' Ausg. l. H. 1827. 1828. 1836.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gestehe,
Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin
Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
Er will verreisen; gut! ich halt' ihn nicht.
Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
Das hat Italien so groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt:
Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch wer er sei.
Gefunden hab' ich diesen und gewählt,

2841. Vgl. 2654.

Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
Und da ich schon für ihn so viel gethan,
So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
Vor dir die Schuld von dem was heut' geschah;
Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
Das Mögliche gethan ihn zu versöhnen,
So würd' ich ganz untröstlich sein. O! sprich
Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
Vergessen daß ich eigentlich an ihn
Zu fordern hätte. Ueber vieles kann
Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn andre vieles um den einen thun;
So ist's auch billig daß der eine wieder
Sich fleißig frage, was den Andern nützt.
Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
Wer jede Wissenschaft zusammengeizt,
Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich
Was einen Menschen quält und andre plagt.
„Ich fühle dieses Uebel," sagt er bänglich
Und voll Verdruß. „Was rühmt ihr eure Kunst?
„Schafft mir Genesung!" — Gut! versetzt der Arzt,
So meidet das und das. — „Das kann ich nicht." —
So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt
„Abscheulich, er empört mir die Natur." —
So trinkt denn Wasser. — „Wasser? Nimmermehr!
„Ich bin so wasserscheu als ein Gebiss'ner." —
So ist euch nicht zu helfen. — „Und warum?"
Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
„Wofür seid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Uebel;
„Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
„Auch schmackhaft machen, daß ich nicht noch erst,
„Der Leiden los zu sein, recht leiden müsse."
Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

2884 ff. Geschichtliche Thatsachen aus Serassis: vita di Torquato Tasso (1785. II, 80).

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäßigt Leben,
Wie es uns schwere, wilde Träume gibt,
Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
Wohin er tritt glaubt er von Feinden sich
Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
So hat er oft mit Klagen dich beläſtigt:
Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!
Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
Der Busen keines Freundes kann ihn laben,
Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
Den Nutzen g'rad und unbedingt erwarte.
Nicht Alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer Vieles brauchen will, gebrauche jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmuth trugen diese Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen
So jung hat er zu vieles schon erreicht,
Als daß genügsam er genießen könnte.

O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
Mit offnen Händen angeboten wird;
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor andern ihn erheben, sei's im Krieg,
Sei's in Geschäften oder im Gespräch;
So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesem noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlass' ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nöthigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause sein.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Castellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann
So lang' er will, so lang' bis seine Freunde

Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweiter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso (mit Zurückhaltung).

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir im vollen Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertraun
Und hoffe still mich soll die kleine Frist
Von allem heilen was mich jetzt beklemmt.
Es soll mein Geist aufs neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

2988. (Antonio geht ab.) fehlt.

Tasso.

Du überhäufst, o Fürst, mit Gnade den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Auf's neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß.

Alphons.

Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag' gebracht.
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten: hüte dich
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht
Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
Versprecke dir zugleich, in kurzer Zeit
Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
Vollkommner dann zurück; wir werden uns

3030. Laſſ' 1827. 1828. Laß 1836; s. zur natürl. Tochter zu 16. 18.

Des höheren Genusses freun, und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben. Ganz
Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
Nun muß es werden was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Kur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch ich bin gesund
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht wohl
In freier Ueppigkeit. Mir läßt die Ruh'
Am mind'sten Ruhe. Dieß Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
Ins weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet Alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.

3052. Laß': Vgl. zu 3030.

Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten!

Alphons.

Höre mich!
Du gibst so vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern', ich bitte dich,
Den Werth des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
Je eher du zu uns zurücke kehrst,
Je schöner wirst du uns willkommen sein.

Dritter Auftritt.

Tasso (allein).

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
Daß du dich so verstellen magst und kannst.
Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
Das waren seine Worte nicht; mir schien
Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
O gib nur Acht! Du wirst sie nun so fort
Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pause.)

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!

3097. (Alphons ab.) fehlt.

Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Auftritts **die Uebrigen.**

Prinzessin.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg
Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
Die Jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Napel will ich bald!

3132. Wir denken hier der Worte Mercks (Dichtung und Wahrheit 3, 13. Buch): „was denn das ewige — Umarbeiten heißen solle. Die Sache werde dadurch nur anders und selten besser —".

Prinzessin.

Darfst du es wagen?
Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.
Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinübereilen.
Dort wohnet meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe bin ich still, und trete dann
Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Serfale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerin die Straße, sie
Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin.

Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
Erkenne die Gefahr in der du schwebst!
Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:

3139. Vgl. zu 412. — 3141 f. Im Hirtenkleide kam Tasso zur Schwester, s. zu 3150. Das Hirtenkleid oder Schäferkleid ist Überlieferung, der arme Rock des Pilgers erinnert an jene Zeit, in der Goethe für Goldsmith schwärmte und sich gern Pilger, Wanderer nannte, so auch genannt wurde, s. G. Werke VI, 222 f. VII, S. XXIII. — Wie er selbst oft in dichterischem Traumwandel lebte, so läßt er hier Tasso erscheinen. — 3150. Schon in der Einleitung wurde bemerkt, daß der Zug, daß Tasso seine Schwester aufsucht, schon in der Vorrede zu Koppens Übersetzung von Tassos befr. Jer. vorkommt. Da kommt er im Hirtenkleide zu ihr. Tassos Schwester hieß wie die Schwester Goethes: Cornelia.

Ist's edel, so zu reden, wie du sprichst?
Ist's edel, nur allein an sich zu denken,
Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?
Ist's dir verborgen wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
Hast du es nicht empfunden und erkannt?
Ist alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

Tasso (wendet sich weg).

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
Unwillig alles weg, was du besitzest.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
O süßes Wort, o schöner, theurer Trost!
Vertritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf!
Laß mich in Belriguardo hier, versetze
Mich nach Consandoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
Ja, wählet den entferntsten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer sein!
Wie will ich deine Bäume pflegen! Die Citronen

3174. laß, 3188. Laß wie 3030. — 3177 f. Geschenke, wie sie zwischen Goethe und Frau von Stein vorkamen.

Im Herbst mit Bretern und mit Ziegeln decken,
Und mit verbund'nem Rohre wohl verwahren!
Es sollen schöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen sein.
Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
Daß Feuchtigkeit nicht den Gemählden schade;
Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
Will ich mit einem leichten Wedel säubern;
Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen;
Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken;
Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzessin.

Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
Und finde keinen Trost für dich und — uns.
Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
Uns Hülfe reichen möchte? möchte mir
Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns?
Das treuste Wort, das von der Lippe fließt,
Das schöne Heilungsmittel wirkt nicht mehr.
Ich muß dich lassen, und verlassen kann
Mein Herz dich nicht.

Tasso.

Ihr Götter, ist sie's doch,
Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?
Und konntest du das edle Herz verkennen?
War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du bist's! und nun ich bin es auch.
O fahre fort, und laß mich jeden Trost
Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
Entzieh' mir nicht! O sprich: was soll ich thun?
Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an!

3199. Bretern 1828. Brettern 1836.

Prinzessin.

Gar wenig ist's was wir von dir verlangen;
Und dennoch scheint es allzuviel zu sein.
Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
Und du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;
Und wenn du uns auch ungeduldig machst,
So ist es nur, daß wir dir helfen möchten
Und, leider! sehn, daß nicht zu helfen ist;
Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,
Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

Tasso.

Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamst!
Verzeih' dem trüben Blick des Sterblichen,
Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
Es füllt sich ganz das Herz von Zärtlichkeit —
Sie ist's, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
Ist es Verwirrung, was mich nach dir zieht?
Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
Auf dieser Erde glücklich machen kann,
Das mich allein so elend werden ließ,
Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt
Mit meinem tiefsten Sein, zerstörte frech
Mein eigen Selbst, dem du so ganz gehörst —

Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
So mäßige die Gluth, die mich erschreckt.

3246 f. Vgl. 868—84. — 3254. Die früheren Ausgaben hatten: Verirrung.

Tasso.

Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort' erhöhest du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innersten verändert,
Ich fühle mich von aller Noth entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu,
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!

(Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

Prinzessin

(ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg!

Leonore

(die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei eilend).

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso

(im Begriff ihnen zu folgen).

O Gott!

Alphons

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert).

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,

3285. Vgl. Einleitung S. 129.

Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!
Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Tasso. (nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen;
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht,
Wie wohl! wie eigen steht dir beides an!

(Gegen die Scene)

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
Du hast den Sklaven wohl gekettet, hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
Geh' nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(Nach einer Pause)

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opferthier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu retten!
Jetzt seh' ich wohl warum ich feiern soll.

3290. unerwartetes 1828. Unerw. 1836. Ebenso 3291: Ungeh.

Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
Daß meine Neider tausend Schwächen finden,
Daß man am Ende meiner gar vergesse,
Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.
Und du, Sirene! die du mich so zart,
So himmlisch angelockt, ich sehe nun
Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!
Allein wir selbst betrügen uns so gern,
Und ehren die Verworfnen, die uns ehren.
Die Menschen kennen sich einander nicht;
Nur die Galeerensklaven kennen sich,
Die eng' an eine Bank geschmiedet keuchen;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, sie kennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen gibt,
Und seines Gleichen auch für Schelmen nimmt
Doch wir verkennen nur die andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.
Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt; Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!
Und die verschmitzte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sei mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

3336. betrügen 1827. 1836. betriegen 1828, vgl. G. Werke VI, 45. — 3342. Frühere Ausgaben: die kennen sich. — 3349. Vgl. zu 1090.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Gränze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

Tasso.

O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmettert, und ich leb' um es zu fühlen.
Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
Und in der Höllenqual, die mich vernichtet,
Wird Läst'rung nur ein leiser Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! und wenn du redlich bist,
So zeig es mir, und laß mich gleich von hinnen!

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Tasso.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
Ich gebe mich, und so ist es gethan;
Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!

Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du gibst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?
Nein, es ist alles da! und ich bin nichts!
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne was du bist!

Tasso.

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt;
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?

Nein, alles ist dahin! — Nur eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

Antonio (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand).

Tasso.

O edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
Allein bedenk', und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über.
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe. —
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

3431 f. Vgl. zu 195. 2038.

Die natürliche Tochter.

Einleitung.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis.

Auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, können wir doch nicht umhin, bei dieser Dichtung wieder auf die, dem Dichter eigene Art der Weltanschauung hinzuweisen, auf der die mächtige Wirkung beruht, die von ihm ausgeht.

Schon wiederholt haben wir den Gegensatz hervorgehoben, in dem Goethe seiner ganzen Zeit, wie den in Deutschland gleichzeitig herrschenden Strömungen gegenüber stand.*) Klopstock reißt die Menge mit sich fort, die jungen Dichter folgen ihm nach. Die aus der Begeisterung für die deutsche Vorzeit geholte Vaterlandsliebe bringt ein neues Pathos auf; nach Urgermanentum strebten die Jünglinge des Göttinger Dichterbundes, die Schüler Klopstocks, die Zeitgenossen Goethes. Die skandinavischen Götter sollten an die Stelle der antiken Götter treten in der Poesie und die Pflege eines volkstümlichen Selbstgefühls erschien als löbliche Pflicht. War es nun ein Mangel Goethes, eine Schwäche, wenn er davon so völlig unberührt blieb? — Es war wohl dieselbe Erscheinung, wie wenn er weder

*) So z. B. Goethes Werke Bd. VIII, S. IX ff.

die Horazisch-Klopstockschen Versmaße annahm, als sie Mode waren, noch die orientalischen in seinem Divan.*) — Es ist vielleicht gewagt es heutzutage auszusprechen, daß es einen höheren Standort giebt als den nationalen; und doch müssen wir erkennen, daß Goethes eigentümliche Stellung nicht aus einem Mangel oder einer Schwäche, sondern doch nur aus seiner kräftigen Ursprünglichkeit zu erklären ist, die alles erkünstelte, angenommene, aus der Reflexion hervorgegangene Wesen von sich wies.

Er hatte seine eigenen Anschauungen auch in anderer Richtung, konnte in die triumphierenden Schlagwörter der Zeit durchaus nicht einstimmen. Die Phrasen der Aufklärungszeit, „wie wir's so herrlich weitgebracht", waren ihm ein Greuel, die Tugend, die sich dem Laster selbstgefällig gegenüberstellte, erschien ihm hohl; und aus tieferer Auffassung hervor klang es, wenn er schon in früher Jugend sagte: „Daß ihr Menschen gleich sprechen müßt: das ist thöricht, das ist klug, das ist gut, das ist bös!" Das Aburteilen, das sich so sehr gefällt in eigener Unschuld gegenüber der Schuld und mehr geneigt ist, den Schuldigen zu strafen, als ihn zu retten, all das hiemit bezeichnete Pharisäertum haßte er. Wie er mit dem Geiste Spinozas zusammentraf ist bekannt genug, der ja den Grundsatz aussprach, daß man die Handlungen des Menschen weder belachen, noch beweinen, noch verfluchen, sondern verstehen solle. — Überall sehen wir in seinem Geist einen instinktiven Appell vom Verstand zur Vernunft, ein Anschauen, das das Gewordene aus seinem Werden, aus seinen Bedingungen zu erkennen strebt.**) Danzel hat in seinem Schriftchen über Goethes Spinozismus „die Größe des Sinnes Goethes, mit welcher er alles betrachtet oder angreift", trefflich nachgewiesen als Naturbegabung, die im Anschaun und Hervorbringen, im Forschen und Dichten Goethes immer dieselbe ist, mit der er unter seinen Zeitgenossen *zuerst* die reine Kunstform der Poesie wieder gefunden, sowie ihm zuerst die *Idee* aufgegangen ist, die, als der Inbegriff alles Tiefsten, es umsomehr bedürftig war, sich, ehe sie eine wissenschaftliche Ausbildung suchte, vorher in einem bedeutenden Individuum zu vermenschlichen.***) Das Sichversenken in das Objekt bis zur Erkenntnis seiner Bedingungen ist das, was man als Goethes *objektives Denken* bezeichnet hat.

Er selbst wurde darauf erst aufmerksam durch Heinroths Anthropologie (1822), der Goethes „gegenständliches Denken" S. 387 f. charakterisiert. Goethe besprach bekanntlich diese Charakteristik in seinem Aufsatz „Bedeutende Fördernis durch ein einzig geistreiches Wort". Er fand das Wort förderlam sowohl zur Erklärung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, als seiner Dichtungen. „An eben diese Betrachtung", sagt er in diesem Aufsatze, „schließt sich die vieljährige *Richtung meines Geistes, gegen die französische Revolution*, unmittelbar an und es erklärt

*) S. meine kleine Schrift „Goethe und die Liebe" S. 35.
**) S. G. Werke VI, 37.
***) S. Danzel a. a. O. S. 17 f.

sich die grenzenlose Bemühung, dieses schrecklichste aller Ereignisse in seinen Ursachen und Folgen dichterisch zu bewältigen. Schau ich in die vielen Jahre zurück, so sehe ich klar, wie die Anhänglichkeit an diesen unübersehlichen Gegenstand so lange Zeit her mein poetisches Vermögen fast unnützerweise aufgezehrt; und doch hat jener Eindruck so tief bei mir gewurzelt, daß ich nicht leugnen kann, wie ich noch immer (1822) an die Fortsetzung der 'natürlichen Tochter' denke, dieses wunderbare Erzeugnis in Gedanken ausbilde, ohne den Muth, mich im einzelnen der Ausführung zu widmen."

Es mag im ersten Augenblick die Beziehung der erwähnten Dichtung, hier zu Goethes gegenständlichem Denken, nicht sogleich klar erscheinen. Wie oben schon bemerkt, ist auch hier wieder die Erkenntnis der Erscheinung aus ihrem Werden, aus ihren Bedingungen gemeint.

Wir müssen uns erinnern, daß Goethe durch sein gegenständliches Denken überhaupt der erste war, der sich in seiner Zeit wieder zur Idee erhoben hatte, wie schon Danzel*) bemerkte. Überall sehen wir bei ihm jene Art anzuschauen, die im Einzelnen das Allgemeine erkennt, der Ein Fall für tausend Fälle gilt. Indem er am Einzelnen seine Geschichte, seine Bedingungen zu erkennen sucht, erkennt er das allen einzelnen Gemeinsame. Vgl. unter seinen Sprüchen den 899.:

Was ist das Allgemeine?
Der einzelne Fall.
Was ist das Besondere?
Millionen Fälle.

In den Wanderjahren heißt es (1. Bd. 4. Kap.): „in dem Einen, was er recht thut, sieht er das Gleichnis von allem, was recht gethan wird." Diese Art eines objektiven Geistes wird sich nicht leicht den Erscheinungen des Augenblicks hingeben und kann daher auch nicht leicht von einem Schlagworte der Zeit, dem die Menge eben zujauchzt, hingerissen werden, wie die anderen. Die französische Revolution brachte Schlagwörter der Freiheit, die in Deutschland schon im 16. Jahrhundert erklungen waren. Goethe waren sie nicht neu, ihm standen nur die Gefahren vor Augen, die durch die entfesselten Massen der Gesellschaft drohten. Sittlicher Verfall oben und unten, dazu wilde Begeisterung für glänzende Ziele, die durch die Selbstsucht der Massen stets vereitelt werden, endlich das Übersluten der Bewegung über die Grenzen nach Deutschland herüber; falsche Propheten, die mit großem Geschrei die neue Lehre verkündeten, oft in selbstischer Absicht, nie mit tieferm Blick in die Geschichte. Solche Erscheinungen hatten etwas Unerträgliches für den Dichter und vergebens mühte er sich, sich ihrer zu erwehren, mit Dichtungen, die wir im 10. Band der Werke betrachten werden. — Sie berühren den Gegenstand

*) A. a. O. S. 60.

nur äußerlich; ihn in seiner ganzen Größe zu erfassen, war ihm lange nicht möglich, er stand ihm zu nahe. Hatte er bisher die Gemütswelt, als natürlichen Boden der Kunst, von seinen eigenen Erfahrungen ausgehend, mit seinem Geiste belebt und beleuchtet, in der zweiten Hälfte seines Lebens tritt an ihn die Geschichte als Einwirkung einer weltbewegenden Macht von außen heran und er wird gedrängt sich auch ihrer Erscheinungen zu bemächtigen. In Hermann und Dorothea tritt die Lage des Vaterlands, treten die welterschütternden Ereignisse der Zeit zum erstenmal würdevoll in seiner Dichtung auf (1797). Im Frühjahr 1798 erschien nun das merkwürdige Buch: Mémoires historiques de Stephanie-Louise de Bourbon-Conti. Ecrits par elle-même. Floréal. An VI. Goethe wurde von der tragischen Geschichte, die uns diese Memoiren erzählen, wunderbar ergriffen. Aber nicht dieses Schicksal dieser einzelnen Person ist's, was ihn rührt: es ist das Schicksal der Millionen, die wie sie leiden, es ist das Schicksal der Menschheit, das ihm an ihr symbolisch dargestellt erscheint.

Man muß sich nur erinnern, welchen Eindruck auf ihn Soulavies Mémoires du regne de Louis XVI machten: „Im ganzen", schreibt er darüber 9. März 1802 an Schiller, „ist es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich nach Naturnotwendigkeit von vielen Höhen und vielen Thälern gegeneinander stürzen — und eine Überschwemmung veranlassen, in der zu Grunde geht, wer sie vorgesehen hat so gut als der sie nicht ahnte. Man sieht in dieser ungeheuren Empirie nichts als Natur, und nichts von dem, was wir Philosophen so gern Freiheit nennen möchten."

In den Memoiren der Bourbon-Conti erschien nun dem Dichter der Despotismus in dem König, der der Vetter der Heldin ist, mild und fast der Herrschaft müde; die aristokratischen Vertreter der Legitimität verdenken es ihm und machen Opposition. Sein Oheim hat eine illegitime Tochter. Sie ist schön, edel, geistvoll, Tochter edler Eltern, aber außer der Ehe geboren. Sie ist unschuldig an ihrer Illegitimität, an der sie zu Grunde gehen soll. — Ist dies Leiden wegen eines Umstandes, für den man nicht kann, nicht das Schicksal vieler? Ihr Geschick ist aber nur ein Vorspiel der allgemeinen Umwälzungen, durch die ein solches Geschick gleichsam verallgemeinert wird, wo ein jeder abwechselnd leidet, des Standes willen, an dem er nicht schuld ist; der König, der Adel, der Bürger, der Bauer, der Herr wie der Knecht.

Wir wollen hier auf eine Untersuchung des historischen Gehalts der Memoiren nicht eingehen und nur an Varnhagens Aufsatz in seinen Denkwürdigkeiten 1, 444 f.: „Goethes natürliche Tochter. — Madame Guachet" erinnern, besonders wegen der treffenden Hervorhebung des lebendigen Punktes am Stoff, der Goethe ergreifen mußte. „Einem mächtigen Königsgeschlechte blutsverwandt zu sein, jedoch von allen Vorteilen dieses Verhältnisses ausgeschlossen zu bleiben, dann ihretwegen verfolgt und in

niederes Unglück verstoßen zu werden, aus diesem aber nur aufzutauchen und den königlichen Verwandten sich wieder anzuschließen in dem Augenblicke, da diese selber schrecklich zu Grunde gehn: diese Verwicklung hegt in sich selber einen Reiz, der durch die begleitenden Umstände, durch den allgemeinen Sturm der Begebenheiten, worin das Ganze sich verliert, und für uns auch noch durch die Nähe der Zeiten, deren wir kaum noch entwachsen sind, erhöht wird." Die Memoiren der Unglücklichen, die noch lebte als sie erschienen, wurden kühl aufgenommen. „Nur der Dichter hatte Sinn für ein Mißgeschick in dem eine ganze Weltkatastrophe sich deutlich abbildete." — Varnhagen erzählt nun von einer Madame Guachet, die in Berlin als Verfasserin der Memoiren galt und mit Rahel bekannt war. Sie „nahm auf den ersten Blick durch ausgezeichnete Schönheit ein", wußte mit bewundernswertem Vortrag vorzulesen, konnte reiten, Stoßfechten, Pistolenschießen. Ihre Gesichtszüge glichen den Bourbons. —

Friedrich Schlegel kannte sie ebenfalls, ihm hatte sie unter anderm erzählt, daß sie vor Jahren in Weimar war, wo sie ihre Kenntnisse in technischer Chemie zu einem Unternehmen verwerten wollte, was ihr auf Goethes Rat nicht gestattet wurde. Goethe ahnte nicht, wen er damit aus seiner Nähe verbannte. Als ihm dieser Umstand viel später eröffnet wurde, schien er ergriffen, ging schweigend im Zimmer auf und nieder, bis er mit einer Art gewaltsamen Entschlusses plötzlich einen anderen Gegenstand zu besprechen anfing.

Der fürstliche Vater der Unglücklichen, die Goethe Eugenie nennt, erhält vom König das Versprechen, sie legalisieren zu wollen, so daß sie der Rechte einer Prinzessin von Geblüt teilhaftig werden sollte. Der Despotismus vermag alles. Ein legitimer Sohn des Vaters Eugeniens, deren Halbbruder, steht auf der Seite der Opposition und ist der Erhebung seiner Halbschwester entgegen. Sie ist eine begeisterte Anhängerin des Königs. Der Tag der Legalisierung naht heran, die Gegner hören es; wer kann ermessen, wie groß ihre Macht über den König wird? Die Unglückliche wird von ihnen entführt und ihrem Vater, sowie dem König wird vorgespiegelt, sie sei tot. Sie ist umstellt und umgeben, daß jeder Hilferuf machtlos verhallt und so, zur Verzweiflung gebracht, wird ihr die Wahl, entweder sich einschiffen zu lassen nach fernen Inseln, wo das Klima tödlich ist, oder sich mit einem Bürgerlichen zu vermählen. Soweit folgt der Dichter den Memoiren, wenn die Alternative auch nicht in der Art gestellt wird. — Welch schmerzliche Symphonieen — sei der Ausdruck hier gestattet — in Goethes Brust beim Lesen der Memoiren derjenigen ertönten, die dergleichen erlebt, das ahnen wir nur aus der Thatsache, daß das Buch (1799) in ihm die Konzeption der natürlichen Tochter hervorrief.

Möglicherweise trug dabei der Gedanke an des Dichters Sohn August, der 1802, dreizehnjährig, durch Herder konfirmiert, aber noch nicht legalisiert war, zur bewegten Stimmung bei. Er dachte wohl an seinen Sohn, der ohne seine Schuld rechtlos und einsam dastand in einer Welt, in der

man nur den Stand, d. h. den durch Beruf und Stellung bedingten, nicht den individuellen menschlichen Wert des Menschen gelten läßt. Es stieg vor ihm ein Plan auf, der ihm wie ein Gefäß erschien, worin er alles, was er so manches Jahr „über die französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernste niederzulegen hoffte".

Wieder werden wir an Eindrücke aus frühster Jugendzeit des Dichters erinnert, die uns in Dichtung und Wahrheit, wo sie erzählt sind, weniger auffallen, so wie sie ja überhaupt den meisten wie etwas Gewöhnliches erscheinen möchten, indem sie bei Goethe, im Zusammenhang mit allen Folgen gefühlt, tief bedeutend erscheinen und sein ganzes Leben hindurch forttönen. In der Einleitung zu den Mitschuldigen haben wir bereits*) die Stelle aus Dichtung und Wahrheit angeführt, wo der Dichter erzählt, wie er frühzeitig Einblicke gethan, schon bei den Erlebnissen mit Gretchen und deren Folgen, in die Irrgänge, von denen die bürgerliche Gesellschaft untergraben ist. Die Straßen der Städte sind oft mit herrlichen Häusern eingefaßt, wir denken hier an die Zeil, die prächtige Straße in Frankfurt, aber im Innern sieht es öfters um so wüster aus! —

Wir werden nun in der natürlichen Tochter merkwürdig überrascht, wenn der Mönch, Vers 2788 f., auf die nahende Revolution hindeutend, zu Eugenien spricht:

Wenn ich beim Sonnenschein durch diese Straßen,
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich getürmten Massen schaue — —
Das scheint mir alles für die Ewigkeit
Gegründet, und geordnet; — — —
Allein, wenn dieses große Bild bei Nacht
In meines Geistes Tiefen sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Türme schwanken ꝛc.

Diese Worte wirken bestimmend auf Eugeniens Entschluß, das Vaterland nicht zu verlassen. Sie muß im Vaterland bleiben, ist sie doch das Symbol des leidenden Elements in demselben, wenn der Sturm gegen alles Bestehende hereinbricht, der nicht gegen die Thaten des Einzelnen sich richtet, sondern gegen das, wofür er nicht kann, gegen das was er ist. Sie will für ihren König leben und sterben!

Der Zusammenhang der Worte des Mönches mit jenen Jugendeindrücken ist unverkennbar da und in neuem Licht erscheinen uns nun die Mitschuldigen sowohl als auch der Großkophta, der Bürgergeneral und die Aufgeregten. Es sind Disharmonieen in Goethes Brust, die sich in der natürlichen Tochter lösen. —

*) G. Werke VI, 34.

Er entnimmt nur die Hauptzüge den Memoiren. Das Edle, Anziehende der Persönlichkeit der Heldin. Das Tragische ihres Geschicks nimmt uns für sie ein und fesselt uns und wenn wir sehen, wie die Falschheit, die List und der Betrug bis zum Thron hinan herrlich gedeihen im Sonnenlicht, wie sie selbst den König, ohne daß er es ahnt, mißbrauchen zu ihren Missethaten, wie die Herrschsucht, in priesterliche Würde gehüllt, sich zu den schlimmsten Handlungen gebrauchen läßt, als ob es im Dienste höherer Weltordnung geschähe, indem die herrliche Erscheinung Eugeniens nur atmen darf, wenn sie sich töten oder lebendig begraben lassen will, so ergreift uns ein allgemeiner Schmerz, ein tragischer Hauch weht uns an. Wir empfinden nicht diesen einzelnen Fall allein, wir empfinden ein allgemeines in dem Schicksal Eugeniens, ähnlich etwa, wie in Theklas Worten (die man sich nur nicht sentimental vorgetragen denken darf) bei der Nachricht von Maxens schrecklichem Ende: Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

Hier haben wir den Dichter gegen Hermann Hettner in Schutz zu nehmen, der in Verurteilung der natürlichen Tochter*) entschieden zu weit geht. Er erklärt die Symbolik in Goethes natürlicher Tochter lediglich für eine Folge eines bewußten falschen Kunstprinzips. Er nennt sie mit andern antikisierenden Dramen Goethes „nicht lebendige Dichtungen, sondern poetisierende Reflexionen; ihre Gestalten sind nicht individuelle Charaktere, sondern bloße Masken, Begriffssymbole, personifizierte Abstrakta". — Soviel Richtiges Hettner a. a. O. sagt über die Entartung der Kunst, die sich in dem schablonenmäßigen Gebrauch mythologischer Gestalten gefällt und ausgehöhlte Schatten mit abstrakten Gedankenschematen statt lebensvoller Gestalten auf die Bühne bringt: bei der natürlichen Tochter ist diese Entartung nicht wahrzunehmen. Die hohe Symbolik, daß Eugenien gleichsam nicht Menschen, sondern nur Stände gegenüberstehn, daß der Mensch ihr gegenüber von einer Notwendigkeit beherrscht ist, die sein Stand mit sich bringt, diese Erscheinung will etwas sagen, was der Leser auch zu empfinden vermag und das die Tragik der Situation erhöht. Es liegt in dieser „Symbolik" ein Kennzeichen der Revolution, in der die Freiheit des Einzelnen aufhört und jeder handeln oder leiden muß nach seiner Stellung, nach seinem Stand.

Wir können auch nicht umhin, hier auf die von Grund aus schiefe Beurteilung der Dichtung Goethes hinzuweisen, die wir noch bei Strehlke in der bei Hempel erschienenen Ausgabe antreffen. Daselbst heißt es: „Da fragt man sich denn mit Recht: Ist in einer Zeit, in der es sich um das Leben und die Wohlfahrt von Millionen, ja, wenn man will, um eine Neugestaltung aller menschlichen Einrichtungen handelt, das immerhin ungerechte Geschick eines unbedeutenden Mädchens, ist die Frage: ob sie als Prinzessin von Geblüt anerkannt wird oder nicht, von solcher Bedeutung,

*) Die romantische Schule S. 98 ff.

daß sie unser Interesse auf die Dauer beschäftigen kann?" — So hat denn Schiller vergebens gleich nach dem Erscheinen der Dichtung (18. August 1803 an W. von Humboldt) auf ihre Bedeutung hingewiesen, mit den Worten, die Strehlke selbst citiert: „Die hohe Symbolik, mit der Goethe den Stoff behandelt hat — ist wirklich bewundernswert. Es ist ganz Kunst und ergreift dabei die innerste Natur durch die Kraft der Wahrheit."

Goethe folgt den Memoiren nur so weit, daß wir sehn, wie seine Heldin alle Mittel vergebens anwendet, sich bei weltlichen und geistlichen Autoritäten Gehör zu verschaffen, wie in den Denkwürdigkeiten erzählt wird. Auch daß sie gedrängt wird einen Advokaten zu heiraten, im Stücke heißt er Gerichtsrat, erzählen die Memoiren. Hier aber geht nun die Dichtung von der Überlieferung ab und schlägt von da an einen eignen Weg ein. In den Memoiren ist der aufgedrungene Gatte ein gemeiner Schurke. Die Braut wurde berauscht gemacht und in diesem Zustande getraut. In der Dichtung erscheint der Gerichtsrat als edler, liebenswerter Mann, der, von der Erscheinung Eugeniens hingerissen, ihr seine Hand bietet. Sie willigt ein, aber erst als sie erfahren, daß die Urkunde, bei deren Anblick alle, die sich ihrer annehmen wollen, wie gelähmt zurückschrecken, vom König selbst unterzeichnet ist.

Sie willigt ein, zu einer Scheinehe die Hand zu bieten, wodurch sie unter seine Vormundschaft tritt und ihres hohen Ranges verlustig wird. — Sie ist dem Gerichtsrat nicht abgeneigt, aber sie hat ihrem Ideenkreise nicht ganz entsagt, sie will nur ein Geschwisterverhältnis in der Ehe gelten lassen. Wenn auch ihr Vater und ihr geliebter König sie verkannt und verstoßen haben sollten (s. Vers 2863 f.), so giebt sie das Streben doch nicht auf, für beide, in der Gefahr, die ihnen wie dem Vaterlande droht, zu wirken. So soll einst „erstaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhen, die das, was sie im Glücke zugesagt, aus tiefem Elend zu erfüllen strebt".

Mit Eugeniens Eheversprechen schließt der erste Teil; alles was ausgeführt ist. Es ist weiter nichts, als die Exposition des großen Ganzen. Vom zweiten und dritten Teil haben wir nur Andeutungen.

Der ausgeführte erste Teil ist eine hohe, seelenvolle Dichtung. Dieser Vater in seiner Liebe zur einzigen Tochter, in seinem Schmerz über ihren vermeintlichen Tod. Diese mit allen Gaben ausgestattete, bezaubernde Tochter, die unbewußt den König zu lieben scheint. Die furchtbaren Helfershelfer unheimlicher Mächte, die wie Elementargewalten rücksichtslos, gefühllos dies liebenswürdige Wesen umgarnen. Endlich die Rettung, auf die Eugenie, im Innersten erschüttert, halb eingeht, so daß wir am Schlusse des ersten Teils aufatmen: alles ist mit Empfindung ausgeführt. Der dritte Aufzug ist ein anerkanntes Meisterstück. Auch der Schluß, die Spannung auf die folgenden Teile, die zurückbleibt und das Verlangen nach der Fortsetzung weckt, verdient unsre volle Anerkennung. Der Um-

stand, daß die Personen ohne Andeutung der Zeit und des Orts, ja ohne Namen mit Ausnahme Eugeniens, also gleichsam als Typen auftreten, erscheint uns nach dem Gesagten kaum mehr so seltsam, besonders wenn wir erwägen, wie sehr es von dem, was der Dichter darstellen wollte, abgelenkt hätte, wenn er uns die geschichtlichen Personen, Ludwig XVI. und seinen Hofstaat, den Prinzen Philipp Egalité, oder den Prinzen Louis François von Bourbon-Conti und den Grafen de la Marche, im geschichtlichen Kostüm vorgeführt hätte. Er konnte hier geschichtlich bestimmte Zeiten ebensowenig, als geschichtliche Personen brauchen, gerade so, wie im zweiten Teil des Faust im ersten und vierten Aufzug der Untergang des heiligen römischen Reiches trefflich gezeichnet ist, ohne daß die Zeit oder ein geschichtlicher Kaiser, der etwa gemeint sein könnte, genannt wird.

Die typische Behandlung der Personen ist hier von dem großen Stil bedingt, in dem das Ganze gedacht ist. Die Personen: König, Herzog, Graf, Gerichtsrat, Mönch u. s. w., werden in Typen ihres Standes verwandelt und so in eine höhere Reihe gehoben.

Wir dürfen vielleicht in keinem andern Fall es so sehr beklagen, wie hier, daß die Dichtung unausgeführt blieb.

Nach dem was Goethe gelegentlich darüber äußert, hätte das Ganze einen mächtigen Eindruck zurücklassen müssen. Statt dessen bietet uns das Vorhandene nicht mehr als ein durchaus unbefriedigendes Fragment, das auf die Fortsetzung gespannt macht, von der wir, aus allem was wir kennen — wenn das Goethe-Archiv nichts Neues dazu bringt — kaum mehr als eine ganz allgemeine Ahnung uns zu verschaffen imstande sind. — Die unverbürgten Worte Herders,*) die Gervinus wiederholt, daß die natürliche Tochter mit Silberbleistiftzügen gezeichnet sei, ist durchaus unzutreffend, stimmt auch nicht zu andern Äußerungen Herders über die Dichtung. Herder konnte die Gestalten voll warmen Lebens: den König, den Herzog, Eugenie, den Gerichtsrat, den Mönch, die Intriganten: den Sekretär, die Hofmeisterin, den Weltgeistlichen, bei näherer Erwägung nicht zu ätherisch, nicht nur mit Silberbleistiftzügen angedeutet finden.

Uns sind sie deutlich, lebensvoll, warm. Herders Gattin sagt nach der Aufführung, daß das Stück in die Klasse von Lessings Nathan gehöre, „aber wärmer, vielseitiger, lebendiger fortgehe". Und wenn L. F. Huber (in der Leipziger Literaturz. 29. Febr. 1804) hier das berühmt gewordene Wort ausspricht: die Gestalten seien „marmorglatt und marmorkalt", so ist das eben eine leere Phrase, die immer nachgesprochen wird. S. die Bemerkung S. 270.

Kalt sind in dem Stücke doch nur die Charaktere, die kalt erscheinen sollen gegen die warmfühlenden Menschen, gegen die sie ihre Pläne richten, und glatt? Damit ist gesagt, das Hauptaugenmerk der Dichtung liege in sorgfältiger Behandlung der Außenseite, in handwerksmäßiger Technik,

*) Aus J. Falks Goethe aus näherm persönlichen Umgange S. 133.

wie bei einer Marmorgestalt, die äußerlich mit Fleiß ausgeführt, aber ohne Belebung von innen heraus ist. Das ist eben hier gar nicht der Fall und damit ist dieser Ausdruck eben nichts als Phrase, die immerfort wiederholt wird. — Dennoch liegt der Grund zu so harten Urteilen, d. h. zu so geringem Erfolg, in der Dichtung: sie ist eben nicht vollendet; wir kennen nur die Exposition.

Lesen wir einmal recht mit Bedacht, was der Dichter in den Annalen zu 1803 selber sagt:

„Der erste Teil von Eugenie war geschrieben, gespielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Scene nach Scene vor mir (sollte dies Schema noch erhalten sein? Das was wir als „Schema der Fortsetzung" besitzen, für das so bezeichnete Schema zu halten, fällt schwer) und ich kann wohl sagen, meine mehrjährige Neigung zu diesem Thema hatte keineswegs abgenommen."

„Ich hatte mich der freundlichsten Aufnahme von mehr Seiten zu erfreun —: allein ich hatte den großen unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem ersten Teil hervorzutreten, ehe das Ganze vollendet war. — — —

„Einen sehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu ergreifen, stillschweigend verfahren müsse, kein Wort sprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergetzendes auch von allen Seiten erscheinen möge. Ebenso bedeutsam ist das Märchen: man müsse bei wunderhafter Tagefahrt nach einem kostbaren Talisman in entlegensten Bergwildnissen unaufhaltsam vorschreiten, sich ja nicht umsehen, wenn auf schroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen würden.

„Indessen war's geschehen und die geliebten Scenen der Folge besuchten mich nur manchmal, wie unstäte Geister, die wiederkehrend flehentlich nach Erlösung seufzen."

So spricht man doch nicht von einer Arbeit, zu der man sich kalt verhält und bei der es uns auf Glätte der Form ankommt! So konnte Goethe nicht sprechen von einer Dichtung, die nichts enthält, als poetisierende Reflexionen!

Wie schade, daß über „die geliebten Scenen" uns fast gar nichts bekannt ist. Das „Schema der Fortsetzung" ist durchaus keine Inhaltsangabe des Ganzen. Es giebt nur Scenen des zweiten Teils, flüchtig andeutend. Über den dritten Teil nicht ein Wort. An diesem „Schema" ist nun auffallend, daß der zweite und dritte Aufzug dem Inhalte des zweiten und dritten Teils, wie er in den Annalen angegeben wird, entspricht. Dort heißt es zu 1803: „Der zweite Teil (der natürlichen Tochter) sollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptstadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervorgebracht haben."

Im Schema spielt der zweite Aufzug des zweiten Teils auf dem Lande, der dritte Aufzug in der Hauptstadt. Zum Jahre 1801 bemerken die Annalen, daß ein „ganz ausgeführtes Schema" schon seit einigen Jahren vorhanden war.

Es ist kaum anzunehmen, daß Goethe 1803 für zweiten und dritten Aufzug: zweiten und dritten Teil geschrieben habe. Die Angabe der Annalen, daß es eine Trilogie werden sollte, stimmt auch zu Böttgers Brief an J. von Müller vom 4. Juli 1803, und zu den „Berlinischen Nachrichten" vom 23. April 1803, wo die natürliche Tochter besprochen ist. Möglich, daß das vorliegende lückenhafte Schema ein Versuch ist den ganzen Stoff des zweiten und dritten Teils in Ein Drama von fünf Aufzügen zusammen zu ziehen. —

Es liegen nun Versuche vor, die Fabel des Ganzen zu erraten, besonders einer von Düntzer. Wir lassen uns auf das Abenteuer nicht ein und begnügen uns damit, die Ideen, die den Dichter leiteten, soviel zu erkennen ist, hervorzuheben und wenige Proben zu geben von dem, was der Dichter „die geliebten Scenen" nennen mochte, die ihm vor Augen standen und zu denen er so gerne und so oft im Geiste zurückkehrte.

Wenn der Plan einer Goetheschen Dichtung nicht so weit deutlich vor Augen tritt, daß er gleichsam aus innerer Notwendigkeit in unserm Geist weiter zu wachsen scheint und sich von selbst weiter ausgestaltet, so giebt man wohl am besten das unfruchtbare Unternehmen des Erratens auf.

In der vorhandenen Exposition des ersten Teils sehen wir das Königtum und den hohen Adel, wie eine über den übrigen Menschen schwebende Welt, für die es kein Gesetz, keine Schranke giebt, zur gewitterschweren Wolke werden, die mit sich selbst zerfällt. Die Legitimität, vertreten durch den hohen Adel, wendet sich gegen den König, der die Illegitime zu sich herauf heben will. Sie wird der Spielball der Partei. Der Stand der Privilegierten gerät mit sich selbst in Widerspruch. Die unglückliche Verfolgte sucht vergebens Schutz bei denen, die das Recht schützen sollen. Ein Recht giebt es nur für die untern Stände, wie der Gerichtsrat deutlich ausspricht. Die Unglückliche kann ihr Leben nur retten, wenn sie ihren Zusammenhang mit den Bevorrechteten selbst aufgiebt, durch Heirat bürgerlich wird. Die Perspektive in die bürgerliche Welt, die im zweiten Teil zur Geltung kommen muß, ist hiermit eröffnet. Es ist klar, daß der Gerichtsrat, der Eugenien liebt, bestrebt sein muß, auch ihre Liebe zu gewinnen. Dieses Motiv muß im Stück ein Hauptfaktor der Entwicklung werden. — Eugenie befindet sich auf dem Landsitz ihres edelmütigen Gemahls, auf ihren Wunsch getrennt von ihm. Sie will sich der Aufgabe widmen das Gut zu verwalten und das Haus wohnlich zu machen. Er soll erst nach einiger Zeit sie besuchen. Die dankbare Sorgfalt für den Trefflichen und für seinen Besitz eröffnet ihr eine neue Welt, ein neues Glück. Ein wärmeres Gefühl für ihn scheint

zu erwachen. Sie freut sich auf sein Kommen. Er erscheint, ist über alles, was er wahrnimmt, beglückt. Er scheint mit Eugenien nahezu am Ziele seiner Wünsche, da melden sich störend Gäste.

Es hatte sich nämlich inzwischen in der Hauptstadt ein Umschwung des politischen Lebens vorbereitet, an dem der Gerichtsrat wärmsten Anteil nimmt. Ja, er erscheint als der Mittelpunkt und Führer der Parteien, die eine neue Staatseinrichtung anstreben. Der erste Aufzug, der den Auftritten, die diese Züge klarlegen, vorausgeht, zeigt uns die Fäden, die von den Verfolgern Eugeniens weiter gesponnen werden, dazu die Intriguen der aristokratischen Opposition gegen den König, am Schluß den Herzog, Vater Eugeniens, der noch immer nach Eugenien seufzt, die er für tot hält, von der er am Schluß aber doch sagt, daß es ein Trost sei, daß sie die unruhigen Zeiten nicht erlebte! — Die Gäste des Gerichtsrates sind Vertreter der Parteien aus der Hauptstadt, die bei der Verkommenheit des Staates eine Reform anstreben. Sie besprechen sich, können sich aber unmöglich einigen, da sie ein jeder von den Interessen eines besondern Berufes einseitig eingenommen sind. „Die Gäste entfernen sich. Es schien im Streit" sagt das Schema. Da entwickelt der Gerichtsrat Eugenien seine politischen Pläne. Vielleicht spricht er die Verse, die im Schema vorkommen:

Nach seinem Sinne leben ist gemein;
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.

Es gilt wohl verfassungsmäßige Zustände, Einschränkung des Absolutismus. Eugenie, die schon einer wärmeren Annäherung geneigt war, sieht mit Entsetzen, daß diese Pläne darauf ausgehen, die Macht des Königtums, wenn nicht zu stürzen, doch zu erschüttern und einzuschränken. Es erwachen die ihr frühzeitig eingeimpften Sympathieen für das absolute Königtum und für den geliebten König. Die Eröffnungen des Gerichtsrats, durch die er sie gewinnen, ihr eine glänzende Zukunft eröffnen will, erfüllen sie mit Entsetzen und schnüren ihr das Innre zu. Sie verlangt von ihm, daß er solche Pläne aufgebe, was ihm unmöglich ist. Eine schmerzliche innere Entfremdung trennt die Vermählten, die eben nahe daran waren, sich in Liebe zu nähern. Eugenie fühlt sich jetzt erst unglücklich. — Die Annäherung beider edler Wesen konnte nicht einfach herbeigeführt werden durch gegenseitiges äußerliches Wohlgefallen aneinander. Es mußte demselben die Übereinstimmung der Gesinnung vorangehen.

Zuerst liebte der Gerichtsrat Eugenien, die ihn nicht liebte; jetzt schien Eugenie ihn zu lieben und nun klafft zwischen beiden ein Abgrund, der nicht zu überwinden ist. Aus dieser Lage entsteht die Forderung, daß die endliche Vereinigung der so Getrennten herbeigeführt werde durch eine völlige Umwandlung der Gesinnungen Eugeniens, die die heranbrechende Zeit nicht begreifen und erst durch Schicksale, durch die geschichtliche Ent-

wicklung der Ereignisse belehrt werden kann. Aber auch der Gerichtsrat muß noch durch die Folgen der Bewegung, der er sich ursprünglich angeschlossen, belehrt werden. — Das despotische Königtum ist unhaltbar, sobald patriarchalische Zustände nicht mehr möglich sind. Die staatlichen Formen, die ja immer ursprünglich aus guten Absichten hervorgegangen sind, genügen nicht, sie erfüllen ihre Bestimmung nicht mehr, die „Ganglien der Statthalterschaften" vertreten nicht mehr das Wohlwollen eines väterlichen Monarchen, sondern die Doktrinen der Gewalt und der Knechtung. Das Recht des Volks ist nur innerhalb des Mittelstandes gültig, nach oben ist es ohne Macht.

Der Beamtenstand ist erfüllt von einer jeder Entwicklung feindlichen Überlieferung. Er, mit dem der Krieger im ganzen gleichen Sinnes ist, bildet zusammen mit den Besitzenden einen Mittelstand, mit dem der Gerichtsrat vergeblich bemüht ist einen Rechtsstaat zu schaffen. Der Arme, die große Mehrzahl des Volks, steht diesem Mittelstande als Knecht gegenüber. Die einmal in Fluß geratene Bewegung muß auch dieses Element ergreifen und das rohe Walten entfesselter Kräfte reißt dann alle Schranken nieder. „Die Masse wird absolut, vertreibt die Schwankenden. Erdrückt die Widerstehenden. Erniedrigt das Hohe. Erhöht das Niedrige, um es wieder zu erniedrigen." So heißt es im Schema.

Auf die letzte Erinnerung Zelters an die natürliche Tochter schreibt der Dichter den 4. September 1831: „Wie wollt ich mir das Ungeheure, das da gerade bevorsteht, wieder ins Gedächtnis rufen?" — Dieses Ungeheure, das ihm vor dem Geiste stand, war wohl weder marmorglatt, noch kalt, auch nicht poetisierende Reflexion. — Leider giebt das Schema keine Vorstellung von der Art, wie der weitere Verlauf der Handlung ausgeführt werden sollte. Wir können nicht einmal angeben, mit welchem Abschnitt der Geschichte das zweite Drama schließen sollte. Uns scheint aus dem Stoff hervorzugehen, daß die Greuel des dritten Teils, die sich sintflutartig über das Land ergießen, auch alle diejenigen Motive hinwegräumen, die den Gerichtsrat einst von Eugenien trennten, so daß sie sich nun finden und verbinden, ein Symbol der ausgeglichenen Gegensätze. Welches Ziel in Bezug auf eine Staatseinrichtung, die die geschichtlichen Gegensätze endlich versöhnt, dem Dichter vor Augen stand, sagt uns Faust:

Solch ein Gewimmel möcht ich sehn
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

Varnhagen hat in seinen Denkwürdigkeiten (1, 413 f.) in einem Aufsatze „Im Sinne der Wanderer" über Goethes Stellung zur Revolution noch manches treffende Wort gesprochen.

Es überrascht, wenn man seine Hindeutungen auf die natürliche Tochter anwendet, zu sehen, wie die tiefen Grundgedanken des Wilhelm Meister schon in den Lehrjahren, besonders in den zwei letzten Büchern,

deutlicher in den Wanderjahren, durchaus dieselben Anschauungen verraten, wie diese Dichtung. Wenn Goethe in den Annalen zu 1799, in seinem Plane der natürlichen Tochter, sich ein Gefäß bereitet haben will, worin er alles, was er über die französische Revolution geschrieben und gedacht, niederzulegen hoffte, so haben wir uns dabei des Wilhelm Meister zu erinnern.

Varnhagen sagt, was zu dem S. 258 Obengesagten stimmt: „Frühzeitig empfand Goethe die Verwicklungen einer in sich selbst uneinigen Welt, in deren Mitte sein eignes Leben erwacht war, und emporstieg." — — „Der Dichter, in dessen mittlere Lebenshöhe das ungeheure Ereignis der französischen Revolution fällt, die mit ihm in gleichem Stoffe, jedoch mit den gewaltsamsten und furchtbarsten Werkzeugen arbeitet und wühlt, nimmt im steten Gegensatze derselben nur die Bildung, die Einsicht und das Wohlwollen in Anspruch, um die große Aufgabe zu lösen, welche der Welt vorliegt, und wenn er Waffen führt, so ist es mehr gegen die revolutionären Gewalten selbst, die ihm unter jeder Form verhaßt sind, weil sie die eigne Sache nur zerstörend fördern.

„Aber das Fortschreiten in lebendiger Entwicklung — die Harmonisierung der Welt, beseelen seinen Eifer unausgesetzt und das Vorwärtsschauen in eine reiche Zukunft trennt ihn für immer von den Wahnvollen, welche einer schwindenden Vergangenheit, als einem wiederzugewinnenden Heile, nachstarren. Die Lichtstrahlen, welche schon in den Lehrjahren auf den Unterschied der Stände, auf die Verhältnisse des Grundbesitzes — hingeworfen sind, haben selten gehörige Beachtung, oft völlige Mißdeutung erfahren" — „in richtigen Ehebündnissen, hier (in Wilhelm Meister) vorzugsweise die ungleichen Stände zusammenfügend, schwindet das Mißverhältnis der Frauen." „Assoziation — Aussicht einer in Arbeit und Bildung fortschreitenden Menschheit" sind seine Ziele. — Alles Motive, die in der natürlichen Tochter wieder hervortreten. — Es ist sehr betrübend, wenn in Goethes Umgebung in Weimar, von Seiten ihm nahestehender Personen, die Vermutung ausgesprochen wurde, die natürliche Tochter werde in der Fortsetzung in aristokratischem, volksfeindlichem Sinne ausgeführt werden. Man sieht daraus nur, wie wenig gründlich selbst die Knebel und selbst Herder ihren Goethe in sich aufgenommen haben!

Ein Motiv, das die natürliche Tochter mit den Frauen in Wilhelm Meister gemein hat, das Auftreten der Frau in Männertracht, — Marianne als junger Offizier, Mignon als Knabe, die schöne Baronin als Jägerbursche, Natalie als Amazone, Therese in Männertracht auf ihren Wanderungen, wie die natürliche Tochter in Uniform unter der Leibwache des Königs — hat Varnhagen in einem Aufsatze „Frauen in Manneskleidern" (1, 503 f.) aus den Sitten der Zeit erklärt. Die ganz eigentümliche Stellung, die Eugenie als Tochter einnimmt, indem sie gegen den Schluß noch die Sendung der Schwester und endlich die des Weibes erfüllt, vervollständigt die Reihe weiblicher Typen in Goethes Dichtungen.

Wir wollen nur noch sehen, was etwa von dem ganzen Stoff, der uns vorliegt, jene Anziehung auf den Dichter üben konnte, daß er, wie er erzählt, zu den „geliebten Scenen" so oft und gerne zurückkehrte. Es müssen zu dichterischer Behandlung besonders geeignete Scenen sein. Nur einige davon lassen sich erraten und sie müssen uns den Mangel einer genaueren Kenntnis des 2. und 3. Teils ersetzen. — Solche Scenen sind z. B. die zweite und dritte im ersten Aufzug. Edel und tiefgerührt empfängt der Herzog die Hofmeisterin, die er für treu hält. Er dankt ihr für ihre Bemühungen um Eugenien. Ein Ruf wäre ergangen, daß Eugenie noch lebe, der sich aber schnell verlor. Der Herzog beschenkt die Hofmeisterin fürstlich, tiefbewegt. Nach ihrem Abgang erfährt er Unfreundliches vom Könige und wünscht wieder, daß sie doch lebte: sie hätte mit ihrem Zauber auf den König umstimmend gewirkt. Aber die Zeit ist so unheilverkündend, daß es besser ist für sie, daß sie es nicht erlebt hat. — Viel lebensvoller noch mußten die zarten Scenen im zweiten Aufzug zwischen dem Gerichtsrat und Eugenien werden. Er wünscht die Liebe Eugeniens zu erringen und überläßt ihr die Einrichtung eines Landsitzes. Die Zeiten sind drohend, er verbirgt es ihr und hofft im schlimmsten Fall mit Eugenien im ruhigen Genuß des Besitzes zu leben. Nach längerer Trennung erscheint er auf der Besitzung. Eugenie freut sich auf sein Erscheinen. Sie hat ein ungekanntes Glück gefunden im Schaffen und freut sich, ihn mit dem Geleisteten zu überraschen. Er ist entzückt von ihrem Empfang und von ihrem Werke, in dem sich auch sorgfältige Rücksicht auf ihn ausspricht. Sie wird von Freude hingerissen und von erwachender Liebe zu dem Gemahl überrascht. Da werden sie unterbrochen. Gäste kommen, die die Außenwelt, das große Parteigetriebe der nahenden Revolution in den stillen Frieden des Landhauses bringen. Die Gäste entfernen sich und nun scheint der Annäherung der Vermählten nichts mehr im Wege zu stehen. Sie malt sich das Glück aus, in Zurückgezogenheit hier mit ihm zu leben; er hat weniger Interesse für den Besitz, da ihn die große Bewegung der Zeit ergriffen hat. Dennoch geschieht die Annäherung — „bis zur Umarmung". Im Rausche der Liebe schildert er seine Zukunftspläne, eröffnet ihr einen Einblick in die Carriere, in die er sich hineingeträumt hat. Sie sieht mit Entsetzen, welche Welt sie von ihm trennt. — Nun erscheint es ihr als Treulosigkeit, wenn sie bei ihren anerzogenen Gesinnungen und Pflichten dem Manne des Umsturzes angehört und sie beschließt, zu fliehen. — Die Revolution bricht aus, der König ist in Gefahr. In den Memoiren erzählt die Bourbon-Conti, als der König in Gefahr kam, hätte sie sich Uniform angeschafft und unter die Wache gemischt. Sie hätte den König auch während des Tuilerienssturms, 20. Juni 1792, nicht verlassen.

Das giebt nun wohl die anziehendsten Auftritte. Die totgeglaubte, verfolgte Eugenie als Offizier, unerkannt in der Nähe des Königs, an dem sie mit Augen voll Liebe hängt, obwohl er einen Befehl unterzeichnet hat,

durch den sie so namenlos unglücklich ward. — Auch ihr Vater, der Herzog erkennt sie nicht. Er kann mit dem Könige von ihr sprechen und sie kann es hören und tiefgerührt sein davon, ohne sich zu erkennen zu geben. — Einer jener Auftritte war wohl auch der nach den Annalen von 1803 dem 3. Teil angehörige: „in der Hauptstadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervorgebracht haben". Nach dieser Angabe ist anzunehmen, der König sei im Sturme der Revolution in das Haus gebracht worden, das Eugenie vor ihrer Entführung bewohnt hatte. Dort hatte sie in einem Geheimschrank der Wand das Sonett verborgen, mit dem sie den König bei der Feier ihrer Legalisierung begrüßen sollte (siehe Vers 942—997). Es schließt mit den begeisterten Worten an den König:

Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,
Mir ist, als müßt ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben, das Du gabst, für Dich zu lassen!

In den Unruhen, die bis in das Zimmer dringen, wird zufällig der Geheimschrank entdeckt, der Herzog liest gerührt die Schriftzüge seiner Tochter, die er für tot hält, der König wird erschüttert von der Liebe des geliebten Wesens, das er vielleicht selbst ins Unglück gestürzt hat! Eugenie ist unerkannt Zeugin der ergreifenden Scene. — Von der Ausführung des 3. Teils wissen wir weiter nichts, so wie die Handlung auch des 2. Teils aus dem Schema nicht ersichtlich wird. Der Vermutung eines namhaften Erklärers über einen Hauptpunkt der Entwicklung und des Abschlusses der Handlung vermögen wir nicht beizustimmen. Er meint: „Am Schlusse sollte wohl der König Eugenien seine Hand reichen und hierdurch auch äußerlich die innigste Verbindung mit dem Herzog bestätigt sein."

Uns scheint, im Hinblick auf die erwähnte Tendenz in Wilhelm Meister, wo die ungleichen Stände durch Heiraten sich verbinden, sowie durch die Knotenschürzung: daß der Gerichtsrat Eugenien liebt, daß auch in ihr sich Liebe zeigen wollte, die aber durch seine zu Tage tretende Gesinnung zurückgedrängt wird, eine andere Lösung gefordert. Der 3. Teil scheint doch eine ungeheure Umwälzung darzustellen bestimmt gewesen zu sein, die er in der oben S. 256 mitgeteilten Stelle aus einem Briefe an Schiller vom März 1802 schildert. Der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich auf einander stürzen und alles Bestehende niederreißen, wobei jede Freiheit des Einzelnen wie durch Naturgewalten erdrückt wird. Nach diesem Schauspiel mußte ein Zustand wie nach der Sintflut eintreten, aus dem sich dann ein neues Leben, eine neue Ordnung der Dinge, ein endlicher Ausgleich durch Liebe und Menschlichkeit herstellen muß, auf den schon im ersten Teil die Worte des Gerichtsrats hindeuten, V. 2143 f.:

Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel auszugleichen.

Ich verweise auf die Bemerkung unter dem Text zu V. 2143. Dieser Ausgleich muß den Schluß bilden. Der Staat hat eine neue Gestalt angenommen. Eugenie hat den Sturm überlebt. Kein Standesunterschied ist mehr. — Wir wollen nicht weiter gehn im Raten. — Wir könnten uns ihren stolzen Bruder, der sie verfolgte, mit ihr versöhnt denken.

Bei allem Ausmalen von Möglichkeiten, die hier in Frage kommen konnten, wird es sich immer auch fragen: ob all das zu dramatischer Handlung sich eignet?

Es sei nur noch bemerkt, worauf schon Riemer hinwies (2, 558, 612), daß sich Goethe zur Zeit, als er sich mit der natürlichen Tochter beschäftigte, zu einer Dichtung veranlaßt sah, die überraschend zu einem Zusammentreffen des Gerichtsrates mit Eugenien stimmt, wie dies nach den angedeuteten großen Wechselfällen des Schicksals sich ereignet haben könnte. Wir dürfen nur annehmen, Eugenie habe jenen Landsitz, auf dem sie nach ihrer Vermählung gelebt, nach dem Sturm der Revolution gepachtet und lebt daselbst mit ihrem Bruder. Da kömmt der Besitzer nach langer Abwesenheit. Sie erkennt ihn, er scheint sie auch zu erkennen. Die Dichtung kennen wir als Gesprächsballade unter dem Titel: „Wanderer und Pächterin". Sie heißt hier Helena, aber die Verse: „Purpurseide floß von ihrer Lende, da du sie zum erstenmal gesehn" und:

„Nicht ein Bildnis, wirklich siehst du jene
Hohe Tochter des verdrängten Blutes;
Nun im Pachte des verlassnen Gutes
Mit dem Bruder freuet sich Helene."

Diese Züge deuten doch auf ganz besondere Umstände und stimmen nur zu einem Schicksal, wie das der natürlichen Tochter.

Verbergen wollen wir uns nicht, daß ein so idyllischer Schluß nun allerdings nicht als Schluß der kolossalen Trilogie gedacht ist und hier nur angeführt werden kann, als ein Gedankenspiel, das sich von dem großen Ganzen losgelöst und idyllisch ausgestaltet haben konnte.

Wenn wir nun auf unsere Betrachtung im ganzen zurückblicken, so machten wir wieder die merkwürdige Wahrnehmung, daß auch diese Dichtung Goethes, wie alle bisher betrachteten Dramen, mit der Ideenwelt, in der sie sich bewegt, weit zurückreicht, bis in früheste Jugendzeit. Die Wahrnehmung der Entsittlichung, die in großen Städten die Gesellschaft ergriffen, die nur durch äußeren Schein verhüllt wird, erweckt die Ahnung der Unterminiertheit der Gesellschaft und macht auf ihn schon frühzeitig den tiefsten Eindruck. Es ist eine Dissonanz, die schon in den

Mitschuldigen, wie später im Großkophta und Bürgergeneral zum Ausdruck kommt, bis sie sich löst in Wilhelm Meister und der natürlichen Tochter. Die Lösung geschieht durch die Liebe, deren Aufgabe es ist, die Erde mit dem Himmel auszugleichen, wie wir schon aus den Geschwistern belehrt sind.

Bei alledem verbergen wir uns nicht, daß die Anhaltspunkte, die uns das Schema der Fortsetzung bietet, durchaus ungenügend sind, um uns von dem beabsichtigten Verlauf der Handlung einen Begriff zu bilden, ja, wir können selbst den Bedenken gegen die Eignung des Gegenstandes zu dramatischer Ausführung wesentlich nichts weiter entgegenstellen, als die Liebe Goethes, mit der er wiederholt desselben gedachte.

Das Schema, wie es vorliegt, mag für ihn selbst freilich verständlicher gewesen sein, als für den Leser. Es macht aber durchaus nicht den Eindruck einer klaren Übersicht. Zuerst das Scenarium, d. h. die Anführung der Personen, wie sie im 2. Teil auftreten. Darauf eine Reihe von Gedanken, die dem Dichter vorschweben und sich über das Ganze zu verbreiten scheinen. Dann allgemeine Andeutungen über den Inhalt des ersten, zweiten und vierten Aufzugs des 2. Teils. „Das Übrige fehlt."

Wir gedenken hier der Worte, mit denen der Dichter sein Vorgehn im allgemeinen*) schildert: „Ich habe immer nur mich aus dem Ganzen ins Detail herausarbeiten und entwickeln können. Durch Aggregation begreife ich nichts; aber wenn ich recht lange Holz und Stroh zusammengeschleppt habe und immer mich vergebens zu wärmen suche, wenn auch schon Kohlen darunter liegen und es überall raucht, so schlägt dann doch endlich die Flamme in einem Wink übers Ganze zusammen."

Schiller hat diese Erscheinung wunderbar erkannt und gewürdigt in dem herrlichen Briefe an Goethe vom 23. August 1794.

Unser Text beruht auf der Oktavausgabe l. H., mit der die erste Ausgabe von 1804 verglichen wurde.

Wir stellen das Schema der Fortsetzung, das erst in der Hochquartausgabe von 1836 (1. Bandes zweite Abteilung S. 279) in den Werken erscheint, gleich hier an den Schluß der Einleitung.

Als Nachtrag zu den Ausdrücken marmorglatt und marmorkalt (S. 261) sei noch erwähnt, daß A. Klingemann in der Zeitung für die elegante Welt den 8. Nov. 1803 schon die natürliche Tochter Voltaires Tragödien gegenüberstellte, die nur durch äußerliche Politur sich auszeichnen, und jene oberflächlichen Beurteiler abwies, die Goethes Ruhe und Sicherheit Kälte zu nennen beliebten. Hier wird demnach geradezu das Gegenteil von glatt und kalt hervorgehoben S. Braun, Goethe im Urteil seiner Zeitgenossen S. 68. u. 81.

---

*) Bei Riemer 2, 112. 26. Febr. 1780. Bei Keil Goethes Tagebuch S. 212.

Die natürliche Tochter.

Schema der Fortsetzung.

Erster Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

1. Secretair. Hofmeisterin. 2. Die Vorigen. Herzog. 3. Herzog. Graf.

Zweiter Aufzug.

Vor einer angenehmen ländlichen Wohnung.

1. Gerichtsrath. 2. Gerichtsrath. Eugenie. 3. Gerichtsrath. Soldat. Sachwalter. Handwerker. 4. Gerichtsrath. Eugenie. 5. Eugenie.

Dritter Aufzug.

Platz in der Hauptstadt.

1. Weltgeistlicher. 2. Der Vorige. Hofmeisterin. Secretair. 3. Die Vorigen. Handwerker. 4. Die Vorigen. Der Herzog. Volk. 5. Die Vorigen. Eugenie.

Zimmer des ersten Aufzugs.

6. König. 7. König. Eugenie. 8. Eugenie. Wache.

Vierter Aufzug.

Gefängniß.

1. Graf. 2. Graf. Gouverneur. Aebtissin. 3. Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch. 4. Die Vorigen. Hofmeisterin. Secretair. 5. Die Vorigen. Eugenie. 6. Die Vorigen. Handwerker.

Fünfter Aufzug.

1. Handwerker. Sachwalter. 2. Handwerker. Gerichtsrath. 3. Gerichtsrath. Eugenie. 4. Eugenie. Handwerker. Sachwalter. 5. Die Vorigen ohne Eugenie. 6. Die Vorigen. Soldat. 7. Soldat. Gerichtsrath. Handwerker.

I. Gen. Absoluter Despotismus ohne eigentliches Oberhaupt. In der Ramification von oben Furcht vor nichts. Intrigue und Gewalt. Sucht nach Genuß. Verlieren nach unten.

Nach seinem Sinne leben ist gemein,
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.

II. Gen. Untergeordneter Despotismus. Furcht nach oben. Ganglien der Statthalterschaften Familienwesen. Sucht nach Besitz.

III. Gen. Realismus des Besitzes. Grund und Boden. Druck daher. Dunkler aufdämmernder Zustand. Gährung von Unten. Pfiff des Advokaten. Strebende Soldaten. Ausübung der Rohheit ins Ganze. Conflict.

IV. Gen. Aufgelöst'te Bande der letzten Form. Die Masse wird absolut. Vertreibt die Schwankenden. Erdrückt die Widerstehenden. Erniedrigt das Hohe. Erhöhet das Niedrige, um es wieder zu erniedrigen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofmeisterin. Secretair.

S. Glückliches Gelingen ihres Unternehmens.

H. Vorsicht daß Eugenie keinen Brief wegbringen konnte. Eugeniens Versprechen sich verborgen zu halten. Flüchtige Schilderung des Zustandes.

S. Vorsicht daß an den Herzog kein Brief gelangen konnte. Schilderung des Zustandes. Politische Lage.

H. Warum der Secretair noch keine Beförderung habe.

S. Aussichten wenn er noch in der Nähe des Herzogs bleibe.

H. Heirat.

S. Lehnt eine Verbindung noch ab, wegen der wichtig bevorstehenden Epoche.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Die Vorigen.

Hz. Edler gerührter Empfang. Dank für ihre Bemühungen um Eugenien.

H. Trauer.

Hz. Ruf sie lebe noch schnell verklungen.

H. Wunsch.

Hz. Geschenk des ganzen Trousseaus und des Eingerichteten.

H. Dank.

Dritter Auftritt.

Herzog. Graf.

G. Botschaft vom Könige. Vorwürfe gegen den Herzog.

Hz. Vorwürfe gegen den König.

G. Vertheidigung des Königs durch Schilderung desselben von der Seite eines Freundes.

Hz. Vorwurf dem Günstling.

G. Zu Gunsten der Günstlingschaft.

Hz. Allgemeinere Ansicht.

G. Entschiedene Frage.

Hz. Unentschiedene Antwort.

G. Und dazu ab.

Hz. Wunsch in dieser Lage Eugenien noch zu besitzen. Trost, daß sie eine so gefährliche Epoche nicht erlebt habe.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gerichtsrath.

Freude an der Einrichtung des Landsitzes. Wunsch der Liebe Eugeniens. Wunsch eines friedlichen Genusses. Furcht vor der drohenden Zeit. Verbergen vor Eugenien.

Zweiter Auftritt.

Gerichtsrath. Eugenie.

E. Ein freundliches Willkommen. Freude an der hergestellten Umgebung.

G. Dank für ihre Sorgfalt. Schilderung ihrer Verbesserungen.

E. Alles für ihn und seine Gäste bereit.
G. Dank für ihre Willfährigkeit.
E. Dank für sein gehaltenes Wort.
G. Er rechnet sich die Entsagung hoch an.
E. Frage nach öffentlichen Zuständen.
G. Schilderung ins Beste. Hoffnungen wie zu Anfang der Revolution.
E. Hypochondrische Ansicht von ihrer Seite.
G. Zu verscheuchen.
E. Annäherung.
G. Ueberredung der Liebe.
E. Nachgiebigkeit.
G. Störende Ankunft der Gäste.

Dritter Auftritt.

Gerichtsrath. Sachwalter. Soldat. Handwerker.

G. Einladung ins Haus.
S. Unter freiem Himmel wird ein solcher Bund am besten geschlossen. Erinnerung an die drei Telle.
G. Darstellung der Auflösung im Moment. Patriotisches Zusammenhalten durch Föderalismus.
Sw. Egoistisches Ansichreißen der Vortheile bisheriger Besitzer.
S. Streben nach der Einheit und einem obern Verbindungspunkt. Gewaltsames Nivellieren. Zerstörung der einen Partei.
(Streit und Auflösung der Versammlung.)

Vierter Auftritt.

Gerichtsrath. Eugenie.

G. Gäste entfernen sich.
E. Es schien im Streit.
G. Ungebändigte Naturen.
E. Vermuthlich schwer zu vereinigende Parteien.
G. Allgemeine Schilderung. Hoffnung einer Vereinigung.
E. Anmuth des geschaffenen Besitzes. Verewigung.
G. Fehlt die Neigung.

17. Die drei Telle oder Tellen schlafen in einer Felskluft an dem Vierwaldstätterse nach der Volkssage und werden die drei Befreier des Landes genannt; s. Deutsche Sagen, herausg. von den Brüdern Grimm Nr. 298. Der Name Tell kommt bei Goethe schon in Jery und Bätely vor Werke VII, 261, 26. — 22. Das H. fehlt wohl zu dieser dieser Zeile, doch wird sie dem Handwerker zuzuteilen sein.

E. Annäherung.

G. Immer mehr, bis zur Umarmung.

E. Gefühl ihres Hingebens.

G. Wunsch ihrer würdig zu sein. Enthusiastischer Blick in eine neue Carriere.

Eugenie. Entsetzung über die Entdeckung.

Gerichtsrath. Nähere Erklärung in Absicht sie zu besänftigen.

Eugenie. Größerer Abscheu. Anerbieten ihrer Neigung unter Bedingungen, bezüglich auf den Kuß.

Gerichtsrath. Streit zwischen Partei und Liebe.

Eugenie. Argumente, mit Passion.

Gerichtsrath. Schmerzliche Entfernung.

Fünfter Auftritt.

Eugenie,

Gefühl ihres Zustandes. Entschluß.

Dritter Aufzug.

vacat.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gefängniß.

Graf.

Uebersicht über den Zustand. Tritt aus der Höhe des Lebens in die Tiefe der Gefangenschaft. Sorge für den König.

---

15. Der Entschluß, verkleidet (als Offizier?) in der Hauptstadt zu erscheinen. — 17. Nach dem allgemeinen Schema oben S. 271 sollte dieser 3. Aufzug 5 Auftritte hindurch auf dem Platz der Hauptstadt spielen. Daselbst treten auf: der Weltgeistliche, die Hofmeisterin und der Secretair, der Herzog, Volk, Eugenie. In 3 Auftritten im Zimmer des Herzogs: der König, Eugenie und Wache.

Zweiter Auftritt.

Graf. Gouverneur. Aebtissin.

Im Ganzen eine Conversation zu erfinden, wo, durch die Erinnerung dessen was man gewesen, das gegenwärtige Uebel aufgehoben wird.

Familien- und Namenserinnerung, auch Beschreibung wohlhabender brillanter Zustände.

Die Vorzüge eines egoistischen sogenannten guten Lebens.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch.

W. Verzweiflung über den Verlust seines Zustandes und Furcht vor der Zukunft.

M. Deutet weiter hinaus.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin. Secretair.

W. fällt sie an, als schuld an seinem Unglück, daß sie ihn durch ein Verbrechen gehoben. Wunsch nach Niedrigkeit. Bekenntnis des Verbrechens an Eugenien. Die Uebrigen nehmen Theil. Erinnerung eines jeden der sie kannte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie.

Begeisterte Rede des Mönchs.

(Das übrige fehlt.)

22. In einem 6. Auftritt sollten zu den Vorigen noch Handwerker hinzutreten. Im fünften Aufzug sollten unter andern an der Bewegung beteiligten Personen der Gerichtsrat mit Eugenien zusammentreffen. Der Abschluß ist nicht erkennbar und jede Andeutung fehlt über einen 3. Teil der Trilogie.

Die natürliche Tochter.

Trauerspiel.

[1803]

1. Die erste Ausgabe hat den Titel:

Taschenbuch
auf das Jahr 1804.

Die natürliche Tochter.
Trauerspiel
von
Goethe.

Tübingen,
in der Cotta'schen Buchhandlung.

2. 1836: Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterin.
Secretair.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrath.
Gouverneur.
Aebtissin.
Mönch.

1. In der 1. Ausg. ein Strich unter Personen.

Erster Aufzug.

Dichter Wald.

Erster Auftritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf seine Fährte bannend, nach sich reißt,
Der edle Hirsch, hat, über Berg und Thal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich selbst,
Obgleich so landeskundig, hier nicht finde.
Wo sind wir, Oheim? Herzog, sage mir,
Zu welchen Hügeln schweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauscht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erster Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felsens andrer Seite liegt,
Am grünen Hang, ein artig Haus versteckt,
Dich zu bewirthen keineswegs gebaut;
Allein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

König.

Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach,
Zum Augenblick des Rastens, freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb'

König. Herzog. Die erste Ausgabe hat noch einen Strich unter dieser Zeile. — 16. 18. Vgl. 457. Laß. In demselben Bande der vollständigen Ausg. l. H. (1828) in Tasso z. B. 3052 Lass'. Es scheinen verschiedene Korrektoren gewaltet zu haben. Goethe selbst wird Laß geschrieben haben, s. Bd. 3, 359, 11.

Uns leis' umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

Herzog.

Wie du auf einmal völlig abgeschieden,
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier dränget sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkest du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

König.

Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgetöses Wiederhall
Verklinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände diesem Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten an einander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgerathnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde,
Verschlossnen Busen traulich öffnend, nahn.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruh'gen Augenblicken,
Verborgenes Verhältniß zu bekennen;
Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn.

Herzog.

Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
O Herr, beglücken, als indem du mir
In diesem Augenblick die Zunge lösest.
Was ich zu sagen habe, könnt' es wohl

30. bedrängt 1804. — 32. Entfernten 1804. Entferntes 1828. — 36. an einander wandeln ist hier aneinander angeschlossen w. für neben einander. So wandeln hier der König und der Herzog neben einander. — 37. Stufenglück: das Glück, das in verschiedenen Abstufungen ihnen gegönnt ist, soviel davon durch Glück in ihren Kindern, dem einen mehr, dem andern weniger, beschieden ist. Dem König in herrlichen Kindern, dem Herzog in einem Sohne, der undankbar gegen ihn ist, und einer Tochter, die er liebt, die aber eine „natürliche" Tochter ist.

Ein Andrer besser hören als mein König,
Dem unter allen Schätzen seine Kinder
Am herrlichsten entgegen leuchten; der
Vollkommner Vaterfreude Hochgenuß
Mit seinem Knechte herzlich theilen wird?

König.

Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
Dein einz'ger Sohn durch rohes, wildes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trutz
Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter;
Verändert er auf einmal die Natur?

Herzog.

Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach, meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und, wie in dunklen Grüften,
Das Mährchen sagt's, Carfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein, der öden Nacht
Geheimnißvolle Schauer hold beleben,
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichem! das ich, mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

König.

Sprich vom Geheimniß nicht geheimnißvoll.

Herzog.

Wer spräche, vor der Majestät, getrost
Von seinen Fehlern, wenn sie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

52. Vaterfreuden 1804. — 58. erwünschtes Alter: verkümmert dir nicht dein Sohn dasjenige, was das Alter erwünscht macht, das durch wohlgeratene Kinder sonst erwünschte, die Früchte des Lebens gleichsam erntende Alter. — 69 ff. das ich mit mehr Sorgfalt pflege als den Besitz erblich gewonnener Güter. Ererbt errungner ist aufzufassen wie der unten zu 491 besprochene Sprachgebrauch.

König.

Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?

Herzog.

Ist eine Tochter.

König.

Eine Tochter? Wie?
Und suchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim,
Zum niedern Kreis verstohlen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?

Herzog.

Das Große wie das Niedre nöthigt uns,
Geheimnißvoll zu handeln und zu wirken.
Nur allzu hoch stand jene, heimlich mir,
Durch wundersam Geschick, verbundne Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt,
Und meiner Brust geheime Schmerzen theilt.

König.

Die Fürstin? Die verehrte, nah verwandte,
Nur erst verstorb'ne?

Herzog.

War die Mutter! Laß,
O! laß mich nur von diesem Kinde reden,
Das, seiner Eltern werth und immer werther,
Mit edlem Sinne, sich des Lebens freut.
Begraben sei das Uebrige mit ihr,
Der hochbegabten, hochgesinnten Frauen.
Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten: sie zu mir herauf,
Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt, vor seinem Hofe,

82f. Die Verse erklären sich aus den folgenden. Nicht nur das Niedrige, wenn eine hohe Persönlichkeit sich in einen niedrigeren Kreis herabläßt, wie so oft die alten mythischen Götter, nötigt uns geheimnisvoll zu handeln; auch die hohe Stellung der Geliebten kann uns solches Handeln auferlegen. — 94. Frauen, der alte Dativ, den sich die Dichtersprache noch erlaubt. Daß der Dichter die Mutter schon gestorben sein läßt zur Zeit, da der Vater den König um Legalisierung der Tochter bittet, ist eine der Abweichungen von der Geschichte, durch die der Stoff veredelt wird. Die Intriguen gegen die Legalisierung dürfen nicht von der Mutter begünstigt werden, sie müssen ganz allein innerhalb der Partei der Legitimisten entspringen und das Motiv der Mutter, die verborgen bleiben will, hat hier keinen Raum.

Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt,
Aus seiner Gnadenfülle zu bewähren.

König.

Vereint in sich die Nichte, die du mir,
So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
Des Vaters und der Mutter Tugenden:
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Herzog.

O kenne sie, eh' du zu ihrem Vortheil
Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort
Dich nicht bestechen! Manches hat Natur
Für sie gethan, das ich entzückt betrachte,
Und alles, was in meinem Kreise webt,
Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
Schon ihren ersten Weg geleiteten
Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
Indeß ihr Phantasie das künft'ge Glück
Mit schmeichelhaften Dichterfarben mahlt.
An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
Sich stufenweis' entwickelnd, friedlich horcht:
So mangelt Uebung ritterlicher Tugend
Dem wohlgebauten festen Körper nicht.
Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.

106 ff. In dem Augenblicke, da uns durch den Tod der Mutter ein Stern erlischt, soll der Hof in der Tochter ein neu Gestirn aufgehen sehn. — 112. Über weben, sich lebendig erweisen, s. meine Faustausg., zu 1, 150. — 115. Die Pflegerin, Frau Delorme, wird in den Memoiren als eine begabte, geistvolle Frau geschildert. Der weise Mann war nach Angabe der Memoiren Rousseau. — 117. des Gegenwärtigen = der Gegenwart, des Lebens. — 122. entwicklend 1804.

König.

Wir sorgten alle für das edle Kind!
Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.

Herzog.

Und nicht zum erstenmal empfand ich heute,
Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst,
Zu übermenschlichem Gefühl sich mischen.

König.

Gewaltsam und behende riß das Pferd
Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
In dichtbewachs'ner Hügel Dunkelheit.
Und so verschwand sie mir.

Herzog.

Noch einmal hat
Mein Auge sie gesehen, eh' ich sie
Im Labyrinth der hast'gen Jagd verlor.
Wer weiß, welch ferne Gegend sie durchstreift,
Verdroßnen Muths, am Ziel sich nicht zu finden,
Wo, ihrem angebeteten Monarchen sich,
In ehrerbietiger Entfernung, anzunähern,
Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie,
Als Blüthe seines hochbejahrten Stammes,
Mit königlicher Huld zu grüßen würdigt.

König.

Welch ein Getümmel seh' ich dort entstehn?
Welch einen Zulauf nach den Felsenwänden?
(Er winkt nach der Scene.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

König.

Warum versammelt sich die Menge dort?

Graf.

Die kühne Reiterin ist, eben jetzt,
Von jener Felsenwand herabgestürzt.

149. Die Anmerkung fehlt der 1. Ausgabe. — 150. Wie S. 279 unter Die Vorigen. Graf. ein Strich 1804.

Herzog.

Gott!

König.

Ist sie sehr beschädigt?

Graf.

Eilig hat
Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

Herzog.

Was zaudr' ich? Ist sie todt, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Dritter Auftritt.

König. Graf.

König.

Kennst du den Anlaß der Begebenheit?

Graf.

Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.
Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
Durch Zufall von der Jagd getrennt gesehn,
Geführt von dieser Schönen, zeigte sich
Auf jener Klippen waldbewachs'ner Höhe.
Sie hören, sehen unten in dem Thal
Den Jagdgebrauch vollendet, sehn den Hirsch
Als Beute liegen seiner kläffenden
Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schaar,
Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,
Hier oder dort, mehr oder weniger
Durch einen Umweg. Sie allein besinnt
Sich keinen Augenblick, und nöthiget
Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, grad herein.
Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;
Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde
Die letzten, schmalen Klippenstufen aus,
Es stürzt herunter, sie mit ihm. So viel

156. Die Bemerkung: (Herzog ab) fehlt. — 157. Unter König. Graf. ein Strich wie oben 1. 2. Auftr. und so immer 1804.

Konnt' ich bemerken, eh der Menge Drang
Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
Nach deinem Arzte rufen. So erschein' ich nun
Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

König.

O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat.

Graf.

So hat ihm dieser Schrecken das Geheimniß
Auf einmal abgezwungen, das er sonst,
Mit so viel Klugheit, zu verbergen strebte?

König.

Er hatte schon sich völlig mir vertraut.

Graf.

Die Lippen öffnet ihm der Fürstin Tod,
Nun zu bekennen, was, für Hof und Stadt,
Ein offenbar Geheimniß lange war.
Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,
Daß wir, durch Schweigen, das Geschehene,
Für uns und Andre, zu vernichten glauben.

König.

O laß dem Menschen diesen edlen Stolz.
Gar vieles kann, gar vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Graf.

Man bringt sie, fürcht' ich, ohne Leben her!

König.

Welch unerwartet, schreckliches Ereigniß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie (auf zusammengeflochtenen Aesten, für todt hereingetragen). **Herzog. Wundarzt. Gefolge.**

Herzog (zum Wundarzt).

Wenn deine Kunst nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unsers Königs Leben,

179. erschein' 1804. 1808. erschien 1827—1836.

Das unschätzbare Gut, vertraut ist, laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine!
Daß aus der Tiefe meines Jammers ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, kannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laßt mich eilen, vor ihr hinzusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: meine Tochter lebt!

König.

Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wackre Mann.
Gewissenhaft, als läg' ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

Herzog.

Sie regt sich!

König.

Ist es wahr?

Graf.

Sie regt sich!

Herzog.

Starr
Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.
Sie lebt! sie lebt!

König (ein wenig zurücktretend).

Verdoppelt eure Sorge!

Herzog.

Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' eröffnet. Ja! sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke staunend, ungewiß; auf mich
Auf deinen Vater wende sie zuerst.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns
Aus jener stummen Nacht zurückekehrst.

Eugenie
(die indeß, nach und nach, zu sich gekommen ist und sich aufgerichtet hat).
Was ist aus uns geworden?

Herzog.
Kenne mich
Nur erst! — Erkennst du mich?

Eugenie.
Mein Vater!

Herzog.
Ja!
Dein Vater, den, mit diesen holden Tönen,
Du aus den Armen der Verzweiflung rettest.

Eugenie.
Wer bracht' uns unter diese Bäume?

Herzog (dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben).
Bleib
Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung
Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

Eugenie.
(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr vorgehalten und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht sie schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt.)
Da bin ich wieder! — Ja nun weiß ich alles.
Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich
Herab zu reiten, grad' herab. Verzeih!
Nicht wahr, ich bin gestürzt? Vergibst du mir's?
Für todt hob man mich auf? Mein guter Vater!
Und wirst du die Verwegne lieben können,
Die solche bittre Schmerzen dir gebracht?

Herzog.
Zu wissen glaubt' ich, welch ein edler Schatz
In dir, o Tochter, mir beschieden ist;
Nun steigert mir gefürchteter Verlust
Des Glücks Empfindung in's unendliche.

König
(der sich bisher, im Grunde, mit dem Wundarzt und dem Grafen unterhalten, zu dem letzten).
Entferne jedermann! ich will sie sprechen.

---

237. Vergiebst 1804. 1836. Vergibst 1827. 1828.

Fünfter Auftritt.

König. Herzog. Eugenie.

König (näher tretend).

Hat sich die wackre Reiterin erholt?
Hat sie sich nicht beschädigt?

Herzog.

Nein, mein König!
Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,
Nimmst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
Durch deiner Worte sanften Ton hinweg.

König.

Und wem gehört es an, das liebe Kind?

Herzog (nach einer Pause).

Da du mich fragst, so darf ich dir bekennen;
Da du gebietest, darf ich sie vor dich
Als meine Tochter stellen.

König.

Deine Tochter?
So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Gesetz gethan.

Eugenie.

Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn
Aus jener tödtlichen Betäubung mich
In's Leben wieder aufgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild sei?
Mein Vater nennt vor seinem Könige
Mich seine Tochter. O, so bin ich's auch!
Der Oheim eines Königes bekennt
Mich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
Des großen Königs. O verzeihe mir
Die Majestät! wenn aus geheimnißvollem,
Verborgnem Zustand ich, an's Licht auf einmal

253 f. Vgl. 1762. Gesetzlich ist sie nicht des Herzogs Tochter; gesetzlich hat er nur einen Sohn. Doch hat das Glück, das ihm eine so herrliche Tochter gegeben, mehr für ihn gethan als das Gesetz. — 267. Verborgnen 1804.

Hervorgerissen und geblendet, mich,
Unsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.
(Sie wirft sich vor dem König nieder.)

König.

Mag diese Stellung die Ergebenheit
In dein Geschick, von Jugend auf, bezeichnen!
Die Demuth, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewußt,
So manches Jahr, im Stillen, ausgeübt.
Doch sei auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,
(er hebt sie auf und drückt sie an sich)
Wenn ich des Oheims heil'gen Vaterkuß
Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
So sei dieß auch ein Zeichen, sei ein Siegel
Dich, die Verwandte hab' ich anerkannt;
Und werde bald, was hier geheim geschah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.

Herzog.

So große Gabe fordert ungetheilten
Und unbegränzten Dank des ganzen Lebens.

Eugenie.

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden bin
Ich nicht entfernterweise vorbereitet.
Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht' ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt nur für Andre strömend wieder fort.
Hier stehen Tausende dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte;

276. (er hebt sie auf und drückt sie sanft an sich.) 1. Ausg. 1804. — 277. heiligen 1804. — 286. eignes 1804.

In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

König.

Wenn dir die Menge, gutes edles Kind,
Bedeutend scheinen mag: so tadl' ich's nicht;
Sie ist bedeutend, mehr noch aber sind's
Die Wenigen, geschaffen dieser Menge
Durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehn.
Berief hiezu den König die Geburt,
So sind ihm seine nächsten Anverwandten
Geborne Räthe, die mit ihm vereint
Das Reich beschützen und beglücken sollten.
O träte doch in diese Regionen,
Zum Rathe dieser hohen Wächter, nie
Vermummte Zwietracht leisewirkend ein
Dir, edle Nichte, geb' ich einen Vater,
Durch allgewalt'gen, königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!
Gar viele Widersacher hat ein Fürst,
O laß ihn jene Seite nicht verstärken!

Herzog.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!

Eugenie.

Wie unverständlich sind mir diese Worte!

König.

O lerne sie nicht allzu früh verstehn!
Die Pforten unsers königlichen Hauses
Eröffn' ich dir mit eigner Hand; ich führe
Auf glatten Marmorboden dich hinein.
Noch staunst du dich, noch staunst du alles an,
Und in den innern Tiefen ahnest du
Nur sichre Würde mit Zufriedenheit.
Du wirst es anders finden! Ja, du bist
In eine Zeit gekommen, wo dein König
Dich nicht zum heitren, frohen Feste ruft,

318. 321. O! 1804. — 322. unsres 1804. — 326. ahndest 1804.

Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,
In kurzem feiern wird; doch soll der Tag
Um deinetwillen mir willkommen sein;
Dort werd' ich dich im offnen Kreise sehn,
Und Aller Augen werden auf dir haften.
Die schönste Zierde gab dir die Natur;
Und daß der Schmuck der Fürstin würdig sei,
Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

Eugenie.

Der freud'gen Ueberraschung lauter Schrei,
Bedeutender Gebärde dringend Streben,
Vermöchten sie die Wonne zu bezeugen,
Die du dem Herzen schaffend aufgeregt?
Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.
(Sie will knieen.)

König (hält sie ab).

Du sollst nicht knieen.

Eugenie.

Laß, o laß mich hier
Der völligsten Ergebung Glück genießen.
Wenn wir, in raschen, muthigen Momenten,
Auf unsern Füßen stehen, strack und kühn
Als eigner Stütze froh uns selbst vertraun,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch was in Augenblicken der Entzückung
Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.
Und was wir unserm Vater, König, Gott,
Von Wonnedank, von ungemess'ner Liebe,
Zum reinsten Opfer bringen möchten, drückt
In dieser Stellung sich am besten aus.
(Sie fällt vor ihm nieder.)

Herzog (knieet).

Erneute Huldigung gestatte mir.

Eugenie.

Zu ewigen Vasallen nimm uns an.

339. laut Geschrei 1804. — 347. Zu strack s. Werke VII, 93, 22; auch meine Faustausgabe zu 2, 7059.

König.

Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,
Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite
Das Rechte, das Beständige beschützen.
O diese Zeit hat fürchterliche Zeichen,
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
Als könnte jeder nur am Platz des andern
Befriedigung verworrner Wünsche finden,
Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,
Von einem Strom vermischt dahingerissen,
Im Ocean uns unbemerkt verlören.
O! laßt uns widerstehen, laßt uns tapfer
Was uns und unser Volk erhalten kann,
Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!
Laßt endlich uns den alten Zwist vergessen,
Der Große gegen Große reizt, von innen
Das Schiff durchbohrt, das gegen äußre Wellen
Geschlossen kämpfend nur sich halten kann.

Eugenie.

Welch frisch wohlthät'ger Glanz umleuchtet mich
Und regt mich auf anstatt mich zu verblenden!
Wie! Unser König achtet uns so sehr,
Um zu gestehen, daß er uns bedarf;
Wir sind ihm nicht Verwandte nur, wir sind
Durch sein Vertraun zum höchsten Platz erhoben.
Und wenn die Edlen seines Königreichs
Um ihn sich drängen, seine Brust zu schützen,
So fordert er uns auf zu größerm Dienst.
Die Herzen dem Regenten zu erhalten
Ist jedes Wohlgesinnten höchste Pflicht;
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.
Die Jugend, sagt man, bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;

361. Die Zeichen der Zeit (nach Lukas 16, 3) sollte ursprünglich das Drama: Die Aufgeregten heißen. Werke X. S. Hirzel, Verzeichnis S. 82. — 372. des alten Zwists 1804.

Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
Was sie vermögen, dir gehört es an.

Herzog.

Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,
Weißt du zu schätzen, weißt du zu verzeihen.
Und wenn der Vater, der erfahrne Mann,
Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung
In ihrem ganzen Werthe fühlt und wägt;
So bist du seines vollen Danks gewiß.

König.

Wir wollen bald einander wiedersehn
An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb' ich, edles Kind, an diesem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
Doch bis dahin verlang' ich von euch beiden
Verschwiegenheit. Was unter uns geschehn,
Erfahre niemand. Mißgunst lauert auf,
Schnell regt sie Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimniß nur verbürget unsre Thaten;
Ein Vorsatz, mitgetheilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann muß überraschen.
Ja, mit dem besten Willen leisten wir
So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.
O wäre mir zu meinen reinen Wünschen
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben;
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte sollten unter niedrem Dach,
Begnügte sollten im Palaste wohnen.
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genossen,
Entsagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

---

421 f. Vgl. Faust: Räume (für) Millionen — frei zu wohnen 2. T. 6931 ff. 2c. 6950 f. — 424. (König ab) fehlt.

Sechster Auftritt.

Herzog. Eugenie.

Eugenie.

O welch ein selig jubelvoller Tag!

Herzog.

O möcht' ich Tag auf Tage so erleben!

Eugenie.

Wie göttlich hat der König uns beglückt.

Herzog.

Genieße rein so ungehoffte Gaben.

Eugenie.

Er scheint nicht glücklich, ach! und ist so gut.

Herzog.

Die Güte selbst erregt oft Widerstand.

Eugenie.

Wer ist so hart sich ihm zu widersetzen?

Herzog.

Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft.

Eugenie.

Des Königs Milde sollte Milde zeugen.

Herzog.

Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.

Eugenie.

Wie edel hat ihn die Natur gebildet.

Herzog.

Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.

Eugenie.

Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet.

Herzog.

Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht.

Eugenie.

Von altem Heldenstamme grünt er auf.

Herzog.

Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zweige.

Eugenie.

Die Schwäche zu vertreten sind wir da.

Herzog.

Sobald er unsre Stärke nicht verkennt.

Eugenie (nachdenklich).

Mich leiten seine Reden zum Verdacht.

Herzog.

Was sinnest du? Enthülle mir dein Herz.

Eugenie (nach einer Pause).

Auch du bist unter denen, die er fürchtet.

Herzog.

Er fürchte jene die zu fürchten sind.

Eugenie.

Und sollten ihm geheime Feinde drohen?

Herzog.

Wer die Gefahr verheimlicht ist ein Feind.
Wo sind wir hingerathen! meine Tochter,
Wie hat der sonderbarste Zufall uns
Auf einmal weggerissen nach dem Ziel.
Unvorbereitet red' ich, übereilt
Verwirr' ich dich, anstatt dich aufzuklären.
So mußte dir der Jugend heitres Glück
Beim ersten Eintritt in die Welt verschwinden.
Du konntest nicht in süßer Trunkenheit
Der blendenden Befriedigung genießen.
Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
Verborgne Dornen ritzen deine Hand.
Geliebtes Kind! so sollt' es nicht geschehn!

439. Man erinnert sich hier des Prologs im Himmel (zu Faust), wo Faust mit einem jungen Baum verglichen und grünen in der Bedeutung von aufwachsen gebraucht ist; s. meine Faustausg. (2. Aufl.) 1, S. 27, zu 68.

Erst nach und nach, so hofft' ich, würdest du
Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,
Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen
Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.
Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
Dir vorbedeutet, bist du in den Kreis
Der Sorgen, der Gefahr herabgestürzt.
Mißtrauen athmet man in dieser Luft,
Der Neid verhetzt ein fieberhaftes Blut
Und übergibt dem Kummer seine Kranken.
Ach soll ich nun nicht mehr in's Paradies,
Das dich umgab, am Abend wiederkehren,
Zu deiner Unschuld heil'gem Vorgefühl
Mich von der Welt gedrängter Posse retten!
Du wirst fortan, mit mir ins Netz verstrickt,
Gelähmt, verworren, dich und mich betrauren.

Eugenie.

Nicht so; mein Vater! Konnt' ich schon bisher
Unthätig, abgesondert, eingeschlossen,
Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
Schon in des Daseins Unbedeutenheit
Erholung, Trost und Lebenslust gewähren:
Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick
Verflochten, im Gewebe deines Lebens,
Als heitrer, bunter Faden, künftig glänzen!
Ich nehme Theil an jeder edlen That,
An jeder großen Handlung, die den Vater
Dem König und dem Reiche werther macht.
Mein frischer Sinn, die jugendliche Lust,
Die mich belebt, sie theilen dir sich mit,
Verscheuchen jene Träume, die der Welt
Unüberwindlich ungeheure Last
Auf Eine Menschenbrust zerknirschend wälzen.

471 ff. Als Eugenie, unschuldig, unbefangen, das Getriebe der Welt nicht kannte, setzte sie das Beste voraus und den Vater erquickte ihre Anschauung, wenn er aus der Welt, in der sich possenhaft, d. h. lächerlich, Lüge und Ränke drängen, zu ihr kam. Dies Paradies scheint ihm verloren, da die Tochter nun eingeweiht wird in die Schattenseiten des Welttreibens. — 484. Fade 1804. — 491. Unüberwindlich ungeheure, einer der zu Werke VII, S. 19, 30 besprochenen Fälle, wo bei zwei Adjektiven die Flexion des ersten abfällt, Grimm, Gramm. 4, 497, so daß beide als Ein Organismus erscheinen. Vgl. zu 69 f.

Wenn ich dir sonst in trüben Augenblicken
Ohnmächt'gen guten Willen, arme Liebe,
Dir leere Tändeleien kindlich bot;
Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Plane,
Bekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht
Vollbürt'ger Kindschaft rühmlich zu erwerben.

Herzog.

Was du bei diesem wicht'gen Schritt verlierst,
Erscheint dir ohne Werth und ohne Würde;
Was du erwarteſt, schätzeſt du zu sehr.

Eugenie.

Mit hocherhabnen, hochbeglückten Männern
Gewalt'ges Ansehn, würd'gen Einfluß theilen!
Für edle Seelen reizender Gewinn!

Herzog.

Gewiß! Vergib, wenn du in dieser Stunde
Mich schwächer findeſt, als dem Manne ziemt.
Wir tauschten sonderbar die Pflichten um:
Ich soll dich leiten und du leiteſt mich.

Eugenie.

Wohl denn! Mein Vater, tritt mit mir herauf,
In diese Regionen, wo mir eben
Die neue, heitre Sonne sich erhebt.
In diesen muntern Stunden lächle nur,
Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
Dir auch eröffne.

Herzog.

Sage, was es ist.

Eugenie.

Der wichtigen Momente gibt's im Leben
Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann
Sein Aeußeres in solchem Fall vergißt,
Nachläſſig oft sich vor die Menge stellt,
So wünscht ein Weib noch jedem zu gefallen,
Durch ausgesuchte Tracht, vollkommnen Schmuck
Beneidenswerth vor andern zu erscheinen.

Das hab' ich oft gehört und oft bemerkt,
Und nun empfind' ich, im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.

Herzog.

Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

Eugenie.

Du bist geneigt, mir Alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stickerei und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kann's geschafft, wie kann's vollendet werden?

Herzog.

Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
Doch vorbereitet können wir's empfangen.
Was du bedarfst, ist alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein,
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartet.
Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabei,
Zum Vorbild mancher künftig schweren, auf.
Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl;
Bezähme deine Neugier! Oeffne nicht,
Eh' ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
Vertraue niemand, sei es wer es sei.
Die Klugheit räth's, der König selbst gebeut's.

Eugenie.

Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung aus;
Doch will ich sie bestehn, ich schwör' es dir!

Herzog.

Mein eigner wüster Sohn umlauert ja
Die stillen Wege, die ich dich geführt.
Der Güter kleinen Theil, den ich bisher
Dir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.
Erführ' er, daß du, höher nun empor
Durch unsers Königs Gunst gehoben, bald
In manchem Recht ihm gleich dich stellen könntest:

Wie müßt' er wüthen! Würd' er tückisch nicht,
Den schönen Schritt zu hindern, alles thun?

Eugenie.

Laß uns im Stillen jenen Tag erharren.
Und wenn geschehn ist, was mich seine Schwester
Zu nennen mich berechtigt, soll's an mir,
Soll's an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
Er ist dein Sohn; und sollt' er nicht nach dir
Zur Liebe, zur Vernunft gebildet sein?

Herzog.

Ich traue dir ein jedes Wunder zu,
Verrichte sie zu meines Hauses Bestem
Und lebe wohl. Doch ach! indem ich scheide,
Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagst du todt in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab' ich todt gesehn! So wirst du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
War ich entfernt von dir nicht stets besorgt?
Nun ist's nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es ist ein wahres unauslöschlichs Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingesunken, athemlos, entseelt.

Eugenie.

Erneue nicht, was du entfernen solltest,
Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir
Als werthes Pfand erscheinen meines Glücks.
Lebendig siehst du sie vor deinen Augen,
(indem sie ihn umarmt)
Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
So laß mich immer, immer wiederkehren!
Und vor dem glüh'nden, liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.

557. 579. Laß 1827. Laß' 1827. Vgl. zu 16. 18. In der ersten Ausgabe steht überall gleichmäßig Lafs, lafs. — 558 f. Das doppelte mich klingt nicht gut und es fragt sich, ob hier nicht ursprünglich das eine Mal ein anderes Wort stand (auch?). — 565. Besten 1804. — 567. gäher 1804. — 579. Vgl. zu 557. — 585. Todtes 1804.

Herzog.

Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater
Die Sorge möglichen Verlustes quält?
Gesteh' ich's nur! Wie öfters hat mich schon
Dein überkühner Muth, mit dem du dich,
Als wie an's Pferd gewachsen, voll Gefühl
Der doppelten, centaurischen Gewalt,
Durch Thal und Berg, durch Fluß und Graben schleuderst,
Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
Ach! öfters mehr geängstigt als entzückt.
Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
Der ritterlichen Uebung sich erfreue!

Eugenie.

Dem Ungemess'nen beugt sich die Gefahr.
Beschlichen wird das Mäßige von ihr.
O! fühle jetzt wie damals, da du mich,
Ein kleines Kind, in ritterlicher Weise
Mit heitrer Kühnheit, fröhlich eingeweiht.

Herzog.

Ich hatte damals Unrecht; soll mich nun
Ein langes Leben sorgenvoll bestrafen!
Und locket Uebung des Gefährlichen
Nicht die Gefahr an uns heran?

Eugenie.

Das Glück,
Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
Leb' wohl, mein Vater, folge deinem König,
Und sei nun auch um deiner Tochter willen
Sein redlicher Vasall, sein treuer Freund.
Leb' wohl!

Herzog.

O bleib! und steh an diesem Platz
Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
Ins Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
Zum ew'gen Denkmal weih' ich diesen Ort.
Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,

Der glücklichsten, gewidmet. Rings umher
Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen.
Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
Der steile Fels wird gangbar, dieser Bach
In reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
Der überraschte Wandrer fühlt sich hier
In's Paradies versetzt. Hier soll kein Schuß,
So lang' ich lebe, fallen, hier kein Vogel
Von seinem Zweig, kein Wild in seinem Busch
Geschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
Wenn mir der Füße Kraft zuletzt versagt,
Auf dich gelehnt wallfahrten; immer soll
Des gleichen Danks Empfindung mich beleben.
Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinst?

Eugenie.

O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
Die Tochter zu verlieren, soll in mir
Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
Wie kann ich's denken, sagen — ihn zu missen.
Verwaiste Väter sind beklagenswerth;
Allein verwaiste Kinder sind es mehr.
Und ich, die Aermste, stünde ganz allein,
Auf dieser weiten, fremden, wilden Welt,
Müßt' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

Herzog.

Wie du mich stärktest, geb' ich dir's zurück.
Laß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen.
Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
Drum laß uns eilig aus einander scheiden!
Von diesem allzuweichen Lebewohl
Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen!

(Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie sich, mit ausgebreiteten Armen, ein Lebewohl zu und gehen eilig ab.)

---

618. Der Vers verlangt Feeenreich (–⏑–). Aber schon die 1. Ausgabe hat Feenreich. — 643. Wieder hat unsere Ausg. l. H. Lass', vgl. 557. — 644 f. Ein Pfand giebt Bürgschaft, Sicherheit für den Bestand eines Besitzes, es bietet Ersatz für den Verlust: für das Leben giebt es keine Bürgschaft, keinen Ersatz. — 646. lass' wie 643.

Zweiter Aufzug.

Zimmer Eugeniens, im gothischen Styl.

Erster Auftritt.

Hofmeisterin. Secretair.

Secretair.

Verdien' ich, daß du mich, im Augenblick,
Da ich erwünschte Nachricht bringe, fliehst?
Vernimm nur erst, was ich zu sagen habe!

Hofmeisterin.

Wohin es deutet, fühl' ich nur zu sehr.
O laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr sich von bekannter Stimme wenden.
Entfliehen laß mich der Gewalt, die sonst
Durch Lieb' und Freundschaft wirksam, fürchterlich,
Wie ein Gespenst, mir nun zur Seite steht.

Secretair.

Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
Nach langem Hoffen, vor die Füße schütte,
Wenn sich die Morgenröthe jenes Tags,
Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
Am Horizonte feierlich erhebt;
So scheinst du nun verlegen, widerwillig,
Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.

Hofmeisterin.

Du zeigst mir nur die eine Seite dar,
Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein

653. 655 laſſ'. Wie oben. — 657. nur 1804.

Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

Secretair.

So laß uns erst die schöne Seite sehn!
Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt,
Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
Wie man's für sich, so wie für Gäste wünscht?
Sie ist bereit, der nächste Winter findet
Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
Sehnst du im Frühling dich auf's Land, auch dort
Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
Ein reiches Feld. Und was erfreuliches
An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen
Sich Phantasie zusammen drängen mag,
Genießen wir, zum Theil, als unser eignes,
Zum Theil, als allgemeines Gut. Wobei
Noch manche Rente gar bequem vergönnt,
Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern.

Hofmeisterin.

In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild,
So heiter du es mahlst, vor meinen Augen.
Nicht wünschenswerth, abscheulich naht sich mir
Der Gott der Welt im Ueberfluß heran.
Was für ein Opfer fordert er? Das Glück
Des holden Zöglings müßt' ich morden helfen!
Und was ein solch Verbrechen mir erwarb,
Ich sollt' es je mit freier Brust genießen?
Eugenie! du, deren holdes Wesen
In meiner Nähe sich von Jugend auf
Aus reicher Fülle rein entwickeln sollte,
Kann ich noch unterscheiden, was an dir
Dein eigen ist und was du mir verdankst?
Dich, die ich als mein selbst gebildet Werk
Im Herzen trage, sollt' ich nun zerstören?
Von welchem Stoffe seid ihr denn geformt,
Ihr Grausamen, daß eine solche That
Ihr fordern dürft und zu belohnen glaubt?

669. laff'. Wie oben. — 668. ahnd' 1804. — 688. fodert 1804

Secretair.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
Ein edles gutes Herz und bildet ihn
Nur immer schöner, liebenswürd'ger, aus
Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
Ein großes Opfer heischt, wir bringen's doch
Mit blutendem Gefühl der Noth zuletzt.
Zwei Welten sind es, meine Liebe, die,
Gewaltsam sich bekämpfend uns bedrängen.

Hofmeisterin.

In völlig fremder Welt für mein Gefühl
Scheinst du zu wandeln, da du deinem Herrn,
Dem edlen Herzog, solche Jammertage
Verrätherisch bereitest, zur Partei
Des Sohns dich fügest — Wenn das Waltende
Verbrechen zu begünst'gen scheinen mag,
So nennen wir es Zufall; doch der Mensch,
Der ganz besonnen solche That erwählt,
Er ist ein Räthsel. — Doch — und bin ich nicht
Mir auch ein Räthsel, daß ich noch an dir,
Mit solcher Neigung, hänge, da du mich
Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst?
Warum o! schuf dich die Natur von außen,
Gefällig, liebenswerth, unwiderstehlich,
Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte!

Secretair.

An meiner Neigung Wärme zweifelst du?

Hofmeisterin.

Ich würde mich vernichten, wenn ich's könnte.
Doch ach! warum, und mit verhaßtem Plan
Auf's Neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
In ew'ge Nacht das Schreckniß zu begraben?

Secretair.

Ach leider drängt sich's mächtiger hervor.
Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.

712. wandlen 1804. — 722. gähen 1804. Vgl. 328, 567.

Erst blieb Eugenie so manches Jahr
Ein unbedeutend, unbekanntes Kind.
Du hast sie selbst von ihren ersten Tagen
In diesen alten Sälen auferzogen,
Von wenigen besucht und heimlich nur.
Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!
Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Werth,
Läßt nach und nach sie öffentlich erscheinen;
Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt
Und jeder weiß zuletzt woher sie sei.
Nun ist die Mutter todt. Der stolzen Frau
War dieses Kind ein Greuel, das ihr nur
Der Neigung Schwäche vorzuwerfen schien.
Nie hat sie's anerkannt und kaum gesehn.
Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frei,
Entwirft geheime Plane, nähert sich
Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt
Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König
Und macht sich's zur Bedingung: dieses Kind
Als Fürstin seines Stamms erklärt zu sehn.

Hofmeisterin.

Und gönnt ihr dieser köstlichen Natur
Vom Fürstenblute nicht das Glück des Rechts?

Secretair.

Geliebte, Theure! Sprichst du doch so leicht,
Durch diese Mauern von der Welt geschieden,
In klösterlichem Sinne von dem Werth
Der Erdengüter. Blicke nur hinaus;
Dort wägt man besser solchen edlen Schatz.
Der Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
Berechnet seines Vaters Jahre, Brüder
Entzweit ein ungewisses Recht auf Tod
Und Leben. Selbst der Geistliche vergißt
Wohin er streben soll und strebt nach Gold.
Verdächte man's dem Prinzen, der sich stets
Als einz'gen Sohn gefühlt, wenn er sich nun

744. Vgl. zu 94. — 757. Mauren 1804. — 762. „Vor der Zeit berechnet der Sohn die Jahre des Vaters", nämlich im eisernen Zeitalter, Ovids Metamorphosen 1, 148.

Die Schwester nicht gefallen lassen will,
Die, eingedrungen, ihm das Erbtheil schmälert?
Man stelle sich an seinen Platz und richte.

Hofmeisterin.

Und ist er nicht schon jetzt ein reicher Fürst?
Und wird er's nicht durch seines Vaters Tod
Zum Uebermaß? Wie wär' ein Theil der Güter
So köstlich angelegt, wenn er dafür
Die holde Schwester zu gewinnen wüßte?

Secretair.

Willkürlich handeln ist des Reichen Glück!
Er widerspricht der Fordrung der Natur,
Der Stimme des Gesetzes, der Vernunft,
Und spendet an den Zufall seine Gaben.
Genug besitzen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verschwendung
Sind ungemessne Güter wünschenswerth.
Hier denke nicht zu rathen, nicht zu mildern;
Kannst du mit uns nicht wirken, gib uns auf.

Hofmeisterin.

Und was denn wirken? Lange droht ihr schon
Von fern dem Glück des liebenswürd'gen Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbar'n Rath
Beschlossen über sie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer That geselle?

Secretair.

Mit nichten! Hören kannst und sollst du gleich,
Was zu beginnen, was von dir zu fordern
Wir selbst genöthigt sind. Eugenien
Sollst du entführen! Sie muß dergestalt
Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie getrost als todt beweinen können;
Verborgen muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Todten, ewig bleiben.

Hofmeisterin.

Lebendig weiht ihr sie dem Grabe, mich
Bestimmt ihr tückisch zur Begleiterin.

776. handlen 1804. — 791. fodern 1804. Vgl. 688.

Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,
Mit der Verrathnen, die Verrätherin,
Der Todten Schicksal vor dem Tode theilen.

Secretair.

Du führst sie hin und kehrest gleich zurück.

Hofmeisterin.

Soll sie im Kloster ihre Tage schließen?

Secretair.

Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pfand
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

Hofmeisterin.

So soll sie nach den Inseln? Sprich es aus.

Secretair.

Du wirst's vernehmen! Jetzt beruh'ge dich.

Hofmeisterin.

Wie kann ich ruhen, bei Gefahr und Noth,
Die meinen Liebling, die mich selbst bedräut?

Secretair.

Dein Liebling kann auch drüben glücklich sein,
Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.

Hofmeisterin.

O, schmeichelt euch mit solcher Hoffnung nicht.
Was hilft's in mich zu stürmen? zum Verbrechen
Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.
Gedenkt nur nicht sie als geduld'ges Opfer
Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,
Der muthvoll sie beseelt, ererbte Kraft,
Begleiten sie wohin sie geht, zerreißen
Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.

Secretair.

Sie festzuhalten, das gelinge dir!
Willst du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,

Im unverhofften Fall Besonnenheit
Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur That,
Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,
So fehlt noch viel daß sie gemessen handle.
Des Unerfahrnen hoher, freier Muth
Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
Wenn sich die Noth ihm gegenüber stellt.
Was wir gesonnen, führe du es aus,
Klein wird das Uebel werden, groß das Glück.

Hofmeisterin.

So gebt mir Zeit zu prüfen und zu wählen!

Secretair.

Der Augenblick des Handelns drängt uns schon.
Der Herzog scheint gewiß, daß ihm der König
Am nächsten Fest die hohe Gunst gewähren
Und seine Tochter anerkennen wolle;
Denn Kleider und Juwelen stehn bereit,
Im prächt'gen Kasten sämmtlich eingeschlossen,
Wozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt
Und ein Geheimniß zu verwahren glaubt;
Wir aber wissen's wohl und sind gerüstet;
Geschehen muß nun schnell das Ueberlegte.
Heut Abend hörst du mehr. Nun lebe wohl!

Hofmeisterin.

Auf düstern Wegen wirkt ihr tückisch fort;
Und wähnet euren Vortheil klar zu sehen.
Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen,
Daß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend,
Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?

Secretair.

Wer wagt ein Herrschendes zu läugnen, das
Sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten
Nach seinem einz'gen Willen zu bestimmen?
Doch wer hat sich zu seinem hohen Rath
Gesellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
Wornach es ordnend spricht, erkennen mögen?

850. Ahndung 1804.

Verstand empfingen wir, uns mündig selbst
Im ird'schen Element zurecht zu finden,
Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

Hofmeisterin.

Und so verläugnet ihr das Göttlichste,
Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
Vom holden Zögling kräftig abzuwenden,
Mich gegen dich und gegen Macht und List
Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

Secretair.

O meine Gute! dieß ihr Heil vermagst
Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
Von ihr zu wenden magst du ganz allein,
Und zwar indem du uns gehorchst. Ergreife
Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
Vor aller Menschen Anblick, denn — du schauderst,
Du fühlst, was ich zu sagen habe. Sei's,
Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:
Sie zu entfernen ist das mildeste.
Willst du zu diesem Plan nicht thätig wirken,
Denkst du dich ihm geheim zu widersetzen,
Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
Aus guter Absicht irgend zu verrathen;
So liegt sie todt in deinen Armen! Was
Ich selbst beweinen werde, muß geschehn.

Zweiter Auftritt.

Hofmeisterin.

Die kühne Drohung überrascht mich nicht!
Schon lange seh' ich dieses Feuer glimmen,
Nun schlägt es bald in lichte Flammen aus.

873. Und zwar! 1804. — 885. (ab) fehlt.

Um dich zu retten muß ich, liebes Kind,
Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
Allein sie schwindet, wie ich sie ergreife.
Eugenie! wenn du entsagen könntest
Dem hohen Glück, das unermeßlich scheint,
An dessen Schwelle dir Gefahr und Tod,
Verbannung als ein Milderes begegnen.
O dürft' ich dich erleuchten! dürft' ich dir
Verborgne Winkel öffnen, wo die Schaar
Verschworener Verfolger tückisch lauscht.
Ach schweigen soll ich! Leise kann ich nur
Dich ahnungsvoll ermahnen; wirst du wohl,
Im Taumel deiner Freude, mich verstehen!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Sei mir gegrüßt! du Freundin meines Herzens,
An Mutter Statt geliebte, sei gegrüßt.

Hofmeisterin.

Mit Wonne drück' ich dich an dieses Herz,
Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die reich aus Lebensfülle dir entquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

Eugenie.

Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
Vom Felsen stürzte Roß und Reiterin.

Hofmeisterin.

O Gott!

891. Was mit Eine Hoffnung gemeint ist, erhellt aus 893 ff. — 896. Das ursprüngliche begegnen wird ohne Not in der Ausg. 1808 in begegnet korrigiert und erbt sich fort 1827. 1828. 1836. — 901. ahndungsvoll 1804.

Eugenie.

Sei ruhig! Siehst du doch mich wieder,
Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

Hofmeisterin.

Und wie?

Eugenie.

Du sollst es hören, wie so schön
Aus diesem Uebel sich das Glück entwickelt.

Hofmeisterin.

Ach aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.

Eugenie.

Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen.

Hofmeisterin.

O! möchtest du mir alles gleich vertrauen!

Eugenie.

Von allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt,
Geliebte, laß mich mir. Ich muß allein
Ins eigene Gefühl mich finden lernen.
Du weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Wenn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegen kommt, wie mir's der Muse Gunst
Bei manchem Anlaß willig schenken mag.
Verlaß mich! Eben schwebt mir's heiter vor,
Ich muß es haschen, sonst entschwindet's mir.

Hofmeisterin.

Wann soll wie sonst vertrauter Stunden Reihe
Mit reichlichen Gesprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich,
Des wechselseit'gen Reichthums zu erfreuen?

921. Die erste Ausgabe hat Von. Vor der Ausgabe l. H. stammt aus der verwahrlosten Ausgabe von 1820. S. Bernays' Kritik u. s. w. S. 67. — 922. Die Ausgabe l. H. hat hier nur für mir, wie wir in der ersten Originalausgabe lesen. Vgl. Bernays S. 67.

Eugenie.

Auch jene Stunden werden wiederkehren,
Von deren stillem Glück man, mit Vertrauen,
Sich des Vertrau'ns erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß in voller Einsamkeit
Mich das Bedürfniß jener Tage finden.

Vierter Auftritt.

Eugenie, nachher **Hofmeisterin** (außen).

Eugenie
(eine Brieftasche hervorziehend).

Und nun geschwind zum Pergament, zum Griffel!
Ich hab' es ganz und eilig faß' ich's auf,
Was ich dem Könige zu jener Feier,
Bei der ich, neugeboren durch sein Wort,
In's Leben trete, herzlich widmen soll.

(Sie recitirt langsam und schreibt.)

Welch Wonneleben wird hier ausgespendet!
Willst du, o Herr der obern Regionen,
Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?
Ich sinke hin, von Majestät geblendet.

Doch bald getrost zu dir hinauf gewendet
Erfreut's mich, an dem Fuß der festen Thronen,
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.

So fließe denn der holde Born der Gnaden!
Hier will die treue Brust so gern verweilen
Und an der Liebe Majestät sich fassen

941. Der Abgang der Hofmeisterin ist nicht bezeichnet. — 947. Das Sonett erschien früher als das Drama in der Zeitung für die elegante Welt 1803 11. August. — In den Tag- und Jahresheften zu 1803 wird über das Sonett bemerkt: Der dritte Teil der natürlichen Tochter sollte in der Hauptstadt spielen, „wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervorgebracht haben". Vielleicht ist hier für dritte Teil: dritte Aufzug des 2. Teils zu lesen. — 952. Thronen für Throne, das im 17. Jahrh. vorkommt, kaum früher, klingt altertümlich wie Vers 1494 Atomen.

Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,
Mir ist, als müßt' ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.
(Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)
So hast du lange nicht, bewegtes Herz,
Dich in gemess'nen Worten ausgesprochen!
Wie glücklich! den Gefühlen unsrer Brust
Für ew'ge Zeit den Stempel aufzudrücken!
Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
Hier quillt es auf! — Du nahest, großer Tag,
Der uns den König gab und der nun mich
Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst
Zu ungemess'ner Wonne geben soll.
Dieß hohe Fest verherrliche mein Lied!
Beflügelt drängt sich Phantasie voraus,
Sie trägt mich vor den Thron und stellt mir vor,
Sie gibt im Kreise mir —

Hofmeisterin (außen).

Eugenie!

Eugenie.

Was soll das?

Hofmeisterin.

Höre mich, und öffne gleich!

Eugenie.

Verhaßte Störung! Oeffnen kann ich nicht.

Hofmeisterin.

Vom Vater Botschaft!

Eugenie.

Wie? vom Vater? Gleich!
Da muß ich öffnen.

Hofmeisterin.

Große Gaben scheint
Er dir zu schicken.

Eugenie.

Warte!

972. stellt mich vor 1804. Seit 1808 stellt mir vor.

Hofmeisterin.

Hörst du?

Eugenie.

Warte!
Doch wo verberg' ich dieses Blatt? Zu klar
Spricht's jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier ist nichts zum Verschließen! Und bei mir
Ist's nirgend sicher, diese Tasche kaum;
Denn meine Leute sind nicht alle treu.
Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimniß,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg' ich's?

(Indem sie sich der Seitenwand nähert.)

Wohl! hier war es ja,
Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
Unschuldige Geheimnisse verbargst!
Du, den mir kindisch allausspähende,
Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
Rastlose Thätigkeit entdecken half,
Du, jedem ein Geheimniß, öffne dich!

(Sie drückt an einer unbemerkbaren Feder und eine kleine Thüre springt auf.)

So wie ich sonst verbotnes Zuckerwerk,
Zu listigem Genuß, in dir versteckte,
Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
Entzückt und sorglich dir, auf kurze Zeit.

(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)

Die Tage schreiten vor und ahnungsvoller
Bewegen sich nun Freud' und Schmerz heran.

(Sie öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin. Bediente (die einen prächtigen Putzkasten tragen).

Hofmeisterin.

Wenn ich dich störte, führ' ich gleich mit mir,
Was mich gewiß entschuld'gen soll, herbei.

998. ahndungsvoller 1804.

Eugenie.

Von meinem Vater? dieser prächt'ge Schrein!
Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?
(zu den Bedienten.)
Verweilt!
(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)
Zum Vorschmack eures Botenlohns
Nehmt diese Kleinigkeit, das Bess're folgt.
(Bediente gehen.)
Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
Mir solch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Neugier! O Verlangen! Ahnest du,
Was diese Gabe mir bedeuten kann?

Hofmeisterin.

Ich zweifle nicht, du hast es selbst errathen.
Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß.
Den Schmuck der Fürstentochter bringt man dir,
Weil dich der König bald berufen wird.

Eugenie.

Wie kannst du das vermuthen?

Hofmeisterin.

Weiß ich's doch!
Geheimnisse der Großen sind belauscht.

Eugenie.

Und wenn du's weißt, was soll ich dir's verbergen?
Soll ich die Neugier dieß Geschenk zu sehn
Vor dir umsonst bezähmen! — Hab' ich doch
Den Schlüssel hier! — Der Vater zwar verbot's.
Doch was verbot er? Das Geheimniß nicht
Unzeitig zu entdecken; doch dir ist
Es schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
Als du schon weißt, und schweigst nun, mir zu Liebe.
Was zaudern wir? Komm, laß uns öffnen! komm,
Daß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.

Hofmeisterin.

Halt ein! Gedenke des Verbots! Wer weiß,
Warum der Herzog weislich so befohlen?

1005. (Bedienten gehen.) 1804. — 1008. Ahndest 1804. — 1024. Wieder laß' wie 447 u. ö., ebenso 1031. 1032.

Eugenie.

Mit Sinn befahl er, zum bestimmten Zweck;
Der ist vereitelt; alles weißt du schon.
Du liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
Laß uns das Zimmer schließen! das Geheime
Laß uns sogleich, vertraulich, untersuchen.

(Sie schließt die Zimmerthüre und eilt gegen den Schrank.)

Hofmeisterin (sie abhaltend).

Der prächt'gen Stoffe Gold und Farbenglanz,
Der Perlen Milde, der Juwelen Strahl
Bleib' im Verborgnen! Ach sie reizen dich
Zu jenem Ziel unwiderstehlich auf.

Eugenie.

Was sie bedeuten ist das Reizende.

(Sie öffnet den Schrank, an der Thüre zeigen sich Spiegel.)

Welch köstliches Gewand entwickelt sich,
Indem ich's nur berühre, meinem Blick.
Und diese Spiegel! fordern sie nicht gleich
Das Mädchen und den Schmuck vereint zu schildern?

Hofmeisterin.

Kreusa's tödtliches Gewand entfaltet,
So scheint es mir, sich unter meiner Hand.

Eugenie.

Wie schwebt ein solcher Trübsinn dir um's Haupt?
Denk an beglückter Bräute frohes Fest.
Komm! Reiche mir die Theile, nach und nach;
Das Unterkleid! Wie reich und süß durchflimmert
Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

Hofmeisterin

(indem sie Eugenien das Gewand umlegt).

Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,
Sogleich ermattet solch ein Wiederglanz.

Eugenie.

Ein treues Herz verdient sich diesen Blick,
Und, wenn er weichen wollte, zieht's ihn an. —

1031. 1032 wie 1024. — 1033. Farben Glanz 1804. — 1041. Das Fragezeichen: ? fehlt in der 1. Ausgabe und in der 1. H. — 1042. Vgl. Iphigenie Vers 1176.

Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,
Die Schleppe ziehe, weit verbreitet nach.
Auch diesem Gold ist mit Geschmack und Wahl
Der Blumen Schmelz metallisch aufgebrämt.
Und tret' ich so nicht schön umgeben auf?

Hofmeisterin.

Doch wird von Kennern mehr die Schönheit selbst
In ihrer eignen Herrlichkeit verehrt.

Eugenie.

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;
Verziertes aber spricht der Menge zu. —
Nun leihe mir der Perlen sanftes Licht,
Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

Hofmeisterin.

Doch deinem Herzen, deinem Geist genügt
Nur eigner innrer Werth und nicht der Schein.

Eugenie.

Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen wär' es, wenn es nicht erschiene?

Hofmeisterin.

Und hast du nicht in diesen Mauern selbst
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Busen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

Eugenie.

Gefaltet kann die Knospe sich genügen,
So lange sie des Winters Frost umgibt;
Nun schwillt vom Frühlingshauche, Lebenskraft,
In Blüthen bricht sie auf, an Licht und Lüfte.

Hofmeisterin.

Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.

Eugenie.

Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgesteckt.

1066 f. Schein und Wesen sind untrennbar. Eine Goethesche Anschauung, von der er voll durchdrungen ist: Natur hat weder Kern noch Schale, Alles ist sie mit einemmale. Dann: Nichts ist drinnen, nichts ist draußen; Denn was innen das ist außen. Gedichte.

Hofmeisterin.

Beschränktheit sucht sich der Genießende.

Eugenie.

Du überredest die Geschmückte nicht.
O! daß sich dieser Saal erweiterte,
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront.
Daß reicher Teppich unten, oben sich
Der goldnen Decke Wölbung breitete!
Daß hier im Kreise vor der Majestät
Demüthig stolz die Großen, angelacht
Von dieser Sonne, herrlich leuchteten!
Ich unter diesen Ausgezeichneten,
Am schönsten Fest die Ausgezeichnete!
O laß mir dieser Wonne Vorgefühl,
Wenn aller Augen mich zum Ziel erlesen.

Hofmeisterin.

Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,
Zum Ziel des Neides und des Hasses mehr.

Eugenie.

Der Neider steht als Folie des Glücks,
Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben

Hofmeisterin.

Demüthigung beschleicht die Stolzen oft.

Eugenie.

Ich setz' ihr Geistesgegenwart entgegen.
(Zum Schranke gewendet.)
Noch haben wir nicht alles durchgesehn;
Nicht mich allein bedenk' ich diese Tage,
Für andre hoff' ich manche Kostbarkeit.

Hofmeisterin (ein Kästchen hervornehmend).

Hier aufgeschrieben steht es: „Zu Geschenken."

Eugenie.

So nimm voraus, was dich vergnügen kann,
Von diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle! —
Nein! überlege noch! Vielleicht verbirgt
Sich Wünschenswertheres im reichen Schrein.

Hofmeisterin.

O fände sich ein kräft'ger Talisman,
Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen!

Eugenie.

Den Widerwillen tilge nach und nach
Des unbefangnen Herzens reines Wirken.

Hofmeisterin.

Doch die Partei, die seinen Groll bestärkt,
Auf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.

Eugenie.

Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,
Tritt nun Entscheidung unaufhaltsam ein,
Und in's Geschehne fügt sich jedermann.

Hofmeisterin.

Das was du hoffest noch ist's nicht geschehn.

Eugenie.

Doch als vollendet kann ich's wohl betrachten.
(Nach dem Schrank gekehrt)
Was liegt im langen Kästchen oben an?

Hofmeisterin (die es herausnimmt).

Die schönsten Bänder, frisch und neu gewählt —
Zerstreue nicht durch eitlen Flitterwesens
Neugierige Betrachtung deinen Geist.
O wär' es möglich, daß du meinem Wort
Gehör verlieheſt, Einen Augenblick!
Aus stillem Kreise trittst du nun heraus,
In weite Räume, wo dich Sorgendrang,
Vielfach geknüpfte Netze, Tod vielleicht
Von meuchelmörderischer Hand erwartet.

Eugenie.

Du scheinst mir krank! wie könnte sonst mein Glück
Dir fürchterlich, als ein Gespenst erscheinen.
(In das Kästchen blickend.)
Was seh' ich? Diese Rolle! Ganz gewiß
Das Ordensband der ersten Fürstentöchter!

1110. Auf ewig sie steht 1804. — 1118. eitles 1827. 1828. eitlen 1804. 1836. — 1121. Einen 1804. 1827. 1836. einen 1828. — 1129. Fürstentochter 1804.

Auch dieses werd' ich tragen! Nur geschwind!
Laß sehen, wie es kleidet? Es gehört
Zum ganzen Prunk; so sei auch das versucht!
(Das Band wird umgelegt.)
Nun sprich vom Tode nur! sprich von Gefahr!
Was zieret mehr den Mann, als wenn er sich
Im Heldenschmuck zu seinem Könige,
Sich unter seines Gleichen stellen kann?
Was reizt das Auge mehr, als jenes Kleid,
Das kriegerische lange Reihen zeichnet?
Und dieses Kleid und seine Farben sind
Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?
Die Schärpe deutet Krieg, womit sich stolz
Auf seine Kraft ein edler Mann umgürtet.
O meine Liebe! Was bedeutend schmückt,
Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir
Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundin, bleibt mein Glück.

Hofmeisterin (bei Seite).

Das Schicksal, das dich trifft, unwiderruflich.

1148. Der 2. Aufzug wurde vollendet Ende Dezember 1802.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Herzogs, prächtig, modern.

Erster Auftritt.

Secretair. Weltgeistlicher.

Secretair.

Tritt still herein in diese Todtenstille!
Wie ausgestorben findest du das Haus.
Der Herzog schläft, und alle Diener stehen,
Von seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.
Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah
Bewußtlos auf dem Pfühle ruhig athmen.
Das Uebermaß der Schmerzen lös'te sich
In der Natur balsam'schen Wohlthat auf.
Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt;
Euch wird ein jammervoller Mann erscheinen.

Weltgeistlicher.

Darauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.

Secretair.

Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,
Eugenie sei todt! Vom Pferd gestürzt!
An eurem Orte sei sie beigesetzt,
Als an dem nächsten Platz, wohin man sie
Aus jenem Felsendickicht bringen können,
Wo sie verwegen sich den Tod erstürmt.

Z. 2 v. o. Nach 1289. 1292 möchte es scheinen, als ob die Örtlichkeit die des zweiten Aufzugs (Zimmer Eugeniens) wäre. — 1149. Todenstille 1. Ausgabe. — 1156. balsamischen nach 1804. 1827. 1836. balsamischer 1828.

Weltgeistlicher.

Und sie indessen ist schon weit entfernt?

Secretair.

Mit rascher Eile wird sie weggeführt.

Weltgeistlicher.

Und wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft?

Secretair.

Dem klugen Weibe, das uns angehört.

Weltgeistlicher.

In welche Gegend habt ihr sie geschickt?

Secretair.

Zu dieses Reiches letztem Hafenplatz.

Weltgeistlicher.

Von dorten soll sie in das fernste Land?

Secretair.

Sie führt ein günst'ger Wind sogleich davon.

Weltgeistlicher.

Und hier auf ewig gelte sie für todt!

Secretair.

Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

Weltgeistlicher.

Der Irrthum soll im ersten Augenblick,
Auf alle künft'ge Zeit, gewaltig wirken.
An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll
Die Phantasie erstarren. Tausendfach
Zerreiß' ich das geliebte Bild und grabe
Dem Sinne des entsetzten Hörenden
Mit Feuerzügen dieses Unglück ein.
Sie ist dahin für alle, sie verschwindet
Ins Nichts der Asche. Jeder kehret schnell
Den Blick zum Leben und vergißt, im Taumel
Der treibenden Begierden, daß auch sie
Im Reihen der Lebendigen geschwebt.

Secretair.

Du trittst mit vieler Kühnheit an's Geschäft;
Besorgst du keine Reue hinten nach?

Weltgeistlicher.

Welch eine Frage thust du? Wir sind fest!

Secretair.

Ein inures Unbehagen fügt sich oft,
Auch wider unsern Willen, an die That.

Weltgeistlicher.

Was hör' ich? du bedenklich? oder willst
Du mich nur prüfen, ob es euch gelang
Mich, euern Schüler, völlig auszubilden?

Secretair.

Das Wichtige bedenkt man nie genug.

Weltgeistlicher.

Bedenke man eh noch die That beginnt.

Secretair.

Auch in der That ist Raum für Ueberlegung.

Weltgeistlicher.

Für mich ist nichts zu überlegen mehr!
Da wär' es Zeit gewesen, als ich noch
Im Paradies beschränkter Freuden weilte,
Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,
Ich selbstgesäte Bäume selber pfropfte,
Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte,
Als noch Zufriedenheit im kleinen Hause
Gefühl des Reichthums über alles goß,
Und ich, nach meiner Einsicht, zur Gemeinde,
Als Freund, als Vater aus dem Herzen sprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Bösen, wie dem Uebel, widerstritt.
O hätte damals ein wohlthät'ger Geist
Vor meiner Thüre dich vorbeigewiesen,
An der du müde, durstig von der Jagd
Zu klopfen kamst; mit schmeichlerischem Wesen,
Mit süßem Wort mich zu bezaubern wußtest.

Der Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
Er war der letzte reingenoss'nen Friedens.

Secretair.

Wir brachten dir so manche Freude zu.

Weltgeistlicher.

Und dranget mir so manch Bedürfniß auf.
Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
Nun war ich sorgenvoll, denn mir gebrach's;
Nun hatt' ich Noth, ich brauchte fremde Hülfe.
Ihr wart mir hülfreich, theuer büß' ich das.
Ihr nahmt mich zum Genossen eures Glücks,
Mich zum Gesellen eurer Thaten auf.
Zum Sklaven, sollt' ich sagen, dingtet ihr
Den sonst so freien, jetzt bedrängten Mann.
Ihr lohnt ihn zwar, doch immer noch versagt
Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

Secretair.

Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit,
Mit Gütern, Ehren, Pfründen überhäufen.

Weltgeistlicher.

Das ist es nicht, was ich erwarten muß.

Secretair.

Und welche neue Forderung bildest du?

Weltgeistlicher.

Als ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
Auch dießmal wieder. Dieses holde Kind
Verstoßt ihr aus dem Kreise der Lebend'gen;
Ich soll die That beschönen, sie bedecken,
Und ihr beschließt, begeht sie ohne mich.
Von nun an fordr' ich mit im Rath zu sitzen,
Wo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder,
Auf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz,
Zum unvermeidlich Ungeheuren stimmt.

1217. reingenoss'nes 1827. 1828. reingenoßnen 1804. reingenoss'nen 1836. — 1240. schreckliches 1804. 1828. Schreckliches 1827. 1836.

Secretair.

Daß du auch dießmal dich mit uns verbunden,
Erwirbt aufs Neue dir ein großes Recht.
Gar manch Geheimniß wirst du bald vernehmen,
Dahin gedulde dich und sei gefaßt.

Weltgeistlicher.

Ich bin's und bin noch weiter als ihr denkt;
In eure Plane schaut' ich längst hinein.
Der nur verdient geheimnißvolle Weihe,
Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

Secretair.

Was ahnest du? was weißt du?

Weltgeistlicher.

Laß uns das
Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.
O dieses Mädchens trauriges Geschick
Verschwindet, wie ein Bach im Ocean,
Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr
Zu mächtiger Parteigewalt euch hebt
Und an die Stelle der Gebietenden
Mit frecher List euch einzudrängen hofft.
Nicht ihr allein; denn andre streben auch,
Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.
So untergrabt ihr Vaterland und Thron;
Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?

Secretair.

Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!
Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Secretair.

Herzog.

Unsel'ges Licht! du rufst mich auf zum Leben,
Mich zum Bewußtsein dieser Welt zurück

1244. neue 1804. 1828. Neue 1827. 1836. — 1250. Ahndung 1804. — 1251. Laß' wie 16. 18. 1828. Laß 1827. 1836. — 1257. Vor 1836: gebietenden. — 1264. Keine Anmerkung giebt den Abgang des Weltgeistlichen an.

Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer
Liegt alles vor mir da, und ausgebrannt,
Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.

Secretair.

Wenn jeder von den Deinen, die um dich
In dieser Stunde leiden, einen Theil
Von deinen Schmerzen übertragen könnte;
Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.

Herzog.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt
Untheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,
Welch ungeheures Unglück den betrifft,
Der seines Tags gewohntes Gut vermißt.
Warum o laßt ihr die bekannten Wände
Mit Farb' und Gold mir noch entgegen scheinen,
Die mich an gestern, mich an ehegestern,
An jenen Zustand meines vollen Glücks
Mich kalt erinnern. O warum verhüllet
Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
Daß, finster wie mein Innres, auch von außen
Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange.

Secretair.

O möchte doch das viele, das dir bleibt,
Nach dem Verlust als Etwas dir erscheinen.

Herzog.

Ein geistverlassner, körperlicher Traum!
Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
Wie schwebte beim Erwachen sonst das Bild
Des holden Kindes dringend mir entgegen.
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geistreich, herzlich Blatt zum Morgengruß.

1287. Die gehobene Betonung in Etwas wird durch den großen Anfangsbuchstaben bezeichnet. — Dieses Etwas ist weiter nichts als ein geistverlassner, körperlicher Traum. — 1289. Vergleich die Anmerkung zu S. 322, Z. 2. — 1290. In den Memoiren der Stephanie von Bourbon-Conti führt die natürliche Tochter mit ihrer Hofmeisterin, Frau Delorme, einen Hausstand für sich und ihr Vater besucht sie zuweilen. Auch hier scheint es so. Vgl. z. B. 976: vom Vater Botschaft! — Wenn der Herzog daher sagt: Sie war die Seele dieses ganzen Hauses, so möchten wir annehmen, daß er sich in ihrer Wohnung befindet, s. S. 322. Die folgenden Verse bis 1298 widersprechen dem nicht völlig.

Secretair.

Wie drückte nicht der Wunsch dich zu ergetzen,
Sich dichtrisch oft in frühen Reimen aus.

Herzog.

Die Hoffnung sie zu sehen gab den Stunden
Des mühevollen Tags den einz'gen Reiz.

Secretair.

Wie oft bei Hinderniß und Zögrung hat
Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn.

Herzog.

Vergleiche doch die jugendliche Gluth,
Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heil'gem Anschaun stille hingegeben
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut.
Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;
Doch Zukunft ist des Vaters Eigenthum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Saaten keimender Genuß.

Secretair.

O Jammer! diese grenzenlose Wonne,
Dieß ewig frische Glück verlorst du nun.

Herzog.

Verlor ich's? War es doch im Augenblick
Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
Ja, ich verlor's! du rufst's, Unglücklicher,
Die öde Stunde ruft mir's wieder zu.
Ja, ich verlor's! So strömt ihr Klagen denn!
Zerstöre Jammer diesen festen Bau,
Den ein zu günstig Alter noch verschont.

1294. ergötzen 1804. — 1301 f. Jugendliche Glut ist nur selbstisch, insofern sie sinnlicher Natur ist. Eine solche ist hier gemeint als Gegensatz zur reinen Liebe des Vaters. Damit, daß der Herzog jugendliche Glut im allgemeinen als selbstisch bezeichnet, werden wir dem Dichter des Werther nicht nachsagen, daß er von selbstloser geistiger Liebe bei der Jugend nichts wußte. — 1319. Der Herzog fühlt sich noch verschont von Gebrechen des Alters. Sein Alter ist noch zu günstig, d. h. zu kräftig, als daß er sich von ihm angegriffen fühlen sollte.

Verhaßt sei mir das Bleibende, verhaßt
Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint;
Erwünscht was fließt und schwankt. Ihr Fluthen, schwellt,
Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!
Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit
Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen,
Und häuft auf blut'gen Fluren Tod auf Tod!
Entzünde Strahl des Himmels dich im Leeren
Und triff der kühnen Thürme sichres Haupt!
Zertrümmr', entzünde sie und geißle weit,
Im Stadtgedräng, der Flamme Wuth umher,
Daß ich, von allem Jammer rings umfangen,
Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!

Secretair.

Das ungeheur Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

Herzog.

Wohl unerwartet kam's, nicht ungewarnt.
In meinen Armen ließ ein guter Geist
Sie von den Todten wieder auferstehn
Und zeigte mir gelind, vorübereilend,
Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.
Da sollt' ich strafen die Verwegenheit,
Dem Uebermuth mich, scheltend, widersetzen,
Verbieten jene Raserei, die sich
Unsterblich, unverwundbar wähnend, blind,
Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.

Secretair.

Was oft und glücklich unsre Besten thun,
Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

Herzog.

Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
Als ich zum letztenmal — zum letztenmal!

1322 ff. Die Fluten sind gemeint, die das Bestehende bedrohen: die Fluten der Revolution. Vgl. zu 1935—1944. — 1348. Ahndung 1804.

Du sprichst es aus, das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsterniß umzieht.
O hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten; sie als Vater
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen,
Und von der Wuth tollkühner Reiterei
Um unsres Glückes willen abzustehn.
Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiss' ich mein geliebtes Kind!
Sie ist dahin! Verwegner ward sie nur
Durch jenen Sturz, dem sie so leicht entrann.
Und niemand sie zu warnen, sie zu leiten!
Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
Verzärtelnden, nachgieb'gen Weiberhänden.
Kein festes Wort! den Willen meines Kinds
Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
Zu jedem kühnen Wagniß offnes Feld.
Ich fühlt' es oft und sagt' es mir nicht klar:
Bei diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.

Secretair.

O! tadle nicht die Unglückselige!
Vom tiefsten Schmerz begleitet irrt sie nun
Wer weiß in welchem Lande trostlos hin.
Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
In's Angesicht zu sehen, der auch nur
Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.

Herzog.

O! laß mich ungerecht auf andre zürnen,
Daß ich mich nicht verzweifelnd selbst zerreiße.
Wohl trag' ich selbst die Schuld und trag' sie schwer.
Denn rief ich nicht mit thörigem Beginnen
Gefahr und Tod auf dieses theure Haupt?
Sie überall zu sehn als Meisterin

1366. Verzärtlenden 1804. — 1375. welchel 804. — 1379. Wieder laſſ' wie 16. 18. — 1380. verzweiflend 1804. — 1382. Sowohl die 1. Ausgabe wie die l. H. und 1836 haben thörigem.

Das war mein Stolz! Zu theuer büß' ich ihn.
Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
Die Rosse bändigend, als Heldin glänzen.
Ins Wasser tauchend, schwimmend schien sie mir
Den Elementen göttlich zu gebieten.
So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr
Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
Gibt Uebung zur Gefahr den Tod ihr nun.

Secretair.

Des edlen Pflichtgefühles Uebung gibt
Ach! unsrer Unvergeßlichen den Tod.

Herzog.

Erkläre dich!

Secretair.

Und weck' ich diesen Schmerz
Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens?
Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund
Und Lehrer wohnt, von dieser Stadt entfernt,
Verschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.
Nur sie allein vermocht' ihn zu erheitern;
Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;
Nur allzuoft verlangte sie hinüber,
Und oft versagte man's. Nun hatte sie's
Planmäßig angelegt, sie nutzte kühn
Des Morgenrittes abgemess'ne Stunden,
Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck
Den alten, vielgeliebten Mann zu sehn.
Ein einz'ger Reitknecht nur war im Geheimniß,
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuthen; denn auch er ist fort.
Der arme Mensch und jene Frau verloren,
Aus Furcht vor dir, sich in die weite Welt.

Herzog.

Die Glücklichen! die noch zu fürchten haben;
Bei denen sich der Schmerz, um ihres Herrn

1396. edlen 1804. 1836. edles Ausgabe l. H. Am Schluß hat die 1. Ausgabe Punkt; letzte Ausgabe und 1836 Ausrufungszeichen. — 1397 f. Vgl. zu 115. — 1410. Wir vermuten, wissen es aber nicht bestimmt, weil auch er verschwunden ist, daß er ihr jedesmal von Ort zu Ort ein Pferd vorausbestellte (unterlegte), das sie mit dem ermüdeten, das sie dahin brachte, austauschen konnte.

Verlornes Heil, in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich alles wissen; zeige mir
Den kleinsten Umstand an, ich bin gefaßt.

Dritter Auftritt.

Herzog. Secretair. Weltgeistlicher.

Secretair.

Auf diesen Augenblick, verehrter Fürst,
Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
Es ist der Geistliche, der aus der Hand
Des Todes, deine Tochter aufgenommen,
Und sie, da keiner Hülfe Trost sich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beigesetzt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Weltgeistlicher.

Weltgeistlicher.

Den Wunsch vor deinem Antlitz zu erscheinen,
Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt' ich ihn!
Nun wird er mir gewährt im Augenblick,
Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

Herzog.

Auch so willkommen, unwillkommner Bote!
Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,

1418. Iaſſ' wie oben 16. 18 ꝛc. — 1426. Der Abgang des Sekretärs ist wieder nicht angemerkt. — 1427 ff. Das an sich Unerträgliche der Abscheu erregenden Rolle, die hier der Sekretär und noch schlimmer der Weltgeistliche spielen, wird aufgehoben durch den tragischen Charakter, den ihr Benehmen gewinnt, indem sie nur als geheimnisvoll wirkende Elemente unüberwindlicher Mächte erscheinen, als tragische Notwendigkeit, die die Unschuldige verschlingt. Sie betrachten sich selbst als gerechtfertigt durch das Prinzip, nach dem sie handeln.

Den sehnsuchtsvollen, dir in's Herz gefaßt,
Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwiedert.
O sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir
Von ihrem Mund ein herzlich Lebewohl?

Weltgeistlicher.

Willkommen scheint ein unwillkommner Bote,
So lang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
Der Täuschung Raum in unserm Herzen gibt.
Der ausgesprochne Jammer ist verhaßt.

Herzog.

Was zauderst du? Was kann ich mehr erfahren?
Sie ist dahin! Und diesen Augenblick
Ist über ihrem Sarge Ruh' und Stille.
Was sie auch litt, es ist für sie vorbei,
Für mich beginnt es; aber rede nur!

Weltgeistlicher.

Ein allgemeines Uebel ist der Tod.
So denke dir das Schicksal deiner Todten,
Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
Der Uebergang, der sie hinabgeführt.
Nicht jeden leitet ein gelinder Gang
Unmerklich in das stille Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft
Durch Höllenqualen in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten?

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,

1448. Wir erinnern uns hier an Schillers Ausspruch gegen Frau von Wolzogen: Der Tod kann kein Übel sein, da er etwas Allgemeines ist.

Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
Das mir das Leben von einander riß?
Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
Der Ahnung heil'ges, fernes Mitgefühl
Ist nur ein Mährchen. Sinnlich und verstockt,
In's Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch
Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt.
Und ewig wiederholend strebt vergebens
Verlornes Glück der Kummer herzustellen.
So war denn keine Hülfe, keine Kunst
Vermögend sie ins Leben aufzurufen?
Was hast du, sage mir, begonnen? was
Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
Nichts unbedacht gelassen.

Weltgeistlicher.

Leider war
Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.

Herzog.

Und soll ich ihres Lebens holde Kraft
Auf ewig missen! Laß mich meinen Schmerz
Durch meinen Schmerz betrügen, diese Reste
Verewigen. O! komm, wo liegen sie?

Weltgeistlicher.

In würdiger Kapelle steht ihr Sarg
Allein verwahrt. Ich sehe vom Altar
Durchs Gitter jedesmal die Stätte, will
Für sie, so lang' ich lebe, betend flehen.

1465. Ahndung 1804. — 1482. Wieder Laß' wie 16. 18. — 1483. betrügen 1804. 1808. 1827. 1836. betriegen 1828. Werke VII, S. 45, 300.

Herzog.

O komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Aerzte vielerfahrenster.
Laß uns den schönen Körper der Verwesung
Entreißen. Laß mit edlen Spezereien
Das unschätzbare Bild zusammen halten!
Ja! die Atomen alle, die sich einst
Zur köstlichen Gestalt versammelten,
Sie sollen nicht in's Element zurück.

Weltgeistlicher.

Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach das zerstörte Bild!
Kein Fremder säh' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeistlicher.

O! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnrung der Verlornen schänden.
Laß mich verhehlen, wie sie durch's Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerrissen und zerschmettert und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm zur Erde hing.
Da segnet' ich, von Thränen überfließend,
Der Stunde Heil, in der ich feierlich
Dem holden Vaternamen einst entsagt.

Herzog.

Du bist nicht Vater! bist der selbstischen
Verstockten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeschloss'nes Wesen unfruchtbar
Verzweifeln läßt. Entferne dich. Verhaßt
Erscheinet mir dein Anblick.

1494. Atomen für Atome, vgl. zu 952. — 1497. Die Interpunktion ist hier echt Goethisch. Sie sagt: Was darf ich sagen? und läßt danach verstehn: ich weiß es nicht, denn es wäre für dich zu schmerzlich und so muß ich mich denn darauf beschränken, dir zu bekennen, ein Bekenntnis abzulegen! — — 1503. 1505. Wieder lass' wie schon oft. — 1505. verheelen 1804. 1808.

Weltgeistlicher.

Fühlt' ich's doch!
Wer kann dem Boten solcher Noth verzeihn?
(Will sich entfernen.)

Herzog.

Vergib und bleib. Ein schön entworfnes Bild,
Das wunderbar dich selbst zum zweitenmal,
Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
Hast du entzückt es jemals angestaunt?
O hättest du's! du hättest diese Form,
Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt,
In tausendfält'gen Zügen, auferbaut,
Mir grausam nicht zerstümmelt, mir die Wonne
Der traurigen Erinnrung nicht verkümmert!

Weltgeistlicher.

Was sollt' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
Den tausend fremde Thränen schon benetzt,
Als ich das morsche, schlotternde Gebein
Zu ruhiger Verwesung eingeweiht?

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
O! Wehe! daß die Elemente nun,
Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
Wenn über werdend Wachsendem vorher
Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte;
So stockt, so kehrt in Moder nach und nach
Vor der Verzweiflung Blick die Lust des Lebens.

Weltgeistlicher.

Was Luft und Licht Zerstörliches erbaut,
Bewahret lange das verschloss'ne Grab.

Herzog.

O weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,

1518. Vergieb 1801.

Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen.
Und wenn die Gluth mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken,
Des Adlers Fittig deutend, sich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlass'nen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O sammle mir in köstliches Gefäß
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Weltgeistlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß
O daß ich doch geschwundner Asche Rest
Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
Als Büßender mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag sie todt in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
Und glaubte sie zu fassen, sie zu halten,
Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
Ein Denkmal der Genesung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeisters Hand
Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König
Als Oheim sie an seine Brust geschlossen,

1549. Bei der Apotheose römischer Cäsaren ließ man bekanntlich über dem Holzstoße, da der Leichnam verbrannte, einen Adler fliegen, der auf die zu den Göttern sich aufschwingende Seele gedeutet wurde. — 1562. Mit dem kleinen Hause ist der Aschenkrug gemeint. — 1566. getäuscht hatte er sich, als er sie jüngst bei einem ähnlichen Unfall für das Leben gewonnen hielt. Die folgenden Verse 1567. 1568 zeigen, worin er sich getäuscht. — 1574 ff. Zu dieser ganzen Stelle ist an die Verse 610—30 zu erinnern.

Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
Doch jede Hand soll feiern! Halb vollbracht
Soll dieser Plan wie mein Geschick erstarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften,
Von rauhen Steinen ordnungslos gethürmt,
Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
Bis ich vom Leben endlich selbst genese.
O laßt mich dort, versteint, am Steine ruhn!
Bis aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
Aus dieser Wüste Trauersitz verschwindet.
Mag sich umher der freie Platz berasen!
Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
Der junge Busch zum Baume sich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm sich überziehn;
Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
Das Einerlei der Einsamkeit zu wählen,
Wird sich's der Mann erlauben, der sich oft
Wohlthätiger Zerstreuung übergab,
Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
Herbei sich wälzend, ihn bedrohend schlich?
Hinaus! mit Flügelschnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend sich bewegen.

Herzog.

Was hab' ich in der Welt zu suchen, wenn
Ich sie nicht wiederfinde, die allein
Ein Gegenstand für meine Blicke war?
Soll Fluß und Hügel, Thal und Wald und Fels
Vorüber meinen Augen gehn, und nur
Mir das Bedürfniß wecken, jenes Bild,
Das einzige geliebte, zu erhaschen?
Vom hohen Berg hinab, in's weite Meer,

Was soll für mich ein Reichthum der Natur,
Der an Verlust und Armuth mich erinnert!

Weltgeistlicher.

Und neue Güter eigneſt du dir an!

Herzog.

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
Von Kindes Munde hold uns wiederklingt.
So hofft' ich ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewässer Fluth
Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
Mich ihres trunknen Blicks ins Unbegränzte
Mit unbegränzter Liebe zu erfreun.

Weltgeistlicher.

Wenn du, erhabner Fürst, des großen Lebens
Beglückte Tage der Beschauung nicht
Zu widmen trachteteſt, wenn Thätigkeit
Für's Wohl Unzähliger am Throne dir
Zum Vorzug der Geburt den herrlichern
Des allgemeinen, edlen Wirkens gab;
So ruf' ich dich, im Namen aller, auf:
Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
Die deinen Horizont umziehn, für andre,
Durch Trost und Rath und Hülfe, laß für dich
Auch diese Stunden so zum Feſte werden.

Herzog.

Wie schaal und abgeschmackt ist solch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben stets

1614 f. Eine Wahrheit, die sich dem Dichter lebhaft aufdrängte, wenn er mit seinem „fünfjährigen" Sohne, wie z. B. 1795 (recte 1796), auf Reisen ging: „Erheiternd war mir die Gesellschaft meines fünfjährigen (recte siebenjährigen) Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit zwanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem kindlichen Sinn wieder auffaßte — mit neuer Lebensluſt ergriff und — durch die That aussprach: daß dem Abgestorbenen immer etwas Belebtes folge und der Anteil der Menschen an dieser Erde niemals erlöschen könne." Offenbar schwebt dies Verhältnis dem Dichter auch vor in Wilhelm Meisters Lehrjahren, namentlich im Verhältnis Wilhelms zu Felix: „Wilhelm sah die Natur durch ein neues Organ und die Neugierde, die Wißbegierde des Kindes (Felix) ließen ihn erst fühlen — wie wenig er kannte und wußte." Vgl. den Aufsatz des Herausgebers in Vom Fels zum Meer 1882 S. 296 f. und Westermanns Monatshefte September 1883 S. 799 f. — 1632. Wieder Laſſ' wie oben. — 1634 ff. Ein ergreifender Spruch, durch die Lage deſſen, dem er in den Mund gelegt ist, ergreifend. Kaum ohne Erfahrung des Dichters denkbar.

Zu neuem Regen, neuem Treiben führt
Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
Den sah ich nur in ihr, und so besaß
Und so erwarb ich mit Vergnügen, ihr
Ein kleines Reich anmuth'gen Glücks zu schaffen.
So war ich heiter, aller Menschen Freund,
Behülflich, wach, zu Rath und That bequem.
Den Vater lieben sie! so sagt' ich mir,
Dem Vater danken sie's und werden auch
Die Tochter einst als werthe Freundin grüßen.

Weltgeistlicher.

Zu süßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
Darf ich's erwähnen, ich der unterste
Von deinen Dienern? Jeder ernste Blick
In diesen trüben Tagen ist auf dich,
Auf deinen Werth, auf deine Kraft gerichtet.

Herzog.

Der Glückliche nur fühlt sich Werth und Kraft.

Weltgeistlicher.

So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
Dem Augenblick unendlichen Gehalt,
Mir aber auch Verzeihung, wenn sich kühn,
Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt,
Wie heftig wilde Gährung unten kocht,
Wie Schwäche kaum sich oben schwankend hält;
Nicht jedem wird es klar, dir aber ist's
Mehr als der Menge, der ich angehöre.
O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter
Das falsch gelenkte Steuer zu ergreifen!

1640. anmuthgen 1804. 1836. anmuth'ges 1827. 1828. — 1650 f. Der Herzog hatte sich dem König genähert, um ihn für seine Tochter zu gewinnen. Er gehörte eigentlich zur Partei der Legitimisten, die gegen den regierungsmüden, gutmütigen König Opposition machten. Er ist den Aristokraten nicht Despot genug. Da der König kinderlos ist, richten sich die Augen auf seinen Oheim, den nächsten und höchsten Agnaten. Er hat einen Sohn, der der Partei der Legitimisten angehört; er hat aber auch eine natürliche Tochter, die der König für legitim zu erklären versprochen hatte. Da sie nun bei Seite geschafft ist, sind aller Augen auf den Herzog gerichtet. — 1652. fühlt sich, indem er seinen Wert und seine Kraft fühlt. Wir haben die Stelle bereits citiert und besprochen zu Gesch. Gottfriedens von Berlichingen Werke VIII, S. 8, 21: meine Schultern fühlten sich Kraft ꝛc. und daselbst S. 124, 6. 41, 23. 34, 41.

Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter
Wie du um ihre Kinder weinen, tausend
Und aber tausend Kinder ihre Väter
Vermissen, Angstgeschrei der Mütter gräßlich
An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
O bringe deinen Jammer, deinen Kummer,
Auf dem Altar des allgemeinen Wohls
Zum Opfer dar, und alle, die du rettest,
Gewinnst du dir als Kinder zum Ersatz.

Herzog.

Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
Mir der Gespenster dichte Schaar heran,
Die meiner Tochter liebliche Gewalt
Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt.
Sie ist dahin, die schmeichlerische Kraft,
Die meinen Geist in holde Träume sang.
Nun drängt das Wirkliche mit dichten Massen
An mich heran, und droht mich zu erdrücken.
Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst;
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
Ins Kloster führe mich und laß mich dort,
Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube senken.

Weltgeistlicher.

Mir ziemt es kaum dich an die Welt zu weisen;
Doch andre Worte sprech' ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht über's Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Werth.
Er kehrt in sich zurück und findet staunend
In seinem Busen das Verlorne wieder.

Herzog.

Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferner flieht,
Das ist die Qual, die das geschiedene,
Für ewig losgeriss'ne Glied aufs neue

1684. laſſ' 1828 wie oben. laß 1804. 1827. 1836.

Dem schmerzergriffnen Körper fügen will.
Getrenntes Leben, wer vereinigt's wieder?
Vernichtetes, wer stellt es her?

Weltgeistlicher.

Der Geist!
Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Werth mit Sicherheit besessen.
So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
In deinem Sinne, den sie sonst erhub,
Dem sie das Anschaun herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt, so wirkt sie noch
Als hohes Vorbild, schützet vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verscheuchet
Den eitlen Schein, der dich bestechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft beseelt!
Und gib ihr so ein unzerstörlich Leben,
Das keine Macht entreißen kann, zurück.

Herzog.

Laß eines dumpfen, dunklen Traumgeflechtes
Verworrne Todesnetze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebe vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieser Erde Dornenlabyrinth!
Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblicke;
Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einst gedacht und dargestellt;
So bist du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

1704 f. Nicht „durch den Anblick ihrer eignen schönen Natur" (Strehlke), sondern wie dies aus den Versen 1616—17 erhellt: Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht, von Kindes Munde hold uns wiederklingt; s. zu 1614. — 1713. 1717. Wieder Laß wie 16. 18. — dunklen 1804. 1827. 1836. dunkeln 1828. — 1721—25. Vgl. meine Faustausgabe 2 zu 5369—72: „Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will, gehört den Elementen an —!"

Vierter Aufzug.

Platz am Hafen.

Zur einen Seite ein Palast, auf der andern eine Kirche, im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach dem Hafen hinabsieht.

Erster Auftritt.

Eugenie (in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde, mit dem Gesicht nach der See). **Hofmeisterin, Gerichtsrath** (im Vordergrunde).

Hofmeisterin.

Drängt unausweichlich ein betrübt Geschäft
Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt an die Gränze
Des festen Land's zu diesem Hafenplatz:
So folgt mir streng die Sorge, Schritt vor Schritt,
Und deutet mir bedenklich in die Weite.
Wie müssen Rath und Antheil eines Manns,
Der allen edel, zuverlässig gilt,
Mir als ein Leitstern wonniglich erscheinen!
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren That berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den so lange
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beistand, nun als Richter preis't.

Gerichtsrath

(der indessen das Blatt nachdenkend angesehen).

Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben diesen,

Den du gerecht und edel nennen willst,
In solcher Sache fragen, ihm getrost
Solch ein Papier vor's Auge bringen magst,
Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht ist von Recht, noch von Gericht die Rede;
Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben, sag' ich wohl zuviel?
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
Sei er Beamter, Kriegsmann, Bürger! Alle
Sind angewiesen dich zu schützen, sie
Nach deines Worts Gesetzen zu behandeln.

(Er gibt das Blatt zurück.)

Hofmeisterin.

Auch hier beweise dich gerecht und laß
Nicht dieß Papier allein als Kläger sprechen,
Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
Und meinen offnen Vortrag günstig an.
Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt'
Ihr die Natur den allerschönsten Theil,
Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
Und nun verbannt! Ich sollte sie dem Kreise
Der Ihrigen entführen, sie hierher,
Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

Gerichtsrath.

Gewissem Tod entgegen, der im Qualm
Erhitzter Dünste schleichend überfällt.
Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
Die Farbe dieser Wange dort verbleichen!
Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht.

1752 ff. Hier erfahren wir, was auf dem geheimnisvollen Blatt, vor dem sich alle beugen, zum Nachteil Eugeniens, geschrieben stand. Es enthielt den Befehl des Königs — denn nur er herrscht absolut, über alle Gesetzesschranken — nach der Anweisung der Hofmeisterin zu handeln. Natürlich ist der Befehl irgendwie abgeschwindelt und der König kannte den Zweck nicht, zu dem er mißbraucht wurde. — 1756. laß' wie oben 16. 18. — 1760 ff. Vgl. zu 255. — 1763. Wenn gebraucht Goethe oft für obgleich, indem; s. meine Faustausgabe Prolog im Himmel zu Vers 6.

Hofmeisterin.

Bevor du richtest, höre weiter an!
Unschuldig ist, bedarf es wohl Betheurung?
Doch vieler Uebel Ursach dieses Kind.
Sie als des Haders Apfel warf ein Gott
Erzürnt ins Mittel zwischen zwei Parteien,
Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Theil zum höchsten Glück
Berechtigt wissen, wenn der andre sie
Hinabzudrängen strebt. Entschieden beide. —
Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,
So schwankte List um List im Gleichgewicht,
Bis ungeduld'ge Leidenschaft zuletzt
Den Augenblick entschiedenen Gewinns
Beschleunigte. Da brach von beiden Seiten
Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
Dem Staate selbst gefährlich, drohend los,
Und nun, sogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,
Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
Des Kampfs unschuld'gen Anlaß, meinen Zögling,
Und reißt verbannend mich mit ihm dahin.

Gerichtsrath.

Ich schelte nicht das Werkzeug, rechte kaum
Mit jenen Mächten, die sich solche Handlung
Erlauben können. Leider sind auch sie
Gebunden und gedrängt. Sie wirken selten
Aus freier Ueberzeugung. Sorge, Furcht
Vor größerm Uebel nöthiget Regenten
Die nützlich ungerechten Thaten ab.
Vollbringe was du mußt, entferne dich
Aus meiner Enge reingezognem Kreis.

Hofmeisterin.

Den eben such' ich auf! da dring' ich hin!
Dort hoff' ich Heil! du wirst mich nicht verstoßen.

1775 ff. Wie durch den Apfel der Eris bei der Hochzeit des Peleus unversöhnliche Parteiungen unter den Göttern entstanden sind, so auch hier. — 1780. wenn, indem, wie 1763. — 1783. Verschmitzten 1804. 1836. Verschmitztes 1827. 1828. — 1786. entschiedenen, entschiedenes wie 1783.

Den werthen Zögling wünscht' ich lange schon
Vom Glück zu überzeugen, das im Kreise
Des Bürgerstandes hold genügsam weilt.
Entsagte sie der nicht gegönnten Höhe,
Ergäbe sich des biedern Gatten Schutz
Und wendete von jenen Regionen,
Wo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
In's Häusliche den liebevollen Blick;
Gelöst wär' alles, meiner strengen Pflicht
Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland
Vertrauter Stunden mich verweilend freuen.

Gerichtsrath.

Ein sonderbar Verhältniß zeigst du mir!

Hofmeisterin.

Dem klug entschloss'nen Manne zeig' ich's an.

Gerichtsrath.

Du gibst sie frei, wenn sich ein Gatte findet?

Hofmeisterin.

Und reichlich ausgestattet geb' ich sie.

Gerichtsrath.

So übereilt, wer dürfte sich entschließen?

Hofmeisterin.

Nur übereilt bestimmt die Neigung sich.

Gerichtsrath.

Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

Hofmeisterin.

Dem ersten Blick ist sie gekannt und werth.

Gerichtsrath.

Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.

Hofmeisterin.

Versöhnt ist alles, wenn sie Gattin heißt.

Gerichtsrath.

Und ihr Geheimniß wird man's ihm entdecken?

Hofmeisterin.

Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

Gerichtsrath.

Und wird sie frei solch einen Bund erwählen?

Hofmeisterin.

Ein großes Uebel dränget sie zur Wahl.

Gerichtsrath.

In solchem Fall zu werben ist es redlich?

Hofmeisterin.

Der Rettende faßt an und klügelt nicht.

Gerichtsrath.

Was forderst du vor allen andern Dingen?

Hofmeisterin.

Entschließen soll sie sich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

Hofmeisterin.

Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Hast du ihr früher solchen Bund gerathen?

Hofmeisterin.

Im Allgemeinen deutet' ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte sie unwillig den Gedanken?

Hofmeisterin.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die schönen Bilder werden sie entweichen?

Hofmeisterin.

Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

1832. andren 1804. — 1834. ängstlich so für so ängstlich, eine bei Goethe häufige Umstellung; vgl. meine Faustausgabe 2, X f.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet sich vom Vaterland zu trennen?

Hofmeisterin.

Sie fürchtet's und ich fürcht' es wie den Tod.
O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,
Vergebne Worte nicht bedenklich wechseln!
Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,
Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe
Zu nie genug geschätzter That bedarf.
Gewiß umgibt ein schöner Kreis dich auch
Von Aehnlichen! Von Gleichen sag' ich nicht!
O! sieh dich um in deinem eignen Herzen,
In deiner Freunde Herzen sieh umher,
Und findest du ein überfließend Maß
Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth;
So werde dem Verdientesten dieß Kleinod
Mit stillem Segen heimlich übergeben!

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann
Und mag nicht mit mir selbst, bedächtig erst,
Wie Klugheit forderte, zu Rathe gehn!
Ich will sie sprechen.

Hofmeisterin (tritt zurück gegen Eugenien).

Gerichtsrath.

Was geschehen soll,
Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
Hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.

Zweiter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

Gerichtsrath.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahst,
So zweifl' ich fast, ob man mich treu berichtet.

1847. mächtgen 1804. 1836. mächt'ges 1827. 1828. In Einem Satz neben einander das Masculinum mit schwacher, das Femininum mit starker Biegung, zeigen uns das mächtig waltende Sprachgefühl, das das Casuszeichen des Adjektivs verwirft, wenn es am folgenden Substantiv ersichtlich ist.

Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

Eugenie.

Find' ich den ersten, dem aus tiefer Noth
Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst;
Dieß Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

Gerichtsrath.

Ein Vielerfahrner wäre zu bedauern,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgefühle hülfsbedürftig an!

Eugenie.

So hob ich mich vor Kurzem aus der Nacht
Des Todes an des Tages Licht herauf,
Ich wußte nicht wie mir geschehn! wie hart
Ein jäher Sturz mich lähmend hingestreckt.
Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht
Die Flamme wiederanzufachen, fand
In meines Vaters liebevollem Blick,
An seinem Ton mein Leben wieder. Nun
Zum zweitenmal von einem jähern Sturz
Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln,
Und deine Milde selbst ein Traumgebild..

Gerichtsrath.

Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
Oft unsern Gram als wohlbekanntes Uebel
Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
Unheilbar sei, wer wagt es zu entscheiden!

Eugenie.

Ich habe nichts zu sagen! Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend schufen.

1872. bedauren 1804. — 1879. 1885. gäher 1804. Seit 1808 jäher.

Du hast das Weib gesprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnsinn mich entgegen.

Gerichtsrath.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrthum, den der Zufall schädlich leitet;
Die Achtung bleibt, die Neigung spricht für dich.

Eugenie.

Des reinen Herzens treulich mir bewußt,
Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

Gerichtsrath.

Auf ebnem Boden straucheln ist ein Scherz,
Ein Fehltritt stürzt vom Gipfel dich herab.

Eugenie.

Auf jenen Gipfeln schwebt' ich voll Entzücken,
Der Freuden Uebermaß verwirrte mich.
Das nahe Glück berührt' ich schon im Geist,
Ein köstlich Pfand lag schon in meinen Händen.
Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
Und alles war, so darf ich glauben, mein.
Doch übereilt' ich's, überließ mich rasch
Zudringlicher Versuchung. — War es das? —
Ich sah, ich sprach, was mir zu sehn, zu sprechen
Verboten war. Wird ein so leicht Vergehn
So hart bestraft? Ein läßlich scheinendes,
Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
Verdammt's den Uebertreter ohne Schonung?
O so ist's wahr was uns der Völker Sagen
Unglaublich überliefern! Jenes Apfels
Leichtsinnig augenblicklicher Genuß
Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet.
So ward auch mir ein Schlüssel anvertraut!
Verbotne Schätze wagt' ich aufzuschließen,
Und aufgeschlossen hab' ich mir das Grab.

1903. traulich 1804. 1808. treulich 1827. 1828. 1836. — 1917. läßlich, tolerant; s. Gr. Wtb. 6, 272 f. 5. — 1921. Unglaublichs 1804. 1808.

Gerichtsrath.

Des Uebels Quelle findest du nicht aus,
Und aufgefunden fließt sie ewig fort.

Eugenie.

In kleinen Fehlern such' ich's, gebe mir
Aus eitlem Wahn die Schuld so großer Leiden.
Nur höher! höher wende den Verdacht!
Die beiden, denen ich mein ganzes Glück
Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
Zum Scheine reichten sie sich Hand um Hand.
Der innre Zwist unsicherer Parteien,
Der nur in düstern Höhlen sich geneckt,
Er bricht vielleicht in's Freie bald hervor!
Und was mich erst als Furcht und Sorg' umgeben,
Entscheidet sich indem es mich vernichtet,
Und droht Vernichtung aller Welt umher.

Gerichtsrath.

Du jammerst mich! das Schicksal einer Welt
Verkündest du nach deinem Schmerzgefühl.
Und schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du ein heitres Kind auf Blumen schrittest?

Eugenie.

Wer hat es reizender als ich gesehn,
Der Erde Glück mit allen seinen Blüthen.
Ach! Alles um mich her, es war so reich,
So voll und rein, und was der Mensch bedarf,
Es schien zur Lust, zum Ueberfluß gegeben.
Und wem verdank' ich solch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ich's, die besorgt
Um's Kleinste wie ums Größte mich verschwendrisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien,
Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.

1927 f. Du vermagst nicht das Rätsel, das dich umgiebt, zu lösen und wenn du es lösest, hebst du die Macht doch nicht auf, die über dir waltet. — 1935 ff. Die ungeheure Erscheinung der drohenden französischen Revolution tritt hier als elementare, als unvermeidlich geahnte Macht hervor und Eugenie wird zur Personifikation der bedrohten Welt, zum Typus der unschuldig dem bösen Geschick verfallenen Opfer. Vgl. zu 1322—33.

Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln;
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
Zu Roß und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
An's Meer versprach er mich zu führen, hoffte,
Sich meines ersten Blicks in's Unbegränzte
Mit liebevollem Antheil zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus,
Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.

Gerichtsrath.

Unselige! die mir aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreifst,
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
In's volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,
Und jedes Auge von Entzücken thränt,
Da werd' ich weg mich wenden, werde dich
Und dein Geschick beweinen. Fern am Rande
Des nachtumgebnen Oceans erblick' ich
Mit Noth und Jammer deinen Pfad umstrickt!
Entbehrung alles nöthig lang' Gewohnten,
Bedrängniß neuer Uebel, ohne Flucht.
Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
Ein feuchtes, kaum der Fluth entrissnes Land.
Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodens,
Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
O die so blühend, heiter vor mir steht,
Sie soll so früh langsamen Tods verschwinden!

1963 ff. Vgl. 1620 f. — 1970. Unselige (vgl. Iphigenie 1223)! die mir ... wir erwarten: die du mir. — 1985. giftges Ausgabe l. H. giftgen 1. Ausgabe. — 1990. langsamen 1804. 1836. langsames 1827. 1828.

Eugenie.

Entsetzen rufst du mir hervor! Dorthin?
Dorthin verstößt man mich! In jenes Land,
Als Höllenwinkel mir, von Kindheit auf
In grauenvollen Zügen dargestellt.
Dorthin, wo sich in Sümpfen Schlang' und Tiger
Durch Rohr und Dorngeflechte tückisch drängen.
Wo peinlich quälend als belebte Wolken
Um Wandrer sich Insectenschaaren ziehn,
Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
Zu bitten dacht' ich; flehend siehst du nun
Die Dringende. Du kannst, du wirst mich retten.

Gerichtsrath.

Ein mächtig ungeheurer Talisman
Liegt in den Händen deiner Führerin.

Eugenie.

Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
Der Unschuld Kindertage nicht beschützen?
Wer seid denn ihr, die ihr mit leerem Stolz
Durch Recht Gewalt zu bänd'gen euch berühmt?

Gerichtsrath.

In abgeschloss'nen Kreisen lenken wir,
Gesetzlich streng, das in der Mittelhöhe
Des Lebens wiederkehrend Schwebende.
Was droben sich in ungemessnen Räumen
Gewaltig seltsam hin und her bewegt,
Belebt und tödtet ohne Rath und Urtheil,
Das wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl
Vielleicht berechnet, bleibt uns räthselhaft.

Eugenie.

Und das ist alles? Hast du weiter nichts
Zu sagen, zu verkünden?

2003. Der Talisman, das Zaubermittel, durch das die Hofmeisterin alle Behörden, die sich Eugeniens annehmen müßten, lähmt, ist zu 1752 besprochen. — 2010. Nur das bis zu einer gewissen Mittelhöhe im Staate sich Bewegende wird im despotisch beherrschten Staate vom Gesetz gerichtet. Was darüber hinausragt, die Schritte der Großen, erreicht kein Gesetz.

Gerichtsrath.

Nichts!

Eugenie.

Ich glaub' es nicht!
Ich darf's nicht glauben.

Gerichtsrath.

Laß! o laß mich fort!
Soll ich als feig, als unentschlossen gelten?
Bedauern, jammern? Soll nicht irgendhin
Mit kühner Hand auf deine Rettung deuten?
Doch läge nicht in dieser Kühnheit selbst
Für mich die gräßlichste Gefahr, von dir
Verkannt zu werden? mit verfehltem Zweck
Als frevelhaft unwürdig zu erscheinen?

Eugenie.

Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück,
Mein altes Glück, vertraulich zugesendet.
Mich hat's von Jugend auf gehegt, gepflegt,
Und nun im rauhen Sturme sendet mir's
Den edlen Stellvertreter seiner Neigung.
Sollt' ich nicht sehen, fühlen, daß du Theil
An mir und meinem Schicksal nimmst? Ich stehe
Nicht ohne Wirkung hier! du sinnst! du denkst! —
Im weiten Kreise rechtlicher Erfahrung
Schaust du zu meinen Gunsten um dich her.
Noch bin ich nicht verloren! Ja du suchst
Ein Mittel mich zu retten; hast es wohl
Schon ausgefunden! Mir bekennt's dein Blick,
Dein tiefer, ernster, freundlich trüber Blick.
O! kehre dich nicht weg! O! sprich es aus,
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne.

Gerichtsrath.

So wendet, voll Vertraun, zum Arzte sich
Der Tieferkrankte, fleht um Linderung,
Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage;
Als Gott erscheint ihm der erfahrne Mann.

2019. Laſſ'! o laſſ' wie 16. 18. — 2026. zu erſcheinen 1827. 1836. zuerſcheinen 1828.

Doch ach! Ein bitter, unerträglich Mittel
Wird nun geboten. Ach! soll ihm, vielleicht,
Der edlen Glieder grausame Verstümmlung,
Verlust statt Heilung angekündigt werden?
Gerettet willst du sein! Zu retten bist du,
Nicht herzustellen. Was du warst ist hin,
Und was du sein kannst, magst du's übernehmen?

Eugenie.

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daseins, ruft zuerst,
Aus tiefer Noth, ein Halbverlorner noch.
Was dann zu heilen sei, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

Gerichtsrath.

Und nächst dem Leben was erflehst du dir?

Eugenie.

Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

Gerichtsrath.

Du forderst viel im einz'gen, großen Wort!

Eugenie.

Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

Gerichtsrath.

Den Zauberbann, wer wagt's ihn aufzulösen?

Eugenie.

Der Tugend Gegenzauber siegt gewiß!

Gerichtsrath.

Der obern Macht ist schwer zu widerstehen.

Eugenie.

Allmächtig ist sie nicht die obre Macht.
Gewiß! dir gibt die Kenntniß jener Formen,
Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
Ein Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!
Das Mittel ist gefunden! Sprich es aus!

2062. Vgl.: Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. Iphigenie Vers 307.

Gerichtsrath.

Was hülf' es, meine Beste, wenn ich dir
Von Möglichkeiten spräche! Möglich scheint
Fast alles unsern Wünschen; unsrer That
Setzt sich von innen wie von außen viel,
Was sie durchaus unmöglich macht, entgegen;
Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

Eugenie.

Und wenn du täuschen solltest! — Wäre nur,
Für Augenblicke, meiner Phantasie
Ein zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!
Ein Uebel um das andre biete mir!
Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

Gerichtsrath.

Ein Mittel gibt es, dich im Vaterland
Zurück zu halten. Friedlich ist's und Manchem
Erschien es auch erfreulich. Große Gunst
Hat es vor Gott und Menschen. Heil'ge Kräfte
Erheben's über alle Willkür. Jedem,
Der's anerkennt, sich's anzueignen weiß,
Verschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
Erwünschter Lebensgüter sind wir ihm,
So wie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
Als allgemeines Menschengut verordnet's
Der Himmel selbst, und ließ dem Glück, der Kühnheit
Und stiller Neigung Raum sich's zu erwerben.

Eugenie.

Welch Paradies in Räthseln stellst du dar?

Gerichtsrath.

Der eignen Schöpfung himmlisch Erdenglück.

Eugenie.

Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!

Gerichtsrath.

Erräthst du's nicht; so liegt es fern von dir.

Eugenie.

Das zeige sich sobald du ausgesprochen.

Gerichtsrath.

Ich wage viel! Der Ehstand ist es!

Eugenie.

Wie?

Gerichtsrath.

Gesprochen ist's, nun überlege du.

Eugenie.

Mich überrascht, mich ängstet solch ein Wort.

Gerichtsrath.

Ins Auge fasse was dich überrascht.

Eugenie.

Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,
Nun kann ich seine Nähe nicht ertragen;
Die Sorge, die Beklemmung mehrt sich nur.
Von meines Vaters, meines Königs Hand
Mußt' ich dereinst den Bräutigam erwarten.
Voreilig schwärmte nicht mein Blick umher
Und keine Neigung wuchs in meiner Brust.
Nun soll ich denken was ich nie gedacht,
Und fühlen was ich sittsam weggewiesen;
Soll mir den Gatten wünschen, eh ein Mann
Sich liebenswerth und meiner werth gezeigt,
Und jenes Glück, das Hymen uns verspricht,
Zum Rettungsmittel meiner Noth entweihen.

Gerichtsrath.

Dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost,
Und wär' er fremd, ein zweifelhaft Geschick.
Der ist nicht fremd, wer Theil zu nehmen weiß
Und schnell verbindet ein Bedrängter sich
Mit seinem Retter. Was im Lebensgange
Dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet,
Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie
An Rath und Trost, an Schutz und Hülfe fehlen,
Das flößt im Augenblick ein kühner Mann
Dem Busen des gefahrumgebnen Weibes,
Durch Wagethat, auf ew'ge Zeiten ein.

Eugenie.

Und mir, wo zeigte sich ein solcher Held?

Gerichtsrath.

Der Männer Schaar ist groß in dieser Stadt.

Eugenie.

Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

Gerichtsrath.

Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!

Eugenie.

O täusche nicht ein leichtbetrognes Hoffen!
Wo fände sich ein Gleicher, seine Hand
Mir, der Erniedrigten, zu reichen? Dürft' ich
Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?

Gerichtsrath.

Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet ist es ausgeglichen.
In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.
Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß
Löst unbemerkt indem die Tage rollen
Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

Eugenie.

In leere Träume denkst du mich zu wiegen.

2129. Männerschaar 1804. — 2136. Die Standesungleichheit im Staatsleben als Motiv der Revolution ist hier an zwei Personen anschaulich. — 2143 f. Wir denken hier an die goldne Zauberbrücke der Liebe in den Geschwistern Werke VI, 189. 203, die die Erde mit dem Himmel, das Doppelreich der Poesie und der Wirklichkeit verbindet. Vgl. meine Faustausgabe 2 zu 1941—43, wo dieselbe Anschauung zu Grunde liegt. Schön spricht Goethe den Gedanken von einem Doppelreich aus noch in einem Briefe an Cotta von 1814: „Grüßen Sie unsern verdienten Herrn Haug und sagen ihm: daß ich leider nicht an seiner Seite fechten kann, wenn er der Schönheit und dem Regenbogen den Krieg macht. Jenes allgemeine und dieses besondere Phänomen verbindet ganz eigentlich im sittlichen und sinnlichern Sinne den Himmel mit der Erde und wer möchte leben, ohne sich an einer so herrlichen Vermittelung zu erfreuen." Also die Liebe zur Schönheit verbindet den Himmel mit der Erde, wie für die Sinne der Regenbogen eine verbindende Zauberbrücke darstellt. In Bezug auf den Regenbogen s. noch zu Faust 2, 110. Im Grunde ist das Problem des Stückes in diesen Worten enthalten und die Lösung angedeutet.

Gerichtsrath.

Du bist gerettet, wenn du glauben kannst.

Eugenie.

So zeige mir des Retters treues Bild.

Gerichtsrath.

Ich zeig' ihn dir, er bietet seine Hand!

Eugenie.

Du! welch ein Leichtsinn überraschte dich?

Gerichtsrath.

Entschieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

Eugenie.

Der Augenblick! vermag er solche Wunder?

Gerichtsrath.

Das Wunder ist des Augenblicks Geschöpf.

Eugenie.

Und Irrthum auch der Uebereilung Sohn.

Gerichtsrath.

Ein Mann, der dich gesehen, irrt nicht mehr.

Eugenie.

Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.

Gerichtsrath.

Verwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.
O! laß dir sagen: wie, vor wenig Stunden,
Ich mit mir selbst zu Rathe ging und mich
So einsam fühlte; meine ganze Lage,
Vermögen, Stand, Geschäft ins Auge faßte
Und um mich her nach einer Gattin sann;
Da regte Phantasie mir manches Bild,
Die Schätze der Erinnrung sichtend auf,
Und wohlgefällig schwebten sie vorüber.
Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.

2152. Faust sagt: Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind. Beide Sprüche ergänzen sich insofern, als der Glaube, die Gewißheit die keines Beweises bedarf, zu dem Wunder wie es hier gemeint ist, erforderlich ist. Die augenblickliche Entscheidung in vorliegendem Fall ist ein Glauben ohne vorausgegangene Überlegung.

Doch du erscheinest, ich empfinde nun
Was ich bedurfte. Dieß ist mein Geschick.

Eugenie.

Die Fremde, Schlechtumgebne, Mißempfohlne,
Sie könnte frohen stolzen Trost empfinden,
Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn;
Bedächte sie nicht auch des Freundes Glück,
Des edlen Manns, der unter allen Menschen
Vielleicht zuletzt ihr Hülfe bieten mag.
Betrügst du dich nicht selbst? und wagst du dich
Mit jener Macht, die mich bedroht, zu messen?

Gerichtsrath.

Mit jener nicht allein! — Dem Ungestüm
Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,
Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens
Im Weiten du da draußen suchen magst.
Unruh'ge Mißgunst, grimmige Verläumdung,
Verhallendes, parteiisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis!
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
Komm! Rette dich zu mir! Ich kenne mich!
Und weiß was ich versprechen darf und kann.

Eugenie.

Bist du in deinem Hause Fürst?

Gerichtsrath.

Ich bin's!
Und jeder ist's, der Gute wie der Böse.
Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,
Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
Wenn er, nach eignem Sinn, verworren handelt;

2174. Die sprachgeschichtlich geforderte Schreibung Betriegst 1804. 1808. 1828; hingegen 1827. 1836: Betrügst, s. meine Faustausgabe zu 1, 786. 1343. — 2190 ff. Nach den Memoiren war das hier geschilderte Los einer vom Gatten grausam behandelten Frau in Wirklichkeit das der unglücklichen Stephanie Louise de Bourbon-Conti. Die Veränderung, die der Dichter an der Überlieferung vornimmt, ist, daß er sie hier einen edeln Gemahl finden läßt.

Durch Launen, Worte, Thaten, jede Luft,
Mit Schadenfreude, ſinnreich untergräbt?
Wer trocknet ihre Thränen? Welch Geſetz,
Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
Er triumphirt, und ſchweigende Geduld
Senkt nach und nach verzweifelnd ſie in's Grab.
Nothwendigkeit, Geſetz, Gewohnheit gaben
Dem Mann ſo große Rechte; ſie vertrauten
Auf ſeine Kraft, auf ſeinen Biederſinn. —
Nicht Heldenfauſt, nicht Heldenſtamm, Geliebte,
Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten!
Allein des Bürgers hohen Sicherſtand.
Und biſt du mein, was kann dich mehr berühren?
Auf ewig biſt du mein, verſorgt, beſchützt.
Der König fordre dich von mir zurück;
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

Eugenie.

Vergib! Mir ſchwebt noch allzu lebhaft vor
Was ich verſcherzte! Du, Großmüthiger,
Bedenkeſt nur was mir noch übrig blieb.
Wie wenig iſt es! Dieſes Wenige
Lehrſt du mich ſchätzen, gibſt mein eignes Weſen
Durch dein Gefühl belebend mir zurück.
Verehrung zoll' ich dir. Wie ſoll ich's nennen?
Dankbare, ſchweſterlich entzückte Neigung!
Ich fühle mich als dein Geſchöpf und kann
Dir leider, wie du wünſcheſt, nicht gehören.

Gerichtsrath.

So ſchnell verſagſt du dir und mir die Hoffnung!

Eugenie.

Das Hoffnungsloſe kündet ſchnell ſich an!

2221. Man erwartet mit Recht, daß ſie dem vertrauenswürdigen Mann ihren Vater nennen, ihre Lage, ſoweit ſie ſelbſt unterrichtet iſt, enthüllen, daß er ihr die Notwendigkeit des Entſchluſſes deutlicher machen wird nach den Aufklärungen, die er von der Hofmeiſterin erhalten. Letzteres iſt freilich ein delikater Punkt für den Bewerber und bleibt wohl deshalb eben unberührt. Der Dichter entſpricht der Erwartung nicht und darf davon abſehn, indem er durch raſche Folge des nächſten Auftritts, der die Bedrängnis des Augenblicks von anderer Seite anſchaulich macht, der Überlegung des Zuſchauers nicht Zeit läßt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin.

Hofmeisterin.

Dem günst'gen Wind gehorcht die Flotte schon,
Die Segel schwellen, alles eilt hinab.
Die Scheidenden umarmen thränend sich,
Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.
Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!
Komm! Laß uns gehen! Uns begleitet nicht
Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

Gerichtsrath.

Nicht unbeweint, nicht ohne bittern Schmerz
Zurückgelass'ner Freunde, die nach euch
Die Arme rettend strecken. O! Vielleicht
Erscheint was ihr im Augenblick verschmäht
Euch bald ein sehnsuchtswerthes, fernes Bild.

(Zu Eugenien.)

Vor wenigen Minuten nannt' ich dich,
Entzückt willkommen! soll ein Lebewohl
Behend auf ewig unsre Trennung siegeln?

Hofmeisterin.

Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

Gerichtsrath.

Zum ew'gen Bunde siehst du mich bereit.

Hofmeisterin (zu Eugenien).

Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?

Eugenie.

Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

Hofmeisterin.

Und ohne Neigung diese Hand zu fassen?

Gerichtsrath.

Zur Hülfe bietet sie sich dringend an.

2241. gerührten 1804. 1808. 1836. gerührtes 1827. 1828.

Eugenie.

Das Nächste steht oft unergreifbar fern.

Hofmeisterin.

Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.

Gerichtsrath.

Und hast du künftig Drohendes bedacht?

Eugenie.

Sogar das letzte Drohende, den Tod.

Hofmeisterin.

Ein angebotnes Leben schlägst du aus?

Gerichtsrath.

Erwünschte Feier froher Bundestage.

Eugenie.

Ein Fest versäumt' ich, kein's erscheint mir wieder.

Hofmeisterin.

Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

Gerichtsrath.

Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.

Eugenie.

Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch.

Hofmeisterin.

Wer Mögliches bedenkt läßt sich genügen.

Gerichtsrath.

Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue?

Eugenie.

Den Schmeichelworten widerspricht mein Herz,
Und widerstrebt euch beiden ungeduldig.

Gerichtsrath.

Ach allzu lästig scheint, ich weiß es wohl,
Uns unwillkommne Hülfe! Sie erregt

2250. Sie deutet hin auf das Fest, das nach den Memoiren am heiligen Dreifaltigkeitstag 1773 stattfinden und an dem ihr bei Hofe die Erklärung des Königs zu teil werden sollte, daß sie als legitime Prinzessin von Geblüt anerkannt und der Ehren des Louvres teilhaftig sei. — Vor dem Eintritt dieses Tages wurde sie entführt.

Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,
Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.
Drum laßt mich scheiden! doch des Hafenbürgers
Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen,
Auf's unfruchtbare Meer, von Landesgaben,
Zum Lebewohl, Erquickungsvorrath widmen.
Dann werd' ich stehen, werde starren Blicks
Geschwollne Segel ferner, immer ferner,
Und Glück und Hoffnung weichend schwinden sehn.

Vierter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
So wie mein Elend. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein!

Hofmeisterin.

Du lenkest nur was uns begegnen soll,
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.

Eugenie.

Und nennst du Wahl, wenn Unvermeidliches
Unmöglichem sich gegenüber stellt?

Hofmeisterin.

Der Bund ist möglich wie der Bann vermeidlich.

Eugenie.

Unmöglich ist was Edle nicht vermögen.

Hofmeisterin.

Für diesen biedern Mann vermagst du viel.

Eugenie.

In bess're Lagen führe mich zurück;
Und sein Erbieten lohn' ich gränzenlos.

2266. starren 1804. 1836. starres 1827. 1828. — 2268. Der Abgang des Gerichtsrates ist nicht bemerkt. — 2272. Du lenkest nun 1804; nur 1808. 1827. 1828. 1836. Du ist betont, ebenso im nächsten Vers.

Hofmeisterin.

Ihn lohne gleich was ihn allein belohnt,
Zu hohen Stufen heb' ihn deine Hand!
Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
Nur langsam fördern, wenn er still entsagend
Und kaum bemerkt sich andern widmend strebt;
So führt ein edles Weib ihn leicht an's Ziel.
Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden;
Hinauf zur höchsten Frauen kehr' er sich!
Gelingt es ihm sie zu erwerben, schnell
Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.

Eugenie.

Verwirrender, verfälschter Worte Sinn
Entwickl' ich wohl aus deinen falschen Reden,
Das Gegentheil erkenn' ich nur zu klar:
Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschloss'ne Bahn.
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
Aus eigner Kraft besondre Wege wählen,
Aus niedrem Zustand führt er sie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder.
Verschwunden ist die frühere Gestalt,
Verloschen jede Spur vergangner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer gibt es ihr zurück?

Hofmeisterin.

So brichst du, grausam, dir und mir den Stab.

Eugenie.

Noch forscht mein Blick nach Rettung hoffnungsvoll.

Hofmeisterin.

Der Liebende verzweifelt, kannst du hoffen?

Eugenie.

Ein kalter Mann verlieh' uns bessern Rath.

2308. Wenn er nicht von Liebe geblendet wäre, so würde er besser raten.

Hofmeisterin.

Von Rath und Wahl ist keine Rede mehr;
Du stürzest mich in's Elend, folge mir!

Eugenie.

O daß ich dich noch einmal freundlich hold
Vor meinen Augen sähe, wie du stets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Monds erquicklich leiser Schein,
Begegneten mir holder nicht als du.
Was konnt' ich wünschen? Vorbereitet war's.
Was durft' ich fürchten? Abgelehnt war alles!
Und zog sich in's Verborgne meine Mutter,
Vor ihres Kindes Blicken, früh zurück;
So reichtest du ein überfließend Maß
Besorgter Mutterliebe mir entgegen.
Bist du denn ganz verwandelt? Aeußerlich
Erscheinst du mir die vielgeliebte selber;
Doch ausgewechselt ist, so scheint's, dein Herz —
Du bist es noch, die ich um Klein und Großes
So oft gebeten, die mir nichts verweigert.
Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,
Es lehrt mich nun das Höchste zu erbitten.
Und könnt' es mich erniedrigen, dich nun
An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt,
Gebognen Knies um Rettung anzuflehen?

(Sie kniet.)

Hofmeisterin.

In dieser Lage scheinst du meiner nur
Verstellt zu spotten. Falschheit rührt mich nicht.

(Hebt Eugenien mit Heftigkeit auf.)

Eugenie.

So hartes Wort, so widriges Betragen,
Erfahr' ich das, erleb' ich das von dir?
Und mit Gewalt verscheuchst du meinen Traum.

2319. Nach den Memoiren wahrte die Mutter sorgfältig das Geheimnis ihrer Mutterschaft. — 2332. Hier ist die schwache Biegung der 1. Ausgabe gebognen auch in den Ausgaben 1827. 1828 stehn geblieben.

Im klaren Lichte seh' ich mein Geschick!
Nicht meine Schuld, nicht jener Großen Zwist,
Des Bruders Tücke hat mich hergestoßen,
Und mitverschworen hältst du mich gebannt.

Hofmeisterin.

Dein Irrthum schwankt nach allen Seiten hin,
Was will der Bruder gegen dich beginnen?
Den bösen Willen hat er, nicht die Macht.

Eugenie.

Sei's wie ihm wolle! Noch verschmacht' ich nicht
In ferner Wüste hoffnungslosen Räumen.
Ein lebend Volk bewegt sich um mich her,
Ein liebend Volk, das auch den Vaternamen
Entzückt aus seines Kindes Mund vernimmt.
Die fordr' ich auf. Aus roher Menge kündet
Ein mächt'ger Ruf mir meine Freiheit an.

Hofmeisterin.

Die rohe Menge hast du nie gekannt,
Sie starrt und staunt und zaudert, läßt geschehn;
Und regt sie sich, so endet ohne Glück,
Was ohne Plan zufällig sie begonnen.

Eugenie.

Den Glauben wirst du mir mit kaltem Wort
Nicht, wie mein Glück mit frecher That, zerstören.
Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
Dort wo die Masse, thätig strömend, wogt,
Wo jedes Herz, mit Wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern sich öffnen mag.
Du hältst mich nicht zurück! Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
In's wühlende Gemisch mich stürzend, aus.

Fünfter Aufzug.

Platz am Hafen.

Erster Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Mit welchen Ketten führst du mich zurück?
Gehorch' ich, wider Willen, dießmal auch!
Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
Mich einst so glatt zur Folgsamkeit gewöhnte,
Die meines ersten bildsamen Gefühls
Im ganzen Umfang sich bemeisterte!
Du warst es, der ich dieser Worte Sinn
Zuerst verdanke, dieser Sprache Kraft
Und künstliche Verknüpfung; diese Welt
Hab' ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz.
Nun brauchst du diesen Zauber gegen mich,
Du fesselst mich, du schleppst mich hin und wieder,
Mein Geist verwirrt sich, mein Gefühl ermattet,
Und zu den Todten sehn' ich mich hinab.

Hofmeisterin.

O hätte diese Zauberkraft gewirkt,
Als ich dich dringend, flehentlich, gebeten,
Von jenen hohen Planen abzustehn.

Eugenie.

Du ahnetest solch ungeheures Uebel
Und warntest nicht den allzu sichern Muth?

2382. ahndetest 1804.

Hofmeisterin.

Wohl durft' ich warnen, aber leise nur;
Die ausgesprochne Silbe trug den Tod.

Eugenie.

Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommner war es mir.

Hofmeisterin.

Dieß Unglück, vorgesehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen.

Eugenie.

Was kann ich wissen welch ein Lohn dir wird,
Um deinen armen Zögling zu verderben.

Hofmeisterin.

Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel schwillt und führt uns beide hin.

Eugenie.

Noch hat das Schiff in seine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

Hofmeisterin.

Und riefst du nicht das Volk zur Hülfe schon?
Es staunte nur dich an und schwieg und ging.

Eugenie.

Mit ungeheurer Noth im Kampfe schien
Ich dem gemeinen Blick des Wahnsinns Beute.
Doch sollst du mir mit Worten, mit Gewalt
Den muth'gen Schritt nach Hülfe nicht verkümmern
Die Ersten dieser Stadt erheben sich,
Aus ihren Häusern, dem Gestade zu,
Die Schiffe zu bewundern, die gereiht,
Uns unerwünscht, das hohe Meer gewinnen.
Schon regt sich am Palast des Gouverneurs
Die Wache. Jener ist es, der die Stufen

2385. Wenn sie ausgesprochen hätte, was ihrer Schutzbefohlenen droht, so hätte sie ihren Tod herbeigeführt. Sie sprach es deshalb nicht aus, konnte sie aber nicht vor Verbannung schützen. — 2387. Das Komma noch 1827, fehlt 1828. — 2389. ein gleiches N. 1804. — 2396. Die zu Ende des 4. Aufzugs von Eugenien ausgesprochene Absicht, das Volk auf der Straße aufzurufen, ist demnach ausgeführt worden und gescheitert.

Von Mehreren begleitet niedersteigt.
Ich will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!
Und ist er werth, an meines Königs Platz,
Den wichtigsten Geschäften vorzustehn;
So weis't er mich nicht unerhört von hinnen.

Hofmeisterin.

Ich hindre dich an diesem Schritte nicht,
Doch nennst du keinen Namen, nur die Sache.

Eugenie.

Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

Hofmeisterin.

Es ist ein edler junger Mann und wird
Was er vermag mit Anstand gern gewähren.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

Eugenie.

Dir in den Weg zu treten, darf ich's wagen?
Wirst du der kühnen Fremden auch verzeihn?

Gouverneur (nachdem er sie aufmerksam betrachtet).

Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.

Eugenie.

Nicht froh und freundlich ist es was ich bringe,
Entgegen treibt mich dir die höchste Noth.

Gouverneur.

Ist sie zu heben möglich, sei mir's Pflicht;
Ist sie auch nur zu lindern, soll's geschehn.

Eugenie.

Von hohem Haus entsproß die Bittende:
Doch leider ohne Namen tritt sie auf.

2414. Die Zumutung in dieser Lage ist groß und Eugenie geht nur darauf ein, bis sie vertrauen darf; bis sie sieht, daß der Gouverneur Macht und Willen zeigt sie zu retten. S. zu 2221.

Gouverneur.

Ein Name wird vergessen; dem Gedächtniß
Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.

Eugenie.

Gewalt und List entreißen, führen, drängen
Mich von des Vaters Brust an's wilde Meer.

Gouverneur.

Wer durfte sich an diesem Friedensbild
Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?

Eugenie.

Ich selbst vermuthe nur! Mich überrascht
Aus meinem eignen Hause dieser Schlag.
Von Eigennutz und bösem Rath geleitet
Sann mir ein Bruder dieß Verderben aus,
Und diese hier, die mich erzogen, steht
Mir unbegreiflich meinen Feinden bei.

Hofmeisterin.

Ihr steh' ich bei und mildre großes Uebel,
Das ich zu heilen leider nicht vermag.

Eugenie.

Ich soll zu Schiffe steigen fordert sie!
Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber!

Hofmeisterin.

Geb' ich auf solchem Weg ihr das Geleit,
So zeigt es Liebe, Mutterſorgfalt an.

Gouverneur.

Verzeiht, geschätzte Frauen, wenn ein Mann,
Der, jung an Jahren, manches in der Welt
Gesehn und überlegt, im Augenblick,
Da er euch sieht und hört, bedenklich stutzt.
Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander beide selbst,
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Räthselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

Eugenie.

Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

Hofmeisterin.

Auch ich vermöchte manches zu erklären.

Gouverneur.

Daß uns mit Fabeln oft ein Fremder täuscht,
Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

Eugenie.

Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hülfe.

Gouverneur.

Und traut' ich auch, ist doch zu helfen schwer.

Eugenie.

Nur zu den Meinen sende mich zurück.

Gouverneur.

Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
Entwendete, verstoßne zu beschützen,
Bringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.
Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
Um die Person, ob sie die rechte sei,
Gehässig aufgeregt, und wenn Verwandte
Um's Mein und Dein gefühllos hadern, trifft
Dem Fremden, der sich eingemischt, der Haß
Von beiden Theilen, und nicht selten gar,
Weil ihm der strengere Beweis nicht glückt,
Steht er zuletzt auch vor Gericht beschämt.
Verzeih mir also, wenn ich nicht sogleich
Mit Hoffnung dein Gesuch erwiedern kann.

Eugenie.

Ziemt eine solche Furcht dem edlen Mann,
Wohin soll sich ein Unterdrückter wenden?

Gouverneur.

Doch wenigstens entschuldigst du gewiß
Im Augenblick wo ein Geschäft mich ruft,

2460. Die Ausgabe l. H. 1828 schließt den Vers mit einem Doppelpunkt.

Wenn ich, auf morgen frühe, dich hinein
In meine Wohnung lade, dort genauer
Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.

Eugenie.

Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
Den lauten Dank für meine Rettung an!

Hofmeisterin (die ihm ein Papier überreicht).

Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen,
So ist dieß Blatt Entschuldigung genug.

Gouverneur

(der es aufmerksam eine Weile angesehn, es zurückgebend).

So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
Ergebung in's Geschick und Hoffnung wünschen.

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Ist dieß der Talisman, mit dem du mich
Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,
Die sich zu Hülfe mir bewegen, lähmt?
Laß mich es ansehn, dieses Todes-Blatt!
Mein Elend kenn' ich, nun so laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß mich's wissen.

Hofmeisterin (die das Blatt offen darzeigt).

Hier! Sieh herein.

Eugenie (sich wegwendend).

Entsetzliches Gefühl!
Und überlebt' ich's, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegenblitzte!
Noch ist die Täuschung möglich, daß, verwegen,
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht,
Und meinem Bruder fröhnend, mich verletzt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dieß
Will ich erfahren! Zeige her!

2488. Der Abgang des Gouverneurs ist nicht angemerkt. — 2493. 2494. Laß, laß auch 1828

Hofmeisterin (wie oben).

Du siehst's!

Eugenie (wie oben).

Der Muth verläßt mich! Nein, ich wag' es nicht.
Sei's wie es will, ich bin verloren, bin
Aus allem Vortheil dieser Welt gestoßen;
Entsag' ich denn auf ewig dieser Welt!
O dieß vergönnst du mir! du willst es ja,
Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
Mich lebend eingescharrt. Vergönne mir
Der Kirche mich zu nähern, die begierig
So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
Hier ist der Tempel, diese Pforte führt
Zu stillem Jammer, wie zu stillem Glück.
Laß diesen Schritt mich ins Verborgne thun;
Was mich daselbst erwartet, sei mein Loos.

Hofmeisterin.

Ich sehe die Aebtissin steigt, begleitet
Von zwei der ihren, zu dem Platz herab;
Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen;
Entdeck ihr deinen Wunsch, ich hindr' es nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aebtissin. Zwei Nonnen.

Eugenie.

Betäubt, verworren, mit mir selbst entzweit
Und mit der Welt, verehrte heil'ge Jungfrau,
Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart, in der ich Linderung
Des ungeheuern Uebels hoffen darf.

Aebtissin.

Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Friede
Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
Mittheilen läßt; so soll es, edle Fremde,

2514. Laß wie 2493. — 2521. Linderung 1804.

Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzuflößen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut so wie auf ewig, fördert.

Eugenie.

Unendlich ist mein Uebel, schwerlich möcht'
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen sein. O! nimm mich auf
Und laß mich weilen, wo du weilst, mich erst
In Thränen lösen diese Bangigkeit
Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen.

Aebtissin.

Wohl hab' ich oft im heiligen Bezirk
Der Erde Thränen sich in göttlich Lächeln
Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken,
Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein;
Gar manche Prüfung muß die neue Schwester,
Und ihren ganzen Werth, uns erst entwickeln.

Hofmeisterin.

Entschiedner Werth ist leicht zu kennen, leicht
Was du bedingen möchtest zu erfüllen.

Aebtissin.

Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
Nicht am Vermögen, dieses Hauses Rechte,
Die groß und wichtig sind, dir zu gewinnen.
Drum laßt mich bald vernehmen was ihr denkt.

Eugenie.

Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!
Verbirg mich vor der Welt, im tiefsten Winkel,
Und meine ganze Habe nimm dahin.
Ich bringe viel und hoffe mehr zu leisten.

Aebtissin.

Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,
Ein edles Wesen spricht's an unser Herz;
So hast du viele Rechte, gutes Kind.
Geliebte Tochter! komm an meine Brust!

2539. Lächlen 1804.

Eugenie.

Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck
Besänftigst du auf einmal alles Toben
Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle
Umspühlt mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

Hofmeisterin (dazwischentretend).

Wenn nicht ein grausam Schicksal widerstünde!
Betrachte dieses Blatt, uns zu beklagen.
(Sie reicht der Aebtissin das Blatt.)

Aebtissin (die gelesen).

Ich muß dich tadeln, daß du wissentlich
So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,
Die hier zu walten scheint.

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Wie? höhre Hand?
Was meint die Heuchlerin? Versteht sie Gott?
Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier,
Mit dieser Freveltat, zu thun. Versteht
Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden
Was dieser über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr im Zweifel, zwischen Furcht
Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und seiner weiblichen Gefühle schonen.
Es breche, wenn es brechen soll, und nun
Verlang' ich dieses Blatt zu sehen, sei
Von meinem Vater, sei von meinem König
Das Todesurtheil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
Will ich getrost ins Auge schauend stehn.

2564. tadlen 1804. — 2567. Der Abgang der Äbtissin ist nicht bemerkt.

O! daß ich vor ihr stünde. Fürchterlich
Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.

Hofmeisterin.

Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

Eugenie (das Papier von außen ansehend).

Das ist des Menschen wunderbar Geschick,
Daß bei dem größten Uebel noch die Furcht
Vor fernerem Verlust ihm übrig bleibt.
Sind wir so reich, ihr Götter! daß ihr uns
Mit Einem Schlag nicht alles rauben könnt?
Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt,
Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.
(Sie entfaltet's.)
Wohlan! Getrost mein Herz und schaudre nicht
Die Neige dieses bittern Kelchs zu schlürfen.
(Blickt hinein.)
Des Königs Hand und Siegel!

Hofmeisterin (die ihr das Blatt abnimmt).

Gutes Kind,
Bedaure mich, indem du dich bejammerst.
Ich übernahm das traurige Geschäft;
Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,
Um dir in deinem Elend beizustehn,
Dich keiner fremden Hand zu überlassen
Was meine Seele peinigt, was ich noch
Von diesem schrecklichen Ereigniß kenne,
Erfährst du künftig. Jetzt verzeihe mir,
Wenn mich die eiserne Nothwendigkeit
Uns unverzüglich einzuschiffen zwingt.

Sechster Auftritt.

Eugenie (allein), hernach **Hofmeisterin** (im Grunde)

Eugenie.

So ist mir denn das schönste Königreich,
Der Hafenplatz, von Tausenden belebt,

2605. (ab) fehlt.

Zur Wüste worden und ich bin allein.
Hier sprechen edle Männer, nach Gesetzen,
Und Krieger lauschen auf gemess'nes Wort.
Hier flehen heilig Einsame zum Himmel;
Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.
Und mich verstößt man, ohne Recht und Urtheil,
Nicht Eine Hand bewaffnet sich für mich,
Man schließt mir die Asyle, niemand mag
Zu meinen Gunsten wenig Schritte wagen.
Verbannung! Ja, des Schreckenworts Gewicht
Erdrückt mich schon, mit allen seinen Lasten,
Schon fühl' ich mich ein abgestorbnes Glied,
Der Körper, der gesunde, stößt mich los.
Dem selbstbewußten Todten gleich' ich, der,
Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
Entsetzliche Nothwendigkeit! Doch wie?
Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
Mir einzig edel seine Hülfe beut? —
Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
Die mich so hoch hinaufgerückt, verläugnen!
Von allem Glanze jener Hoffnung mich
Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
O fasse mich, Gewalt, mit ehrnen Fäusten;
Geschick, du blindes, reiße mich hinweg!
Die Wahl ist schwerer als das Uebel selbst,
Die zwischen zweien Uebeln schwankend bebt.

(Hofmeisterin, mit Leuten, welche Gepäcke tragen, geht schweigend hinten vorbei.)

Sie kommen! tragen meine Habe fort,
Das Letzte was von köstlichem Besitz
Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
Man bringt's hinüber, und ich soll ihm nach.
Ein günst'ger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
Und nun das Schiff, das mich Unsel'ge trägt.

2617. Schreckensworts 1804. — 2619. Vgl. 1696.

Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
Ist denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?
So sei's! Ich gehe! Doch mich soll das Schiff,
In seines Kerkers Räume, nicht verschlingen.
Das letzte Bret, das mich hinüber führt,
Soll meiner Freiheit erste Stufe werden.
Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf,
Und, festumschlingend, senket mich hinab,
In eures tiefen Friedens Grabesschooß.
Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, spühlt zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
Daß eine fromme Seele mir das Grab,
Auf heim'schem Boden wohlgesinnt bereite.

(Mit einigen Schritten.)

Wohlan denn! (Hält inne.)
Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
Was fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
Unsel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben!
Du führest mich zum harten Kampf zurück.
Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen
Mich fest und ängsten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem schaudernd wende,
So grinst das andre mir, mit Höllenblick.
Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel,
Von tausendfacher Qual mich zu befreien?
O, daß ein einzig ahnungsvolles Wort,
Zufällig, aus der Menge, mir ertönte!
O, daß ein Friedensvogel mir vorbei
Mit leisem Fittig leitend sich bewegte!
Gern will ich hin, wohin das Schicksal ruft,
Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
Es winke nur, ich will dem heil'gen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungesäumt mich fügen.

2645 ehern: unbeugsam, undurchdringlich. Der Ausdruck ist antiken Schriftstellern nachgebildet, s. Gr. Wtb. — 2653. Grabesschoos, erst 1836: Grabesschooß. — 2666. grinzt 1804. — 2676. ohngesäumt 1804.

Siebenter Auftritt.

Eugenie. Mönch.

Eugenie

(die eine Zeit lang vor sich hingesehen, indem sie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt).

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!
Ja! dieser ist's, der mich bestimmen soll.
Gesendet auf mein Flehn erscheint er mir,
Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz,
Beim ersten Blick, vertraut entgegen fliegt.

(Ihm entgegengehend.)

Mein Vater! laß den ach! mir nun versagten,
Verkümmerten, verbotnen Vaternamen
Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.
Mit wenig Worten höre meine Noth.
Nicht als dem weisen, wohlbedächt'gen Mann,
Dem gottbegabten Greise leg' ich sie,
Mit schmerzlichem Vertraun, dir an die Brust.

Mönch.

Was dich bedrängt eröffne freien Muthes.
Nicht ohne Schickung trifft der Leidende
Mit dem zusammen, der als höchste Pflicht
Die Linderung der Leiden üben soll.

Eugenie.

Ein Räthsel statt der Klagen wirst du hören,
Und ein Orakel fordr' ich, keinen Rath.
Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir
Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,
Hierhin der andre, welchen soll ich wählen?

Mönch.

Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur
Als Loos entscheiden?

Eugenie.

Als ein heilig Loos.

2681. fliegt 1804. 1808. 1827. 1836. flieht 1828. — 2689. freien 1804. 1808. 1836. freies 1827. 1828.

Mönch.

Begreif' ich dich; so hebt aus tiefer Noth
Zu höhern Regionen sich dein Blick.
Erstorben ist im Herzen eigner Wille,
Entscheidung hoffst du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes,
Als wie von ohngefähr, zu unserm Wohl,
Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dieß zu empfinden ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten schöner Trost im Leiden.
O! wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am Besten frommte, vorzufühlen.
Allein die Ahnung schweigt in meiner Brust,
Und kannst du mehr nicht mir vertraun, so nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

Eugenie.

Schiffbrüchig faß' ich noch die letzte Planke!
Dich halt' ich fest und sage wider Willen
Zum letztenmal das hoffnungslose Wort:
Aus hohem Haus entsprossen, werd' ich nun
Verstoßen, über's Meer verbannt und könnte
Mich durch ein Ehebündniß retten, das
Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
Was sagt nun dir das Herz? verstummt es noch?

Mönch.

Es schweige, bis der prüfende Verstand
Sich als ohnmächtig selbst bekennen muß.
Du hast nur Allgemeines mir vertraut,
Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
Bist du zur Wahl genöthigt unter zwei
Verhaßten Uebeln; fasse sie in's Auge,
Und wähle was dir noch den meisten Raum

2706. Zu ohngefähr, das alle Ausgaben haben, vgl. Werke VII, 127, 21. — 2712 f. Vgl. den Schluß von Goethes „Vermächtnis“: Denn edlen Seelen vorzufühlen, Ist wünschenswertester Beruf. — 2714. Ahndung 1804.

Zu heil'gem Thun und Wirken übrig läßt,
Was deinen Geist am wenigsten begränzt,
Am wenigsten die frommen Thaten fesselt.

Eugenie.

Die Ehe, merk' ich, räthst du mir nicht an.

Mönch.

Nicht eine solche, wie sie dich bedroht.
Wie kann der Priester segnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt.
Er soll nicht Widerwärt'ges an einander
Zu immer neu erzeugtem Streite ketten;
Den Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen ist sein göttlich Amt.

Eugenie.

In's Elend über's Meer verbannst du mich.

Mönch.

Zum Troste jener drüben ziehe hin.

Eugenie.

Wie soll ich trösten, wenn ich selbst verzweifle?

Mönch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Muth, ein hoher, freier Sinn,
Erhalten dich und andre, wo du auch
Auf dieser Erde wandelst. Wenn du nun
In frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
Durch heil'ge Fügung, fremde Fehler büßest,
So führst du, wie ein überirdisch Wesen,
Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete frisch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre
Durch dein Erscheinen jene trübe Welt.
Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That, errege

2743. Daurenden 1804. — 2745. Elend hat bei Goethe und Schiller noch die alte Bedeutung von Fremde, s. Gr. Wtb. 3, 408; meine Faustausg. 1, S. 278. — 2756. Trete für tritt bemerkten wir schon Werke VII, 159 zu 690, s. d.

Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Vereine die Zerstreuten um dich her,
Verbinde sie einander, alle dir;
Erschaffe, was du hier verlieren sollst,
Dir Stamm und Vaterland und Fürstenthum.

Eugenie.

Getrautest du zu thun was du gebietest?

Mönch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte schon,
Zu wilden Stämmen, mich der Geist hinüber.
In's rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod.
O! hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück
Zu dieser Wildniß frechen Städtelebens,
Zu diesem Wust verfeinerter Verbrechen,
Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
Du aber, jung, von allen Banden frei,
Gestoßen in das Weite, dringe vor,
Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
Verwandelt sich in Wohlthat! Eile fort!

Eugenie.

Eröffne klarer! was befürchtest du?

Mönch.

Im Dunklen drängt das Künft'ge sich heran,
Das künftig Nächste selbst erscheinet nicht
Dem offnen Blick der Sinne, des Verstands.
Wenn ich beim Sonnenschein durch diese Straßen
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich gethürmten Massen schaue,
Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
Des Hafens masterfüllten Raum betrachte;
Das scheint mir alles für die Ewigkeit

2772. frechen 1804. 1808. 1836. freches 1827. 1828.

Gegründet und geordnet; diese Menge
Gewerksam Thätiger, die, hin und her
In diesen Räumen wogt, auch die verspricht
Sich unvertilgbar ewig herzustellen.
Allein wenn dieses große Bild bei Nacht
In meines Geistes Tiefen sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Thürme schwanken,
Gefugte Steine lösen sich herab
Und so zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes
Durchklimmt bekümmert neuentstandne Hügel,
Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
Das Element zu bändigen vermag
Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Und rastlos wiederkehrend füllt die Fluth
Mit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.

Eugenie.

Die Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
Bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebild.

Mönch.

Ach! bald genug steigt über unsern Jammer
Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.
Du aber fliehe, die ein guter Geist
Verbannend segnete. Leb' wohl und eile!

2801 f. Im Faust 2, 5525 heißt das Ganze einer großen Stadt im Munde des Mephistopheles Bürgernahrungsgraus, im Sinne von „ungeformtem Schutt". S. die Bemerkung dazu in meiner Ausgabe. Der Mönch sieht in der unterhöhlten menschlichen Gesellschaft die nahende Revolution. Vgl. oben zu 1322—33 und 1935—42, dann Dichtung und Wahrheit 2, 7. Buch ist von den seltsamen Irrgängen die Rede, „mit welchen die bürgerliche Societät unterminiert ist. — — Die von herrlichen Häusern eingefaßten Straßen werden reinlich gehalten — — aber im Innern sieht es öfters um desto wüster aus und ein glattes Äußere übertüncht als ein schwacher Bewurf manches morsche Gemäuer, das über Nacht zusammenstürzt und eine desto schrecklichere Wirkung hervorbringt, als es mitten in den friedlichen Zustand hereinbricht u. s. w." Die Fälle von sittlichem und materiellem unerwarteten Zusammensturz von Familien, die G. weiter erwähnt, sind a. a. O. nachzulesen. — 2804. Über die Pluralform die Trümmer (von das Trumm), die bei Goethe und andern als Femininum gebraucht wird, s. meine Faustausgabe 1 zu 1261.

Achter Auftritt.

Eugenie (allein).

Vom eignen Elend leitet man mich ab
Und fremden Jammer prophezeit man mir.
Doch wär' es fremd, was deinem Vaterland
Begegnen soll? Dieß fällt mit neuer Schwere
Mir auf die Brust! Zum gegenwärt'gen Uebel
Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
So ist's denn wahr, was in der Kindheit schon
Mir um das Ohr geklungen! was ich erst
Erhorcht, erfragt und nun zuletzt, sogar
Aus meines Vaters, meines Königs Mund,
Vernehmen mußte. Diesem Reiche droht
Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
Gefugten Elemente wollen sich
Nicht wechselseitig mehr mit Liebeskraft
Zu stets erneuter Einigkeit umfangen.
Sie fliehen sich, und einzeln tritt nun jedes
Kalt in sich selbst zurück. Wo blieb der Ahnherrn
Gewalt'ger Geist, der sie zu Einem Zweck
Vereinigte, die feindlich kämpfenden,
Der diesem großen Volk als Führer sich,
Als König und als Vater dargestellt?
Er ist entschwunden! Was uns übrig bleibt
Ist ein Gespenst, das mit vergebnem Streben
Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.
Und solche Sorge nähm' ich mit hinüber?
Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
Der hohen Ahnen würdig zu beweisen,
Und jeden, der mich ungerecht verletzt,
In böser Stunde hülfreich zu beschämen?
Nun bist du Boden meines Vaterlands
Mir erst ein Heiligthum, nun fühl' ich erst
Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
Ich lasse dich nicht los, und welches Band

2821. Dem Dichter selbst haben die Vorahnungen der Revolution „in der Kindheit schon" ums Ohr geklungen, s. zu 2801. — 2826—31. Vgl. zu 2145.

Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
Wo find' ich jenen gutgesinnten Mann,
Der mir die Hand so traulich angeboten.
An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
Verwahr' er mich, als reinen Talisman.
Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht;
Geschieht's durch liebevolle, treue Herzen.
Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken,
Das alles wird ein günstiges Geschick,
Zu rechter Zeit, auf hohe Zwecke leiten.
Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
Erstaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhn,
Die das, was sie im Glücke zugesagt,
Aus tiefem Elend zu erfüllen strebt.
Er kommt! Ich seh' ihm freudiger entgegen
Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
Zu scheiden denkt er, bleiben werd' ich ihm.

Neunter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath. Ein Knabe (mit einem schönen Kästchen).

Gerichtsrath.

Schon ziehn die Schiffe nach einander fort,
Und bald, so fürcht' ich, wirst auch du berufen.
Empfange noch ein herzlich Lebewohl
Und eine frische Gabe, die auf langer Fahrt
Beklommnen Reisenden Erquickung athmet.
Gedenke mein! O daß du meiner nicht
Am bösen Tage sehnsuchtsvoll gedenkest!

Eugenie.

Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
Es bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
Doch send' es eilig in dein Haus zurück!
Und wenn du denkst wie du gedacht, empfindest

2855. Vgl. zu 2143. 2826 f. — 2860—64. Vgl. S. 269.

Wie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
Genügen kann, so folg' ich dir dahin.

Gerichtsrath

(nach einer Pause, den Knaben durch einen Wink entfernend).

Ist's möglich? hätte sich zu meiner Gunst,
In kurzer Zeit, dein Wille so verändert?

Eugenie.

Er ist verändert! aber denke nicht,
Daß Bangigkeit mich dir entgegen treibe.
Ein edleres Gefühl, laß mich's verbergen!
Hält mich am Vaterland, an dir zurück.
Nun sei's gefragt: Vermagst du, hohen Muths,
Entsagung der Entsagenden zu weihen?
Vermagst du zu versprechen: mich, als Bruder,
Mit reiner Neigung zu empfangen? Mir,
Der liebevollen Schwester, Schutz und Rath,
Und stille Lebensfreude zu gewähren?

Gerichtsrath.

Zu tragen glaub' ich alles, nur das eine,
Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
Erscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,
Dir nah zu sein, für dich zu leben, wäre
Mein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
Dein Herz allein das Bündniß, das wir schließen.

Eugenie.

Von dir allein gekannt muß ich, fortan,
Die Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
Besitzest du ein still entferntes Landgut;
So widm' es mir und sende mich dahin.

Gerichtsrath.

Ein kleines Gut besitz' ich, wohlgelegen;
Doch alt und halb verfallen ist das Haus.
Du kannst jedoch in jener Gegend bald
Die schönste Wohnung finden, sie ist feil.

2887. hohen 1804. 1808. 1836. hohes 1827. 1828. — 2890 f. Vgl. S. XVIII.

Eugenie.

Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
Zu meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.
Und wenn er sich erheitert, sind ich gleich
Der Thätigkeit bereiten Stoff und Raum.
Sobald ich mich die Deine nenne, laß
Von irgend einem alten zuverläss'gen Knecht
Begleitet, mich in Hoffnung einer künft'gen
Beglückten Auferstehung, mich begraben.

Gerichtsrath.

Und zum Besuch, wann darf ich dort erscheinen?

Eugenie.

Du warteſt meinen Ruf geduldig ab.
Auch solch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
Mit ernsten Banden enger zu verbinden.

Gerichtsrath.

Du legeſt mir zu schwere Prüfung auf.

Eugenie.

Erfülle deine Pflichten gegen mich;
Daß ich die meinen kenne, sei gewiß.
Indem du, mich zu retten, deine Hand
Mir bieteſt, wagſt du viel. Werd' ich entdeckt,
Werd' ich's zu früh; so kannſt du vieles dulden.
Ich sage dir das tiefſte Schweigen zu.
Woher ich komme, niemand soll's erfahren,
Ja, die entfernten Lieben will ich nur
Im Geiſt beſuchen, keine Zeile soll,
Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

Gerichtsrath.

In dieſem wicht'gen Fall was soll ich sagen?
Uneigennütz'ge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
Der Selbſtſucht Ungeheuer lauſchend grinſ't.
Die That allein beweiſ't der Liebe Kraft.

2934. Auch die 1. Ausgabe ſchreibt hier grinst, vgl. zu 2666.

Indem ich dich gewinne, soll ich allem
Entsagen, deinem Blick sogar! Ich will's.
Wie du zum erstenmale mir erschienen,
Erscheinst du bleibend mir, ein Gegenstand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünsch' ich zu leben, du gebietest mir.
Und wenn der Priester sich, sein Lebenlang,
Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick vor ihm,
Als höchstes Musterbild, vorüberging;
So soll von deinem Dienste mich fortan,
Wie du dich auch verhüllest, nichts zerstreun.

Eugenie.

Ob ich vertraue, daß dein Aeußres nicht,
Nicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;
Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverlässig,
Davon empfange den Beweis, den höchsten,
Den eine Frau besonnen geben kann!
Ich zaudre nicht, ich eile dir zu folgen!
Hier meine Hand; wir gehen zum Altar.

Register.

(ab) fehlt zu 58, 537. 72, 919.
Abgang nicht bemerkt s. (ab) 294, 424. 364, 2268. 373, 2488. 376, 2567. 377, 2605. s. seen. Bemerkungen.
Acheron zu 78, 1062.
Achill (und Patroklos) zu 70, 863.
Achills Speer zu 222, 2576.
Adverb für Verb, zu 85, 1264.
ahnd' urspr. für ahn' 304, 668. ahndest zu 316, 1008. ahndetest 368, 2382.
Ahndung — Ahnung zu 93, 1481. 309, 850. 326, 1250. 329, 1348. 334, 1465. 381, 2714.
ahndungsvoll — ahnungsvoll zu 311, 901. 315, 998.
Ajax Telamons zu 70, 865.
Aminta, Tassos — zu 133, 7. 140, 226. 167, 979 f.
an einander wandeln zu 280, 36.
andren 347, 1832.
Antoniano, Silvio — zu 222, 2593.
Antonio (Montecatino) 128. Kritiker und Philosoph zu 159, 742. 153, 568.
Apfel, des Haders — 345, 1775 f.
Apotheose zu 337, 1549.
April, italienischer — zu 134, 29.
Ärgernisse, amtliche — Goethes S. 128; auch zu 153, 568. vgl. zu 174, 1199.
Aristoteles zu 116, 2082.
Armida 170, 1090.
Äschylos Eumeniden XXVI.
Atomen 335, 1494.
auch Wortstellung 34, 6. 108, 1868. 216, 2402.
Auftakt, fehlender — zu 173, 1189.
Auftritt, Akt Iphigenie S. 3 u. f. Aufzug, Auftritt Iphigenie S. 39. Ebenso Tasso S. 133 f. Ebenso natürl. Tochter S. 279 f.
August, Goethes Sohn S. 257.
Ausgaben der Iphigenie S. XXXIII f.
Ausgabe der Werke G.s in Hochquart 1836 f. zu 42, 99. 48, 255. 143, 309. S. 130.
Avernus zu 75, 980.
Baechtold zu 4, 16. 25, 7. 31, 34. 35, 26 (das erste ihn ist gemeint). 39, 4.
Barga, da — zu 222, 2593.
Beaulieu-Marconnay zu 174, 1199.
bedauren — bedauern zu 349, 1872.
Berliner Handschr. der Iphigenie XXXV. 1 ff.
Bernays zu 312, 921. 922.
Betonung durch Großschreiben angedeutet zu 53, 399. 115, 2035. 2041. vgl. Ich. Du.
betrügen = betriegen zu 99, 1638. 1642. 246, 3336. 334, 1483.
betrüglich 99, 1638.
betrügst zu 360, 2174.
Biedermann, v. — Goetheforschungen zu 174, 1199.
Blatt, das (verhängnisvolle.) — 343 f., 1735. 1752.
Boileau 123 f.
Brusoni, Girolamo — 129.
Burgfriedensbruch zu 185, 1516.

Calvin zu 195, 1792—97.
Carl August über „Minervas Geburt" XXIX. s. auch Karl.
(Charnes, Abbé de —) 128.
Chrysippos zu 51, 341.
Cornelie, Name von Tassos und Goethes Schwester XXV. XXIX. 127.

Dämonische, das — zu 201, 1977.
daurend zu 382, 2743.
Dein' und meine zu 61, 607.
Delorme, Frau — 283, 115. 327, 1290.
(Delos) zu 98, 1609.
Delphos, Delphis, Delphi zu 65, 723. 98, 1609.
Der Glückliche nur fühlt sich Wert und Kraft 340, 1652.
Diana, Diane zu 66, 734.
Die Grazien sind leider ausgeblieben 166, 947.
(Doppelreich, das —) zu 358, 2143.
(Dreifaltigkeitstag) zu 363, 2250.
dringt — drängt 64, 681.

drucken — drücken zu 158, 707.
Du großgeschrieben zu 53, 399. 57, 511. 62, 640.
Du warst, du bist! 342, 1721—25.
dunklen 342, 1713.

e bei Liquiden s. andren. bedauren. daurend. dunklen. edlen. handlen. Lächlen. Mauren. tadlen. verzärtlend. verzweiflend. wandlen. edlen — edeln 43, 117. 44, 160. 107, 1864. 118, 2145. 173, 1176.
ehern zu 379, 2645.
ehrnes Geschick 58, 540.
Ein allgemeines Übel ist der Tod zu 333, 1448.
Ein Fest versäumt' ich, keins erscheint mir wieder zu 363, 2250.
Einer zu 64, 677.
einigen = einzigen zu 22, 29.
Elend = Heimatlosigkeit 49, 276 und zu 382. 2745.
Empfindsamkeit XIII. 129.
Entelechie 171, 1100 f.
Entstehung der Iphigenie XVI, des Tasso 127, der natürl. Tochter 257 ff.
Entwurf, der erste — der Iphigenie XXXIII zu 95, 1526. 1536.
entzückt zu 152, 561.
erdgeboren 57, 500 f.
Erde, die — mit dem Himmel auszugleichen 358, 2143 f.
Erfüllung, Tochter des größten Vaters zu 79, 1094.
ergötze — ergetze 48, 238. ergetzen zu 148, 446. 161, 781. ergetzten 50, 314.
Erlaubt ist was gefällt 167, 994.
Erlaubt ist was sich ziemt 167, 1006.
Errico, Scipione — 129.
erschein' (1804) = erschien (1836) 286, 179.
Erwin und Elmire zu 137, 137—44.
Es bildet ein Talent sich in der Stille | Sich ein Charakter in dem Strom der Welt 143, 304 f.
es treibt (es sträubt?) = trübt zu 90, 1418.
Euch wie Du s. d. zu 110, 1916.
Euripides XV. dessen Orest XXII. Iphigenie in Tauris XXVII und zu 58, 523. 81, 1169. 85, 1258. 86, 1305. 87, 1317. Elektra, Orest 117, 2086. 117, 2113. 142, 283.

Fade = Faden zu 297, 484.
Faust, Anklänge an — zu 88, 1361. 294, 422 f. Domszene zu 81, 1149. Meduse 1162.
Feeenreich (dreieilbig) 302, 618.
Ferrara und Florenz zu 220, 2520.
Flaminio de Nobili zu 222 2593.
Flexion, Abfall der — nach Grimms Gr. 4, 497. zu 281, 70. 297, 491.
fliegt = flieht zu 380, 2681.
Flittergold (le clinquant du Tasse) 124.
fodern zu 176, 1273. fordert 304, 688. 307, 791.
folgen — gehorchen zu 101, 1689.
(Friderike?) zu 63, 661.
Friderike und Lili XX.
Frieden zu 117, 2098.
Fritsch, Freih. von — zu 174, 1199.
frohen Lebens zu 163, 862.
frohen = frommen zu 224, 2633.
früh und spat zu 212, 2300.
frühzeitige Keime Goetheschen Dichtungen III.
Fülle, des Wunsches — 47, 223.
für — vor zu 107, 1838.
Fürstentöchter zu 320, 1124.

gäher — jäher 300, 567. 305, 722.
Gardasee, am — beginnt G. mit Umgestaltung der Iphig. 39, 13.
gegen über zu 114, 2018.
Gerechten Gerichtes zu 103, 1743.
Glaube, ein neuer — XIII.
Glied, ein abgestorbenes — 378, 2619.
Glucks Iphigenie XXVI.
Goethe, dessen Leidenschaftlichkeit und Lebhaftigkeit XIV. XXVII. Verhältnis zur Empfindsamkeit XIII. 129. Aussprache des g zu 5, 34 vergl. auch gäher.
Goethes Geistesart u. wissenschaftl. Methode bei Tasso zu 206, 2135.
Goethe und die Revolution 255.
Goethe selbst von Knebel, Herder nicht im Wesen erkannt 266.
Goethes Sohn 257. zu 339, 1614. 342, 1704.
Goethearchiv, Material in demselben zu einer Ausgabe der Iphigenie XXXVI.
goldmundig zu 56, 474.
Gonzaga zu 222, 2593. 224, 2654.
Gregor XIII. zu 154, 603.
grinst zu 388, 2934.
grinzt zu 379, 2666.
Großkophta 258.
Großschreiben, das — zur Bezeichnung der Betonung zu 173, 1169. 177, 1277. 229, 2808 f. 327, 1287. vgl. Ich. Du. Euch.
grünen zu 296, 439.
Guarini zu 167, 979 f. 205, 2095.
guten Rats zu 55, 464. 56, 488. vgl. schwache s. starke Flexion.

Hades XX.
Hain, der — zu 104, 1780. der heilige — zu 95, 1539.
Hamlet XXVIII.
handlen zu 307, 776.
Heines Leben des Tasso 128.
Herculés (Tod) 82, 1178.
Hettner, Hermann — 259.
Hie 146, 388 (1827. 1828. 1836).
hierher 58, 537.
Hirtenkleid zu 240, 3141 f.
Hölle = Tartarus 81, 1165.
Höllenreich = Höhlenreich zu 76, 1005.
Höllengeister zu 62, 629.
Homer XIV.
Homerisches zu 87, 1313.
Hörfehler zu 20, 39. 90, 1418.
Hygin XXVI.

Jacobi, Th., — 130.
jäher seit 1808, früher gäher s. d.
Jason zu 117, 2104.
Ich groß geschrieben zu 56, 495 f. Großschreiben.
Idealismus IV.
Idee und Liebe VI.
(Ihr Götter!) zu 83, 1215. 110, 1916.
Ilias zu 173, 1161—63.
Ilmenau zu 151, 540.
Imaginative, das — II.
Immerwachen, die — zu 80, 1126.
— inn 40, 37. 41, 55. 63.
Iphigenie. Entstehung XVI. „verteufelt human" XXIV. letzte Gestalt XXX. Anklang in Tasso 171, 1117. zu 186, 1558. in der natürl. Tochter zu 317, 1042. 355, 2062.

Karkinos' Thyest zu 116, 2082.
Karl August zu 145, 361 f. Carl August.
Karsch, Brief Goethes an die — XXI. XXIII. 129.
Kern und Schale zu 318, 1066.
Ketten der Opfer gelöst zu 68, 800. 801. Vgl. XXVIII.
klärer Lesart von 1804 nachzutragen 383, 2782.
kommt — kömmt zu 92, 1464.
Koppens befreites Jerusalem 124. dessen Vorrede zu 180, 1384. 187, 1563.
Kornelia s. Cornelie.
Kraft, des Vaters — zu 69, 831.
Kreusas Brautkleid XIX. zu 82, 1176. Kreusas tödliches Gewand zu 317, 1042.
Kunst und Natur XII.
Kunstwahrheit und Naturwirklichkeit XII.

Labsal des Jammers und der Thränen 125.
Lächlen zu 375, 2539.
Laomedon zu 117, 2104.
Larven zu 61, 588.
laß zu 241, 3174. 373, 2493 f. 374, 2514. Laß mich! XV. zu 82, 1178. Verschlimmbessernde Korrektur in lass' zu 236, 3030. 3052. 279, 16. 18. 300, 557. 302, 643. 646. 303, 653. 316, 1024. 326, 1251. 332, 1418. 334, 1482. 335, 1503. 1505. 339, 1632. 341, 1684. 342, 1713. 1717. 354, 2019.
läßlich zu 350, 1917.
Leid, Lust am — 129. 130. zu 139, 195. sein reizend Leid zu 203, 2038. Leiden Tassos S. 126 f.
Lethes Fluten zu 85, 1258. vgl. XXII.
Liebe 1 f. VI. Erde und Himmel vereinigend 358, 2143.
Liebeskraft im All 385, 2826—31. 386, 2855.
Liebe für Lippe zu 219, 2512.
lieber für leider zu 218, 2462.
Lili XX.
Lippenspiel zu 180, 1372.
Lösen der Bande zu 73, 926. Vgl. Ketten und 68, 800.
Lucretia zu 162, 813. 164, 888. 195, 1787. 214, 2362.
Lyäos zu 82, 1188.

(Maebeth) XXVIII.
Manso 128.
„marmorglatt und marmorkalt" hohle Phrase Hubers 261. 270.
Mauren zu 306, 757.
Medea zu 117, 2104.
(Meine Göttin) zu 79, 1094.
Meinung (öffentl.) zu 188, 1610.
Mensch, ich bin ein — zu 57, 503
menschlich zu 202, 2005.
Merck II und zu 239, 3132.
Mitschuldigen, die — 258.
Montserrat, ein ideeller — II.
Moritzens Prosodie XXXI.
Motiv aus Tasso in W. Meister u. Iphigenie 123. 125.
Müh und eitel Stückwerk zu 64, 689.
Muratori 129.

Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte 168, 1022.
Napoleon und die Idee VI.
natürl. Tochter, Entstehung 257 f. Vollendung des 2. Aufzugs zu 321, 1148.
Nepoten — Nipoten zu 156, 654.
Not, die — des Schicksals Schwester zu 100, 1683. 101, 1707. vgl. Faust II, 6771.

objektives Denken 254.
ohngefähr zu 381, 2706.
ohngesäumt zu 379, 2676.
Olenschlager XIV.
Önomaus Betonung zu 51, 339.
Oreus zu 62, 636.
Orest XXI. 125 — des Euripides XV. XXII. Tasso erinnert an Orest zu 210, 2235.
Ovid zu 306, 762.

Parnaß 83, 1197.
Pathos tragisches — der Antike XII.
Pfeilen, mit sanften — zu 87, 1313.
Pigna 128; zu 213, 2330.
Pilger zu 240, 3141 f.
Pindar zu 50, 319. 173, 1164 f.
Platonismus 127; zu 140, 222. 228.
Prometheus XX.

Quellen des Tasso 128.

Recht, das — im Absolutismus zu 353, 2010.
Revolution, die nahende — zu 351, 1935 f. 384, 2801. 385, 2821.
romanische Syntax zu 204, 2061.
Rousseau zu 283, 115.

Satyros V.
Schäfer zu 240, 3141 f. s. Hirtenkleid.
Schatten 42, 89.
Schema der Fortsetzung der natürl. Tochter 263 f. 271 f.
Schiller über Goethes Iphigenie XXIV. XXXII.

schlimm und schlimmer zu 214, 2352.
Schröck 20, 15. 20. Schröckenstag 17, 32.
schwache für starke Flexion zu 322, 1156. 325, 1217. 331, 1396. 340, 1640. 348, 1847. 352, 1985. 1990. 362, 2241. 364, 2266. 366, 2332. 380, 2689. 383, 2772. 387, 2887. Vgl. guten Rats.
Schwäher für Schwager zu 76, 1010.
Schwester Cornelie (Tassos, Goethes) 125; zu 240, 3150. Das Motiv erscheint auch in der natürl. Tochter 387, 2890 f. u. ö.
Schwesterverhältnis, das — XVIII. XXIII. XXX. 127. 387, 2891.
Scenen, die geliebten — 267.
scenische Bemerkungen fehlen 284, 149. 285, 156. 313, 941 f. Abgang.
Scipione Gonzaga zu 222, 2593. 224, 2654.
Scythen zu 68, 800.
Seraffi 128; zu 232, 2884.
sie sind! zu 171, 1100—1102.
Siegel = Unterpfand zu 101, 1688.
Sinnen zu 57, 516.
sittlich zu 179, 1365. 182, 1419.
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt 166, 969.
Sonett, das — 268; zu 313, 947.
Sophokles' Elektra XXVI.
Sophronie zu 171, 1100—1102.
Sperone Speroni zu 222, 2593.
Sprichwörtlich 168, 1013. 1022.
Stäte = Stätte zu 136, 80.
Stein, Frau von — XVII. XXIX; zu 197, 1847. 241, 3177 f.
stief gewordne Mutter zu 77, 1035.
Stil II.
Stolberg, Auguste Gräfin — XIX. XXIV. XXV.
Strehlke 259.
Strophius zu 76, 1010.
Stufenglück 280, 37.
Symbolik 260.

tadlen zu 376, 2564.
Talisman s. Blatt.
Tantalus XX; zu 50, 306. 86, 1298. 102, 1721. 103, 1751. 1756. 1762.
Tasso und Orest XXI f. — und Antonio 126. Der Schluß des Tasso 126. 174, 1199. Vollendung 126. Tasso ein Schauspiel 130. Tassos befr. Jerusalem zu 134, 29. Tassos Eltern zu 147, 412.
Tauris 37.
Telle, drei — 274, 17.
thörigem 330, 1382.
Thronen 313, 952.
Thyest und Atreus zu 85, 1276.
Tiraboschi 129.
Titanen zu 102, 1713.
Töchter der Nacht = Eumeniden zu 77, 1054.
traulich, treulich zu 350, 1903.
Trete = tritt zu 382, 2756.
Trilogie 262 f.
Trümmer, die — zu 384, 2804.
typische Behandlung 261.

Unselige! zu 352, 1970.
unsittlich zu 179, 1365.
Unterirdischen, die — 60, 581. 65, 727.

Varnhagen über d. natürl. Tochter 256 f 265 f.
Vaterlandes Tag: Tag der Heimkehr zu 70, 866.
Vergil, Virgil zu 39, 13. Über die Änderung des Verses Vergils (resonans für assurgens) s. Erich Schmidt, Tagebücher und Briefe Goethes (Schriften der Goethegesellsch. 2) S. 374. Tassos Vorbild zu 133, 115.
vergibst (1827. 1828) — vergiebst (1804. 1856) 288, 237.
verheelen zu 335, 1505.
verletzen den man liebt, Motiv aus Tasso, übergegangen in Iphigenie u. W. Meister 123.
versichern mit Dativ zu 137, 113.
Versmaß wechselnd zu 86, 1281 f. 89, 1369 ff.
Verwirrung — Verirrung zu 243, 3254.
verzärtlend 330, 1366.
verzweiflend 330, 1380.
Vilmar 130.
Virgil s. Vergil.
vorsetzlich 176, 1249.
vortragsweise zu 106, 1822. Vgl. Zeichensetzung.
vorzufühlen zu 381, 2712 f.

Waffen des Weibes zu 56, 482 f.
Wanderer und Pächterin 269.
wandlen zu 305, 712.
weben 283, 112.
Wenn = obgleich zu 344, 1763. 345, 1780.
„Wer sich der Einsamkeit ergibt" zu 216, 2408.
Werther — Tasso 126.
Wielands Alceste XV.
„Wie viel bist du von andern unterschieden?" zu 143, 296.
Winckelmann XI.
Wunder, das — ist des Augenblicks Geschöpf zu 359, 2152.

Zauber, der — zu 28, 3.
„Zeichen der Zeit, die —": die Aufgeregten 293, 361.
Zeichensetzung 46, 188. 108, 1887.
Zweig, der anmutige —, die Bitte zu 108, 1880.

Anmerkung. Nachträge zum Text enthält das Register unter: Baechtold. Hie. klärer. Vergil. vergibst.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	I—VII
Iphigenie auf Tauris	IX
Einleitung	XI—XXXVI
Faksimile der Handschrift	XXXII f.
Text des ersten Entwurfs nach der Berliner Handschrift (1779)	1—35
Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel (1787)	37—119
Tasso	121
Einleitung	123—130
Torquato Tasso. Ein Schauspiel (1790)	131—249
Die natürliche Tochter	251
Einleitung	253—270
Schema der Fortsetzung	271—276
Die natürliche Tochter. Trauerspiel (1803)	277—389
Register	390—393

Goethes lyrische Gedichte

und

Herr Gustav v. Loeper in Berlin.

Beleuchtung eines seltsamen Angriffs.

Ad populum phaleras! ego te intus et in cute novi.

Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen
Als des Feindes Verdienst erkennen.

„Wissenschaftliche Dankbarkeit ist auch eine schöne Eigenschaft, obgleich sie augenblicklich nicht in Blüte steht" So schrieb W. Scherer vor neun Jahren. Leider hat gerade seine eigene Schule den Nachsatz am traurigsten bewährt. Es handelt sich nicht um persönliche Dankbarkeit, sondern um Anerkennung von wirklichen Leistungen anderer, besonders solchen, die von nachhaltigen Folgen gewesen. Aber was kümmern die Streber sich um Dankbarkeit? Ihnen ist die Wahrheit eine unbequeme Last; sie haben sich das Wort gegeben, die vor dem Bestehen der Schule liegenden Leistungen nicht kennen zu wollen, die gleichzeitigen außerhalb derselben totzuschweigen oder zu verleumden, wobei sie sich nicht scheuen, denjenigen, den sie als Veteranen der Wissenschaft ehren sollten, wie jene bösen Buben, einen Invaliden zu schmähen, mag er auch seine Thatkraft durch bedeutende Werke noch immerfort auf eine ihre Ehrsucht beängstigende Weise bewähren, die aber natürlich ihrem Hohne verfallen müssen.

Das Außerordentlichste hat neuerdings Herr Gustav von Loeper in der Reklame der Hempelschen Ausgabe von Goethes lyrischen Gedichten geleistet, welche die Verlagsbuchhandlung auf 52 Seiten meiner in Kürschners „Deutscher National-Litteratur" jetzt glücklich vollendeten entgegenzustellen sich gedrungen gefühlt hat. Es gilt diese in den Grund zu bohren, damit Herr von Loeper, der künftige Herausgeber der sogenannten „Weimarer Standard-Ausgabe", auf goldenem Strome flott dahinsegle. Mein Gegner verschweigt, daß ich im Jahre 1884 in den „Akademischen Blättern" von O. Sievers den Nachweis geliefert, der Berliner Kritiker kenne nicht die Anfangsgründe von Kritik, was freilich nicht zu verwundern, da er ohne Vorbereitung mit gleichen Füßen in diese gesprungen, er eben so wenig weiß, was die Erklärung leisten soll, und ihm bei seinem Haschen nach Neuem und seinem eigensinnigen Haften an alten, ihm ins Blut gegangenen Ansichten Besonnenheit, Urteil und Geschmack abgehen. Gleichfalls verschweigt er, daß ich, gestützt auf genaue Bezeichnung der Beschaffenheit der einzelnen Ausgaben von Goethes Werken und des Verhältnisses derselben zu einander, ebendaselbst die Grundsätze entwickelt, die bei der Gestaltung des Textes einer für einen weitern Leserkreis bestimmten Ausgabe maßgebend sind, auch auf die bunte Jacke des Loeperschen hingewiesen habe. In den betreffenden drei Artikeln liegt größtenteils die streng wissenschaftliche Begründung meines Verfahrens, gegen welches mein Gegner laut aufschreit. Statt jene wissenschaftlichen Ausführungen als solche zu widerlegen, schweigt er sie tot; nur in der Vorrede zum zweiten Bande hat er ein plumpes Wort gegen sie ausgestoßen, während ich ihn immer anständig, wie jeder gebildete Mann soll, behandelt habe, wenn ich auch häufig den Irrtum als Irrtum bezeichnet, nur zuweilen, wo es auf den Geschmack ankam, die Ungeheuerlichkeit seiner Versündigung gegen Goethes Geist bespottet habe. Gegen eine weitere anständige Verteidigung seiner chronologischen Ansätze in Schnorrs „Archiv" habe ich in Westermanns „Monatsheften" gebührend mich ausgelassen. Nachdem er lange geschwiegen, während meine Ausgabe glücklich zu Ende geführt wurde, bricht er nun mit der Wut eines Stieres gegen mich los: ich trete hinter den Baum und lasse ihn mit den bösen Hörnern hereinrennen, erlaube mir aber denjenigen, denen es um die Sache zu thun ist, den Wahnwitz einer durch Glück und Schmeichler krankhaft gesteigerten Ehrsucht mit dem elektrischen Licht der Wahrheit zu beleuchten.

Der Gegner wagt, nachdem er mit derselben Hand, die so oft mich als größten Kenner Goethes dankbar begrüßt hatte, mir Unkenntnis in Sachen desselben zugeschrieben, mit der ihm eigenen Geschwätzigkeit hinzuzufügen (S. 21): „In der griechischen und römischen Philologie soll ja nach O. Jahn und Ritschl seine eigentliche Bedeutung ruhen, und wohl nur wegen der Leistungen auf diesem Gebiet scheint ihm das Doktordiplom nach 50 Jahren erneuert worden zu sein." Was sein Mund mir nicht rauben kann, muß seine giftige Zunge wenigstens begeifern. Wer mag ihm den Bären von O. Jahn und Ritschl aufgebunden haben, von denen letzterer gar nicht in Betracht kommt, abgesehen davon, daß ein Mann wie Welcker und dessen, auch Ritschls, Freundin Frau Prof Naumann, wie alle Einsichtigen der Vorschererschen Zeit, wenige abgerechnet, auf meine Goethestudien großen Wert legten. Und mit welcher Stirn wagt der Ehrendoktor der Berliner philosophischen Fakultät zu behaupten, dieselbe Fakultät würde mein mit Ruhm erworbenes Diplom nicht erneuert haben, wenn ich bloß über Goethe geschrieben hätte! Also meine Goetheforschung wäre eine so große Sünde, daß die Fakultät deshalb die nach unbescholtenem Verlaufe eines halben Jahrhunderts gangbare Erneuerung des Diploms mir verweigert hätte! Mein Kommentar zu Goethes Faust wurde von Alexander v. Humboldt als eines der bedeutendsten Werke dieser Art anerkannt, und er empfahl mich deshalb dem Könige Friedrich Wilhelm IV. zu einer Professur. Und wie viele andere Werke könnte ich anführen, an die keine der mit großer Mühe zusammengebrachten Arbeiten des Schmähers reicht. Die

Fakultät hat natürlich nicht zwischen meinen klassischen und meinen Goetheſtudien unterſchieden, ſie hat meine „unermüdete und erfolgreiche" Thätigkeit anerkannt und mich wegen des „glücklich und rühmlich" vollendeten halben Jahrhunderts begrüßt. In der Beglückwünſchung der Bonner Fakultät wurde beſonders das Verdienſt hervorgehoben, daß ich unter den Erſten ſtehe, die mit wiſſenſchaftlichem Ernſt ſich der neueren deutſchen Literatur gewidmet, nachdem ich meine Kräfte in der klaſſiſchen Philologie ausgebildet. Und gerade dieſes iſt es, was meinen Arbeiten über Goethe und die übrigen bedeutendſten deutſchen Klaſſiker zugute gekommen, während der Mangel jeder Vorübung in Kritik und Erklärung dem Dilettanten abgeht, der vom Sammler und Leſer ſich zum Ausleger emporgeſchwungen und ſich darin den Lorbeer zu erwerben vorgeſetzt hat, welchen die Partei, die ihn auf den Schild gehoben, nicht zu ihrem Ruhme ihm um die Stirn windet. Auch Kritik und Erklärung iſt eine Kunſt, die gelernt ſein will. Natürlich, daß mein Gegner auf allen Schritten fehl zu gehen Gefahr läuft und alle nach wiſſenſchaftlicher Methode geführten Forſchungen unterſchätzt.

Es war im Herbſte 1858, als der Juſtizrat v. Loeper mich in Köln beſuchte und mit großer Lobeserhebung beſonders meiner Erläuterung von Goethes lyriſchen Gedichten, aus der er ſo viel gelernt habe, um meine Freundſchaft bat, und ich ſchlug um ſo lieber in die mir entgegengeſtreckte Hand, als ich in ihm einen begeiſterten Verehrer und Sammler Goethes erkannte, und wie ich es ihm auch erklärte, in ihm einigermaßen einen Erſatz für den Verluſt des kurz vorher verſtorbenen feinſinnigen und kenntnisreichen Varnhagen von Enſe zu finden hoffte, der mir ſeine innige Teilnahme zugewandt hatte. Anfangs ließ ſich das Verhältnis auch als Beginn wahrer Freundſchaft an, wir erzeigten uns gegenſeitig Gefälligkeiten, der Briefwechſel ward häufig lebhaft; ich verwandte darauf viel Zeit und Wohlwollen, und an höchſten Anerkennungen von ſeiten meines jetzigen Gegners fehlte es nicht, von denen ich freilich bei ſeinen ausſchweifenden Redensarten nach Gebühr viel abzog. An zwanzig Jahre währte dieſer Briefwechſel, wodurch ich wohl beſſer als ein anderer v. Loepers Stärke und Schwäche, ſeine Weiten und Engen kennen lernte. Aber je mehr dieſer ſelbſt in der Goetheliteratur auftrat, um ſo aufgeblaſener gebärdete er ſich und, ſtatt daß die Verbindung ſich enger geſchloſſen hätte, lockerte ſie ſich im Laufe der Zeit; andere Kreiſe zogen den zu immer höheren Ehren ſteigenden Bruder in Goethe an; ich vermißte immer mehr die warme Offenheit und das reine Vertrauen, ſeine Grillen und ſein ſcharfes Selbſtvertrauen nahmen arg überhand. So unterblieb denn endlich der gewohnte Austauſch der Anſichten. Doch ließ ich mich noch beſtimmen, bei der Hempelſchen Sammlung für ihn die Ausgabe der „italieniſchen Reiſe" zu übernehmen. Wiederum floß v. Loeper von Bewunderung und Anerkennung über; damals, wie mehrfach ſonſt, äußerte er, ich allein ſei im ſtande, ein ſolches Werk zu liefern. Aber ich ließ mich dadurch nicht irren, ich gab den Briefwechſel auf, den der ehemalige Freund ſo hoch hielt, daß er noch im Oktober 1880 beim Dombaufeſte mich eigens beſuchte und auf Wiederaufnahme der Verbindung drang, wozu ich mich aber nicht beſtimmen laſſen konnte, da ſo manches zwiſchen uns getreten war. Und derſelbe Mann, der ſo außerordentlich große Stücke auf meine umfaſſende Kenntnis, meinen Scharfſinn und mein Urteil legte, wovon zahlreiche vorhandene Briefe zeugen, dieſer greift jetzt zu einem großen, mit ätzendem Eſſig getränkten Schwamme und löſcht alle meine Verdienſte und Vorzüge aus, verläſtert mich auf gemeine Weiſe — er will mich an den Pranger ſtellen, ohne zu ahnen, daß er nicht mich, ſondern ſich ſelbſt ins Halseiſen bringt, da der Zorn alle ſeine Schwächen in grauſamer Wahrheit verrät und er in unwürdiger Weiſe wie ein keifendes Weib alles ausſtößt, was ihm ſein ehrſüchtiger Eifer in die Feder giebt. Ja, der alte Homer hat recht: Schmähungen ſind ſo leicht aufzutreiben, daß ein hundertruderiges Schiff ſie nicht alle fortbrächte. Ich gönne es dem Gegner, daß er vor ſeinem Spiegel alle Schmähungen gegen mich ſich laut vorſagt — an deren Wahrheit er ſelbſt nicht glaubt!

Doch laſſen wir die Schmähungen (es ſind Pfeile, die der Hauch der Wahrheit auf den Schützen zurücktreibt), um zu ſehen, was v. Loeper gegen die „wichtigſte der neuen Konkurrenzausgaben" (das iſt des Pudels Kern!) thatſächlich vorgebracht hat. Zunächſt wird bemerkt, in der Hempelſchen Ausgabe ſeien verſchwindend wenig Druckfehler zu finden; aber wären ſie alle genau angegeben bis zum ausgefallenen Punkt oder Komma, ſo würde das Verzeichnis nicht ſo unbedeutend ſein. Daß in der zweiten Abteilung des dritten Bandes der Kürſchnerſchen Ausgabe die meiſten bis zu den leichteſten angegeben ſind, wird verſchwiegen, obgleich dieſe längſt erſchienen war, ehe der noch einzelne Druckfehler nachbringende „Anhang" (S. 50—52) gedruckt wurde. Warum hat v. L. ſich dieſe nicht verſchafft, deren Erſcheinen ihm nach eigenem Geſtändnis bekannt war?

Als Beiſpiel meiner eigenmächtigen Änderungen wird die Stelle des „Fauſt" als *πρόσωπον πλαυγές* angeführt:

> Was du ererbt, von deinen Vätern haſt,
> Erwirb es, um es zu beſitzen,

für deren Richtigkeit zeugen ſoll, daß ſie ein Axiom der gebildeten Welt geworden. Deſto ſchlimmer, ſage ich, daß man den offenbaren Fehler nicht gemerkt hat. Aber das *πρόσωπον* iſt blind: v. L. erlaubt ſich, wie es in den „Xenien" geſchrieben ſteht, „frank und frei ein Falſum zu begehen". Als ich bei ihm las, ich entblöde mich nicht zu bemerken: man erwartet ſtatt „beſitzen": „genießen". Erwirb es, um es zu genießen, war ich ſelbſt darüber entſetzt, aber ich hielt es für unmöglich, und ich überzeugte mich bald, daß der Berliner Kritiker, der mich beſchuldigen will, eine der gröbſten Unwahrheiten ſich hat zu Schulden kommen laſſen. In der Kürſchnerſchen Ausgabe bemerke ich: „Erwirb. Man erwartet eher genieß, da erwerben unmöglich heißen kann durch den Genuß erwerben, und in dieſem Falle ‚um es zu beſitzen' mehr als überflüſſig wäre." Alſo v. L. hat mir durch eines ſeiner beliebten Verſehen einen Unſinn zugeſchrieben. Auch ſeine Vorgabe, ich behaupte in Höpfners Zeitſchrift 1882 Heft 3 (warum nicht genau angeführt: XIV, 372 f.) ganz offen, „beſitzen" ſei Schreib- und [?] Druckfehler, Goethe habe „genießen" ſchreiben wollen, iſt eine ſchnöde Verleumdung: ich habe dort „erwirb" als Schreibfehler für „genieß" erklärt, wie ich es ſchon, was der Gegner überſah, 1868 in der kleinen Fauſtausgabe gethan. Meine Verbeſſerung aber iſt notwendig,

da der Vers, wie er dasteht, Unsinn enthält, wenn man den Worten nicht einen fremden Sinn unterschiebt.

Nun geht es an die Gedichte. II, 62 habe ich V. 10 und 18 *wen* statt *den* geschrieben, weil eine Abweichung von 1 und 23 ohne alle Veranlassung wäre. Meinen Begriffen von vernünftigem Denken widerspricht es, wenn v. L. den „scheinbar (vielmehr wirklich) unmotivierten" Wechsel als „charakteristisch für das damals in solchen Dingen sorglose Verfahren des Dichters" erklärt. Dies hätte auch dann keinen Sinn, wenn Goethe es ausdrücklich als *Jugendgedicht* bezeichnet und in seinen Jugendgedichten keine Änderung vorgenommen hätte, wovon das Gegenteil klar vorliegt. Eine solche Albernheit, das zweimalige unmotivierte *den* beizubehalten, um den Leser zu erinnern, daß er in solchen Dingen in der Jugend nachlässig gewesen, mag v. Loeper, wie so manches Tolle, Goethe zumuten, nicht ich. Alles Maß aber soll es übersteigen, daß ich weiter (S. 65) in den Versen:

Wenn die Räder rasselten,
Rad an Rad, rasch ums Ziel weg,

statt *Räder* im Namen von Goethes Geist *Wagen* als unumgänglich nötig setze. Es ist wirklich ergötzlich, zu welchem Parenthyrsos sich der Kritiker zur Rettung eines Schreibfehlers hinreißen läßt. Hören wie Sehen hafte an den Rädern, und diese ihn ganz erfüllende Anschauung vermöge Goethe durch wenige Worte deutlich zu fixieren. An dieser Fülle von Schönheit, dieser Kette von Alliterationen lautmalender wurzelverwandter Wörter dürfe kein Jota geändert werden. Klar gehöre hier „Räder", der tönende und zugleich sichtbar sich drehende Teil für das Ganze, der Poesie, „Wagen", das zusammengesetzte Vehikel, der Prosa an. So viele Sätze, so viele Wunderlichkeiten. „Wagen" soll unpoetischer als „Rad" sein. Kommen etwa bei Pindar, der hier zunächst zu beachten, nicht sogar verschiedene Bezeichnungen der Wagen vor, nicht ebenso in den berühmten Stellen des Homer und des Sophokles? Braucht nicht Goethe selbst in „Künstlers Morgenlied" zweimal das nach v. L. prosaische „Wagen"? Und sind nicht der Alliterationen vollauf genug in *rasseln, Rad, rasch*, deren hier ganz bedeutungslose Wurzelverwandtschaft nichts weniger als sicher steht oder als von Goethe gefühlt nachgewiesen werden kann? Die Hauptsache, worauf ich hingewiesen, ist, daß die Anschaulichkeit notwendig den Hauptbegriff verlangt, daß wir gleich am Anfange im Gegensatz zu dem im Pappelwald am Sybaris ruhig singenden Theokrit auf den Wagenkampf hingewiesen werden. Die Bezeichnung der *Wagen* ist ebenso notwendig wie „Räder" vor „Rad an Rad" anstößig und überflüssig. Nur so gewinnt die Stelle sinnliches Leben. Wir sehen die Wagen, hören ihr Rasseln unter der Last der Kämpfer, wir bemerken, wie die Räder von je zwei Wagen nahe aneinander sind, während sie rasch ums Ziel biegen, und die mit der Peitsche knallenden Jünglinge und der aufwirbelnde Staub vollenden das Bild. Nicht auf das Spiel der Allitteration kommt es allein an, dessen bleibt noch immer genug, sondern auf eine zur Anschauung sprechende lebendige Schilderung, wofür freilich unser Gegner keinen Sinn hat. Ich rechne es mir zum Verdienst, die Absicht des Dichters hergestellt zu haben, wobei ich keineswegs verschwieg, daß hier das ungehörige „Räder" überliefert ist.

Ähnlich verhält es sich im nächsten Falle. In der Ballade „Das Blümchen Wunderschön" beginnt die Antwort des Grafen an die Lilie, welche sich ihrer Reinheit gerühmt hat:

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen.

Die Wiederholung des *rein* finde ich so unausstehlich, daß ich sie dem Dichter unmöglich lassen kann. Freilich giebt es manche Fälle, wo die Wiederkehr desselben Wortes bedeutsam wirkt oder, wenn sie kurz hintereinander erfolgt, gar nicht empfunden wird, aber unmöglich kann in drei durch „und" verbundenen Beiwörtern im letzten das zweite wiederholt werden. Niemand, der der Sprache mächtig, wird sagen: „Ich bin rein und rein von Fehlern", kaum einer: „Ich bin rein von Trug und rein von Mord". Was an der Stelle des durch Schreib- oder Druckfehler wiederholten „rein" gestanden, kann nicht zweifelhaft sein; nur *frei* allein ergiebt sich als zutreffend, und dieses habe ich unbedenklich gesetzt, aber die überlieferte Lesart in der Anmerkung erwähnt. Was soll die Weisheit des Berliner Goethekonservators: „Goethe wollte vielleicht seinen Ritter uns nicht nur als geschlechtlich rein schildern, sondern auch des Gewissen, die Hände *rein* von Raub, Brand und Mord"? Es handelt sich bloß um die ganz unstatthafte Wiederholung des *rein*. Ebenso finde ich einen Schreibfehler in den auf den „Götz" bezüglichen Versen des Gedichtes „Ilmenau":

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang
Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang.

Was hat v. L. nach seinen schofeln Schusterjungenwitzen Sachliches vorgebracht gegen meine Bemerkung, die Wiederholung von „Freiheit" sei störend, das mit „Redlichkeit" durch „und" verbundene Wort müsse zu dieser in einer ähnlichen Beziehung stehen wie die „Freiheit" zum „Mute". Ich schrieb deshalb „Treue". Da ruft denn die Verzweiflung aus ihm, da er doch irgend etwas dagegen aufbringen muß: „Eine Treue sonder Zwang, eine erzwungene Treue, seltsame Begriffe!" Jeder Verständige wird „sonder Zwang" im Sinne von „unbezwinglich" fassen, und so muß es auch v. L. selbst bei der überlieferten Lesart nehmen. Aber alle Vorteile gelten, wo man den verhaßten Gegner verunglimpfen will. Dazu gehört auch der Satz: „Jede *bessernde* Ausgabe richtet sich selbst, büßt, wie die vorliegende, Wert und Brauchbarkeit ein." Das ist das durchgehende *ψεῦδος*, ich habe den *Dichter verbessern* wollen, da ich ihn doch nur von den Flecken reinige, die Schreib- und Druckfehler ihm zugezogen haben, und an den wenigen Stellen, wo das Verständnis eine Abweichung von der Überlieferung nötig machte, diese in der Anmerkung dem denkenden Leser nicht vorenthielt; für diese ist meine Ausgabe bestimmt, nicht für blöde, flüchtig lesende. Der Berliner Kritiker will auch, wie er sagt, „einen gereinigten Goethe" haben, aber sich dabei selbst den allernötigsten, den dringlichsten Verbesserungen widersetzen, von welcher Thorheit er früher frei war: dadurch erlangen wir aber keinen Goethe, wie ihn jeder wünscht, dem der Dichter wahrhaft teuer ist, „frei von bösen Fehlen".

Bei dem Liede „Jumi" (II, 109) verschweigt v. L., daß es aus „Kunst und Altertümer", wo es nachlässig gedruckt ist, in die Werke übergegangen, und zwei Druckfehler unleugbar sind. Er widersetzt sich der V. 16 durchaus nötigen Verbesserung „wir" statt „mir", obgleich man „mir" gegen allen

Sprachgebrauch „zu mir" erklären müßte. Ebenso beschützt er V. 23 noch immer den authentischen „Zopf", weil „Zopf und Zeh" eine Alliteration gäbe, volkstümlich male und die poetische Figur der pars pro toto biete. Freilich Figuren sind ihm willkommen, um sich den Anschein einer gewissen Gelehrsamkeit zu geben, mag seine Deutung auch immer gegen den natürlichen Sinn verstoßen, der „vom Kopf zur Zehe" verlangt.

Daß ich das „Epiphaniaslied" metrisch lesbar gemacht, da Goethe es vernachlässigt hat, den volkstümlichen Ausfall des e regelmäßig zu bezeichnen, ist dem Kritiker ein Dorn im Auge, und er führt dagegen Zelters Melodie an, die doch nicht maßgebend sein kann bei Bestimmung der metrischen Messung. Die Erörterung der Sache würde eine hier zu weite Ausführung fordern. Vom Hundertsten ins Tausendste kommend, wie es in seiner äußerst beweglichen Natur liegt, wirft er meiner Ausgabe vor, der Sprachforscher könne sie nicht brauchen: insofern er Sprachforscher ist, gewiß nicht; nicht für diesen, sondern für den weiten Kreis gebildeter Leser ist sie bestimmt. Nun stürzt er auf die „Geheimnisse" und wirft mir Willkür vor. Die Sache ist die. Einmal steht im Reime „Schilden", außerhalb des Reims „dreizehn Schilde" und „beide Schilder". Diese Abweichung kann ich unmöglich dem Dichter zuschreiben, der wohl im Reime die andere Form wählen, aber nicht außerhalb des Reimes bald die eine, bald die andere setzen durfte; es konnte nicht zweifelhaft sein, welche Form an diesen beiden Stellen einzuführen sei, da sich einmal das ungewöhnliche „Schilder" fand. Die Abweichung bestehen zu lassen, war jedenfalls ungehörig, besonders da beidemal das folgende Wort mit h beginnt. Ich bin nicht Ödipus genug, die Worte S. 9 zu deuten, der Wechsel sei mir ein Greuel, „obwohl doch Cicero schon ‚Beides' brauchte". Richtig ist die Bemerkung, daß III, 24 das überlieferte „Liebewerk" (V. 38) hätte erwähnt sein sollen. Goethe setzt sonst Liebe nie bei Substantiven, außer bei denjenigen, die eigentlich Infinitive sind. Wenn ich vorher zu V. 31 bemerke, statt des anstößigen „war" würde man hier gern „wenn" lesen, so liegt es mir fern, den Dichter zu verbessern, ich halte „war" für einen Druckfehler. Zum Wechsel der Zeit in „war" und „bist" finde ich keinen Grund, während v. L. ihn als „schön und lebendig" bewundert; „war es endlich dir gelungen" drücke „das vergangene Bestreben" aus. Das endliche Gelungensein soll das vergangene Bestreben bezeichnen! Das widerspricht den Worten und dem Zusammenhang.

Bei meiner darauf angegriffenen Behandlung der Elisionen des e und i verweise ich auf meine streng wissenschaftliche und, wie ich glaube, erschöpfende Darstellung des Gegenstandes in Höpfners Zeitschrift XIV, 347—349. 335. XV, 416—450. 456 ff. 470 f. Weshalb widerlegt v. L. diese nicht? Hier will ich nur einfach bemerken, daß Goethe im Jahre 1806 im ersten sorgfältig durchgesehenen Bande der Gedichte die Elision überall durchgeführt hat, wo ein e und i nicht metrisch mitzählt. Der zweite Band trat erst in der dritten, nachlässiger gedruckten, auch weniger genau durchgesehenen Ausgabe hinzu, dann in der Ausgabe letzter Hand der dritte; beide sind in der Durchführung der Elision nicht strenge. Unbekümmert um diese keineswegs beabsichtigte Verschiedenheit folgt v. L. dieser Ausgabe, so daß in der Behandlung der Elisionen ein buntes Gemisch entstanden ist, obgleich der feste Grundsatz des Dichters aus dem ersten Bande der Gedichte feststeht. Aber was kümmert sich v. L. um Grundsätze, was gilt ihm der Vers? Es verschlägt ihm sogar nichts, wenn am Schlusse des Verses durch Nichtbeachtung der Elision ein überzähliger Fuß eintritt. Auch in demselben Gedichte läßt er elidierte und nicht elidierte Formen bunt nebeneinander laufen, als ob Goethe dies beabsichtigt haben könnte. Eine kritische Ausgabe muß hier Abhilfe schaffen, wie ich gethan. Daß der feine Sinn des Dichters Formen wie lebend'ge, beständ'ge gemieden, ist unwahr; finden wir ja im ersten Bande der Gedichte sogar liturg'scher, prophet'scher, eigenwill'ger, beleid'gen. Ärgerlich ist es dem Gegner, daß ich sogar bei den zahmen Xenien angebe, wie der Dichter die Verse rhythmisch gemessen. Der Leser seiner Ausgabe erfährt darüber gar nichts, weil v. L. sie als Prosa liest. In einer jambischen Xenie habe ich des Verses wegen „bliebe" statt „blieb" geschrieben. Dagegen bemerkt er, in der Spruchsammlung von Gruter finde sich „blieb"; als ob nicht Goethe manche Sprichwörter aus dem Volksmunde genommen, auch nicht dem Verse zu lieb eine kleine Änderung hätte machen können.

Aber nun wird er noch mutiger, da er sich auf einen unbedachten Spott Scherers über meine metrische Auffassung des Liedes „Unter allen Gipfeln" stützt. In seiner Unkenntnis von Goethescher Metrik ergötzt er sich darüber, daß ich warte, habe als ersten Jambus fasse, da es doch ein Trochäus sei, wobei er ganz übersieht, daß die erste Silbe des ersten Jambus auch in der strengsten antiken Metrik anceps ist. Er hat wohl noch nie davon gehört oder es überhört, daß selbst im fünffüßigen dramatischen Verse, wie man sich roh ausdrückt, der erste Jambus oft ein Trochäus ist. Selbst in Goethes formvollendetstem Drama, im „Tasso", findet sich als erster Fuß ruhe und in zwei Wörtern gleich von, bringt das (Gefühl), schon die (Citronen), nicht das (Gewand) u. s. w. Hat etwa Goethe hier auch „nur Hebungen und Senkungen gekannt"? Er weiß nur von Füßen, die er schon als Knabe aus der alten Metrik kennen gelernt hatte, von unterdrückten Senkungen hat er nichts geahnt. „Faust" fängt an mit dem Jambus habe — doch auf die leichten Knittelverse will ich gar nicht eingehen, sondern nur ein Beispiel aus einem lyrischen Gedichte anführen. In dem nach dem Italienischen gebildeten „Nachtgesang" finden sich als beginnende Jamben träumend, schlafe, segnet, heben, bannst mich u. s. w. Massenhaft sind die Beispiele dieser Art. Durch die Macht des rhythmischen Falles wird bei Goethe und Schiller, auch noch bei neueren Dichtern, die kurze Silbe zur Länge, und Wörter zu Anapästen, die eigentlich einen anderen prosodischen Wert haben. Mein Gegner wird es freilich abwehren, daß der Schlußvers von „Recensent": „Schlagt ihn tot den Hund! er ist ein Recensent!" mit dem derben, dem gewöhnlichen Worttone entsprechenden Anapäst Schlagt ihn tot beginnt. Von allem diesem hat v. L. keine Ahnung, und doch hat er sich als Herausgeber von Goethes lyrischen Gedichten dargestellt, obgleich er hier ein blinder Führer; ist ihm selbst ja die Metrik ein Utopien.

Was er weiter über Anführungszeichen sagt, kann ich getrost übergehen. Goethe hat sie wirklich verwandt, aber nicht folgerichtig. Wie er die Interpunktion Riemer und dem Drucker überließ, so war er auch darin nicht genau; ein Herausgeber

muß hier ergänzen, sonst liefert er ein buntes Gemisch, das keinen an die heutige Handhabung dieser Zeichen gewohnten Leser befriedigen kann. Wie toll es in dieser Beziehung bei ihm geht, habe ich in meiner Anzeige seiner Ausgabe gezeigt. Daß man über den Anfang und das Ende einer Rede zuweilen zweifelhaft sein kann, leugne ich nicht, doch der Herausgeber muß sich entscheiden, aber freilich in einer mit Anmerkungen versehenen Ausgabe alle Abweichungen von der Überlieferung angeben.

Nun geht v. L. zu den Anmerkungen über. Wir folgen ihm von Schritt zu Schritt. Wenn ich zu „Ritter Kurts Brautfahrt" bemerke, der launige Ton müsse manches in der leicht geschürzten Ballade entschuldigen, so bezeichnet er dies als ein testimonium paupertatis. Ich sehe mich nach seinem Reichtum um und finde nur Kohlen, die ich meinen Lesern nicht bringen durfte, da sie weder in die Komposition einführen noch zur Würdigung der von mir nicht so hoch gehaltenen Ballade beitragen. Zur Ballade „Bergschloß" bemerke ich: daß Goethe statt eines Schenken eine Kellnerin auf die mittelalterliche Burg gesetzt, müsse man ihm zu Gute halten, da er nur diese zu seinem Zweck habe brauchen können. Ich sehe nicht, wie dies in Widerspruch damit träte, daß wir das Gedicht der schönen Kellnerin verdanken sollen, was mir mindestens fraglich ist. Aber nun stellt v. L. seine Auffassungsgabe und Sprachkenntnis bloß, um zu beweisen, ich habe manches als sprachwidrig bezeichnet, was es nicht sei. Ich hatte zu dem Verse in „Gewohnt, gethan": „Und (der Wein) löfet die sklavischen Zungen" bemerkt, die Mehrheit die Zungen widerspreche hier dem Sprachgebrauch. Er schiebt mir den Unsinn unter, ich habe überhaupt die Mehrheit von Zunge für undeutsch erklärt, und macht sich in unanständiger Weise darüber lustig. Es beweist wenig Kenntnis, wenn er nicht weiß, daß man im Deutschen sagt: „Der Wein löst die Zunge", nicht „die Zungen". Auf dem Gymnasium hat man ihn doch wohl gelehrt, daß in diesem Falle der Gebrauch der alten Sprachen von der deutschen abweicht. Selbst wenn man „sklavisch" auf den wirklichen Sklaven beziehen wollte, könnte die Mehrheit nicht stehen; denn undeutsch wäre: „Der Wein löst die Zungen der Sklaven"; es müßte heißen „die Zunge des Sklaven". Ich habe mich mit dem abweichenden Gebrauch der alten Sprachen von den neueren, wie auch mit dem Unterschied der gangbaren Sprache von der dichterischen und rednerischen viel beschäftigt, was meinen Erklärungen zugute gekommen, wie so manche andere Kenntnis, die dem ganz unvorbereitet in die Kritik und Erklärung eingedrungenen Gegner abgeht. — In den Versen „Dankt dem Geschicke Männiglich Gut", habe ich bemerkt, männiglich stehe sonderbar adjektivisch, was die freilich dem Dichter gestattete Abweichung von dem gangbaren „Dankt männiglich dem Geschicke euer Gut" bezeichnen soll. Nach Grimm kann freilich v. L. männiglich auch als adjektivisch aus Luther und Melanchthon nachweisen, aber doch keinen dem unsern ähnlichen Fall. Ist denn jeder veraltete Gebrauch dem neueren Dichter gestattet? Und muß nicht der Erklärer, wenn er seine Pflicht kennt, auf den abweichenden Sprachgebrauch hinweisen? Findet sich in den „Nibelungen" auch „von Arte hochgeboren", so wird dadurch Goethes „gleich von Arte" noch nicht als berechtigt in der Sprache des neunzehnten Jahrhunderts nachgewiesen, was nur dann der Fall wäre, wenn man aus besonderem Grunde die alte Sprache nachahmen wollte. — III, 230 heißt es: „Das Schlimmste, was uns widerfährt, Das werden wir vom Tag gelehrt." Ich habe die Wendung „vom Tag gelehrt" aus Reimmot erklärt. Daß man sagen könne „von jemandem gelehrt werden", brauchte mich v. L. nicht erst zu lehren, aber daß es für „der Tag bringt" hier heißt „wird vom Tage gelehrt", ist und bleibt eine gezwungene Wendung. Ich habe mich immer gewundert, wie wenig v. L. das „distinguendum est" kennt, was doch von dem Erklärer und Kritiker ganz besonders gefordert wird. So führt er zum Beweise, daß ich die Pluralformen der gewöhnlichsten Art nicht gelten lasse, meine Bemerkung zu „von Jahren zu Jahren" an: beidemal „stehe Jahren für das gangbare Jahr". Nur Unverstand oder Böswilligkeit kann mir schuld geben, ich verwerfe den Plural Jahre, da ich nur auf die Abweichung von dem gewöhnlichen Gebrauche in dieser Redensart hinweise. Er beruft sich nach Grimm auf den Vers der „Braut von Messina", den er absichtlich nicht wörtlich anführt; in der mir als Erklärer des Stückes wohlbekannten Stelle steht „von Jahr (nicht Jahren) zu Jahren", und sie beweist keineswegs gegen mich. Besonders in den Xenien, welche den Umgangston anschlagen, ist die Abweichung von dem gewöhnlichen Gebrauch bemerkenswert. Noch schlimmer ist, was v. L. gegen meine durchaus richtige Bemerkung über den Ausdruck Geist der Zeiten vorbringt. Es ist nicht wahr, daß ich im „Faust" I, 218 den „Geist der Zeiten" nicht gelten lasse; dort ist er ganz an der Stelle, aber nicht hier, wo vom Geist der gegenwärtigen Zeit die Rede ist. III, 95 bezeichnet „Zeiten" die Zeitumstände, ein ganz bekannter Gebrauch, der keiner Bemerkung bedurfte. Mein Gegner wirft hier alles in gewohnter Unklarheit durcheinander, nur um mir Mäkeleien vorzurücken. So verhält es sich auch mit der von mir behaupteten Zweideutigkeit des „als", die nur durch das Folgende gehoben wird. Hier erklärt er denn auch dem Leser, daß ich vor fast dreißig Jahren in meiner von ihm mit vollen Backen gelobten Ausgabe behauptet habe, anima hieße auch Wäsche, was in der Weise, wie er es sagt, unwahr, aber wahr ist, daß man noch jetzt bei ihm selbst (I, 384) liest: „Salz als Vertreter aller Gewürze, alles Räucherwerks." So etwas ist bei ihm möglich! Auf abschüssiger Bahn geht es weiter. In der ersten „Palinodie" bemerke ich (II, 201) zu: „Mit starrem Angesicht Verehrst du Puppen", starr stehe „im Sinne von keck", da man starr aus verschiedenen Gründen einen ansehen kann, nicht bloß aus physischen, sondern auch aus geistigen. Der Kecke schaut starr drein, ohne sein Unrecht durch ein Zucken zu verraten, er zwingt sich zum starren Blick. Aber v. L. scheut sich nicht zu behaupten, starr und keck seien Gegensätze wie schwarz und weiß. Starr entspricht dem lateinischen rigidus. — Elegieen I, 17, 4 deute ich bellend kläffen nach Anleitung von 2: „Hundegebell verhaßt, kläffend zerreißt es mein Ohr." Das Kläffen wird zum Bellen, wenn der Hund losgeht, was vom Anfalle verschieden ist. Wenn v. L. sagt, bellende Hunde gingen nicht los, so ist das nicht richtig; sie beißen nicht, nach dem bekannten Sprichwort, fallen nicht an. Aber Unklarheit und Wortschwall sind das Element des Berliner Kritikers. Lächerlich ist, was er hier zur Erklärung

beibringt: beide Wörter gingen auf den Laut, bellen stehe vom hellern; daraus deute sich hier einmal unser „bellend kläffen"! — II, 149 nehme ich gebärdig für ungebärdig, werde aber belehrt, vielmehr stehe es im guten Sinne für „wohlgebärdig" (eine Neubildung!). Im Worte liegt weder die anmutige noch die fratzenhafte Gebärde, so wenig wie in gebärden. Aber die wunderlichen Gebärden Verliebter sind bekannt genug, und nur an diese kann der Dichter gedacht haben, nicht daran, daß sie sich gegenseitig angenehm zu machen suchen. Doch es kommt noch besser. Er spottet, daß ich als großer Sprachkenner in dem Verse: „Wenn auch der Tag ihm mault', maulen als schmecken erkläre. Und nun entscheidet er: „Niemals kann das Wort die Bedeutung des Wohlschmeckens haben wie munden. Es sind eben Gegensätze; maulen das Pejorativ vom tierischen Munde genommen, und so erfordert es auch der Sinn der Goethischen Xenie." Wie meistens Ungebildete, so brüstet sich auch unser gelehrter Kritiker meist mit Dingen, von denen er am wenigsten versteht, wodurch er sich zuweilen lächerlich macht. So schreibt er einen Hexameter der Odyssee der „Antigone" des Sophokles zu, wir hören ihn von einem verbum simplum statt simplex reden. Weiß er denn, was Pejorativ heißt? Man nennt so im Französischen Weiterbildungen von dem Grundwort, die dessen Bedeutung im schlimmern Sinne haben, wie village von ville; besonders reich an solchen verächtlichen Bezeichnungen ist das Italienische. Maul bezeichnet aber eher einen großen als einen schlimmen Mund; in der Umgangssprache wird es geradezu für Mund gebraucht. So steht es auch in manchen Redensarten, wo nicht von einem tierischen Munde die Rede ist. Das Maul halten, stopfen, hängen lassen u. s. w. sind der Umgangssprache geläufig, und diese braucht auch wirklich trotz v. L.s entschiedener Ableugnung maulen als schmecken. Wenn v. L. z. B. Mozin-Peschiers deutsch-französisches Wörterbuch aufschlägt, so wird er an erster Stelle gerade diese Bedeutung finden. Aber das semper aliquid haeret ist seine Parole. Da fühlt er denn gar nicht, wie tief er sich vor jedem Verständigen herabwürdigt, wenn er aus einem offenbaren Druckfehler (der statt die) mir nachweist, daß ich glaube, man sage der (statt die oder das) Erkenntnis.

Ich habe in Verfolgung aller Vorwürfe der ersten 19 Seiten der ungues dieses Berlinischen leo so viele aufgezeigt, daß ich, obgleich ich noch nicht die Hälfte seines liebenswürdigen Büchleins durchgenommen, von der weiteren Prüfung dieses Abgrundes von Chikanen, Unwahrheiten, Mißverständnissen und Albernheiten billig absehen darf. Nur noch der Marienbader Elegie will ich kurz gedenken, da v. L. hier mich in schlimmstem Lichte zeigen zu können meint, während er selbst, wie gewöhnlich, den Wald vor den Bäumen nicht sieht. Freilich wußte ich, daß Goethe noch von Eger nach Karlsbad gegangen sei. Das habe ich ja selbst ausdrücklich bemerkt, würde es aber freilich nicht mit v. L. (S. 37) geschlossen haben aus der „Begegung des Dichters mit dem Rehbergschen Ehepaare", die in Marienbad stattfand. Jetzt weiß ich auch, daß Goethe damals wirklich die Levetzows in Karlsbad getroffen, und noch aus einer andern Quelle als der von ihm angeführten, aus einem Briefe Goethes, wahrscheinlich an Herrn von Brösigke (Strehlke II, 471 f.). Aber gerade aus diesem ergiebt sich, daß das Zusammensein in Karlsbad ein ganz heiteres war, da Goethe völlig entsagt hatte. Demnach ist es nicht richtig, wenn v. L. als eigentliche Trennungszeit das Scheiden von Karlsbad annimmt, das nichts weniger als schmerzlich war, da er nicht daran dachte, sie nie wiederzusehen, er auf Ulrike schon verzichtet hatte, wonach das Gedicht eine Karlsbader, keine Marienbader Elegie sein würde, für die es es immer gegolten hat. Es ist dichterische Darstellung des Marienbader Entsagungsschmerzes, und gerade recht bezeichnend, daß Goethe sie erst ausführte, als er entsagt und sich mit den Levetzows wieder zusammengefunden hatte. Erst auf der Rückreise aus Böhmen ergoß er dichterisch seinen Entsagungsschmerz, obgleich die Aussöhnung schon in Marienbad durch das Klavierspiel der Frau von Szymanowska erfolgt war. Noch immer meint v. L., nach seiner Deutung hänge Str. 2 mit Str. 1 zusammen, obgleich nach ihm der Schluß der letztern von der Gegenwart spricht, Str. 2 von einem vergangenen Glücke, und man gar nicht sieht, wie 21 das Nun eilt sich anschließe. Komisch nimmt sich sein Versuch aus, die beiden letzten Strophe als einheitlich mit den vorhergehenden zusammenhängend aufzuzeigen, da doch jedes gesunde Urteil darin mit Eckermann übereinstimmen muß, daß der Schluß „wunderbar abgerissen" ist. „Dem Paradiese des Anfangs folgt am Schlusse die Einsamkeit der Gebirgswelt, wohin der Vertriebene flieht, als natürlicher Gegensatz." Das nennt v. L. poetische Einheit; er hat kein Gefühl dafür, daß das Gedicht mit 126 abgeschlossen ist. „Es giebt wenige umfangreiche Gedichte von solcher Einheitlichkeit." Und wenn ich daran Anstoß nehme, daß wir V. 126 den Dichter auf einmal mit seinen Genossen auf der Wanderung sehen, so muß ich es erleben, daß v. L. mich auf den bloß im Vergleiche erscheinenden Cherub (22) verweist, in Str. 6 „Reiseschilderungen" sieht und zu 109: „Nun bin ich fort!" bemerkt: „Wer aus dem Paradiese flüchtet, muß doch irgendwo bleiben, er muß sich doch auf die Wanderung begeben!" Solcher Kindlichkeit ästhetischer Einsicht gegenüber verstumme ich. Mag v. L. sich in seinem kohobierten Grolle mich zu nichte gemacht zu haben wähnen, ich überlasse ihn dem Urteil derjenigen, welche noch Gefühl für Recht und Anstand besitzen, die ihm beide samt der Erkenntnis seiner eigenen wissenschaftlichen curta supellex abhanden gekommen sind. Jeder Redliche wird gestehen, daß meine Ausgabe den Bedürfnissen des Lesers, der leicht in das Verständnis des Dichters eingeführt sein will, viel besser entspricht als die des nur seine gloire, nicht seine Pflicht als Erklärer im Auge habenden, von der Partei gehobenen Berliners, daß sie einen Fortschritt in Kritik und Erklärung darstellt. In größerem Zusammenhange werde ich anderwärts auf diesen eingebildeten sospitator des großen Dichters zurückkommen, bei dem Wollen und Können in einem so scharfen Gegensatze sich zeigen.

Heinrich Düntzer.

LG
G599.2
38481
Author Goethe, Johann Wolfgang von
Title Werke. Vol.9.
(Kürschner)
NAME OF BORROWER.
DATE.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU